L 70000
49
1916
17/VII.-25/VIII.
Kriegsschauplatz
3.

Neues Wiener Tagblatt
17./VII. 1916

Die englischen Berichte.

London, 15. Juli. (Amtlicher Bericht aus dem britischen Hauptquartier.) An der britischen Front geht alles gut vonstatten. An einer Stelle drängten wir den Feind nach seinem dritten Verteidigungssystem zurück, das mehr als vier Meilen hinter der ursprünglichen ersten Laufgrabenlinie bei Fricourt-Mametz liegt. Während der letzten 24 Stunden machten wir mehr als 2000 Gefangene, worunter sich ein Regimentskommandant der dritten Gardedivision befand. Die Zahl der seit Beginn der Schlacht gemachten Gefangenen ist jetzt auf mehr als 10,000 gestiegen. Es sind große Mengen Kriegsmaterial in unsre Hände gefallen.

London, 15. Juli. (Britischer Bericht von 7 Uhr 30 Minuten abends.) Die Briten rückten gegen Pozières und Martinpuich vor. Die Südafrikaner nahmen den Wald von Delville. Die Kavallerie operierte zum erstenmal seit Beginn des Krieges. Abteilungen von Gardedragonern und Dekhanreiterei griffen den Feind an, töteten 16 Mann und nahmen 34 Mann gefangen.

Wir nahmen den ganzen Wald von Delville östlich Longueval trotz verzweifelten Widerstandes und wiesen einen heftigen Gegenangriff mit schweren Verlusten für den Feind zurück. Wir faßten im Foureuxwalde Fuß, wo wir die dritte deutsche Linie durchbrachen. Eine Schwadron Gardedragoner lieferte in dieser Gegend ein erfolgreiches Gefecht gegen eine feindliche Abteilung. Es war dies seit dem Jahre 1914 die erste Gelegenheit zu einem Kavalleriekampf. Wir eroberten das ganze Wäldchen von Bazentin-le-Petit, das sich westlich des Dorfes dieses Namens befindet, und schlugen zwei Gegenangriffe ab. Unter den hier gemachten Gefangenen befindet sich der Kommandant und der ganze Stab eines bayerischen Regiments. Oestlich Ovillers vordringend, bahnten wir uns den Weg bis zur Peripherie von Pozières.

Flugwesen. Die Flugzeuge wurden während der letzten 48 Stunden durch ungünstiges Wetter sehr behindert. Am 14. stiegen den ganzen Tag die Wolken selten höher als 500 Fuß. Trotzdem wurde viel wertvolle Arbeit verrichtet. Bei einem unsrer Bombenüberfälle wurde ein feindlicher Zug zum Entgleisen gebracht. Wir zerstörten in den letzten 24 Stunden drei Fokkermaschinen, drei Doppeldecker sowie ein Flugzeug mit zwei Motoren und zwangen ein Fokkerflugzeug in beschädigtem Zustande zum Landen. Alle unsre Maschinen sind wohlbehalten zurückgekehrt.

London, 15. Juli. Amtlicher Bericht von 10 Uhr 50 Minuten abends. Der heftige, den ganzen Tag anhaltende Kampf bei Pozières und im Guillemontabschnitt der deutschen zweiten Linie führte zu weiteren wichtigen britischen Erfolgen. Die Briten eroberten zwei Wälder, drangen in die deutsche dritte Linie nördlich Bazentin-le-Grand ein und erreichten die nächste Umgebung von Pozières.

* * *

Der französische Generalstabsbericht.

Wien, 16. Juli. Aus dem Kriegspressequartier wird gemeldet:

Frankreich.

15. Juli, 11 Uhr nachmittags. Auf dem rechten Maasufer war die Beschießung beiderseits des Abschnittes Fleury sehr heftig. Von der übrigen Front ist kein wichtiges Ereignis zu melden.

Belgischer Bericht.

In der letzten Nacht machten die Deutschen einen Angriffsversuch auf Vorposten in der Gegend Oud-Stuyvekenskerke; sie wurden vollkommen zurückgeschlagen. Heute führten unsre Batterien aller Kaliber in der Gegend von Hetsas Zerstörungsfeuer gegen Arbeiten des Feindes aus, der schwach erwiderte.

* * *

Neues Wiener Tagblatt
17./VII. 1916

2

Der russische Generalstabsbericht.

Wien, 16. Juli. Aus dem Kriegspressequartier wird gemeldet:

Rußland.

14. Juli, nachmittags. Nördlich des Drysswjatysees hatte ein Patrouillenvorstoß guten Erfolg. Feindliche Flieger warfen auf den Flecken Poleneczka (30 Kilometer nordöstlich von Baranowiczy) 70 Bomben ab. Gegen unsre auf dem linken Stochoduser eingegrabenen Truppen richtet der Feind heftige Angriffe. Nördlich der unteren Lipa beschoß die feindliche Artillerie heftig unsre Stellungen.

Galizien. Westlich der Strypa machten die Deutschen und Oesterreicher-Ungarn besonders heftige Gegenangriffe. Die Gesamtzahl der in diesem Raum bisher gemachten Gefangenen ist auf 3200 deutsche und österreichisch-ungarische Soldaten, die Beute auf 2 Geschütze, 19 Maschinengewehre und 1 Bombenwerfer gestiegen.

14. Juli, abends. Westfront. Bei dem Hofe Stachowce südöstlich des Naroczsees griffen wir die deutschen Vorposten an und zwangen sie zur Flucht. Ein vom Feinde nach starker Artillerievorbereitung vorgetragener Angriff bei dem Dorfe Zarecze (3 Kilometer südlich von Stobychwa, 38·8 Kilometer nordöstlich Kowel) wurde auf die Sturmstellungen zurückgewiesen. Feindliche Flieger warfen Bomben auf Luck und den Bahnhof Kiwercy nordöstlich von Luck. Südöstlich Swiniuchi bei dem Dorfe Pustomyty beschoß der Gegner mit Feld- und schwerer Artillerie heftig unsre Stellungen.

Galizien. Westlich der Strypa nimmt der Kampf an Heftigkeit ab.

* * *

Neues Wiener Tagblatt
17. VIII. 1916

Der italienische Generalstabsbericht.

Wien, 16. Juli. Aus dem Kriegspressequartier wird gemeldet:

Italien.

14. Juli. Im Camonicatal wachsende Tätigkeit der feindlichen Artillerie gegen unsre Stellungen am Tonale und auf dem Adamello.

Im Abschnitt des Etschtales beschoß unsre Artillerie feindliche Batterien auf dem Abhang der Biaena und marschierende Truppen und Trainkolonnen.

An der Posinafront wurde ein feindlicher Gegenangriff auf den Monte Majo abgewiesen.

Auf der Hochfläche der Sette Communi lebhafte Artillerie- und Infanterietätigkeit.

Im Tofanagebiet hatte sich der Feind auf einem steilen Felsturm östlich des Col dei Bois — Castelletto genannt — eingenistet und beherrschte von dort aus die Dolomitenstraße und das obere Ende des Travenanzestales. In der Nacht auf den 13. d. sprengten wir durch eine starke Mine, deren Legung langwierige, zähe Arbeit erfordert hatte, die Spitze des Castelletto in die Luft; die ganze feindliche Besatzung wurde unter den Trümmern begraben. Unsre Alpini erstiegen die steilen Wände des Felsturmes, nahmen die Stellung in Besitz und befestigten sie stark. In der Nacht auf den 13. griff der Feind nach Heranführung neuer Kräfte mit starker Artillerieunterstützung das Castelletto an, wurde aber nach erbittertem Handgemenge unter schwersten Verlusten abgewiesen. Gestern hielt den ganzen Tag über das wütende Feuer der feindlichen Artillerie gegen die Stellung an, ohne jedoch unsern festen Widerstand zu erschüttern.

An der übrigen Front bis zum Meer Artillerietätigkeit.

Feindliche Flieger warfen in der vergangenen Nacht Bomben auf Padua ab; es gab zwei Tote, wenige Verwundete und leichten Schaden.

Kölnische Zeitung
17-VIII-1916

4

Die Kämpfe bei Smorgon.

Telegramm unseres auf den russischen Kriegsschauplatz entsandten Kriegsberichterstatters C. W. Gomoll.

Vor Smorgon, 13. Juli.

Nach heftigen Tagen des Kampfes ist es an der Front vor Smorgon wieder still geworden. So ruhig ist es, daß man wohl nicht fehlgeht, wenn man annimmt, daß das Zusammenbrechen der letzten feindlichen Unternehmungen und die damit erlittenen schweren Verluste der Russen an dieser Stelle seiner westlichen Front die Stille aufgezwungen haben. Hinter Feuerüberfällen von geringerer oder doch nur mittlerer Kraftentfaltung sucht der Russe seinen Mißerfolg zu verbergen. So örtlich eng begrenzt die Kämpfe vor Smorgon aber auch waren, da sie als Kampfhandlung nicht einmal über den Frontteil einer Brigade hinauskamen und somit als Beunruhigung die andern Kräfte der Division gar nicht berührten, geschweige denn in die Nachbarabschnitte hinübergriffen, so heftig sind sie gewesen, und trugen dem Feinde an Stelle der Vorteile, die er für seine Stellungen zu erkämpfen hoffte, die schwersten blutigsten Verluste ein. Das Ausbrechen des Kampfes geschah durch eine vom Feinde vor unserer Linie überraschend vorgenommene Sprengung von gewaltigem Ausmaß, die, wie wir aus dem auf dem Kampffelde bei einem gefallenen Offizier aufgefundenen Angriffsbefehl wissen, die unvermeidliche Verwirrung der ersten Augenblicke benutzen sollte, um nicht nur unsere erste Linie zu überrennen und eine dicht dahinter gelegene Höhe zu besetzen, sondern, wenn irgend möglich, eine Durchstoßung der deutschen Stellung zu erreichen. Der russische Angriffsbefehl forderte das rücksichtsloseste Einsetzen der im Abschnitt zur Verfügung stehenden Truppen und legte, wie wir anerkennen müssen, den ersten Kampf um die deutsche Stellung ebenso mustergültig fest, wie er die weitern Momente und Ziele für den darauf folgenden Vorstoß über die Höhe und die dahinter liegenden deutschen Sicherungsgräben bekannt gab. Es war in seiner ganzen Art französische Instrukteurarbeit, wie denn überhaupt der Eindruck erweckt worden ist, daß wir an der Ostfront vor einem neuen Kampfabschnitt stehen. Es ist wohl ohne Frage der Kampf um die in der deutschen Linie gelegene sogenannte B-Höhe vor Borowy-Mlyn, der Auftakt zu einem auch an der Ostfront neu beginnenden Minenkrieg gewesen. Vielleicht glaubt der vor unserer Front von den deutschen Truppen in offenen Feldschlachten oft geschlagene und im Stellungskampf überall trotz seiner immer wieder frisch eingreifenden Übermachten niedergehaltene Feind, daß ihm die französische Kampftaktik zu einem Sieg verhelfen könne. Unsern Truppen soll es nur recht sein. Sie greifen zu wirksamen Gegenmitteln. Sie erbrachten ja durch die Zurückweisung des russischen Angriffs, durch die sofort im zielbewußten Gegenstoß einsetzende eigene Kampfbewegung den Beweis, daß sie nicht nur wachsam auf der Hut sind, sondern in jeder Stunde zum Schlagen bereitstehen, die Abwehr des russischen Vorstoßes auf die B-Höhe vor Borowy-Mlyn war darum so etwas wie ein Schulbeispiel für die stets wirkende Gefechtsbereitschaft unserer an der Ostfront stehenden Truppen. Der überraschend angreifende Feind konnte in der Ausnutzung seines Sprengerfolges nur einen kleinen Grabenabschnitt überfluten, und seine vorgetriebenen Truppen sanken entweder im Sperrfeuer unserer Artillerie hin oder fielen, soweit sie sich nicht gefangengaben, dem kraftvollen Gegenstoß unserer Infanterie zum Opfer, die nach dem ersten abweisenden Feuergefecht aus den Sappen und Riegelstellungen zum Sturm über das frei ansteigende, von Granaten wild zerwühlte Gelände der B-Höhe dem Feinde entgegendrang. Das Kampffeld war mit Leichen gefallener Russen angefüllt, und nicht minder

lagen die im Handgranatenkampf dahingestreckten Mannschaften des stürmenden russischen Regiments im deutschen Schützengraben. Dort hatte die Truppe, die den Angriff zu ertragen hatte und ihn so glänzend zerbrach, sich kämpfend von Schulterwehr zu Schulterwehr wieder vorgearbeitet, bis sie die Stellung wieder in der Hand und damit dem Feinde die rückwärtige Verbindung abgeschnürt hatte. Es sind harte Kampfstunden gewesen. Die Nacht erschwerte den ersten Gegenstoß. Mit dem Dämmern des neuen Tages setzte dann aber der deutsche Sturmangriff ein, der den Kampf zu unsern Gunsten entschied. Außer den gefangenen vier Offizieren und 269 Mann haben die Russen auf der B-Höhe, im deutschen Schützengraben und dem Gelände davor blutige Verluste in der Höhe eine ganzen Bataillons gehabt. Das Ergebnis ihrer Minierarbeiten und Sprengungen der gegen unsere erste Linie vorgetriebenen Stollen liegt jetzt aber als verstärkendes Hindernis mit drei riesigen Trichtern, die von uns beherrscht werden, vor unserer Stellung.

Berner Bund
17./VII. 1916

Das Kampfgelände am untern Stochod

(Drahtbericht von unserm Kriegskorrespondenten bei der österreichisch-ungarischen Armee.)

E. L. **Kriegspressequartier**, 16. d. Der Raum an der Bahnlinie Kowel-Sarny, welcher in den letzten Tagen die Angriffe der Armee Lesch sah, zählt unter die allerschwierigsten Kampfabschnitte des ganzen russischen Kriegsschauplatzes. Die Truppen stehen hier durchwegs auf Sandboden, der stellenweise durch tiefen Sumpf unterbrochen wird, aus dem dann wiederum Sandinseln aufragen, die kleinen, elenden Ortschaften kümmerlich Platz bieten.

Am Styr und an der Wiesiolucha herrscht noch reiner Urwald, dagegen ist der Baumwuchs gegen den Stochod hier etwas lichter. Meist sind es Birken und bis 25 Meter hohe Dünenföhren, die sich zu seinen Ufern hinziehen. Das Bett des Stochod, der bis zu 300 Meter Breite aufweist, ist tief ausgewaschen. Bevor der Krieg über diese trostlose Sand- und Sumpfgegend vordrang, gab es hier außer der sehr schlechten Straße Kolkimaniewicze-Leszniewka-Ccerwiszcze am Stochod keinen anständigen Verkehrsweg. Die Bewohner benutzten im übrigen mit ihren zweirädrigen Karren nach Jahreszeit und Witterung wechselnde Gewohnheitskommunikationen. Als die österreichisch-ungarischen und die deutschen Truppen in dieses Gebiet vordrangen, waren die Ortschaften von den Russen völlig niedergebrannt. Das Vorrücken mußte damals langsam geschehen, weil erst ein ganzes Kommunikationssystem zu schaffen war: Holzdämme, Prügelwege, die bis zu zwei Metern durch offenes Sumpfwasser gelegt werden mußten. Auf diesen konnten dann Geschütze und Trainstaffel vorwärts gebracht werden.

Wo sonst Kolonnen abseits dieser Dämme vorwärts zu kommen suchten, erwies sich das Beginnen meist als unmöglich, da Pferde, Batterien und Wagen ständig zu versinken drohten und man auch bei Versuchen, solch unpassierbare Stellen zu umgehen, immer wieder nach einer kurzen Strecke trügerischen Sandbodens auf Sumpfstraßen stieß.

Als jetzt, nach den Kämpfen zwischen Kolodia und Kolki, die Front der Verbündeten am Stochod zurückgebogen wurde, zerstörten die technischen Truppen mit großem Geschick die rückwärtigen Verbindungslinien. Brücken von drei Kilometer Länge, Knüppeldämme wurden gesprengt und auch der je nach dem Gelände zwei bis drei Meter hoch aufgeschüttete Bahndamm wurde in gründlichster Weise unbrauchbar gemacht, so daß den Russen für ihre Artillerie und den Nachschub sehr große Schwierigkeiten erwachsen.

Der Einsatz großer Artilleriemassen am Ostufer des Stochod ist sehr schwer, da die Batterien nur auf den Sandinseln in Stellung gebracht werden können und die Munitionsnachfuhr nur sehr langsam vor sich gehen kann. Ebenso stößt der russische Infanterieangriff auf schwerwiegende Hindernisse. Das unübersichtliche, schwer gangbare Gelände birgt für den Gegner bei seinen Uebergangsversuchen die Gefahr des Abreißens der Verbindungen. Das führt dann zu isoliertem Vorgehen einzelner Abteilungen, die beim Vorprellen leicht konzentrisch gepackt werden können. Ein solcher über den Stochod gekommener Verband, der sich am Westufer festsetzen wollte, wurde beispielsweise vorgestern bei Trojanowka vernichtet. Auch sind mehrfach russische Detachements in den Sümpfen stecken geblieben.

Berner Bund 18./VIII. 1916

Die Kämpfe am Stochod

(Drahtbericht von unserm Kriegskorrespondenten bei der österreichisch-ungarischen Armee.)

E. L. **Kriegspressequartier**, 17. d. Von der Entwicklung der Kämpfe am Stochod entwirft mir ein Mitkämpfer folgendes Bild: Zu Beginn der Offensive war der Sumpfgürtel östlich des Stochod bis zur Bahnlinie Kowel-Sarny hauptsächlich durch Kavallerie gedeckt, der auch auf russischer Seite starke Reitermassen gegenüberstanden, hauptsächlich Transbaikal-Kosaken und Tscherkessen, verstärkt durch Kosakenbatterien. Zu wiederholten Angriffen kam es auf das Dorf Jeziercy. In der Nacht vom 9. auf den 10. Juni insbesondere erfolgte dann ein sehr heftiger Ansturm, nachdem schon in den vorhergegangenen Tagen das Erscheinen russischer Fesselballons, ein Fliegerangriff auf die Bahnstation Maniewicy und immer stärker werdendes Artilleriefeuer die Vorboten kommender Geschehnisse gewesen waren. Trotzdem aber der Nachtangriff mit Einsatz neuer Batterien und vor allem mit als Verstärkung eingetroffener Infanterie durchgeführt wurde, scheiterte er. Nach diesem Mißerfolg stellte der Gegner zunächst seine Infanterieangriffe wieder ein. Nur seine Artillerie wirkte mit stets sich steigernder Heftigkeit fort.

Am 3. Juli trat die russische Infanterie neuerdings in Aktion. Auf der ganzen Front zwischen Stochod und Styr kam es zu schweren Stößen. Im Nordabschnitt gingen in der Richtung auf Czerewiszcz abgesessene, sehr starke Kavalleriekörper und Infanteriebataillone und Jagdkommandos vor. Im Süden wurde die Hauptmasse der Armee Leschitzky in der Stärke von mehreren Infanteriedivisionen mit sehr zahlreicher Artillerie zwischen Jeziercy und der Bahnlinie angesetzt. Bis zum 6. Juli hielten die k. u. k. Kavallerietruppen und polnischen Legionäre gegen die erdrückende Uebermacht stand. Dann aber gelang es den Russen, die immer neue Massen ins Feuer warfen und Angriff nach Angriff vortrieben, nördlich der Bahnlinie durchzudrücken. Am 7. Juli erfolgte die Loslösung vom Gegner. Der Befehl ging dahin, die Front hinter den Stochod zurückzunehmen. Für die k. u. k. Truppen war bei dieser Loslösung der Umstand günstig, daß die Trockenheit der letzten Wochen den Sumpf in diesem Abschnitt wesentlich gangbarer gemacht hatten, so daß auch alle Trainstaffeln auf das westliche Stochodufer gebracht werden konnten. Die Kavallerieabteilungen, welche bis zuletzt die Stellungen gehalten hatten, gingen auch zu Fuß. Ihre Handpferde waren bereits vorausgeschickt worden. Im Morgengrauen des 8. Juli wurde der einen Kilometer lange Stochodübergang bei Czerewiszcze mit Petrol übergossen, mit Stroh belegt und dann niedergebrannt.

Die Russen rückten nach. Erst erschienen vor Czerewiszcze Kosaken, dann stärkere Kräfte. Am 9. und 10. Juli wurde von diesen die Stochodlinie sehr energisch angegriffen. Unaufhörlich war die gegnerische Reiterei bemüht, den Stochod zu forcieren, indem sie ihn teils zu durchfurten, teils zu durchschwimmen versuchte. Sie wurde jedoch immer wieder zurückgeworfen, bevor es ihr möglich war, sich mit stärkeren Verbänden am Westufer festzuklammern. Am 10. Juli trafen dann als Verstärkungen deutsche Kräfte ein, worauf auch die letzten Kosakentrupps, die sich noch eingenistet hatten, vertrieben wurden. Alle seitherigen Versuche, durch neue Vorstöße wiederum auf dem Westufer Fuß zu fassen, sind gescheitert.

Neues Wiener Tagblatt
18/VII. 1916

7

Der italienische Generalstabsbericht.

Wien, 17. Juli. Aus dem Kriegspressequartier wird gemeldet:

Italien.

15. Juli. Im Abschnitt des Etschtales intensive Artillerietätigkeit und Gefechte kleiner Infanterieabteilungen. Am Ursprung der Posina gelang es den Unsrigen nach Ueberwindung des erbitterten feindlichen Widerstandes und der Terrainschwierigkeiten, sehr starke Stellungen südlich des Corno del Coston und östlich des Borcolapasses zu erobern. In der Nacht machte der Feind hintereinander heftige Gegenangriffe, wurde aber jedesmal unter schweren Verlusten zurückgeschlagen. Im Tofanagebiet errangen wir weitere glänzende Erfolge. Gestern überraschten Alpiniabteilungen feindliche Kräfte, die sich in der Nähe des Castelletto und am Ausgang des Travenanzestales verschanzt hatten, und zerstreuten sie. Wir machten 86 Gefangene, darunter 2 Offiziere, und erbeuteten 2 Geschütze, 2 Maschinengewehre, einen Bombenwerfer und viele Waffen und Munition.

Die feindliche Artillerie schoß einige Granaten nach Cortina d'Ampezzo. Zur Erwiderung beschossen unsre schweren Geschütze die Eisenbahnstation Toblach und verursachten dort Schaden und Brände.

An der übrigen Front zeitweilige Artillerietätigkeit.

Neues Wiener Tagblatt
18/VII. 1916

8

Der russische Generalstabsbericht.

Wien, 17. Juli. Aus dem Kriegspressequartier wird gemeldet:

Rußland.

15. Juli, nachmittags. Westfront. In der Nacht zum 14. d. gingen die Deutschen unter starkem Feuerschutz ihrer Artillerie gegen unsre Drahthindernisse im Raume des Dorfes Ljubanitschi (9 Kilometer nördlich von Zirin) am Serwetsch (Nebenfluß des Njemen) vor. Der Angriff brach jedoch in unserm Artillerie- und Infanteriefeuer zusammen. Am 14. d. beschossen die Deutschen tagsüber unsre Stellungen östlich von Gorodischtsche (nordöstlich von Baranowicze) heftig mit Artillerie. Der darauffolgende Angriff bei Skrobowa wurde mit schweren Verlusten für den Feind durch unser Feuer abgeschlagen. Etwas später griff der Feind unter seinem fortdauernden Artilleriefeuer in dichten Sturmkolonnen weiter nördlich von Skrobowa an, mußte aber ebenfalls in unserm Feuer zurück. Nachdem die Sturmtruppen wieder aufgefüllt waren, trugen die Deutschen bei demselben Dorfe erneut den Angriff vor. Unsre Truppen trieben den Gegner durch Infanterie- und Maschinengewehrfeuer zurück und gingen zum Gegenangriff über. Sie gewannen etwas Gelände, in welchem sie sich sofort einrichteten. Wiederholte örtliche Versuche des Feindes, südlich des Dorfes Skrobowa vorwärtszukommen, scheiterten ebenfalls in unserm Feuer.

Nordwestfront. Südöstlich von Riga wurde ein deutscher Angriff gegen den Abschnitt Sprjanze (15 Kilometer nordwestlich von Pulkarn) durch unser Artillerie-, Infanterie- und Handgranatenfeuer zum Stehen gebracht.

Neues Wiener Tagblatt
19./VII. 1916

10

Der italienische Generalstabsbericht.

Wien, 18. Juli. Aus dem Kriegspressequartier wird gemeldet:

Italien.

16. Juli. An der Posinafront dauerten gestern die erbitterten Kämpfe trotz heftiger Gewitter, welche die Artillerietätigkeit verhinderten, fort. Unsre Truppen erzielten an verschiedenen Punkten in der Nähe des Borcolapasses, auf den südlichen Abhängen von Soglio Bianco und des Corno del Coston im Drittatale, wo Vanzi besetzt wurde, und am Nordabhang des Monte Seluggio merkliche Fortschritte. Der Feind, der in diesem Abschnitte bedeutende Verstärkungen erhalten hatte, machte heftige Gegenangriffe, welche unsre Truppen unter sehr schweren Verlusten für den Feind abgewiesen.

Im Tofanagebiet wurde ein neuerlicher feindlicher Angriff gegen den Castelletto abgewiesen.

An der übrigen Front bis zum Meere Gefechte kleiner Abteilungen, die für uns günstig verliefen. Auf der Höhe von Peyma wurde eine feindliche Kompagnie, die sich unsern Stellungen zu nähern versuchte, durch einen Gegenangriff zersprengt.

Neues Wiener Tagblatt
19/VII. 1916

M

Der französische Generalstabsbericht.

Wien, 18. Juli. Aus dem Kriegspressequartier wird gemeldet:

Frankreich.

18. Juli, 3 Uhr nachmittags. Südlich der Somme griffen die Deutschen spät abends und im Laufe der Nacht die französischen Stellungen von Biaches bis Maisonnette an. Trotz wiederholter Versuche, die ihnen schwere Verluste kosteten, konnten sie sich nicht in den Besitz von Maisonnette setzen. Einige ihrer Teile drangen am Kanal entlang in den östlichen Teil von Biaches ein. Der Kampf geht weiter.

Auf dem linken Maasufer scheiterte ein deutscher Handstreich gegen die Höhe 304.

Auf dem rechten Ufer kam es nachts zu Handgranatenkämpfen an den Zugängen zu Chapelle-Sainte-Fine und westlich von Fleury. Ueberall wurden die Deutschen zurückgeschlagen. Ziemlich lebhafter Artilleriekampf in der Gegend von La Laufés und Chenois.

Auf der übrigen Front war die Nacht ruhig.

Der englische Bericht.

London, 18. Juli. (Meldung des Reuterschen Bureaus.) General Haig berichtet: Nebel und Regen behinderten die Operationen nördlich von Ovillers. Wir machten an der Front 1000 Yards Fortschritte und vertrieben den Feind aus stark befestigten Stellungen. Wir machten Gefangene und erbeuteten Maschinengewehre. Wir unternahmen einen erfolgreichen Ueberfall auf die deutschen Laufgräben bei Wytschaete. Ein deutscher Ueberfall bei Quinchy wurde durch unser Feuer vereitelt.

* * *

Berlin, 18. Juli. (Privattelegramm.) Der „Tag" meldet: Die „Westminster Gazette" veröffentlicht einen recht pessimistischen Artikel zur Kriegslage und warnt davor, zu glauben, daß die Arbeit leicht und schnell vollbracht werden könne. Ein endgültiges günstiges Resultat könne nur erreicht werden, wenn die Ententemächte in Geduld aushielten.

Neues Wiener Tagblatt
19./VII. 1916

12

Der russische Generalstabsbericht.

Wien, 18. Juli. Aus dem Kriegspressequartier wird gemeldet:

Rußland.

16. Juli, nachmittags. Westfront. Am rechten Flügel unsrer Stellungen bei Riga machten unsre Truppen mit Unterstützung der Artillerie zu Lande und zur See einige Fortschritte in der Gegend westlich Kemmern. An der übrigen Front fanden einige Zusammenstöße statt, welche die allgemeine Lage nicht änderten.

Schwarzes Meer. Im Laufe der letzten Kreuzfahrt versenkte eines unsrer Torpedoboote 26 Segelschiffe.

16. Juli, Abendbericht. Westfront. In Wolhynien südöstlich vom Flecken Swiniuchy griffen starke feindliche Kräfte an mehreren Stellen an. Durch energische Gegenangriffe warfen unsre Truppen den Feind und bauten ihre Erfolge weiter aus. In einigen Abschnitten bei Ostrow und Chotin (7 Kilometer südöstlich von Ostrow) warfen wir nach außerordentlich erbittertem Widerstand den Feind zurück, der seine Unterstützungstruppen zwecks Ueberflüglung vorführte, darauf aber floh. Nach eingegangenen Meldungen eroberte eines unsrer Regimenter eine schwere und eine leichte Batterie; außerdem nahmen wir noch einige einzeln eingebaute Geschütze. Die Gesamtzahl der in diesem Gefecht gemachten Gefangenen steht noch nicht fest, bis jetzt sind etwa dreitausend zu verzeichnen.

Fremdenblatt
19./VII.1916

13

Kriegskalender.

5. Juli: Starke, südlich Sadzawka angreifende russische Kräfte werden in erbittertem Handgemenge zurückgeworfen; westlich von Buczacz dringen die Russen vorübergehend in unsere Stellungen ein; am oberen Styr unternehmen k. u. k. Truppen einen erfolgreichen Vorstoß. — Im Raume von Luck scheitern zahlreiche russische Gegenangriffe. Im Styrgebiete, abwärts von Sokul bis über Rafalowka hinaus nehmen die Russen ihre Angriffe wieder auf; bei Kolki versuchen starke feindliche Kräfte über den Fluß zu gelangen. Gegen die Hindenburg-Front werden die feindlichen Angriffe besonders beiderseits Smorgon fortgesetzt. — Vergebliche Vorstöße der Italiener bei Roana und nördlich des Posinatales. — Zu beiden Seiten der Somme sind wieder schwere Kämpfe im Gange. — Ein deutsches U-Boot versenkt einen feindlichen Zerstörer. „U 35" ist aus Cartagena, nachdem es unterwegs noch den bewaffneten französischen Dampfer „Herault" versenkte, zurückgekehrt. — Explosionskatastrophe im Hafen von Spezia.

Neues Wiener Tagblatt Abend
20./VII. 1916

15

Der französische Generalstabsbericht.

Wien, 20. Juli. Aus dem Kriegspressequartier wird gemeldet:

Frankreich.

19. Juli, 11 Uhr nachts. Südlich der Somme ermöglichte uns eine kleine, von uns südlich von Estrées durchgeführte Unternehmung, einige Schützengräben zu nehmen und etwa 60 Gefangene zu machen.

An der Verdunfront Beschießung unsrer ersten und zweiten Linien im Abschnitt der Höhe 304. Lebhafte Artillerietätigkeit im Abschnitt von Fleury ohne Infanteriegefecht. In Eparges wurde ein Angriffsversuch auf einen unrer kleinen Posten abgeschlagen.

Flugwesen. Ein deutsches Flugzeug wurde durch das Feuer unsrer Abwehrgeschütze in der Nähe von Braine, östlich von Soissons, zum Absturz gebracht. Die Insassen sind gefangen.

Belgischer Bericht.

Unsre Batterien aller Kaliber nahmen das Zerstörungsfeuer auf die deutschen Werke in der Gegend Boesinghe-Steenstraete wieder auf. Erkundungen durch unsre Truppen stellten die vollständige Zerstörung feindlicher Arbeiten, die durch unser früheres Feuer nördlich von Dixmude und bei Het Sas hervorgerufen worden ist, fest.

Die englischen Berichte.

London, 19. Juli. General Haig berichtet: Nach sehr heftigen Angriffen der Deutschen in sehr dichten Massen auf unsre Stellungen östlich von Bazentin, die gestern nachmittags um 5 Uhr 30 Minuten begannen, wurde die ganze Nacht hindurch gekämpft. Es gelang dem Feind, nachdem er sehr schwere Verluste erlitten, mit Hilfe bedeutender Verstärkungen die Stellung im Walde von Delville zurückzuerobern und an der nördlichen Peripherie von Longueval festen Fuß zu fassen. Der Kampf an diesem Punkt ist noch immer heftig. Sonst brachen die feindlichen Angriffe einschließlich dreier selbständiger Sturmläufe auf den Bauernhof von Waterloo vollständig in unserm Feuer zusammen.

London, 19. Juli. (Amtlicher Abendbericht.) Nördlich der Somme geht der schwere Kampf im Dorf Longueval und im Delvillegehölz weiter. An beiden Stellen eroberten wir größtenteils das in der vergangenen Nacht verlorengegangene Gelände wieder. Nachmittags zerstreuten wir durch unser Feuer eine große deutsche Truppenmacht, die sich aus der Richtung Guillemont zum Angriff auf die Waterloofarm sammelte.

Neues Wiener Tagblatt
20. Juli 1916

16

Ein verlockender italienischer Befehl.

Wien, 19. Juli. Aus dem Kriegspressequartier wird gemeldet:

Ein bei einem gefangenen italienischen Unteroffizier gefundener Befehl verspricht für jeden gefangenen Soldaten der k. u. k. Armee zwanzig, für jeden Unteroffizier dreißig und für jeden Offizier sechzig Lire. Dieser auf den allbekannten Geschäftssinn, der der italienischen Nation innewohnt, geschickt Bedacht nehmende Befehl geht in seiner klugen Berechnung so weit, daß er den Soldaten zuruft: Geht vorsichtig vor wie auf der Jagd, trachtet die feindlichen Patrouillen zu umzingeln und den Kommandanten niederzumachen; sofort werden sich dann die andern ergeben! Ihr werdet zwar dadurch die dreißig, beziehungsweise sechzig Lire für den Kommandanten verlieren, um so leichter aber soviel mal zwanzig Lire verdienen, als Ihr Soldaten einbringen werdet!

Vom Mute der italienischen Soldaten scheint dieser Befehl ungerechterweise nicht viel zu halten; schließt er doch mit den Worten: Und dann noch ein Vorteil! Gegen wenige Männer, die richtig vorzugehen wissen, richtet die feindliche Artillerie nichts aus, ja sie schießt nicht einmal. Also drauf los auf die Jagd gegen die Oesterreicher!

Den bisher gesammelten Nachrichten über das Verhältnis zwischen Führern und Soldaten im italienischen Heer schließt sich dieser Befehl würdig an.

Neues Wiener Tagblatt
20. VII. 1916

17

Der italienische Generalstabsbericht.

Wien, 19. Juli. Aus dem Kriegspressequartier wird gemeldet:

Italien.

17. Juli. Im Abschnitt des oberen Posinatales versuchte der Gegner gestern das Fortschreiten unsrer Offensive zum Stehen zu bringen. Nach lebhafter Feuervereinigung zahlreicher Batterien vom Col Santo bis zum Toraro ging er mit ungeheuren Kräften zum Angriff über. Wir brachen, ohne den Ansturm abzuwarten, zum Gegenangriff vor. Nach hartnäckigem Handgemenge wurde der Gegner auf der ganzen Front zurückgeschlagen.

Auch im kleinen Tal von Tovo (Trt. Posina) wurde ein feindlicher Umgehungsversuch unsrer Stellungen nordwestlich des Monte Seluggio durch unser treffsicheres Feuer vereitelt.

Die feindliche Artillerie beschoß abermals Cortina d'Ampezzo mit einigen Granaten. Wir erwiderten mit dem Bombardement unsrer alten Ziele im Drautal.

Beim Kopfpunkt des Raccolanatales, im Gebiet des oberen But und am Isonzo zeitweises Geschützfeuer.

Am 15. belegten eigene Flieger feindliche Lagerplätze im Raum von Folgaria mit Bomben. Gestern entwickelte der Gegner rege Fliegertätigkeit. Wie gemeldet wurde, unternahm er Luftangriffe auf verschiedene Orte im Camonica- und Etschtal, ohne Schaden anzurichten. Feindliche Flieger, welche Bergamo, Brescia und Padua überfliegen wollten, wurden durch das Feuer unsrer Batterien vertrieben. In der letzten Nacht bombardierten fünf Wasserflugzeuge Treviso; ein Toter, einige Leichtverwundete, geringer Sachschaden. Ein feindlicher Hydroplan wurde von uns heruntergeholt. Die beiden Flieger sind tot.

Neues Wiener Tagblatt
20./VII. 1916

18

Der französische Generalstabsbericht.

Wien, 19. Juli. Aus dem Kriegspressequartier wird gemeldet:

Frankreich.

19. Juli, 3 Uhr nachmittags. Die Nacht war auf dem größten Teil der Front ruhig. Zwei deutsche Handstreiche gegen kleine Posten in der Gegend von Paschendaele (Belgien) und gegen Paissy (nördlich von Aisne) scheiterten in unserm Feuer. Auf dem rechten Maasufer hält der Artilleriekampf im Abschnitt von Fleury sehr lebhaft an. Die Franzosen hatten einige Fortschritte im Handgranatenkampf bei Chapelle Saint-Fine zu verzeichnen.

Neues Wiener Tagblatt
20./VII. 1916

Der russische Generalstabsbericht.

Wien, 18. Juli. Aus dem Kriegspressequartier wird gemeldet:

Rußland.

17. Juli nachmittags.

Westfront.

Wolhynien. In der Gegend östlich und südöstlich des Fleckens Swiniuchy brachen die tapferen Truppen des Generals Sacharow den Widerstand des Feindes. Im Gefechte beim Dorf Pustonyty (10 Kilometer südöstlich von Swiniuchy) machten wir mehr als 1000 deutsche und österreichische Soldaten zu Gefangenen, eroberten drei leichte und zwei schwere Geschütze sowie Maschinengewehre, außerdem zahlreiche andre Beute. In diesen Kämpfen wurde der tapfere General Wladimir Dragamirow durch Schrapnellsplitter am Bein verwundet. In der Gegend der unteren Lipa schreitet unser Angriff erfolgreich fort. Der Feind leistet hier heftigen Widerstand. In den Kämpfen in dieser Gegend machten unsre Truppen 226 Offiziere, 5872 Soldaten zu Gefangenen und erbeuteten 24 Geschütze, darunter 12 schwere, sowie 14 Maschinengewehre, ferner einige tausend Gewehre und andres Material; außerdem machten wir hier noch 51 Offiziere und 2165 Soldaten zu Gefangenen. Die Gesamtsumme der in Wolhynien am 16. d. gemachten Gefangenen stieg auf etwa 317 Offiziere und 12,637 Soldaten. Die Beute erhöhte sich auf 30 Geschütze, darunter 17 schwere von 10 Zentimeter Kaliber sowie sechs- und neunzöllige, und eine große Anzahl Maschinengewehre sowie eine Menge andrer Beute. In der Richtung auf Kirlibaba an der transsylvanischen Grenze besetzten unsre Truppen eine Reihe neuer Höhen.

In der Gegend von Riga fanden auf beiden Seiten Gefechte statt, die für uns günstig verliefen. Wir eroberten feindliche Gräben und machten Gefangene.

17. Juli abends. Ein Zeppelin überflog Riga und warf auf verschiedene Stadtteile 13 Bomben ab. In Wolhynien auf dem linken Ufer der unteren Lipa drängen unsre Truppen den Feind weiter zurück. Die Gefangenenzahl wächst noch immer. In der Bukowina südwestlich Kimpolung stießen Abteilungen unsrer Kavallerie auf der Chaussee Kirlibaba-Marmaros-Sziget vor.

Fremdenblatt
20./VII. 1916

2a

Kriegskalender.

6. Juli: Bei Sadzawka gelingt es überlegenen feindlichen Kräften, in unsere Stellung einzudringen; in einer neuen Linie (6 Kilometer westwärts) werden alle weiteren Angriffe des Feindes abgewiesen; südwestlich und nordwestlich Kolomea scheitern alle Anstrengungen des Feindes; südwestlich von Buczacz wird unsere Front nach heftigen Kämpfen an den Koropiecbach zurückgenommen; im Styrknie nördlich Kolki erbitterte, wechselvolle Kämpfe. Bei den Heeresgruppen des Prinzen Leopold von Bayern und des Feldmarschalls Hindenburg bleiben alle russischen Unternehmungen erfolglos. — Die Deutschen räumen Hem im Sommetale; die Franzosen nehmen Belloy-en-Santerre; um Estrees wird gekämpft. Im Gebiete der Aisne scheitert südlich von Ville-aux-Bois ein heftiger französischer Angriff; feindliche Vorstöße südwestlich der Feste Vaux und gegen die „Hohe Batterie von Damloup" scheitern. — Im Tschoruch-Abschnitte werfen die Türken den Feind in seine alten Stellungen; feindliche Schiffe beschießen wirkungslos die Küste von Smyrna. — Amtliche deutsche Meldung über einen feindlichen U-Bootangriff auf 9 deutsche Dampfer ohne vorherige Warnung. Der Dampfer „Aurenbee" versenkt. — Lloyd George wird zum Kriegsminister, Lord Derby zum Untersekretär des Krieges ernannt und Sir Edward Grey in den Peerstand erhoben.

7. Juli: Zwischen Delatyn und Sadzawka bringen alpenländische Landwehr-Regimenter zahlreiche russische Anstürme zum Scheitern; an Styrknie nördlich Kolki nehmen unsere Truppen ihre vordersten, einer doppelten Umfassung ausgesetzten Linien zurück. Südlich des Naroczsees werden starke russische Kräfte abgewiesen. — Oestlich von Selz behaupten unsere Truppen im Kampfe mit italienischer Infanterie ihre Stellungen; zwischen Monte Zebro und Cima Dieci werden starke italienische Kräfte, stellenweise im Handgemenge abgewehrt. — Beiderseits der Somme lebhafte Kampftätigkeit. In breiter Front greifen die Franzosen auf den Höhenrücken „Kalte Erde" sowie im Walde südwestlich der Feste Vaux erfolglos an. — Nördlich des Tschoruchflusses nehmen die Türken einen Teil der russischen Stellungen und schlagen Gegenangriffe zurück. — Der britische Dampfer „Gannel" versenkt. — Gefechte in Spanisch-Marokko. — Russisch-japanisches Abkommen über die Interessen in Ostasien.

Neues Wiener Tagblatt
21./VII. 1916

Der italienische Generalstabsbericht.

Wien, 20. Juli. Aus dem Kriegspressequartier wird gemeldet:

Italien.

18. Juli. Geschützkampf im Stilfserjoch- und Tonaleabschnitt.

Im Vallarsa wurden kleine feindliche Angriffe gegen unsre Stellungen bei Foppiano abgewiesen.

Auf den Hängen des Pasubio nahm unsre Infanterie trotz hartnäckigem Widerstand seitens des Gegners die Vorwärtsbewegung wieder auf.

Die lebhaften Kämpfe im Abschnitt Posina-Astico, wo der Gegner durch heftige, aber vergebliche Gegenstöße unsre Fortschritte aufzuhalten versuchte, nehmen ihren Fortgang.

Im Val Sugana für uns günstige Gefechte bei Mesole. Die feindliche Artillerie beschoß die Ortschaften und erzielte Brände in Villa südlich von Strigno.

An der übrigen Front steigerte sich die Artillerietätigkeit in Carnien und im oberen Fellatal zu größerer Heftigkeit.

Feindliche Flieger warfen Bomben auf Ospedaletto, ohne Schaden anzurichten. Unsre belegten den Bahnhof von S. Andrea, südlich von Görz, und erzielten Volltreffer.

Fremdenblatt 21/VIII. 1916

23

Kriegskalender.

8. Juli: In der Bukowina werden die Russen in das Tal der oberen Moldawa geworfen; westlich und nordwestlich von Buczacz rennen die Russen wieder vergeblich an; südöstlich Luck sind die feindlichen Linien abermals zurückgedrängt. Nordöstlich Baranowicze werden russische Massenanstürme unter großen Opfern vergeblich vorgetragen. Erneute feindliche Angriffe südlich des Naroczsees bleiben erfolglos. — Ein italienischer Angriff gegen den Rücken von Monfalcone wird blutig abgeschlagen. Zwischen Monte Zebro und Cima Dieci greifen das 20. und 22. italienische Korps weiter an. Im Ortlergebiete scheitert ein italienischer Angriff gegen den Kleinen Eiskögele. — Beiderseits der Somme scheitern zahlreiche, immer wieder neu einsetzende feindliche Angriffe unter ungeheuren Verlusten. Gegen die Höhe „Kalte Erde" setzen die Franzosen ihre verlustreichen fruchtlosen Anstürme fort. — Aufhebung der Londoner Seerechtserklärung. — Unmittelbare Verhandlungen zwischen Amerika und Mexiko.

9. Juli: In der Bukowina erkämpfen sich unsere Truppen bei Breaza den Uebergang über die Moldawa; russische Abteilungen fühlen über Mikuliczyn vor; in Wolhynien und bei Stobychwa am Stochod werden russische Vorstöße abgeschlagen; nordöstlich von Baranowycze werden abermals starke russische Angriffskolonnen zusammengeschossen. — An der Isonzofront hält das Geschützfeuer der Italiener an; Görz und Ranziano werden heftig beschossen; auch gegen unsere Front südlich des Suganertales ist die feindliche Artillerie sehr tätig. — In Albanien an der unteren Vojusa erhöhte Geschütztätigkeit. — Nördlich der Somme werden englisch-französische Angriffe abgewiesen; in das Dorf Hardecourt gelingt es dem Gegner, einzudringen; südlich der Somme scheitern nach heftigem Artilleriefeuer französische Teilvorstöße. — An der Irakfront werden russische Streitkräfte in der Gegend von Sineh von türkischen Freiwilligen in die Flucht geschlagen; im Tschoruch-Abschnitt weitere Erfolge der Türken. Die Kriegsschiffe „Midili" und „Yavuz" versenken an der kaukasischen Küste vier russische Dampfer und mehrere Segler und bombardieren die neuen Hafenanlagen von Tube, ein großes Petroleummagazin sowie andere Materiallager mit großem Erfolg. — Gefechte mit Aufständischen in Tunis. — Der Dampfer „Lisa", die Fischfahrzeuge „Queen Bee", „Arul Anderson", „Papobah", „Watchful", „Nancy", „Human", „Petuna", „Cirrel Besty", „Newark" und „Castle" versenkt. — Tennant zum Sekretär für Schottland, Montagu zum Munitionsminister, Mac Kinnon Wood zum Kanzler des Herzogtums Lancaster und Sektretär des Schatzamtes, Artur Lee zum Zivillord der Admiralität und Lord Curzon zum Mitgliede des Kriegskomitees ernannt. — Pasic bei Sonnino.

10. Juli: Westlich und südwestlich von Luck scheitern russische Vorstöße. — Angriffe starker Alpinikräfte gegen unsere Linien südöstlich der Cima Dieci brechen unter schwersten Verlusten zusammen; im Raume des Monte Intervallo scheitert ein feindlicher Nachtangriff. Alpini nehmen den Monte Corno, werden aber bald von Tiroler Landesschützen überwältigt. — Beiderseits der Somme wird äußerst erbittert mit wechselnden Erfolgen gekämpft; westlich von Warneton, östlich von Armentieres, in der Gegend von Tahure und am Westrande der Argonnen sind vorstoßende französische Abteilungen abgewiesen. — In der Straße von Otranto zerstört unser Kreuzer „Novara" fünf armierte englische Ueberwachungsdampfer durch Geschützfeuer. — Fliegerangriff auf die englische Südostküste. — Das deutsche Handels-U-Boot „Deutschland" trifft in Baltimore ein. — Eines unserer U-Boote versenkt in der Otranto-Straße einen italienischen Zerstörer (Typ „Indomito"). — Mitteilungen Asquiths über den irischen Ausgleich im Unterhause.

11. Juli: Bei Zabre am Czeremosz weisen unsere Truppen russische Vorstöße zurück; bei Hunwicze am Stochod wird der Feind nach erbitterten und wechselvollen Kämpfen geworfen, bei Czerewiszcze Korsyni, Janowka und beiderseits der Bahn Kowel—Rowno rennen stärkere feindliche Kräfte vergeblich an. — Unsere Seeflugzeuge greifen militärische Anlagen und Bahnhof von Latisana mit gutem Erfolge an. — Beiderseits der Straße Bapaume—Albert greifen starke englische Kräfte an; feindliche Gegenangriffe gegen das Wäldchen von Tronnes brechen verlustreich zusammen; südlich der Somme werden gegen die Höhe La Maisonette stürmende Negerfranzosen zusammengeschossen. — Russische Angriffe gegen die türkischen Stellungen südlich des Tschoruch scheitern. — In Ostafrika besetzen die Engländer Tanga. — Ein russisches Torpedoboot kapert die deutschen Dampfer „Lissabon" und „Worms", ein deutsches Wachtschiff bringt den Dampfer „Johann Siem" nach Swinemünde. — Ein deutsches U-Boot versenkt in der Nordsee einen englischen Hilfskreuzer von etwa 7000 Tonnen; an der englischen Küste wurden drei englische bewaffnete Bewachungsfahrzeuge versenkt. — General Pau schwer erkrankt.

12. Juli: Auf der Höhe Hordye südöstlich von Mikuliczyn schlagen unsere Truppen sieben russische Vorstöße zurück; an unteren Stochod scheitern abermals mehrere Vorstöße des Feindes. Ein russischer Uebergangsversuch über die Düna westlich von Friedrichstadt und feindliche Angriffe südlich des Naroczsees werden vereitelt. — Gegen den Monte Rasta mißlingt ein starker italienischer Angriff. K. u. k. Seeflugzeuge werfen Bomben auf die Stadt Ravenna und die Batterien von Corsini, einer unserer Landflieger bombardiert das Seearsenal von Spezia. Drei italienische Zerstörer beschießen die Stadt Parenzo. — Beiderseits der Straße Bapaume—Albert, in Contalmaison, im Walde von Mametz und am Wäldchen von Tronnes wird weiter erbittert gekämpft; auf der Front Belloy—Soyncourt bricht ein groß angelegter französischer Angriff vollkommen zusammen; an mehreren Stellen der Champagnefront werden russische Teilangriffe abgeschlagen. Rechts der Maas schieben die Deutschen ihre Stellungen näher an die Werke von Souville und Laufee heran. — Gefechte am Doiransee. — Aufhebung der bulgarisch-rumänischen Grenzsperre. — Annahme des Landsturmgesetzes in der holländischen Kammer.

13. Juli: Westlich und nordwestlich von Buczacz treibt der Feind erneut starke Kräfte ohne Erfolg zum Angriffe vor; am Stochod ist beiderseits der Bahn Sarny—Kowel ein russischer Angriff zum Scheitern gebracht. — Auf dem Pasubio wird ein Nachtangriff der Italiener abgewiesen; im Raume Monte Rasta-Monte Interotto greifen nochmals starke italienische Kräfte vergeblich an. — Die Engländer setzen sich in Contalmaison fest; südlich der Somme scheitern französische Angriffe schon im Sperrfeuer. — Eisenbahnerstreik und Aufhebung der verfassungsmäßigen Garantien in Spanien.

14. Juli: In der Bukowina gehen unsere Truppen in ihre alten Stellungen auf den Höhen der oberen Moldawa zurück; westlich und nordwestlich von Buczacz setzt der Feind seine heftigen Angriffe fort; er konnte hier auf kurze Zeit einbrechen; nördlich der Bahn Sarny—Kowel werden russische Abteilungen vom linken Stochodufer vertrieben. — Wiederholte Angriffe bedeutender italienischer Kräfte zwischen Cima Dieci und dem Monte Rasta scheitern unter schwersten Verlusten; am Pasubio mißlingt ein feindlicher Nachtangriff. Ein k. u. k. Seeflugzeuggeschwader bombardiert militärische Objekte und Bahnhofsanlagen von Padua. — Beiderseits der Somme wird von neuem heftig gekämpft. In der Gegend der Feste Souville und bei der Feste Laufee vergebliche französische Wiedereroberungsversuche. — Im östlichen Teil des Schwarzen Meeres versenken türkische U-Boote drei feindliche Transportschiffe und zwingen ein viertes auf Strand. — Die britischen Fischerfahrzeuge „Florence", „Dalhousie", „Maryam" und „Succes" versenkt. — Brand der griechischen Sommerresidenz in Tatoi.

15. Juli: Bei Delatyn erhöhte Gefechtstätigkeit; in der Gegend von Strobowa werden Teile der ersten Verteidgungslinie, die seit 3. Juli vom Feinde gehalten wurden, zurückerobert. — Ein größerer italienischer Angriff gegen den Borcolapaß wird abgewiesen. — Zwischen Pozieres und Longueval gelingt es den Engländern, in die deutsche Linie einzudringen und sich im Tronneswäldchen festzusetzen. — Der britische Dampfer „Silvertou" versenkt. — Der Eisenbahnerstreik in Spanien nimmt große Ausdehnung an.

16. Juli: In der Bukowina wird der Feind auf der Höhe Capul und beim Gestüt Luczina im Handgemenge geworfen; südwestlich von Luck sind wieder stärkere Kämpfe im Gange; westlich von Torczyn schlagen unsere Truppen einen nach heftiger Artillerievorbereitung geführten russischen Angriff zurück.. — Im Raume des Borcola-Passes langandauerndes, schweres Artilleriefeuer der Italieneer; im Gebiete des Tofana I brechen wiederholte italienische Angriffe zusammen; feindliche Flieger über Bielgereuth. — In Albanien an der unteren Vojusa fortgesetzte Artilleriekämpfe und Geplänkel. — Im Abschnitte Ovillers—Bazentin—Le Petit brechen vier englische Angriffe restlos zusammen, ebenso ein östlich von Bazentin angesetzter Angriff; nach heftigem Kampfe ist wieder ein Teil des Dorfes Biaches von den Deutschen besetzt. Französische Angriffe bei Barleux sowie in der Gegend von Estrees sind abgewiesen. Gegen die Höhe „Kalte Erde" und gegen Fleury mühen sich starke französische Kräfte wieder vergeblich und verlustreich ab. — An der persischen Front räumen die Russen Sineh. — Die englischen Dampfer „Mopsa", „Solvin", „Excles", „Alto" und „Antigua", die Fischdampfer „Ben Aden" und „Schields" versenkt. — Italien bricht die Vereinbarung mit Deutschland über die gegenseitige Sicherstellung der Privatrechte für die Dauer des Krieges. — Neue Unruhen in Irland.

Neues Wiener Tagblatt Abendbl. 21./VII. 1916

24

Die Offensive im Westen.

Der französische Generalstabsbericht.

Wien, 20. Juli. Aus dem Kriegspressequartier wird gemeldet:

Frankreich.

20. Juli, 3 Uhr nachmittags. Beiderseits der Somme griff französische Infanterie am Morgen die deutschen Stellungen an und machte dabei merkliche Fortschritte. Nördlich der Somme nahmen die Franzosen die deutschen Gräben vom Hügel Harbecourt an und rückten auf der Linie östlich Harbecourt längs der Eisenbahn von Combles nach Clery merklich vor. An dieser Stelle des Schlachtfeldes machten die Franzosen bis jetzt 400 Gefangene. Südlich der Somme ist die ganze erste deutsche Grabenlinie zwischen Barleux und Soyecourt in die Gewalt der Franzosen gekommen.

In der Champagne drangen die Franzosen in einen deutschen Graben nordöstlich von Auberive ein und brachten Gefangene zurück.

In den Argonnen versuchten die Deutschen gestern abends gegen 7 Uhr einen Handstreich auf einen kleinen Posten am vorspringenden Winkel von Bolante, wurden aber nach lebhaften Handgranatenkämpfen zurückgeworfen.

Auf dem linken Maasufer dauert die Beschießung in der Gegend von Avocourt und Chattancourt und der Handgranatenkampf auf dem Nordosthange der Höhe 304 fort. Auf dem rechten Maasufer machten die Franzosen im Laufe der Nacht westlich des Werkes Thiaumont und südlich von Fleury Fortschritte. Ein befestigtes, hartnäckig verteidigtes Werk wurde von den französischen Truppen angegriffen und genommen; mehrere Offiziere und 100 Mann wurden beim Sturm gefangengenommen.

Flugdienst. Im Sommegebiet wurde gestern nachmittag ein deutsches Flugzeug östlich von Peronne abgeschossen. Ein andres deutsches Flugzeug zerschellte auf der Erde nahe von Grenilly bei Verdun.

Die englischen Berichte.

London, 20. Juli. (Amtlich.) General Haig berichtet: Ein Tagebuch, das einem kommandierenden deutschen Offizier gehört und das von uns erbeutet wurde, zeigt, daß das 6. bayerische Reserveregiment, welches den Briten bei Montauban gegenüberstand, im Kampfe am 1. Juli 3000 Mann Verluste von 3500 Mann hatte. Ein andres Dokument zeigt, daß ein Bataillon des 190. Regiments 980 Mann von 1100 Mann verlor, während von zwei andern Bataillonen desselben Regiments jedes mehr als die Hälfte seines Effektivbestandes verlor.

Gestern unternahmen wir wichtige Streifzüge auf einer Front von 2 Meilen südlich Armentières, woran Australier teilnahmen. Es wurden 140 Deutsche gefangengenommen.

London, 20. Juli. (Meldung des Reuterschen Bureaus.) General Haig berichtet: Wir machten im Walde von Delville und in Longueval noch einige Fortschritte. Der Kampf in diesen Gegenden dauert fort. Wir brachten unsre Linie zwischen Longueval und Bazentin voraus, machten Gefangene und erbeuteten eine Kanone. Unsre Bombenwerfer kamen östlich der Leipzigschanze ein beträchtliches Stück vorwärts. Sonst hauptsächlich Artilleriefeuer.

London, 20. Juli. (Amtlicher Bericht.) Nördlich der Linie Bazentin-Longueval drangen wir trotz hartnäckigen Widerstandes um etwa 1000 Yards vor. Die schweren Kämpfe halten an den nördlichen Ausläufern des Dorfes Longueval und des Waldes von Delville an. An der übrigen Hauptschlachtfront ist die Lage unverändert.

Unsre Flugzeuge warfen gestern mit großem Erfolg viele Tonnen Explosivstoffe bei Tag und Nacht auf Eisenbahnknotenpunkte, Flugplätze und andre wichtige Punkte. Ein feindliches Flugzeug ist zerstört, mehrere andre sind beschädigt zum Niedergehen gezwungen worden. Von unsern Flugzeugen sind seit dem 16. Juli vier nicht zurückgekehrt.

Berner Bund
21./VII. 1916

21
25

Von den Gebirgskämpfen im Tirol

(Drahtbericht von unserm Kriegskorrespondenten bei der österreichisch-ungarischen Armee.)

E. L. **Oester.-ung. Kriegspressequartier**, 20. d. Zu den im Berichte des österreich-ungarischen Generalstabes gemeldeten italienischen Angriffen im Gebiete der Tofana kann ich noch folgendes mitteilen:

Während bekanntlich das Ampezzotal mit dem Hauptort Cortina gleich bei Kriegsbeginn den Italienern überlassen wurde, die seither vergeblich von dort gegen die österreichischen Verteidigungsstellungen bei San Pausa und längs der Straße über Gemark nach Schluderbach vorzufühlen suchten, behaupteten sich in den Felsen und Wänden der im Nordwesten des Ampezzotales aufragenden Tofanagruppe bis jetzt die österreich-ungarischen Posten in ihren Stellungen. Sie sperren den Italienern den Eingang ins Travenanzetal und die Uebergänge von dort gegen Westen. Besonders lästig ist den Italienern eine dieser Stellungen auf einer von der sogenannten Tofana di Roces südlich gegen den Col dei Bos vorspringenden Felsnadel. Auf jede Weise versuchten sie hier schon die gegnerischen Soldaten, deren in den Fels eingebaute Maschinengewehre und Minenwerfer ihnen schon oft sehr lästig und gefährlich waren, zu vertreiben. Wie italienischen Berichten zu entnehmen ist, verwandten sie dabei auch ein ganz neues Kriegsmittel, das speziell für diesen Kleinkrieg im Fels bestimmt ist, sogenannte „japanische Kisten". Das sind mit Nitroglyzerin gefüllte Behälter, die sie, nachdem sie die Stellung überklettert hatten, von oben herabschleuderten. Der Versuch mißlang jedoch, da die Kisten schon an den felsigen Spitzen und Zacken zerschellten, bevor sie die Stellung (von den Italienern „il Castelletto" genannt) erreicht hatten. Auch die jüngsten italienischen Versuche gegen Tofana blieben erfolglos.

Auch in der Marmolatagruppe kam es in letzter Zeit zu Gefechten. Hier sperren die österreichisch-ungarischen Truppen nach wie vor die Uebergänge über den Fedajapaß, das Contrinhaus und den Passo Le Selle. Seit einem Jahr bemühen sich die Italiener hier vergeblich, ins Fassatal durchzudringen.

Ebenso wurden an der äußersten Westgrenze Tirols die Versuche der Italiener, sich des Ortlermassivs zu bemächtigen und so die Stellungen auf dem Stilfserjoch zu umgehen, zurückgeschlagen. Schon Ende Mai, als die großen Kämpfe im Trentino im Gange waren, suchten die Italiener die Besetzung des Ortlermassivs zu forcieren. Sie stiegen dazu aus dem Val de Zebru, wo sie seit Kriegsbeginn in der Capanno milano, der italienischen Alpenvereinshütte am Ende des Zebruferners, einen wichtigen Stützpunkt für ihre Unternehmung im Ortlergebiet besitzen, gegen das Ortlermassiv hinan, wurden jedoch damals zurückgewiesen. In der ersten Juniwoche erneuerten dann Alpini die Unternehmungen aus dem Val de Zebru, von wo sich die verhältnismäßig leichtesten Anstiege auf die Grate und Spitzen der nördlichen Ortlergruppe eröffnen. Sie erreichten das Hochjoch, setzten sich in der Hochjochhütte fest und dehnten die Besetzung des Ortlermassivs über die Trafoyer Eiswand und das Trafoyerjoch bis zur hinteren Madatsch- und Tuckettspitze und den Kristallspitzen aus. In der Nacht zum 15. Juni rückte jedoch eine kleine österreichisch-ungarische Abteilung vom Stilfserjoch über den Ebenferner zum Tuckettjoch vor, überraschte die italienischen Posten und nahm die Tuckett- und hintere Madatschspitze wieder in Besitz. Die kühnen Alpentruppen setzten dann die Befestigung der Grenzkämme fort, vertrieben den Feind von den Kristallspitzen, nisteten sich selbst dort ein und wiesen in letzter Zeit alle italienischen Angriffe gegen das Eiskögele an der Trafoyer Eiswand ab. Die Gefechte auf diesen Firnen und Felsgraten in einer durchschnittlichen Höhe von 3400 Metern spielen sich selbstverständlich nur zwischen kleinen Abteilungen, Skipatrouillen usw. ab. So hat die Wiederbesetzung der Tuckett- und Madatschspitze eine eigene Abteilung von 30 Mann unter Führung von zwei als gewiegten Alpinisten bekannten Reservekadetten durchgeführt; dabei zeichnete sich der Bergführer Ortler, der Besitzer des Touristengasthofes „Tannenheim" in Trafoi, der jetzt als Unterjäger dient, besonders aus. Er stieg mit einer Patrouille von sechs Mann noch über die Wände auf den Gletscher hinab und hob dort nach kurzem Gefecht den italienischen Hauptposten aus. Die sieben Mann machten dabei 36 Alpini, darunter einen Offizier, zu Gefangenen.

Neues Wiener Tagblatt
Abendblatt
22./VII. 1916

26

Der französische Generalstabsbericht.

Wien, 22. Juli. Aus dem Kriegspressequartier wird gemeldet:

Frankreich.

21. Juli, 3 Uhr nachmittags. Südlich der Somme unternahmen die Deutschen gegen Tagesende einen Gegenangriff auf die neuen französischen Stellungen südlich von Soyecourt. Das deutsche Bataillon, das den Sturmangriff machte, wurde vom Sperr- und Maschinengewehrfeuer gefaßt. Es flutete, nachdem es sehr schwere Verluste erlitten hatte, in Unordnung zurück. Auf beiden Seiten der Somme war die Nacht ruhig. In der Gegend von Chaulnes wurde eine deutsche Abteilung, die sich den Linien südlich von Maucourt zu nähern versuchte, mit dem Bajonett zurückgeschlagen. Zwischen Soissons und Reims drangen französische Erkundungsabteilungen nach der Explosion einer Mine in einen deutschen Schützengraben nordöstlich von Vendresse ein und säuberten ihn mit Handgranaten.

An der Front von Verdun waren die beiderseitigen Artillerien in der Gegend von Chattancourt und Fleury sehr tätig.

In den Vogesen wurde ein Angriffsversuch nach heftigem Bombardement nördlich von Wissenbach vollkommen angehalten.

Flugwesen. Am 20. Juli und in der Nacht zum 21. Juli bewarfen französische Kampfgeschwader mehrere wichtige Punkte der deutschen Front, vor allem die Bahnhöfe von Conflans, Mars-la-Tour, Longuyon und Brieulles sowie die Wegkreuzung von Ham mit zahlreichen schweren Geschossen. Da die offenen Städte Baccarat und Luneville erneut am 17., 18. und 19. Juli von deutschen Flugzeugen bombardiert wurden — sie riefen übrigens nur Sachschaden hervor —, wurde dies für künftige Vergeltungsmaßnahmen zur Kenntnis genommen.

11 Uhr nachts. Dem Bericht vom Nachmittag ist nichts hinzuzufügen.

Flugwesen. Ein deutsches Flugzeug warf heute früh Bomben auf Belfort ab. Der Materialschaden ist unbedeutend.

Belgischer Bericht.

In den Abschnitten südlich von Nieuport und in der Umgebung von Dixmude war die Tätigkeit der Artillerie auf beiden Seiten wenig lebhaft. Die belgischen Batterien eröffneten auf die deutschen Arbeiten bei Steenstraete ein Zerstörungsfeuer, das noch andauert.

Der englische Bericht.

London, 22. Juli. (Amtlicher Heeresbericht.) General Haig meldet, daß die Schlacht zwischen der Leipzigerschanze und dem westlichen Teile des Waldes von Delville ununterbrochen fortdauert. Nördlich der Linie Bazentin-Longueval sind die britischen Truppen bis zum Walde von Foureaux vorgedrungen, woraus sie den Feind vertrieben. Während der Nacht unternahm der Feind nach ausgiebiger Beschießung mit Gasgranaten einen Gegenangriff, wobei es ihm gelang, wieder in den nördlichen Teil des Waldes einzudringen, aber es glückte ihm nicht, unsre Truppen aus dem südlichen Teil des Waldes zu vertreiben.

Fremdenblatt
22./VII. 1916

27.

Kriegskalender.

17. Juli: In der Bukowina erneute und ergebnislose Vorstöße der Russen gegen unsere Stellungen südlich und südwestlich von Moldawa. Bei Zabie und Tartarow werden russische Angriffe abgeschlagen. Südwestlich von Luck greifen überlegene russische Kräfte an; der Frontteil bei Szklin weicht in den Raum östlich von Gorochow aus; die südlich von Luck kämpfenden verbündeten Truppen werden sodann hinter die untere Lipa zurückgenommen; westlich Torczyn scheitert ein russischer Nachtangriff. Südlich Riga sowie an der Düna-Front entwickeln sich lebhafte Gefechte. — Gegen unsere Borcola-Stellungen, im anschließenden Abschnitte bis zum Astach-Tale lebhafter Geschützkampf; unsere Stellungen nördlich des Pellegrino-Tales und im Marmolata-Gebiete sowie der Seebach- und Raibler-Abschnitt stehen unter heftigem feindlichen Feuer. Fliegerangriff auf Treviso. — Im Somme-Gebiete scheitern englische Teilangriffe, in Ovillers dringt der Feind weiter ein. Oestlich der Maas büßen die Franzosen trotz heftiger Angriffe noch an einigen Stellen Boden ein. — Ein feindliches U-Boot torpediert auf schwedischem Seegebiete den deutschen Dampfer „Cyria". — Konferenz der Vertreter neutraler Staaten in Bern mit Bundesrat Hoffmann.

Neues Wiener Tagblatt
22./VII.1916

28

Der französische Generalstabsbericht.

Wien, 21. Juli. Aus dem Kriegspressequartier wird gemeldet:

Frankreich.

20. Juli, 1 Uhr nachmittags. Nördlich der Somme befestigten wir die vormittags eroberten Stellungen. Südlich der Somme dehnten wir im Laufe des Nachmittags unsre Angriffsfront aus und nahmen die erste deutsche Stellung vom Entrues bis zur Höhe von Vermand-Villers vollständig. Im Laufe der Kämpfe während des Tages machten wir auf beiden Ufern ungefähr 2900 Gefangene, darunter 30 Offiziere. 3 Geschütze und etwa 30 Maschinengewehre und bedeutendes Material blieben gleichfalls in unsern Händen.

Auf dem rechten Ufer der Maas setzten wir unser Vorrücken im Handgranatenkampf westlich des Werkes Thiaumont fort. Die Gesamtzahl der von uns vormittgs im Abschnitt von Fleury gemachten Gefangenen beträgt 300, darunter 8 Offiziere.

Flugwesen. Unsre zum Bombenwerfen bestimmten Flieger führten in der Nacht zum 20. d. zahlreiche Unternehmungen aus. Die Bahnhöfe Thionville, Montmédy, Brieulles, die Biwacks bei Azannes und in der Gegend von Amiens erhielten zahlreiche Geschosse, ebenso warf ein andrer Flieger 8 Granaten schweren Kalibers auf die militärischen Anlagen von Lörrach nordöstlich von Basel.

Belgischer Bericht.

Im Laufe des 20. d. entwickelten sich an den verschiedenen Punkten der belgischen Front Artilleriekämpfe, besonders in der Gegend von Dixmude und weiter südlich.

Neues Wiener Tagblatt
22./VII. 1916

29

Der italienische Generalstabsbericht.

Wien, 21. Juli. Aus dem Kriegspressequartier wird gemeldet:

Italien.

19. Juli. Im Ledro- und im Lagarinatal hielt die feindliche Artillerie unsre Stellungen unter lebhaftem Feuer, wurde aber von der unsrigen energisch bekämpft.

Am Pasubio griffen in der Nacht auf den 18. d. starke feindliche Abteilungen unsre Linien an, wurden aber unter schweren Verlusten abgewiesen.

An der oberen Posina nahmen unsre Truppen nach Artillerievorbereitung den Angriff auf die Abhänge des Cornodi Coston wieder auf. Die feindlichen Batterien, die während unsrer Artilleriebeschießung geschwiegen hatten, begannen uns mit intensivem Schnellfeuer zu überschütten; trotzdem gelang es unsrer Infanterie, sich auf dem unwegsamen felsigen Abhang des Berges neuer Stellungen zu bemächtigen.

An der übrigen Front Artillerieaktionen von größerer Lebhaftigkeit am oberen Boite, am oberen Ende des Seiseratales, wo der Feind neue schwere Batterien in Aktion brachte, und auf den Höhen westlich von Görz.

Ein feindlicher Flieger warf zwei Bomben auf Marostica ab und verursachte einige Opfer an Menschenleben und geringen Schaden.

* * *

Neues Wiener Tagblatt
23./VII. 1916

Der russische Generalstabsbericht.

Wien, 21. Juli. Aus dem Kriegspressequartier wird gemeldet:

Rußland.

19. Juli, nachmittags. Westfront. Gestern morgen warfen vier feindliche Flugzeuge 13 Bomben auf Reval ab. In den Rigaer Stellungen dauert der Artilleriekampf an. Am Miadziolsee machte unsre Infanterie in gutem Zusammenwirken mit der Binnenflottille des Leutnants Olschewski einen nächtlichen Ueberfall auf die Deutschen, der unter ihnen große Panik hervorrief. Südlich der Düna bis zu den Pinsker Sümpfen ist die Fliegertätigkeit des Feindes sehr rege. Am Stochod entwickelten sich stellenweise Artilleriekämpfe. Nördlich des Sumpfes bei Obzyr wurde ein feindlicher Angriffsversuch durch unser Feuer vereitelt.

Galizien. Nach eingegangenen Meldungen ist der Pegel des Dnjestr infolge des Regens beinahe um 2½ Meter gestiegen. Der Fluß hat alle Brückenunterstützungen und Fähren der Oesterreicher weggespült.

Linker Flügel: Im Raume zwischen Czarny und Bialy an der Seremosz südwestlich Kuty machte unsre Infanterie auf das Gebirge zu einige Fortschritte.

19. Juli, abends. Westfront. Lage unverändert.

20. Juli, nachmittags. Westfront. Siebzehn feindliche Flieger überflogen am 18. d. den Bahnhof von Samirie und den Bahnhof von Horodzieja (42 Kilometer nordöstlich von Baranowitschi), warfen 28 Bomben auf ein Feldlazarett und töteten drei und verwundeten fünf Mann vom Sanitätspersonal, töteten 10 und verwundeten 23 von den dort in Behandlung befindlichen Soldaten.

In der Gegend am Stochod versuchte der Feind bei den Dörfern Ugly und Arsenowicz (5 und 6 Kilometer südöstlich von Kaszowka) anzugreifen, aber erfolglos. Das Vordringen des Feindes in der Gegend der Dörfer Zwiniacze und Jelizarow (südöstlich von Gorochow) wurde aufgehalten.

Galizien: Der Pegel des Dnjestr steigt noch immer. Alle anliegenden Täler sind überschwemmt und daher beinahe ungangbar. Die Brücken wurden teilweise weggerissen.

20. Juli, abends. Westfront. An der Dünafront und in Wolhynien stellenweise Artilleriekampf. Die feindliche Artillerie beschoß neuerlich den Raum von Zwiniacze östlich von Gorochow und unsre Stellungen weiter südöstlich davon an der Lipa und am Styr.

Neues Wiener Tagblatt
23./VII. 1916

32

Der italienische Generalstabsbericht.

Wien, 22. Juli. Aus dem Kriegspressequartier wird gemeldet:

Italien.

20. Juli. Andauerndes Unwetter behindert die Tätigkeit unsrer Truppen und der Artillerie, besonders im gebirgigen Teil des Kriegsschauplatzes, doch fanden auch gestern Infanteriekämpfe im obern Posinatal statt, welche uns einige Fortschritte im Borcolaabschnitt brachten. Im Brentatal richtete eine Batterie ihr Feuer auf den Bahnhof von Marter und erzielte im Gebäude selbst und in einem mit Truppen besetzten Zug Volltreffer. Am Kopfpunkt des Seiseratales (Fella) unternahm unsre Infanterie am 18. nachmittags einen kühnen Ausfall östlich des Mittagskofels, der in den feindlichen durch unser Feuer hergenommenen Linien starke Unruhe hervorrief und den Gegner zur Heranziehung von Verstärkungen zwang. An der übrigen Front ist die Lage unverändert.

Ein feindlicher Flieger warf Bomben auf Timau im oberen Buttal, die einen Brand hervorriefen, der unverzüglich gelöscht wurde.

Die Zeit
23. Juli 1976

33

Kriegskalender.

16. Juli: In der Bukowina werden die Russen bei der Höhe von Capul und beim Gestüt Luczina geworfen. Südwestlich von Luck sind stärkere Kämpfe im Gange. Westlich von Torczyn wird ein russischer Angriff zurückgeschlagen. — Im Gebiet des Tofana brachen Angriffe der Italiener zusammen. — Vier starke englische Angriffe im Abschnitt Ovillers—Bazentin-le-Petit brachen zusammen. Südlich der Somme besetzen die Deutschen nach einem Gefecht einen Teil des Dorfes Biaches. Vor Verdun kommt es östlich der Maas zu neuen Kämpfen. — Italien klagt Deutschland in einer offiziösen Note an, feindliche Maßnahmen auf finanziellem Gebiet angeordnet zu haben. Die deutsche Regierung widerlegt diese Anschuldigungen. — Auf der Londoner Finanzkonferenz werden besondere Finanzabkommen mit Italien geschlossen.

17. Juli: Russische Vorstöße gegen Moldawa bleiben erfolglos. Südwestlich von Luck greifen die Russen mit überlegenen Kräften an. Unsere Truppen werden hinter die Lipa zurückgenommen. — Eines unserer Seeflugzeuggeschwader belegt Treviso mit Bomben. — Im Somme-Gebiet kommt es zu neuen lebhaften Kämpfen. Die großen französischen Angriffe östlich der Maas werden fortgesetzt.

18. Juli: Bei Zabie und Tatarow scheitern russische Angriffe gegen unsere Hauptstellung. Heftige russische Angriffe südlich und südöstlich von Riga werden abgewiesen. — Ein italienischer Angriff auf das Thurwieser Joch wird abgeschlagen. — Starke englisch-französische Angriffe im Somme-Gebiet scheitern unter großen feindlichen Verlusten der Gegner. — Ein deutsches U-Boot beschießt die englische Ostküste bei Seaham. — In Italien wird eine starke antideutsche Agitation entfaltet.

19. Juli: Südwestlich von Moldawa werden russische Vorstöße abgewiesen. In den Karpathen kommt es zu Kleinkämpfen. Bei Delatyn werden die Russen wieder über den Pruth zurückgetrieben. Südlich und südöstlich von Riga brechen starke russische Angriffe zusammen. — Italienische Angriffe südöstlich des Borcola-Passes werden blutig abgewiesen. — Im Somme-Gebiet wird das Dorf Longueval und das Gehölz Delville den Engländern in hartem Kampf entrissen. Südlich der Somme scheitern französische Teilangriffe. — Deutsche Seeflugzeuge bombardieren russische Kriegsschiffe im Hafen von Reval. — Das türkische Hauptquartier berichtet über erfolgreiche Kämpfe gegen die Italiener und Engländer in Libyen und Aegypten.

20. Juli: In Wolhynien werden die Russen westlich der von Zwiniacze nordwärts ziehenden Niederungen zurückgedrängt. — Unsere Torpedoboote versenken in der Adria zwei feindliche U-Boote. — Englische Angriffe gegen Fromelles werden abgewiesen. Beiderseits der Somme sind neue schwere Kämpfe im Gange. Auf der Front vom Foureaux-Wäldchen bis zur Somme setzen große Angriffe an; der erste Ansturm bricht zusammen. — Die italienische Regierung dehnt die wirtschaftlichen Kriegsmaßnahmen auf Deutschland aus.

21. Juli: Auf der Höhe Capul in der Bukowina werden neue russische Vorstöße abgeschlagen. Die Höhen nördlich des Prislop-Passes werden gesäubert. Im Mündungswinkel der Lipa greifen die Russen an, sie werden zurückgeschlagen. Wir ziehen jedoch unsere Truppen in die Gegend von Beresteczko zurück. — Neue italienische Angriffe östlich des Borcola-Passes werden abgeschlagen. — Auf beiden Ufern der Somme greifen die Engländer und Franzosen mit einer Truppenmacht von 200.000 Mann auf einer Front von 40 Kilometer an. Die deutschen Stellungen werden in etwa 3 Kilometer Breite um 800 Meter zurückgenommen. Sonst scheitern alle feindlichen Angriffe.

22. Juli. Russische Angriffe auf die Capul-Höhe in der Bukowina bleiben erfolglos. Bei Tatarow werden die Russen von der Höhe Magura geworfen. In Wolhynien beziehen unsere Truppen ihre neuen Stellungen bei Beresteczko. — Im Somme-Gebiet verzichten die Engländer und Franzosen nach ihrer verlustreichen Niederlage vom Vortage auf einheitliche Angriffe.

Die Kämpfe in Wolhynien.

Von unserm zum Ostheer entsandten Kriegsberichterstatter Rolf Brandt.

3) Kieselin.

Bei Kieselin, 21. Juni.

Gleichzeitig mit dem Sturm auf Höhe 229, die das Städtchen Kieselin deckte, gingen weiter nördlich Kräfte vor und erzwangen die Enge von Woronczyn. Maschinengewehre deckten das Defilee, das schließlich von Norden umfaßt und so geöffnet wurde. Die Kämpfe waren schwer. Im Süden arbeiteten sich die Truppen in anstrengenden, nicht leichten Waldgefechten vorwärts. Am 19. wurde schließlich der Wald von Zapust durchstoßen und die langgestreckte Dorfstraße der Kolonie Zuraviec, genau südlich von Kieselin, erreicht. Ein sehr heftiger russischer Gegenstoß wurde hier eingesetzt, um der Umklammerung der Hauptstellung von hier aus Luft zu machen. Einzelne Gruppen kamen durch. Deutsche Reserven griffen ein, und von den russischen Angreifern kamen kaum mehr viele zu dem schützenden Waldrand zurück. Auf dem Wege hinter Zuraviec sah ich heute auf Ackerfeld und Waldrand im kleineren Umkreis mehr als 150 russische Tote. Der ganze Weg ist besät von ihnen.

Von Höhe 229 stießen die heldenmütigen Regimenter weiter durch das brennende Kieselin durch und gruben sich hinter Kieselin bei sinkender Nacht ein. Um 4 Uhr nachts brachten die Russen frische Truppen heran, unsere Maschinengewehre brachen den Angriff, der in dichten Schwärmen vier Glieder tief vorgetragen wurde. Ein neuer Angriff um 5 Uhr morgens hatte das gleiche Schicksal.

Am 20. Juni nachmittags wurde Cholopiecy im Bajonettangriff genommen, im Zentrum wurde die Brücke bei Zabora erreicht, nördlicher wurde am Abend der Südteil von Studyny gestürmt und in dem anschließenden Nachtgefecht auch der Nordteil den Russen entrissen. Gegenstöße aus der Richtung Janow, die mit schweren Verlusten für die Russen zurückgewiesen wurden, zermürbten die „eiserne" russische Schützendivision und die anschließenden Truppen schließlich in Verbindung mit den moralischen Einbußen des Rückzuges, sobald die Deutschen eingriffen, so, daß eine neue russische Division in den Kampfraum geworfen werden mußte.

Während bisher die russischen Stellungen ohne Hindernis feldmäßig ausgebaut waren, wurden vor der nächsten russischen Stellung bei den Höhen von Zubilno, vor der wir stehen, sofort Drahthindernisse angelegt. Der Uebergang in die Verteidigung, der schon längst in diesem Kampfraum vollzogen wurde, ist damit auch äußerlich von den Russen festgelegt.

*

Von Höhe 232 senkt sich der Weg nach Twerdyn. Die schwarzen Sparren und Schutttreste flackern noch und glimmen. Ein paar Einwohner gehen wie benommen umher. Eine Frau hockt auf der Brandstätte, die nur durch die kümmerlichen Ziegelreste des Ofens und ein paar Tongefäße, die das Feuer noch einmal gebrannt hat, bezeichnet ist. Kolonnen, die vorwärts wollen, Meldereiter, ein Trupp Infanterie, der sich irgendwo vorschiebt. Der Himmel hängt grau über dem Land, das schon einmal gehofft hatte, dem Kriege entronnen zu sein.

An dem alten Dorfkirchhof vorbei geht der Weg zu dem Vorwerk Leonowka. Sie begraben Kameraden, die gestern den Sieg bezahlten. Unter hohen wolhynischen Holzkreuzen, an denen die sieben Marterwerkzeuge Christi hängen, werden die niedrigen weißen Kreuze stehen mit Regimentsnamen. Die Verluste der Stürmer sind nicht leicht. Beim Sturm auf Höhe 229 wurde auch der Bataillonskommandeur verwundet, als er sein Bataillon den Höllenhügel hinauf mit fortriß.

Auf Vorwerk Leonowka liegt eine Kompagnie und gräbt sich ein. Ein junger Leutnant zeigt in die blauen Waldhöhen westwärts: „Das sollen wir mittags nehmen!"

Die flachen Schurfen der Minenwerfer-Granaten zeigen sich am Boden. Es muß hier auch kaum Luft zum Atmen gewesen sein am 19. Juni.

Das kleine Vorwerk? Wie viele andere auch in Wolhynien. Ein paar Bäume, Holzhäuser, das größere Wohnhaus verbrannt, in den Schuppendächern große Granatlöcher. Immer der graue Himmel darüber, der wie ein Trauertuch das Schlachtfeld bedeckt.

Der Weg hinauf nach 229 könnte den grauen Mantel dichter, näher auf sich ziehen. Ein Weg der Toten. Von den zwei russischen Kompagnien, die gestern vorstießen, ist kaum ein Mann über den Hügelrand zurückgekommen. Wo ein paar Bäume in der Mitte des breiten russischen Fahrweges stehen, haben die Sterbenden Schatten gesucht. Sie liegen dicht beieinander. Manche haben ihre Leiden beim Sterben vergessen und liegen wie schlafend. Andere haben sterbend dem letzten Grauen des Krieges ins Gesicht gesehen und tragen Abscheu noch auf den toten Gesichtern.

Die russische Hauptstellung ist unerhört stark. Sie beherrscht das Gelände bis 232 rückwärts, jeden Mann aus Leonowka kann man erkennen. Sie können ihn groß zu den vielen anderen großen Tagen in ihr Heldenbuch schreiben, jene kampferprobten Regimenter, die diese Stellung nahmen.

Die Granattrichter sitzen dicht, das Hindernis fehlte, die Bajonette stechen so scharf aufblickend in die Sonne. Die Russen hatten den letzten Sturm nicht abgewartet in ihrer Kreideburg. Jetzt sitzen deutsche Beobachter in den tiefgeschnittenen Gängen. Die Kirche von Kieselin ragt über das Grün von Parkbäumen aus dem Tale empor.

*

Kleine Flammen, die tanzen, langsam sterben, wieder schwarze Balken, das ist das Städtchen Kieselin. Die österreichische Verwaltung hat saubere Bretterwege im Winter legen lassen, das sieht man noch.

Sonst? Die Kirchen stehen noch, auch das Pfarrhaus, ein altes, mächtiges Klostergebäude; aber die Russen haben gestern eine 18-Ztm.-Granate in das Pfarrhaus gesetzt. Eine Kuh ist von den Sprengstücken schlachtreif geworden. Ein paar Frauen, ein alter Mann sind dabei, sie zu zerlegen. Ein kleines totes Panjepferd liegt an der Eingangstür zum Kloster.

Das Herrenhaus, Schloß des Grafen Olizar, steht noch. In den Innenräumen hat sich der Krieg breit gemacht. Die Wohnzimmer: alte Briefe, eine Knabenrüstung, Modejournale, ein Bild, zerbrochene Möbel, klirrendes Glas, Postkarten mit den Grüßen aus den eleganten Badeorten einer eleganten Welt, Bücher, eine Meißener Tasse. An den Parkbäumen stehen die Pferde.

„Gestern sollte hier ein Panjepferd gekauft werden," erzählt der Oberarzt. „Der Jude handelte gerade mit dem Unteroffizier. Man wurde nicht einig. Da hauen über den Park ein paar russische Schrapnells, das Pferd wird an der Hinterhand verwundet. „Sie haben gekauft!" sagte der Jude sofort. „Sie wurden auch da nicht einig." Wir lachen. Lachen doch nicht recht. „Es geht also vorwärts?" sagt der müde abgespannte Oberarzt beim Abschied. „Es geht vorwärts, aber nicht leicht." „Wenn's man vorwärts geht."

An der kleinen zweiten Kirche am Gutspark schaufeln sie Gräber. Es beginnt zu regnen. Die kleinen Flammen in Kieselin zischen auf, verlöschen.

Die Pferde traben zum Walde von Zapust.

Tägliche Rundschau 24. Juli 1916

Neues Wiener Tagblatt
24./VII. 1916

Der französische Generalstabsbericht.

Wien, 22. Juli. Aus dem Kriegspressequartier wird gemeldet:

Frankreich.

22. Juli, 11 Uhr nachts. Auf dem rechten Maasufer erzielten wir einige Fortschritte in der Gegend Fleury und machten 70 Gefangene.

Von der übrigen Front ist kein wichtiges Ereignis zu melden.

Entgegen der Nachricht des Berichtes von heute nachmittag kehrten alle französischen Flugzeuge, die an der Beschießung des Bahnhofes von Metz-Sablon beteiligt waren, in unsre Linien zurück.

* * *

23. Juli, 3 Uhr nachmittags. An der Sommefront Artilleriekampf. Südlich von Soyecourt scheiterte nachts ein deutscher Angriff.

Auf dem rechten Maasufer Bombardement im Abschnitt Fleury und Kämpfe mit Handgranaten an den Zugängen zu Chapelle-Sainte-Fine. Bei Eparges wurde ein deutscher Angriffsversuch durch Maschinengewehrfeuer zurückgewiesen.

Auf der übrigen Front ist die Nacht ruhig verlaufen.

Neues Wiener Tagblatt
24./VIII. 1916

37

Die englischen Berichte.

London, 23. Juli. General Haig berichtet: Heute ist nichts Wichtiges zu melden. Unsre Flieger zerstörten gestern sechs feindliche Flugzeuge und zwangen verschiedene andre, in beschädigtem Zustande zu landen. Ein englisches Flugzeug wurde durch Geschützfeuer abgeschossen, zwei andre werden vermißt.

London, 23. Juli. General Haig berichtet: Die Schlacht flammte heute längs der ganzen deutschen Front von Pozieres bis Guillemont wieder auf und erreichte den Grad äußerster Heftigkeit. Zu einem heftigen Gefecht kam es bei dem Dorfe Pozieres, wo die Deutschen mit vielen Maschinengewehren verzweifelten Widerstand leisten. An andern Teilen der Front ist der Kampf ebenfalls heftig. Es wurde noch kein entscheidender Erfolg gemeldet. Heute früh eroberten wir ganz Longueval zurück, aber der Feind gewann den Nordteil des Dorfes abermals. In ähnlicher Weise wechselte der Saum des Dorfes Guillemont zweimal den Besitzer.

London, 23. Juli. (Britischer Heeresbericht.) Unsre Truppen erzielten neue Fortschritte in der Nähe von Pozieres, wo wir eine Anzahl Gefangene machten. Auf der übigen Front zwischen Pozieres und Guillemont dauert die Schlacht mit äußerster Heftigkeit an.

* * *

Eine Aeußerung des Generals Haig.

Lugano, 24. Juli. (Privattelegramm.) Der Pariser Korrespondent des „Corriere della Sera" berichtet von einem Besuche des Senators Beranger bei General Sir Douglas Haig. Auf die Frage, wo sich dieser Krieg entscheiden werde, antwortete Sir Douglas Haig: „Die gewaltigen Entscheidungen dieses Krieges liegen auf den Schlachtfeldern des Westens; aber wir müssen einen Frieden diktieren, der die Kosten lohnt, denn wir haben viel verausgabt."

Neues Wiener Tagblatt
24./VII. 1916

Der italienische Generalstabsbericht.

Wien, 23. Juli. Aus dem Kriegspressequartier wird gemeldet:

Italien.

21. Juli. Da die feindliche Artillerie beständig Ala und andre Ortschaften im Etschtale mit schweren Granaten belegte, beschoß unsre Artillerie gestern Riva, Arco und Rovereto, wo sie Brände hervorrief und das Löschen derselben durch Sperrfeuer verhinderte.

Im oberen Posinatal versuchte der Feind durch fortgesetzte Tätigkeit kleiner Abteilungen unsre Truppen an der Verstärkung der erreichten Stellungen zu hindern, wurde aber stets unter schweren Verlusten abgewiesen. Wir eroberten weitere feindliche Gräben am Nordhange des Monte Majo.

Unsre Stellungen am oberen Ende des Rio Costeana (oberes Boitetal) wurden von der feindlichen Artillerie stark beschossen, ohne uns Schaden zuzufügen.

Am Isonzo Artillerieduell. Die feindliche Artillerie beschoß Monfalcone. Zur Erwiderung beschoß die unsrige die Ortschaften Doberdo, Jamiano, Flondar und San Giovanni.

Berner Bund
25./VII. 1916

40

Aus Briefen von der mazedonischen Front

Von St. Dimitroff, Bern

Die jungen Bulgaren, welche in der Schweiz studierten, bleiben jederzeit, auch wenn sie nach ihrer Heimat zurückkehren, dem Lande anhänglich, welches für ihre geistige Bildung soviel geboten. In der bulgarischen Armee sind gegenwärtig zahlreiche solcher jungen Leute, die bei jeder Gelegenheit ihre Sympathien der Schweiz gegenüber kund geben. Dies sieht man am deutlichsten aus den Briefen und den Karten, welche wir häufig von der Front erhalten. Herr Dr. D. J., welcher vor sieben bis acht Jahren in Bern studierte, und schon die ersten beiden Balkankriege als Tierarzt mitgemacht, weilt gegenwärtig mit seinem Regiment an der Südfront und schreibt sehr häufig über die Zustände in Mazedonien.

Da seine Mitteilungen allgemeines Interessen haben dürften, so geben wir einige kurze Auszüge aus seinen Briefen.

Mitte Dezember 1915 schreibt er von der albanischen Grenze: „Wir genießen die Winterschönheit der albanischen Berge, die mich so sehr an die Schweizer Berge erinnern, besonders an diejenigen des Berner Oberlandes. Dort findet man überall Kultur und bequeme Unterkunft, hier dafür reichlich wilde Romantik. Vorgestern besuchte ich mit einigen Kameraden Ochrida und den See gleichen Namens. Als wir der Stadt nahe kamen und unsere nationale Fahne auf den Ruinen des alten königlichen Schlosses flattern sahen, stiegen wir unwillkürlich von unsern Pferden ab und traten mit entblößtem Haupte ein in das bulgarische Rom — Ochrida.

Mein Herz zog sich zusammen und in den hellen Kreis meines Bewußtseins traten zahlreiche Bilder aus der Geschichte unserer Vergangenheit. Ich bin überglücklich, daß das Schicksal mir vergönnt hat, die heilige Stadt als bulgarischer Offizier betreten zu können. Ueber die Stadt und die Gefühle der Bevölkerung, die vor Freude Tränen vergießt, werde ich später schreiben. Vorläufig will ich Dir nur in kurzen Worten von dem herrlichen See berichten. Als ich das kristallhelle Wasser dieser Perle Mazedoniens sah, rief ich unwillkürlich, wie die Helden in Xenophons Anabasis: „Tallassa, Tallassa"! Dieser See erinnert mich lebhaft an die herrlichen Schweizerseen. Mehr später. Bitte mir Schweizer Zeitungen und Schokolade zu senden, den lieben Schweizer Freunden viele Grüße".

Mit Datum vom 4. Februar 1916 schreibt er: „Wir besuchten kürzlich Resen, Struga und Prespasee. Ueberall ist es schön, und die Bevölkerung ist überglücklich, endlich von fremdem Joche befreit zu sein. Sende mir neutrale, deutsche und französische Blätter. Viele Grüße."

Am 2. März 1916 schreibt er aus Resen: „Viele Grüße aus dem unterjochten, ausgeraubten und vielgeplagten, jetzt aber befreiten Mazedonien. Die Herren P. und G., die in Freiburg studierten, sind in unserem Regiment als Offiziere. Jeden Abend kommen wir zusammen und sprechen viel von unserm Aufenthalt in der freien Schweiz."

Mit Datum 19. Mai 1916 schreibt er: „Ich hatte Urlaub und traversierte teils im Auto, teils mit der Eisenbahn ganz Groß-Bulgarien von Ochrida bis Schumla (Albanien-Schwarzmeer), wo ich meine Angehörigen besuchte. Herrliche Landschaften passierte ich. Die mazedonische Bevölkerung bearbeitet ihre Felder ganz ruhig und mit Freude. Je nach der Lage beschäftigen sie sich. In einer Gegend mit Baumwolle und in einer andern mit Tabakkultur. Auf den Weiden bemerkt man zahlreiche Schafherden, die von einem oder mehreren alten Hirten und von zwei bis drei Hunden gehütet werden. Der Roggen, goldener Weizen und der Hafer sind bald reif, und die Bevölkerung rüstet sich nun, die reichliche Ernte unter Dach zu bringen. An vielen Orten helfen die bulgarisch-deutschen Soldaten der Bevölkerung bei der Feldarbeit. Hier in Mazedonien, wo einst die Tyrannei und der Mord herrschte und kein Gras mehr wachsen konnte, wogt heute das goldene Getreide und blühen und reifen die herrlichen Reben und Früchte. Lieber Freund, das ist jetzt das befreite Mazedonien!

Im Mai ist es geradezu herrlich in diesem freien Lande. Von meinem Zelte aus genieße ich die Aussicht auf die Schneefirnen Mazedoniens und bei Nacht bewundere ich den Mondschein und das Flimmern der Sterne. Ueberall ist Ruhe in der Natur. Wir sind der Feinde gewärtig."

Am 13. Juni 1916 schreibt er: „Als ich von meinem Urlaub zurückkehrte, fand ich in meinem Zelte ein Bündel vom „Bund" liegen; vielmals Dank. Die französischen Blätter fehlen. Die Götter mögen wissen, in welchem Zensurbureau sie liegen geblieben sind. Ich war in Bitolia. Mit seinen zahlreichen Klöstern ist es sehr interessant. Man sieht, daß hier, wie in Orchida, alte bulgarische Kultur vorhanden ist. Unser Regiment ist in der Umgebung von Bitolia installiert. Es wäre hier auch sehr schön, aber des Nachts haben wir hie und da keine Ruhe wegen der Moskitos (der Träger der Malaria plosmodien) und der entsetzlichen Froschkonzerte, die uns nicht schlafen lassen. Es ist sehr heiß, man fühlt sich fast in die Sahara versetzt.

Immerhin sind wir rüstig und kampfbereit und fest entschlossen, keine Feinde unseren Boden betreten zu lassen. Die allgemeine Stimmung ist sehr gut. Bitte meine Schweizer Freunde und Bekannte freundlichst zu grüßen."

Neues Wiener Tagblatt Abend
25./VII. 1916

41

Der englische Bericht.

London, 24. Juli. Amtlicher Heeresbericht. Abgesehen von weiterem schwerem Geschützfeuer auf beiden Seiten war die Nacht verhältnismäßig ruhig. Auch die wiederholten schweren Gegenangriffe des Feindes brachten ihm keinen Vorteil. Unser Artillerie- und Maschinengewehrfeuer fügte ihm sehr schwere Verluste zu. Wir gewannen einiges Gelände beim Foureauxwäldchen und in der Richtung auf Guillemont. In der Umgebung von Pozières errangen unsre Truppen trotz der hartnäckigen Verteidigung des Feindes bedeutende Vorteile. Ein großer Teil des Dorfes ist in unsern Händen. In dieser Gegend erbeuteten wir zwei Geschütze und machten mehr als sechzig Gefangene.

Neues Wiener Tagblatt
25./VII. 1916

Der französische Generalstabsbericht.

Wien, 25. Juli. Aus dem Kriegspressequartier wird gemeldet:

Frankreich.

24. Juli, 11 Uhr nachts. Südlich der Somme erbeuteten wir früh bei einer Einzelunternehmung eine feindliche Batterie südlich des Dorfes Estrées. Seit dem 20. Juli erbeuteten wir an der Sommefront mehr als sechzig deutsche Maschinengewehre. Auf dem rechten Ufer der Maas bemächtigte sich unsre Infanterie nach lebhaftem Kampfe einer Schanze unmittelbar westlich des Werkes von Thiaumont. Fünf Maschinengewehre und 45 Gefangene blieben in unsrer Hand. An der übrigen Front verlief der Tag ruhig.

Flugdienst. Einer unsrer Piloten, Unterleutnant Delorme, der schon sechsmal im Tagesbefehl genannt wurde, zeichnete sich noch durch eine Reihe weiterer Bombenwürfe auf vom Feinde besetzte Bahnhöfe aus.

Belgischer Bericht.

Der Tag verlief an der ganzen Front ruhig.

* *

Neues Wiener Tagblatt
25./VII. 1916

43

Der französische Generalstabsbericht.

Wien, 24. Juli. Aus dem Kriegspressequartier wird gemeldet:

Frankreich.

23. Juli, 11 Uhr nachts. Außer ziemlich lebhafter Beschießung nördlich der Somme ist kein wichtiges Ereignis von der ganzen Front zu melden.

Flugdienst. Während des 21. Juli beschossen unsre Flugzeuge den Bahnhof von Vigneulles, in der Nacht vom 21. zum 22. d. den Bahnhof von Diedenhofen, wo drei große Brände festgestellt wurden, ebenso die Bahnhöfe von Arnoville, Laon und St.-Ermo. In der Nacht vom 22. zum 23. d. belegten wir von neuem Bahnhof und militärische Anlagen von Diedenhofen mit Bomben. Im Laufe dieser Fliegerangriffe wurden 115 Bomben abgeworfen. Am Morgen des 22. Juli beschoß eine Gruppe von 12 französischen Flugzeugen militärische Anlagen von Mülheim. Der Bahnhof und die Kasernen wurden mit zahlreichen Geschossen beworfen, wovon die meisten ihr Ziel trafen. Auf der Rückkehr lieferten unsre Flugzeuge einem feindlichen Geschwader eine Schlacht. Vier deutsche Flugzeuge wurden durch unsre Flieger abgeschossen und zerschellten auf dem Erdboden, zwei der unsrigen landeten in den feindlichen Linien.

Gestern feuerte ein weittragendes feindliches Geschütz mehrere großkalibrige Geschosse in der Richtung auf Belfort ab. Heute morgen bewarf ein deutsches Flugzeug die Stadt mit Bomben, die nur Materialschaden anrichteten.

Belgischer Bericht. Der Tag verlief auf der belgischen Front ruhig.

Belgischer Bericht vom 22. d.: Nacht und Tag sind verhältnismäßig ruhig verlaufen, mit Ausnahme in der Gegend von Dixmude, wo wir feindliche Geschütze, die sich ziemlich tätig zeigten, zum Schweigen brachten. Belgische Artillerie richtete mit Erfolg ihre Zerstörungsschüsse gegen feindliche Anlagen bei Het Sas.

* * *

24. Juli, 3 Uhr nachmittags. An der Somme war die Nacht ruhig. Das Wetter ist schlecht. Nördlich der Aisne drangen französische Erkundungsabteilungen in feindliche Schützengräben bei Veilly ein und führten Gefangene zurück.

Auf dem rechten Maasufer machten die Franzosen bei Teilunternehmungen in der Nachbarschaft von Chapelle-Sainte-Fine etwa 30 Gefangene. Nach neuen Nachrichten beträgt die Gesamtsumme der Gefangenen in diesem Abschnitt mehr als 800.

Im Laufe der Nacht bombardierte ein deutscher Flieger Luneville, wo eine Frau verwundet wurde. Unterleutnant Chaput rächte gestern sein achtes Flugzeug zum Absturz, das bei Fresnes im Woevre niederfiel. Ein andres deutsches Flugzeug, von einem französischen Flieger angegriffen, zerschellte beim Fort Vaux. In der Nacht vom 22. d. auf den 23. d. und während des 23. d. bombardierten französische Flieger mit acht Geschossen den Bahnhof von Conflans, mit 40 Geschossen die Baracken bei Vigneulles und mit 25 Geschossen die Kasernen und den Flugplatz von Dieuze.

Neues Wiener Tagblatt
25./VII. 1916

44

Der russische Generalstabsbericht.

Wien, 24. Juli. Aus dem Kriegspressequartier wird gemeldet:

Rußland.

22. Juli, nachmittags: Westfront. Auf dem linken Flügel der Rigaer Stellungen dauern die Kämpfe gegen deutsche Truppen in der Gegend des Dorfes Martyszki (11 Kilometer nordöstlich von Smorgon) fort; es gelang uns durch einen erfolgreichen nächtlichen Handstreich einen Teil des feindlichen Grabens zu nehmen. Die deutsche schwere Artillerie beschoß den Abschnitt östlich Baranowitschi äußerst heftig.

Südlich der Lipa warfen unsre Truppen den Feind weiter zurück. Sie gingen über den Flecken Beresteczko vor, und gewinnen weiter nach Westen Gelände. Die Truppen des Generals Sacharow nahmen am 20. und 21. d. über 300 Offiziere, darunter einen General und einen Oberst, und über 12,000 Soldaten gefangen, so daß die Gesamtzahl der im Laufe der Operationen seit dem 16. Juli gemachten deutschen und österreichisch-ungarischen Gefangenen einschließlich der Offiziere 26,000 beträgt. Die Zahl der erbeuteten Geschütze und Maschinengewehre wird erst festgestellt. In der Gegend der Dörfer Werben und Plaszewe (5·5 Kilometer südlich von Werben), auf dem rechten Styrufer, südlich der Einmündung der Lipa, wurde das 13. österreichische Landwehrregiment umzingelt. Das ganze Regiment ergab sich.

Galizien. In der Gegend des Dorfes Worochta (6·5 Kilometer südlich Tatarow) an der Straße Delatyn-Marmaros-Sziget entrissen wir dem Feinde gestern einige Höhen, machten Gefangene und erbeuteten drei Maschinengewehre. In derselben Gegend westlich Jaremcze (9 Kilometer südwestlich Delatyn) nahmen wir eine österreichische Kompagnie mit Maschinengewehren gefangen.

22. Juli, abends. Westfront. Am linken Flügel der Stellungen bei Riga hatten wir mehrere heftige Zusammenstöße mit dem Gegner. Unsre Streitkräfte drangen an mehreren Stellen in die feindlichen Werke der ersten Linie ein. Das beiderseitge Artilleriefeuer war heftig. Auf dem linken Lipaufer in der Gegend des Dorfes Cwiniacze östlich von Gorochow führten unsre Patrouillen einen kühnen Erkundungsvorstoß aus, wobei sie eine deutsche Feldwache von einem Offizier und 42 Mann gefangennahmen.

Die Zeit 26./VIII. 1916

An der Schwelle des dritten Seekriegsjahres.

Vom Kapitän zur See a. D. L. Persius (Berlin).

Noch vor dem Schluß des zweiten Seekriegsjahres stand die Schlacht vor dem Skagerrak als das bisher vornehmste Ereignis auf den Seekampfplätzen. Wohl war es keine ausgesprochene Entscheidungsschlacht, und sie wird, wenn überhaupt, nur eine beschränkte Wirkung auf den Gang der gesamten Kriegführung ausüben. Aber unleugbar bleibt, daß das englische Prestige durch ihren Ausgang einen beträchtlichen Stoß erlitten hat. Die als unüberwindlich geltende Armada Großbritanniens vermochte den Endzweck jeden großen Seekampfes, die Vernichtung der feindlichen Flotte, nicht zu erfüllen. Sie büßte, wenn nur das von englischer amtlicher Seite zugegebene berücksichtigt wird, an Personal erheblich mehr als das Doppelte und an Material fast das Doppelte als der Gegner ein.

6104 britische Seeleute und 117.150 Kriegsschiffstonnen versanken in den Fluten der Nordsee, während auf deutscher Seite der Verlust an Personal nur 2414 Mann und an Material nur 60.720 Tonnen betrug.

Die Frage, „wer war der eigentliche Sieger in der Schlacht?" wird immer wieder aufgeworfen. Die amtlichen Berichte beider Seiten wurden veröffentlicht und reichlich kommentiert. Wer sie unvoreingenommen, aufmerksam und mit einigem Verständnis studiert, wird sich dem Eindruck schwerlich verschließen, daß der Erfolg den Deutschen zugesprochen werden muß. Die Berichterstattung unseres Admiralstabes war knapp und klar gehalten, die der britischen Admiralität weitschweifig, und während Nebensächlichkeiten im Vordergrund behandelt wurden, vermißt man das sachliche Hervorheben des Tatsächlichen, jede bestimmtere Angabe der leitenden Gedanken in der strategischen und taktischen Durchführung der den Flottenführern obliegenden Aufgaben und das wirklich Erreichte.

Mir als Reichsdeutschen kommt es nicht zu, dem österreichisch-ungarischen Leserkreis dieser Zeitung mein eigenes Urteil oktroyieren zu wollen. Es scheint mir empfehlenswerter, Kritiken anzuführen, an deren Objektivität geringerer Zweifel gehegt werden dürfte. Das schweizerische Blatt Der Bund (Bern) schrieb am 7. Juni: „Die Schlacht hat mit einem taktischen Erfolg der Deutschen geendigt, und es ist ein Verdienst ihrer Führung, daß sie den richtigen Augenblick zum Abbruch benützt hat und den siegreichen Ausfall durch rechtzeitige Heimkehr zu ihrer Basis krönte. Für die deutsche Kriegführung kommt es auf allmähliche Schwächung des Feindes an, während umgekehrt für die Engländer das Vernichtungsprinzip bestimmend sein muß. Betrachtet man die Schlacht unter diesem Gesichtspunkt, so hat der deutsche Admiral sein Ziel erreicht, der englische aber das seine verfehlt." Und über das materielle Ergebnis wird gesagt: „Der Stolz der englischen Flotte, die Klasse der Schlachtkreuzer von 20.000 bis 30.000 Tonnen, ist zerschlagen. Auch die englischen Linienschiffe haben zum Teil schwere Schäden erlitten."

Noch eine andere Stimme. Selbst in Kanada verhielt man sich den Beteuerungen der britischen Admiralität gegenüber, es sei ein glorreicher Sieg über die deutsche Flotte erstritten, skeptisch. Le Nationaliste gab diesem Gefühl Ausdruck mit den Worten: „Die britische Admiralität begnügt sich damit, zu erklären, sie habe die besten Gründe zu glauben, daß dieses oder jenes deutsche Schiff gesunken sei, was nicht gerade sehr überzeugend klingt, und jedenfalls nicht dazu genügt, um einen schon nach englischer Berechnung wahrscheinlichen deutschen Erfolg in einen englischen Seesieg umzuwandeln. Weiter geht aus den Berichten hervor, daß die Deutschen die Schlacht gewollt und gesucht haben. Alles deutet darauf hin, daß auch auf Grund der von der englischen Admiralität gelieferten Nachrichten die Schlacht ein deutscher Erfolg und somit ein englischer Mißerfolg gewesen ist. Das demütigende Ereignis vom 31. Mai und 1. Juni wird den englischen Flottenbefehlshabern zeigen, daß in diesem Kriege nichts als absolut sicher gelten kann, nicht einmal Großbritanniens Vorherrschaft zur See."

Deutschland ist stolz auf das, was seine Flotte geleistet hat. Es findet sich in der breiten Masse des Volkes so viel Verständnis für maritime Dinge, daß sich gar mancher, ohne sich durch die Presse beeinflussen zu lassen, sein eigenes Urteil aus den ihm zugänglich gemachten beiderseitigen Schlachtberichten zu bilden imstande ist. Dies Urteil dürfte im allgemeinen ein recht besonnenes sein, und man geht nicht fehl, wenn man meint, daß Herr v. Bethmann Hollweg mit den im Reichstag am 5. Juni gesprochenen Worten dem Empfinden jedes Deutschen würdigen Ausdruck verlieh: „Auch dieser Sieg wird uns nicht ruhmredig machen. Wir wissen, England ist damit noch nicht besiegt, nicht geschlagen."

Neben der Schlacht vor dem Skagerrak verblassen die übrigen Ereignisse auf den verschiedenen Seekampfplätzen im verflossenen Jahr. Der Unterseebootshandelskrieg, der im ersten Kriegsjahr das Interesse im hohen Grade gefesselt hatte, litt unter gewissen Beschränkungen, die aus politischen Gründen den Kommandanten der Unterseeboote auferlegt werden mußten. Immerhin waren die Erfolge unserer U-Bootwaffe im Handelskrieg recht erheblich, weit erheblicher als im ersten Jahr, und es wäre verfehlt, anzunehmen, die Hemnisse gewisser Art gingen so weit, daß die Unterseeboote ihre Tätigkeit nahezu einstellen mußten. Zufolge einer Bekanntgabe von amtlicher Seite im Dezember 1915 gingen vom Beginn des Krieges bis Ende November 1915 verloren: 568 feindliche Fahrzeuge mit 1,079.402 Brutto-Registertonnen durch Unterseeboote und 93 Fahrzeuge mit 94.709 Tonnen durch Minen. Im einzelnen belief sich die Beute der U-Boote im Januar 1915 auf 6 Schiffe mit 14.142 Tonnen, im Februar auf 11 Schiffe mit 27.113 Tonnen, im März auf 27 Schiffe mit 82.915 Tonnen, im April auf 26 Schiffe mit 33.557 Tonnen, im Mai auf 50 Schiffe mit 92.909 Tonnen, im Juni auf 103 Schiffe mit 84.332 Tonnen und im Juli auf 67 Schiffe mit 77.052 Tonnen. Diese Daten werden genügen, um zu erweisen, daß der Erfolg der Unterseeboote im Handelskrieg sich im Vergleich zum Vorjahr beträchtlich gehoben hat, was bei der wachsenden Qualität und Quantität der Waffe zu erwarten war.

Die Vernichtung von größeren Kriegsschiffen gelang den Unterseebooten im zweiten Kriegsjahr nur noch vereinzelt. „U 27" versenkte am 10. August 1915 einen älteren englischen Kreuzer in der Nordsee und ein anderes deutsches U-Boot am 8. Februar 1916 den französischen Panzerkreuzer „Amiral Charner" im östlichen Mittelmeer. Die erfolgreiche Torpedierung von kleineren Kriegsschiffen durch U-Boote hingegen gelang des öfteren. Zum

Die Zeit 26. / VII. 1916

II

An der Schwelle des dritten Kriegsjahres.

Beispiel versenkte ein k. u. k. Unterseeboot am 5. August 1915 das italienische Unterseeboot „Nereide" und am 18. März 1916 das französische Torpedoboot „Renaudin". Deutsche U-Boote vernichteten am 5. November 1915 ein russisches Führerschiff einer Minensuchdivision und am 16. August 1915 einen russischen Hilfskreuzer in der Ostsee sowie eine Reihe von englischen und französischen Hilfskreuzern, beziehungsweise Transportdampfern, im Mittelländischen Meere und russische Transportschiffe in der Ostsee, ebenso am 8. August 1915 den englischen Hilfskreuzer „India".

Die englischen Unterseeboote hatten einige Erfolge in den Dardanellen und auch in der Ostsee. Im August 1915 wurde das alte türkische Linienschiff „Hairedin Barbarossa" (früher deutscher Besitz) versenkt, und in der Ostsee wurde der Schlachtkreuzer „Moltke" angeschossen. Am 23. Oktober wurde der Panzerkreuzer „Prinz Adalbert" nahe Libau und am 7. November der geschützte Kreuzer „Undine" nahe der südlichen schwedischen Küste sowie der geschützte Kreuzer „Bremen" am 17. Dezember 1915 in der östlichen Ostsee durch Torpedoschüsse englischer U-Boote vernichtet. Im vergangenen Herbst wie auch nun im Sommer beunruhigten zuweilen englische Unterseeboote die deutsche Handelsschiffahrt in der Ostsee, ohne jedoch irgendwie ernstlich den Verkehr zwischen den deutschen und schwedischen usw. Häfen gefährden zu können.

Besondere Würdigung verdient die Tätigkeit der Marineluftschiffwaffen. Als wichtigste Unternehmung sind die über englischem Boden unternommenen Flüge zu erwähnen. Sie nahmen das ungeteilte Interesse in Anspruch. Mit zwei Ausnahmen wurden im Laufe des verflossenen Kriegsjahres sechzehn glückliche Fahrten ausgeführt. Den Engländern gelang es nur, zwei unserer Luftschiffe zu vernichten: „L 15" am 1. April und „L 7" am 4. Mai 1916. Die Marineluftschiffe, das heißt die vom Zeppelin- und vom Schütte-Lanz-Typ, also vom starren System, bewährten sich sowohl als Offensivwaffen als auch im Aufklärungsdienst in hervorragendem Maße. Selbst im Handelskrieg wirkten sie. So wurde am 4. Februar 1916 ein englischer Dampfer, „Franz Fischer", vor der Themsemündung versenkt. Deutsche Flugzeuge fanden in ähnlicher Weise Verwendung. Am 12. September 1915 versenkte eines unserer Wasserflugzeuge zum Beispiel einen russischen Schoner nahe Dünamünde.

Die Tätigkeit der österreichisch-ungarischen Marine in der Adria erstreckte sich vornehmlich auf die Beunruhigung der italienischen Streitkräfte, die sich selten auf der hohen See blicken ließen, sowie auf die Beschießung der italienischen Küstenorte. In erster Linie wurde Venedig häufig von Fliegern mit Bomben belegt. Zwei französische Torpedobootzerstörer, „Fresnel" am 5. und „Monge" am 29. Dezember, wurden vernichtet. Die k. u. k. Unterseeboote betätigten sich, abgesehen von der Vernichtung von Kriegsschiffen, auch mit starkem Erfolg im Handelskrieg. Zahlreiche Transportdampfer und Kauffahrer wurden versenkt. Vor kurzem, am 23. Juni, legten die Torpedoschüsse der k. u. k. U-Boote den italienischen Hilfskreuzer „Prinz Umberto" und einen Torpedobootzerstörer auf den Grund der Otrantostraße, und der Kreuzer „Novara" versenkte im Juli fünf Handelsdampfer, wie das Flottenkommando am 10. meldete, ebenfalls in der Otrantostraße.

Vor den Dardanellen und im Schwarzen Meere vollbrachten deutsche und türkische Streitkräfte manche erfolgreiche Tat. Einige feindliche Unterseeboote wurden, als sie in die Dardanellen einzudringen versuchten, vernichtet, so am 10. September 1915 das englische U-Boot „E 7", am 31. Oktober 1915 das französische U-Boot „Turquoise" und am 5. November das englische U-Boot „E 20". Des öfteren beschossen Teile der Flotte — der Schlachtkreuzer „Sultan Yavus Selim" (früher „Göben") und „Midilli" (früher „Breslau") — befestigte Plätze an der Krim usw. und schädigten die russische Handelsschiffahrt.

Erwähnenswert sind auf den einzelnen Seekriegsschauplätzen noch folgende Begebnisse: Deutsche Ostseestreitkräfte betätigten sich im August erfolgreich nahe den Alandsinseln und im Rigaischen Meerbusen. Hier wurden russische Kriegsschiffe vernichtet: am 19. August 1915 die russischen Kanonenboote „Sjiwutsch" und „Korejetz" und das Torpedoboot „Emir Burcharski". An der flandrischen Küste wurden die englischen Kriegsschiffe, die sich dort behufs Beschießung der Befestigungen näherten, verschiedentlich von unseren Torpedo- und Unterseebooten angegriffen und vertrieben.

Endlich verdienen noch einige ruhmreiche Taten einzelner Schiffe ins Gedächtnis zurückgerufen zu werden. Am 7. August 1915 schoß unser Hilfskreuzer „Meteor" den englischen Hilfskreuzer „Ramsey" in der Nordsee und am 29. Februar 1916 unser Hilfskreuzer „Greif" den sehr viel größeren und stärker armierten englischen Hilfskreuzer „Alcantara" in den Grund. Im Januar und Februar 1916 führte der Hilfskreuzer „Möwe" unter dem Kommando des Korvettenkapitäns Graf zu Dohna-Schlodien seine erfolgreiche Kreuzfahrt im Atlantischen Ozean aus, von der er am 4. März wohlbehalten in den Heimathafen zurückkehrte.

Wir stehen am Ende des zweiten Seekriegsjahres. Wie im ersten, so hat unsere Flotte auch im zweiten Jahre ihre Hauptaufgabe, den Feind von unseren Küsten fern zu halten, erfüllt. Darüber hinaus darf sie mit Stolz im Herzen auf eine Reihe erfolgreicher Taten schauen, die nie aus unserem dankbaren Erinnern fortgelöscht werden können. Wir gedenken mit stiller Wehmut der wackeren Seeleute, die ihr Leben für die Ehre ihrer Flagge ließen. Voll vertrauender Erwartung blicken wir auf unsere Kriegsmarine, daß sie, wenn die Stunde der Entscheidung naht, ihren schon so oft bekundeten Willen zum Sieg in die ruhmreiche Tat umsetzen wird.

Neues Wiener Tagblatt
26. VII. 1916

47

Der italienische Generalstabsbericht.

Wien, 25. Juli. Aus dem Kriegspressequartier wird gemeldet:

Italien.

22. Juli. Zwischen Etsch und Brenta beiderseits lebhafte Artillerietätigkeit und anhaltender Druck unsrer Infanterie. Glänzende Aktionen unsrer Abteilungen werden in dem schwierigen, hochgelegenen Abschnitt der Dolomiten zwischen Brenta und Piave gemeldet. In für uns günstigen Gefechten am oberen Ende des Ciatales (Vanoi) und des Cismontales nahmen wir dem Feinde 253 Gefangene, darunter 9 Offiziere, und einige Maschinengewehre ab. Der Rollepaß wurde in festen Besitz genommen. Im Sextental beim Zusammenfluß des Boden- und Bacherbaches erstiegen die Unsrigen den Einserspitz (2669 Meter) und befestigten sich daselbst. Am oberen Piave wurde die Cima Vallone durch Besetzung des äußersten Gipfels vollständig in Besitz genommen. Gestern belegte die feindliche Artillerie Cordina d'Ampezzo mit einigen Granaten. Zur Erwiderung beschossen unsre schweren Geschütze Toblach und Sillian im Drautal. Am Isonzo gestern intensivere Tätigkeit der feindlichen Artillerie, die von der unsrigen bekämpft wurde.

Neues Wiener Tagblatt
26./VII.1916

48

Der englische Bericht.

London, 24. Juli. General Haig meldet: Der Kampf im Dorfe Pozières dauert fort. Die Gesamtzahl der von australischen Truppen gemachten Gefangenen stieg auf 6 Offiziere und 145 Mann. An andern Abschnitten der Schlachtfront beiderseits beträchtliche Artillerietätigkeit. Zwischen der Ancre und der See ereignete sich nichts Besonderes.

Neues Wiener Tagblatt
26./VII. 1916

* * *

Der französische Generalstabsbericht.

Wien, 25. Juli. Aus dem Kriegspressequartier wird gemeldet:

Frankreich.

25. Juli, 3 Uhr nachmittags. Südlich der Somme nahmen die Franzosen gegen Ende des Tages südlich Estrées eine Gruppe stark befestigter Häuser. Im Laufe kleiner Angriffe vertrieben sie die Deutschen aus einigen Gräben nördlich von Vermandovillers. Zwischen Oise und Aisne zerstreuten die Franzosen in der Gegend von Tracy-le-Val durch Gewehrfeuer mehrere deutsche Erkundungsabteilungen. Auf dem linken Maasufer scheiterte unter dem Feuer unsrer Maschinengewehre ein deutscher Angriffsversuch mit Handgranaten an der Höhe 304. Auf dem rechten Maasufer heftige Beschießung in der ganzen Gegend zwischen Fleury und Laufée. Im Elsaß griffen die Deutschen nach Artillerievorbereitung Balschweiler nordöstlich von Altkirch an, wurden aber nach ziemlich lebhaftem Kampfe aus einigen Grabenstücken, in die sie eingedrungen waren, hinausgeworfen.

Flugdienst. Unterleutnant Nungesser schoß am 22. Juli sein zehntes deutsches Flugzeug ab. In der Nacht vom 24. zum 25. belegte ein französisches Flugzeuggeschwader die Bahnhöfe von Pierrepont und Longuyon und Biwaks bei Mangiennes mit Bomben.

* *

Neues Wiener Tagblatt
26./VII. 1916

56

Der russische Generalstabsbericht.

Wien, 25. Juli. Aus dem Kriegspressequartier wird gemeldet:

Rußland.

23. Juli, nachmittags. Westfront. In den Stellungen bei Riga heftiges gegenseitiges Artilleriefeuer. Nordöstlich zehn Kilometer von Smorgon beim Dorfe Marczyszki versuchten die Deutschen mit in ihren Schützengräben und Annäherungsgräben bereitgestellten Gruppen anzugreifen, in der Absicht, die tagsvorher verlorengegangene Stellung wieder zu nehmen. Unser Sperrfeuer zwang sie jedoch in ihre eigenen Gräben zurück. Alle weiteren Versuche des Feindes zu Gegenstößen brachen in unserm Artillerie- und Infantriefeuer zusammen.

Am Stochod in der Gegend von Zarecze-Pereznica (10 Kilometer nördlich der Bahn Sarny-Kowel) griff uns der Feind um 9 Uhr abends an, wurde jedoch abgewiesen. Gestern machten wir in der Gegend von Worochta-Tatarow an der Straße von Delatyn nach Marmaros-Sziget 5 Offiziere, darunter einen Bataillonskommandeur, und 483 Soldaten zu Gefangenen und nahmen drei Geschütze, vier Maschinengewehre. In den Karpathen Schnee und Regen.

Neues Wiener Tagblatt Abendblatt 27./VII. 1916

51

Der französische Generalstabsbericht.

Wien, 27. Juli. Aus dem Kriegspressequartier wird gemeldet:

Frankreich.

26. Juli, 11 Uhr nachts. Südlich der Somme machte uns ein Handstreich zu Herren eines befestigten Hauses, ungefähr 150 Meter südöstlich von Estrées. Wir machten einige Gefangene. Vier 105-Millimeter-Geschütze, die in den vorgestern von uns südlich von Estrées eroberten Batterien genommen wurden, kommen zu dem bereits erbeuteten Material hinzu.

An der übrigen Front war der Tag ruhig, außer in der Champagne, wo ein ziemlich lebhafter Artilleriekampf im Abschnitt westlich von Prosnes stattfand.

Britischer Bericht. 7 Uhr abends. Außer einigen Artilleriekämpfen und örtlichen ziemlich lebhaften Gefechten ist heute nichts sehr Wichtiges zu melden.

Belgischer Bericht. Einige Artillerietätigkeit an der Front der belgischen Armee.

Der englische Bericht.

London, 26. Juli. (Amtlich.) General Haig berichtet: Ganz Pozières ist jetzt in unsern Händen. Westlich des Dorfes machten unsre Territorials weitere Fortschritte. Sie eroberten zwei starke Laufgräben und machten eine Anzahl Gefangene, darunter fünf Offiziere.

Im übrigen keine Veränderung.

Neues Wiener Tagblatt
27./VIII. 1916

52

Der französische Generalstabsbericht.

Wien, 26. Juli. Aus dem Kriegspressequartier wird gemeldet:

Frankreich.

25. Juli, 11 Uhr nachts. Außer einem heftigen Bombardement in der Gegend von La Lauffée (rechtes Maasufer) ist kein bedeutendes Ereignis von der ganzen Front zu melden.

Belgischer Bericht.

Beiderseitige Tätigkeit an verschiedenen Punkten der belgischen Front. Das Bombardement in der Gegend von Boesinghe war heftig.

Neues Wiener Tagblatt
27. VIII. 1916

53

Der russische Generalstabsbericht.

Wien, 26. Juli. Aus dem Kriegspressequartier wird gemeldet:

Rußland.

24. Juli, nachmittags. Westfront: An der Lipa vertrieben wir gestern die Deutschen aus dem Dorfe Haliczany (16 Kilometer westlich der Lipa), machten Gefangene und erbeuteten ein Maschinengewehr. Am 21. Juli

rgab sich unsern Truppen bei Komow (acht Kilometer östlich von Haliczany an der Lipa) ine österreichisch-ungarische Feldkompagnie, estehend aus 193 Mann, in voller Stärke.

Zusatz: Folgende Einzelheiten über den Heldentod des Obersten Tatarow, der in em Bericht vom 21. d. erwähnt wird, werden erichtet: Von einer Schrapnellkugel in der erzgegend getroffen, rief der Ober: „Ich terbe!" Er sprang dann aber sofort wieder mit dem Ruf auf: „Vorwärts das Regiment!" und starb.

24. Juli, abends. Westfront: Im Laufe des Tages ereignete sich nichts Wichtiges.

Neues Wiener Tagblatt
27. Juli 1916

54

Ein Bericht des Admirals der Wachtstation Dover.

London, 25. Juli. (Meldung des Reuterschen Bureaus.) Der vom kommandierenden Admiral der Wachtstation Dover für die Zeit bis zum 29. Mai erstattete Bericht besagt: Seit dem letzten Bericht vom 3. Dezember 1915 wurden die der Wachtstation obliegenden verschiedenen Pflichten mit unermüdlicher Tatkraft während des Winters erfüllt. Offensive Unternehmungen an der belgischen Küste wurden durch die Kürze der Tage, durch Stürme, Wind und schlechtes Wetter behindert. Dieselben offensive Unternehmungen hindernden Umstände begünstigten aber den Feind beim Auslegen von Minen und im Angreifen auf unsern Handel in diesen engen Gewässern, insofern sie ihm halfen, den Wachtschiffen auszuweichen.

Die Dienste der Wachtstation Dover werden am besten durch folgende Tatsachen beleuchtet: Durch die Kontrolle passierten über 21,000 Handelsschiffe, abgesehen von Kriegsschiffen und Hilfskreuzern, in den letzten sechs Monaten, von denen 21 verlorengingen oder ernstlich durch den Feind beschädigt wurden. Die Verluste der Kauffahrteischiffe betragen daher weniger als 1 von 1000. Um diese bemerkenswerte Sicherheit für die Handelsschiffahrt herbeizuführen, sind vier Prozent Wachtschiffe gesunken, wobei 77 Offiziere und Mannschaften umkamen. Keine Ziffern könnten nachdrücklicher die Opfer bekräftigen, die von der Bemannung gebracht wurden für die unverhältnismäßige Sicherheit, die sie dadurch dem Handel ihres Landes verschafften. Außerdem bestand die Wirksamkeit der Wachtschiffe in dem Flankenschutz aller Seetransporte zur und von der Armee in Frankreich. Die Zahl dieser Schiffe und der beförderten Truppen ist bekannt. Die Aufmerksamkeit muß aber auf die Tatsache gelenkt werden, daß diese großen Truppentransporte vollständig gesichert vor sich gingen und daß nicht ein Menschenleben während des Seetransports verlorenging.

In Ergänzung des täglichen Erkundungs- und Verteidigungswerkes des königlichen Seeflugwesens an der Küste wurden elf organisierte Angriffe gegen feindliche Flugplätze und 13 Angriffe auf feindliche Schiffe ausgeführt. Neun feindliche Flugzeuge und ein Unterseeboot wurden durch Luftangriff zerstört und bemerkenswerter Schaden an militärischen Hilfsmitteln angerichtet. Die von den Seefliegern in Flandern geleisteten Dienste waren sehr wertvoll. Es war gleicherweise vorteilhaft, die Offensive in der Luft aufrechtzuerhalten wie diejenige auf dem Lande oder zur See. Mit beträchtlicher Genugtuung melde ich daher, daß mit der einen und alleinigen Ausnahme eines zerstörten Flugzeuges über dem Gebiet des Feindes gekämpft wurde und daß alle Wasserflugzeuge in den Gewässern vor der Küste des Feindes zum Niedergehen gezwungen wurden (Notiz des Wolffschen Bureaus: Entzieht sich also der englischen Kontrolle), der erzielte Erfolg war daher beträchtlich. Die Tätigkeit der von der belgischen Küste aus operierenden Unterseeboote wurde sehr eingeschränkt.

Neues Wiener Tagblatt
27. VIII. 1916

55

Der italienische Generalstabsbericht.

Wien, 26. Juli. Aus dem Kriegspressequartier wird gemeldet:

Italien.

24. Juli. Vom Stilfser Joch bis zum Val Lagarina lebhafte Geschütztätigkeit. Im Asticoabschnitt setzten wir mit gutem Erfolg unsre umfassenden Angriffe gegen die Stellungen auf den Monte Cimone fort; gestern wurde eine starke Deckung etwas unterhalb der Bergspitze erobert. Auf dem Plateau der Sieben Gemeinden unternahm der Gegner zwei Angriffe gegen die von uns am 22. d. eroberten Schützengräben auf den Hängen des Monte Zebio; er wurde unter schweren Verlusten zurückgeschlagen. Zwischen Cismone und Avisio vervollständigten die Unsrigen den Besitz der Bergtäler des Travignolo und S. Pellegrino, besetzten die Cima Stradone nördlich des Colbricon und neue Stellungen auf den Nordhängen der Cima di Bocche. Die feindliche Artilleriebeschießung von Cortina d'Ampezzo und die unsre auf die Ortschaften im Drautal dauerten an. Im oberen Fellatal und im Krnabschnitt entwickelte der Feind teilweise Tätigkeit.

Neues Wiener Tagblatt
27./VIII. 1916

56

Der englische Bericht.

London, 25. Juli. (Amtlich.) General Haig meldet: Der gestern mittag unternommene Versuch des Feindes, unsern rechten Flügel anzugreifen, scheiterte. Zwei Infanterieangriffe im Zentrum waren ebenfalls erfolglos. Wir gewannen trotz des erbitterten Widerstandes der Deutschen Gelände nördlich von Pozieres.

London, 25. Juli. (Fortsetzung des Berichtes des Generals Haig.) Der Feind brachte in den allerletzten Tagen weitere Verstärkungen an Infanterie und Geschützen an die Sommefront. Den ganzen gestrigen Tag dauerte das feindliche Bombardement ziemlich ununterbrochen an. Einige Male war es sehr heftig. Darauf folgte mittags der gemeldete Angriff. Den Infanterieangriffen im Zentrum ging ein besonders heftiges Geschützfeuer voraus. Die letzteren Angriffe, die nachts stattfanden, wurden durch unser konzentriertes Geschütz- und Gewehrfeuer angehalten. Es gelang dem Feinde nirgends, an die englischen Schützengräben zu gelangen. Seine Verluste waren schwer. An andern Punkten der Linie vielfach Handgemenge. Bei Teilvorstößen unsrer Infanterie brachten wir zwei Maschinengewehre und mehrere Gefangene, darunter zwei Bataillonskommandanten, bei Pozieres ein.

London, 25. Juli. (Amtlicher Abendbericht.) Den ganzen Tag heftiges Handgemenge und Bombenkampf längs der gesamten Schlachtfront. Die Deutschen versuchten einen Infanterieangriff bei Pozieres; sie wurden durch Geschützfeuer zurückgeschlagen.

Fremdenblatt
28/VII. 1916

57

Kriegskalender.

21. Juli: Auf der Höhe Capul in der Bukowina werden neue russische Vorstöße abgeschlagen; die Höhen nördlich des Prislop-Passes sind gesäubert; die Kämpfe bei Tartarow dauern fort; bei Janina, südwestlich von Delatyn, brechen mehrere russische Angriffe zusammen. Aus dem Mündungswinkel der Lipa werden unsere Truppen in die Gegend von Berestecko zurückgenommen. — An der Fleimstalfront verstärkt die italienische Artillerie zusehends ihr Feuer. — Auf beiden Ufern der Somme greifen die Engländer und Franzosen auf 40 Kilometer Front mit über 200.000 Mann an; die deutschen Stellungen werden in etwa 3 Kilometer Breite um 800 Meter zurückgenommen; sonst scheitern alle feindlichen Angriffe. — Die britischen Dampfer „Kaarus", „Grangenor", „Lougre", „Loch" und „Newin" versenkt. Der große amerikanische Viermastschooner „Prince Waldemar" von deutschen Torpedobooten aufgebracht. — Verhandlungen der englischen Regierung über die holländische Fischerei. — Sasonow erkrankt.

22. Juli: Starke russische Massenangriffe beiderseits der Straße Ekau—Kekkau werden von brandenburgischen Regimentern zurückgeschlagen. K. u. k. Truppen gewinnen die vom Feinde vorübergehend besetzte Höhe Magura bei Tartarow zurück; russische Wiedereroberungsversuche gegen unsere Stellungen auf der Höhe Capul bleiben erfolglos. — Im Sommegebiete werden einzelne feindliche Teilvorstöße leicht abgewiesen. — Die portugiesische Regierung beschlagnahmt den österreichischen Dampfer „Vorwärts" im Hafen von Mormugao. — An der persischen Front werden die Russen aus Revandus geworfen. Im Zentrum der Kaukasusfront haben die Russen infolge schwerer Verluste ihre Angriffe nicht wieder aufgenommen. — Der Dampfer „Cettois" versenkt.

23. Juli: Südöstlich von Riga scheitert ein russischer Angriff im deutschen Sperrfeuer. Unsere auf der Magura kämpfenden Truppen werden gegen den Karpathen-Hauptkamm zurückgenommen. — An der Front südlich der Valsugana scheitern an mehreren Stellen heftige italienische Angriffe. Gegen die Höhen südwestlich von Paneveggio greift eine italienische Brigade vergeblich an; gleichzeitig scheitert auf den Höhen nördlich des Ortes der Vorstoß eines feindlichen Bataillons. — An der Front Thipeval—Guillemont bleiben englische Angriffe trotz rücksichtslosesten Einsatzes von Menschen erfolglos. Im Maasgebiete gewinnen die Deutschen südlich von Damloup in der Richtung des Gehöftes Dicourt Gelände. — 30 Kilometer östlich von Revandus werfen die Türken neuerlich den Feind. — Erfolgreicher Kampf der „Midilli" südlich von Sebastopol. — Sturz Sasonows; Stürmer zum Minister des Aeußern (Vorsitzenden im Ministerrate), Chwostow zum Minister des Innern, Makarow zum Justizminister ernannt.

Neue Freie Presse Abendbl 28/VIII. 1916

58

Ein Zeppelinangriff auf die Insel Aland.

Bombenwürfe auf den englisch-russischen Hauptstützpunkt.

Berlin, 28. Juli.

Das Wolffsche Bureau meldet:

Eines unserer Marineluftschiffe hat am 25. d. einen Angriff auf den Hauptstützpunkt der russischen und englischen U-Boote in Mariehamn ausgeführt und die dortigen Hafenanlagen mit 700 Kilogramm Sprengbomben mit gutem Erfolg beworfen. Trotz heftiger Beschießung ist das Luftschiff unbeschädigt in seinen Flughafen zurückgekehrt.

* * *

Mariehamn liegt auf der Insel Aland; es ist die einzige Stadt dieser Insel.

Rußland hat die Alandsinseln widerrechtlich und trotz des lebhaften schwedischen Protests befestigt und anscheinend zu einem Flottenstützpunkt ausgebaut.

Schweden mußte 1809 allerdings die Inseln wie überhaupt ganz Finnland an Rußland abtreten, welches aber, nachdem es im Krimkrieg geschlagen worden war, 1856 von Frankreich und England gezwungen wurde, sich (in einem Anhang zum Pariser Frieden) zu verpflichten, die Alandsinseln nicht zu befestigen.

Durch die Befestigung der Alandsinseln wird die Einfahrt in den Bottnischen Golf gesperrt, die nordschwedische Küste vom Rest der schwedischen Küste abgeschnitten und gewissermaßen eine Brücke von Finnland nach Schweden geschaffen.

Vor mehreren Wochen gab es in Schweden große Aufregung über die Befestigung der Alandsinseln. Es kam zu geharnischten Interpellationen im schwedischen Parlament und zu sehr fest klingenden Erklärungen der schwedischen Regierung. Seither ist es still geworden. Man weiß nicht, was aus den Verhandlungen der schwedischen mit der russischen Regierung geworden ist.

Zu einer Aufgabe der Befestigungen haben sie jedenfalls nicht geführt.

Neues Wiener Tagblatt
28./VII. 1916

60

Der italienische Generalstabsbericht.

Wien, 27. Juli. Aus dem Kriegspressequartier wird gemeldet:

Italien.

25. Juli. Im Val Lagarina zunehmende feindliche Geschütztätigkeit. An der Front Posina-Astico bemächtigten sich unsre Truppen nach hartem Nachtkampf am 24. Juli bei Morgengrauen des Monte Cimone. Auf dem Plateau von Asiago unternahm der Gegner in der Nacht auf den 24. zwei heftige Angriffe gegen die von uns eroberten Stellungen beim Monte Zebio. Bersaglieri vom 30. Bataillon schlugen ihn jedesmal unter schweren Verlusten zurück. Im glänzenden Gegenangriff bemächtigten sie sich im Bajonettkampf eines weiteren ausgedehnten Schützengrabens, wobei sie einige Gefangene machten und ein Maschinengewehr erbeuteten. Weiter nördlich erneuerten Alpini ihre Anstrengungen gegen den steilen Bergriegel, der sich zwischen dem Monte Chiesa und dem Monte Campigoletti bis zu 2000 Meter erhebt. Trotz unausgesetztem feindlichem Maschinengewehrfeuer durchstießen sie drei Reihen von Drahthindernissen und setzten sich etwas unter der Kammlinie fest. Im Abschnitt der Fassaner Alpen erweiterten wir trotz des schlechten Wetters unsern Raumgewinn beim kleinen Ceramanatal. An der übrigen Front Artillerietätigkeit von größerer Heftigkeit im oberen Fellatal, auf den Höhen nordwestlich von Görz und im Abschnitt von San Michele. Feindliche Flieger warfen am 24. früh Bomben auf San Giorgio di Nagaro und andre Ortschaften in der unteren Isonzoebene, ohne Schaden anzurichten. Ein Bauernhaus wurde in Brand gesteckt.

Neues Wiener Tagblatt Abend
28./VII.1916

61

* * *

Der französische Generalstabsbericht.

Wien, 28. Juli. Aus dem Kriegspressequartier wird gemeldet:

Frankreich.

27. Juli, 3 Uhr nachmittags. Südlich der Somme machten die Franzosen westlich von Estrées einige Fortschritte. An den Zugängen zu Soyecourt ziemlich lebhaftes Gewehrfeuer. Nördlich der Aisne griffen die Deutschen nach heftigem Geschützfeuer abends unsern vorspringenden Winkel am Buttesgehölz in der Gegend von Ville-aux-Bois an. Der Angriff scheiterte im Maschinengewehrfeuer. In der Champagne folgten auf das Bombardement der Stellungen westlich von Prosnes um 10 Uhr abends starke deutsche Angriffe auf einer Front von 1200 Meter. Sie wurden durch Sperrfeuer unter schweren Verlusten zum Halten gebracht. Einige Teile drangen in vorgeschobene Schützengrabenstücke ein. Ein Gegenangriff warf sie kurz danach wieder hinaus. An der Front von Verdun lebte der Artilleriekampf in gewisser Stärke im Laufe der Nacht im Abschnitt der Höhe 304 und in der Gegend von Fleury und La Laufee wieder auf. Die Franzosen machten mit Hilfe von Handgranaten westlich von Thiaumont Fortschritte.

* *

Berner Band
28./VIII. 1916

6L

Der italienische Feldzug

Vom Gebirgskrieg am Monte Cimone

Sp. Rom, 27. d. (Stefani) Ein kürzliches Communiqué über unsere neue Offensive im Hoch-Astico hat versichert, daß in der ganzen Gegend des Trentin zwischen den Tälern der Etsch und der Brenta unsere Aktion der Gegenoffensive langsam aber unaufhörlich fortdauerte. Das Kriegsbulletin vom 25. Juli meldete kurz eines der bedeutendsten Ergebnisse dieser Aktion, die Eroberung des Monte Cimone.

Für diejenigen, welche diese Gegenden nicht kennen, zeigt ein einfacher Blick auf die Karte dieser Gebirgszone hinreichend die Wichtigkeit der Stellung und die Summe der Anstrengungen, welche unsere Truppen entwickeln mußten, um sie zu erobern. Zwischen dem Astico, der Posina und dem kleinen Tale des Rio Fredo erhebt sich auf eine mittlere Höhe von über 1000 Metern das Plateau von Tonezza, welches ungefähr dreieckige Form hat und dessen Südgipfel der Monte Cimone bildet. Die Oberfläche dieses Plateaus ist sehr welllig. Sie ist im Südteile gegen den Cimone mit Wald bedeckt, während der Nordteil mit Wiesen bedeckt, bewohnt und von einer großen Straße und einem ganzen Netz von Wegen durchquert ist. Die Seiten des Plateaus fallen in sehr steilen Wänden mit einer Höhe von 500 bis 800 Meter gegen den Grund der Täler ab, welche es umgeben; sie sind nur an wenigen Stellen zugänglich. Infolgedessen mußte der Angriff auf den Monte Cimone, der von der Front Arsiero-Schiri ausging, unter dem Feuer der Verteidiger auf den jähen Hängen ausgeführt werden, welche die Südgrenze des Plateaus bilden. Der Angreifer kann auch nicht auf Umgehungsbewegungen durch die Täler des Astico und des Rio Freddo rechnen, weil sich einesteils die fast unzugänglichen Felswände des Plateaus auf viele Kilometer gegen Norden erstrecken und andererseits die von diesen Tälern aufsteigenden Verbindungswege durch das Artilleriefeuer der Verteidiger beherrscht werden, dessen Batterien auf der Linie Toraro-Campomolon-Spitz Tonezza oder auf der Ebene von Castelleto Rozo aufgestellt sind.

Außerdem können die Verteidiger sich von hinten her ziemlich leicht verproviantieren, jener besitzen sie eine verhältnismäßig sichere Rückzugslinie. Was nun den Wert des Besitzes des Monte Cimone anbelangt, so muß kaum besonders hervorgehoben werden, daß er eng verbunden ist mit jenem der Linie Toraro-Campomolon. Der Besitz jener Stellung war daher höchst wichtig für die Oesterreicher, welche diese letztere Linie in der Hand haben. Die Bedeutung dieser Erfolge für uns beruht wesentlich darin, daß wir die ausgezeichnete Basis für die Beherrschung und Behauptung des Ausganges des Astico in der Ebene, der Hochtäler dieses Flusses und seiner Zuflüsse, sowie der an ihnen entlang führenden Verbindungslinien, dem Feinde abgenommen haben. Der Besitz des Monte Cimone gestattet uns weiter, die Gegend der bewohnten Ortschaften von Tonezza erfolgreich zu bestreichen, er erleichtert uns sodann die Verbindung unserer längs des Astico, des Rio Freddo und der Posina vorrückenden Truppen, endlich verstärkt sie uns den Besitz unserer seitlich gelegenen Stellungen von Punta Corbin und der Costoebene im Osten, des Monte Seluggio im Westen.

Neue Freie Presse
29./VIII. 1916

63

Deutscher Fliegerangriff auf eine russische Flugstation.

Berlin, 28. Juli.

Das Wolffsche Bureau meldet:

Die russische Flugstation Lebara auf Zerel wurde am 27. d. erneut von einem Geschwader unserer Seeflugzeuge zweimal angegriffen, und zwar am frühen Morgen und am Abend. Trotz starker Gegenwehr wurden gute Erfolge gegen die Station erzielt und Treffer und Brandwirkung in den Hallen einwandfrei beobachtet. Ein Haus der Flugstation ist abgebrannt.

Neue Freie Presse
29./VIII. 1916

64

Ein bewaffneter englischer Dampfer von einem deutschen Hilfskreuzer genommen.

Im Skagerrak.

Berlin, 28. Juli.

Das Wolffsche Bureau meldet:

Am 27. Juli, 1 Uhr früh, hat ein deutscher Hilfskreuzer 15 Seemeilen südöstlich von Arendal den bewaffneten englischen Dampfer „Eskimo" nach Gefecht genommen. Der Dampfer wurde eingebracht.

* * *

Arendal ist eine Stadt an der Südküste von Norwegen.

Neues Wiener Tagblatt 29./VII.1916.

66

Der französische Generalstabsbericht.

Wien, 28. Juli. Aus dem Kriegspressequartier wird gemeldet:

Frankreich.

27. Juli, 11 Uhr nachts. Das übliche Geschützfeuer an dem größten Teile der Front. Heftiges Artilleriefeuer auf dem rechten Maasufer, namentlich in den Abschnitten von Fleury, des Waldes von Fumin und Chénois.

Flugwesen. Vormittags gegen 10 Uhr 45 Minuten warfen drei feindliche Flugzeuge Bomben auf Crepy-en-Valois, wodurch drei Frauen verletzt, ein junges Mädchen getötet wurden.

Belgischer Bericht. An der belgischen Front schwache Artillerietätigkeit in den Abschnitten Dixmude-Steenstraete.

Der englische Bericht.

London, 27. Juli. (Amtlicher Heeresbericht.) Nördlich der Linie Pozières-Bazentin-le-Petit nahmen wir wichtige feindliche Gräben in der Länge von 200 Yards ein. Der Feind eroberte sie am Morgen zurück, aber ein unverzüglicher Gegenangriff ließ uns wieder im südlichen Ende Fuß fassen. An der rechten Flanke vertrieben wir den Feind aus dem östlichen und nordöstlichen Teile des Waldes von Delville und eroberten den nördlichen Teil von Longueval zurück. Heute schwerer Artilleriekampf nordöstlich von Pozières und in der Nähe des Grabens Longueval-Delvillewald.

Gestern nacht eroberten wir Pozières und Bazentin und widerstanden bis jetzt allen Angriffen. Am Morgen nahm der Feind nach einer heftigen Beschießung aus der Flanke durch Artillerie den ganzen Graben wieder ein, aber durch einen heftigen Gegenangriff gelang es uns wieder, darin Fuß zu fassen. Der heftige Kampf dauert in der Umgegend von Delville und Longueval an.

Bei einem kleinen feindlichen Angriff drang eine Abteilung in Gräben westlich der Straße Ypern-Pilkem ein, wurde aber unverzüglich wieder hinausgeworfen. Weiter südlich stieß eine englische Abteilung gegen die feindliche Linie vor und traf an den feindlichen Drahtverhauen auf Deutsche. Sie tötete dreißig von ihnen im Kampfe. In den Gräben fanden die Engländer viele Deutsche, die durch eine frühere Beschießung getötet worden waren.

Die englischen Flugzeuge verrichteten am Mittwoch gute Arbeit, indem sie feindliche Batterien feststellten. Heute war ihre Tätigkeit wegen Nebels gering. Zwei Flugzeuge werden vermißt.

London, 28. Juli. General Haig berichtet: Während der Nacht war unsre Artillerie tätig. Wir fuhren fort, den Feind im Nahkampf zu bedrängen.

Neues Wiener Tagblatt 29./VII. 1916.

Der italienische Generalstabsbericht.

Wien, 28. Juli. Aus dem Kriegspressequartier wird gemeldet:

Italien.

26. Juli. Im Val Lagarina und im Borcolaabschnitt überraschte unser Artilleriefeuer mit wirksamem Erfolg feindliche Kolonnen auf dem Marsche.

An der Front Posina—Astico wiesen wir in der Nacht auf den 25. zwei kräftige feindliche Angriffe gegen den Gipfel des Cimone zurück. Die Säuberung des weglosen Dickichts, welches sich von Cimone gegen Tonezza hinzieht, vom Gegner wird unserseits fortgesetzt.

Auf dem Plateau von Asiago verstärken unsre Truppen die gewonnenen Stellungen. In kleinen Gefechten büßte der Feind etwa 30 Gefangene ein.

Im Val Travignolo bombardierten unsre Flieger Parkplätze und Magazine von Belamonte.

In Karnien beschoß unsre Artillerie Kolonnen von Tragtieren und Karren auf der Kreuzbergstraße.

Der Gegner warf einige Granaten auf die Ortschaften des oberen Degano-tales, welche unter der Bevölkerung einige Opfer forderten.

An der Isonzofront kein Ereignis von besonderer Bedeutung.

Der immer ausgedehntere Gebrauch von Explosivgeschossen in der feindlichen Gewehrmunition wird gemeldet.

Neues Wiener Tagblatt Abendblatt
29./VII. 1916

68

Der italienische Generalstabsbericht.

Wien, 29. Juli. Aus dem Kriegspressequartier wird gemeldet:

Italien.

27. Juli. Gestern verlegte sich die feindliche Artillerie an verschiedenen Abschnitten der Front auf die Beschießung von Ortschaften. Einige Dörfer im Becken von Asiago, im oberen Bojtetal, im oberen Deganotal und in der unteren Isonzoebene wurden bombardiert. Geringe Sachschäden und einige Opfer in der Zivilbevölkerung waren das Ergebnis.

In Vallarsa und im Quellgebiet des Posinabaches wurden feindliche Angriffsversuche in der Nacht auf den 26. d. gegen unsre Stellungen auf dem rechten Lenoufer und auf den Hängen des Corno del Coston abgewiesen. Auf dem Plateau von Tonezza leistete der im Wald nördlich des Monte Cimone stark eingegrabene Gegner dem Vordringen unsrer Truppen zähen Widerstand, doch gelang auch gestern die Erzielung einiger Fortschritte. Im Travignolotal beschoß die feindliche Artillerie unsre jüngst eroberten Stellungen.

An der übrigen Front ist die Lage unverändert.

Fremdenblatt
30./VIII. 1916

67

Kriegskalender.

24. Juli: Auf den Höhen nördlich des Prislopsattels und bei Lobaczewska werden russische Angriffe abgeschlagen. — Die Italiener setzen ihre heftigen Angriffe gegen unsere Stellungen südlich der Val Sugana und im Raume von Paneveggio und Pellegrino ohne jeden Erfolg fort. Eines unserer Seeflugzeuggeschwader bombardiert militärische Objekte von San Giorgio di Nogara, Gorgo und Monfalcone. — An der Front Thiepval—Guillemont sind die Angriffe von Teilen elf englischer Divisionen trotz blutigster Opfer ganz erfolglos geblieben; nur in einige Häuser von Pozières konnte der Feind eindringen; in Longueval wirft ihn ein mächtiger Gegenstoß brandenburgischer Grenadiere. Rechts der Maas heftiger Artilleriekampf. — Vorstoß deutscher Torpedoboote bis zur Themsemündung. — Kaiser Wilhelm an der Ostfront. — Mitteilungen Asquiths im Unterhause über Englands Kriegsausgaben.

25. Juli: Südlich des Dnjester, westlich von Obertyn ist ein russischer Angriff zum Scheitern gebracht. Südlich von Beresteczko entwickeln sich neue Kämpfe. — Südlich der Val Sugana setzen die Italiener immer wieder zu neuen Vorstößen an. Am Stilfserjoch wird der Angriff einer Alpinikompagnie auf die Naglerspitze abgewiesen; auf den Höhen südöstlich Borgo scheitern zwei italienische Nachtangriffe. — An der Front Pozières—Maurepas bricht ein mächtiger Stoß englisch-französischer Kräfte zusammen; im Abschnitte Estrees—Soyncourt stürmen starke französische Kräfte vergeblich an. — Aktion Wilsons für Polen.

Neue Freie Presse
30./VII. 1916

70

Das Eingreifen türkischer Truppen an unserer Nordostfront.

Telegramm unseres Kriegsberichterstatters.

(Vom Kriegspressequartier genehmigt.)

— 29. Juli.

Aus Lemberg kommende Offiziere erzählen, daß dort in den letzten Tagen bereits zahlreiche türkische Offiziere auf der Durchfahrt zu den Kommanden an der Front eingetroffen seien. Wo sich die fremden Offiziere in der Stadt zeigen, sind sie überall Gegenstand spontaner Sympathiekundgebungen seitens des Publikums.

Der Transport der türkischen Truppen ist eben in Gang. Es ist erstklassiges Soldatenmaterial, auch vorzüglich gekleidet und ausgerüstet. Trotz der weiten Reise, die die Leute hinter sich haben, ist ihre Stimmung ausgezeichnet. Unsere Heeresleitung hat im Verein mit den Eisenbahnverwaltungen auch alles getan, um den Transport der türkischen Truppen durch die Monarchie so glatt und angenehm als möglich zu gestalten. Die Truppen sind selbstverständlich auf ihrer Fahrt, wo das Publikum ihrer ansichtig wird, ebenfalls Gegenstand herzlicher Sympathiebeweise. Die klaglose Bewältigung des großen Truppentransports stellt übrigens gerade jetzt, wo unser nach Norden führendes Bahnnetz durch die Bedürfnisse der Front, Abtransport der Verwundeten usw. ohnedies aufs äußerste in Anspruch genommen ist, eine Höchstleistung unserer Eisenbahnen dar.

Trotz der weitgehenden Vorbereitungen und Maßnahmen, die für den Transport zu treffen waren und die selbstverständlich weite Kreise von Beamten und anderen Dienstorganen beschäftigten, war dank des Pflichtbewußtseins aller in Betracht kommenden Faktoren die bevorstehende Truppenbewegung dennoch vollkommen unbekannt geblieben, bis die Berliner Mitteilung über das bevorstehende Eingreifen türkischer Truppen veröffentlicht wurde.

Wie ich erfahre, ist übrigens die Entsendung türkischer Truppen nach dem europäisch-russischen Kriegsschauplatze bereits seit langem geplant und nicht etwa durch die momentane Kriegslage veranlaßt worden. Die Türken kommen nach den Schlachtfeldern Galiziens und Wolhyniens nicht als Hilfsheer, wie etwa die Franzosen im Frühjahr die englische und italienische Hilfe für Verdun anriefen, sie kommen, um eben Seite an Seite mit uns hier gegen den Erbfeind der Türkei auf jenem Kriegsschauplatz zu kämpfen, wo dieser sich mit den größeren Kräften gebunden hat und wo er daher auch entscheidend geschlagen werden kann und muß.

Die vollkommene Solidarität der Zentralmächte im politischen und militärischen Kampfe mit ihren gemeinsamen Gegnern, die Beherrschung der innern Linie ermöglicht es auch diesmal, dem Grundsatz der Oekonomie der Kräfte zu entsprechen, der die Kriegsführung der Zentralmächte bestimmt und eine ihrer Ueberlegenheiten darstellt, einen Teil der türkischen Kräfte, die nach den Erfolgen auf Gallipoli und in Mesopotamien sowie durch die Entwicklung der Kriegslage auf den anderen Kriegsschauplätzen der Türkei frei geworden sind, an dem Punkte des größten gegnerischen Druckes einzusetzen.

Nicht zum erstenmal kommen übrigens die Türken nach Galizien. Schon im siebzehnten Jahrhundert führten die Verhältnisse in dem von Kosaken verwüsteten Gebiete Südrußlands die Türken nach Norden. Noch zeigen Baudenkmale Ostgaliziens den Einfluß der Türkenherrschaft in diesen Gebieten. Die Polen stellten sich damals den Türken entgegen. Heute kommen die Soldaten des Sultans als Freunde und Bundesgenossen, und im polnischen Volke erinnert man sich der Prophezeiung Wernyhoras, des seherisch begabten ukrainischen Landmannes: Gdy turek konia dnjestrze napoi polska powst wnie: Wenn der Türke sein Pferd im Dnjestr tränkt, wird Polen auferstehen.

Roda Roda.

Neues Wiener Tagblatt
30./VII. 1916

71

Der russische Generalstabsbericht.

Wien, 29. Juli. Aus dem Kriegspressequartier wird gemeldet:

Rußland.

27. Juli, nachmittags. Westfront. Eine feindliche Kompagnie griff in der Nacht zum 26. d. in dem Abschnitt südlich des Wolschinsees und nördlich des Miadzolsees an. Wir trieben sie in die Ausgangsgräben zurück. In der Gegend des Dorfes Labuzy, 12 Kilometer südöstlich von Baranowitschi, Artilleriefeuer und Gefechte der Vortruppen. Eine feindliche Abteilung in der Stärke von 50 bis 60 Mann versuchte in der Nacht zum 26. d. in der Gegend von Bory Beresnye den Birkenwald 12 Werst nordöstlich des Wygosowskojesees anzugreifen; sie wurde durch unser Feuer abgewiesen. In der Gegend des Slonowkaflusses 27 Kilometer nördlich Brody entspannen sich am Bolddurkafluß Kämpfe um den Besitz der Uebergänge. Unsre Truppen machten an mehreren Stellen Fortschritte. Nach ergänzenden Berichten erhöhte sich die Gesamtzahl der in den Kämpfen am 25. d. gemachten Gefangenen auf 128 Offiziere und 6250 Mann. Die Beute stieg auf 5 Geschütze und im ganzen 22 Maschinengewehre.

27. Juli, abends. Westfront. Im Laufe der Kämpfe vom 16. bis 25. d. machten die tapferen Truppen des Generals Sacharow im ganzen mehr als 34,000 deutsche und österreichisch-ungarische Offiziere und Soldaten zu Gefangenen und erbeuteten 45 Geschütze und 71 Maschinengewehre.

Baltisches Meer.

Am 25. d. warf an der Einmündung des Finnischen Meerbusens und der südlichen Schärengrenze in der Linie Abo-Alandsinseln ein feindlicher Zeppelin um 6 Uhr 30 Minuten abends etwa 50 Bomben, ohne Schaden an der Küste oder an Schiffen anzurichten. Von unsern Batterien beschossen, verschwand der Zeppelin nach Süden. Am selben Tage griffen acht feindliche Wasserflugzeuge unsern Wasserflugzeughafen an und warfen 100 Bomben ab. Einem unsrer Wasserflugzeuge, die den Kampf aufnahmen, gelang es, ein feindliches Flugzeug brennend zum Sturz zu bringen.

Neues Wiener Tagblatt
30./VII. 1916

72

Die Offensive im Westen.

Der französische Generalstabsbericht.

Wien, 29. Juli. Aus dem Kriegspressequartier wird gemeldet:

Frankreich.

28. Juli, 11 Uhr nachts. In den Argonnen Minenkampf. Die Franzosen besetzten nach Handgranatenkampf bei „Fille Morte" zwei Trichter. Auf dem rechten Maasufer machten die Franzosen einige Fortschritte westlich des Werkes Thiaumont. Im Wasgenwalde (Vogesen) griffen die Deutschen nach lebhaftem Geschützfeuer die französischen Stellungen südlich des St.-Marien-Hügels zweimal an. Beim ersten Angriff gelang es ihnen, in vorgeschobenen Grabenstücken Fuß zu fassen, doch wurden sie mit dem Bajonett zurückgedrängt. Der zweite, kurz danach angesetzte Angriff konnte nicht an unsre Linien herankommen und brach schon im französischen Sperrfeuer zusammen. Im Laufe dieser Kampfhandlungen erlitten die Deutschen empfindliche Verluste. An der übrigen Front der übliche Geschützkampf.

Luftkrieg. Morgens jagten französische Flieger ein deutsches Geschwader in der Gegend von Verdun. Es fanden mehrere Gefechte statt, in deren Verlauf ein deutsches Flugzeug gezwungen wurde, in den französischen Linien zu landen. Die Insassen, zwei Offiziere, wurden gefangengenommen.

Der englische Bericht.

London, 28. Juli. (Amtlich.) Wir nahmen die letzten feindlichen Bollwerke in Longueval und machten eine Anzahl Gefangene. In der Nachbarschaft von Pozières dauerte der Nahkampf den ganzen Tag an. An andern Stellen beträchtliche Artillerietätigkeit. Eine Fliegerpatrouille zerstörte gestern bei Bapaume zwei feindliche Flugzeuge.

Frankfurter Zeitung

31./VIII. 1916

73

Die Schlacht in Wolhynien.

(Drahtmeldungen unseres Kriegsberichterstatters).

Bei der Armee Linsingen, 29. Juli.

Nachdem tagelange Hitze die gröbsten Versumpfungen der Regenperiode Ende Juli wieder ausgetrocknet hat, haben die Russen ihre aus dem Raume von Luck gegen Kowel gerichteten Angriffe mit verstärkter Wucht wieder aufgenommen. Zunächst lebte die artilleristische Tätigkeit seit vorgestern wieder auf. Zahlreiche russische Fesselballons standen rings am Horizont. Das günstige Wetter brachte erhöhte Fliegertätigkeit und auch Luftkämpfe, die namentlich gestern unseren deutschen Fliegern hübsche Erfolge sicherten. Ein gelungener Flug führte nach Rozyszcze, das ausgiebig und sehr erfolgreich mit Bomben belegt wurde. Am Morgen und am Abend wurde je ein feindliches Kampfflugzeug zum Abschuß gebracht. Nördlich der Bahn, nördlich von Rowno an der Stochodfront bis zur Bahnlinie Kowel—Sarny, namentlich bei Smolary in der Gegend der Eisenbahnbrücke und von Powurs wie bei Hulewicze entwickelten sich recht lebhafte Artilleriefeuergefechte. Es folgten ihnen jedoch keine Infanterieangriffe. Nur die Patrouillentätigkeit zwischen den Fronten war stärker.

Südlich der Bahn Kowel—Rowno kündigte schon vorgestern das Anschwellen des russischen Artilleriefeuers größere Ereignisse an. Unsere Frontlinie greift dort in der Gegend von Nowy Mosor über den Stochod und führt auf dessen östlichem Ufer ungefähr vor den Ortschaften Babie und Woronczyn vorbei auf Kisielin zu. Die hier stehenden deutschen und österreichisch-ungarischen Verbände hatten nach heftigstem Artilleriefeuer gestern eine Reihe wuchtiger Stöße der russischen, weit überlegenen Massen auszuhalten. Der Gegner hat hier sein seit zehn Monaten nicht mehr eingesetztes, hinter der Front wohl aufgefülltes und ausgebildetes drei Divisionen starkes Gardekorps eingesetzt, ein Beweis, welches Gewicht er dem neuen Angriff geben will. Gleichwohl brachen die meisten Angriffe vor unserer Front zusammen. Nur an einzelnen Stellen gelang es dem Feinde einzudringen und sich zu behaupten, was dann zur Zurücknahme anschließender Teile und Ausgleichung der Front zwang. Im Anschluß an diese Kämpfe, deren Schwerpunkt ungefähr zwischen Trysten und Jastonowka lag und die noch andauern, griffen die Russen auch südlich der Straße Wladimir—Wolynsk—Luck an und erzielten örtliche kleine Vorteile, die zum Teil im Laufe der Nacht in zähen Nahkämpfen wieder ausgeglichen wurden, zum andern Teile noch fortbestehen. An verschiedenen Punkten wurden unsere Truppen in rückwärts ausgebaute Stellungen zurückgenommen. Auch in dem weiter nach Süden anschließenden Abschnitt gab es erhöhte Tätigkeit, die uns kleinere Vorteile sicherte. So wurden bei Zwiniacze in erfolgreichen Patrouillengefechten Gefangene und Maschinengewehre eingebracht. Bei Kolonie Pustomyty wurde eine vor unserer Linie liegende Höhe genommen.

Dr. Fritz Wertheimer, Kriegsberichterstatter.

Bei der Armee Linsingen, 29. Juli.

Die nach der kräftigen Artillerievorbereitung erwarteten feindlichen Angriffe an der Stochodfront begannen heute Nacht und führten um 2½ Uhr zu starken Massenstürmen über Porskaja—Wolka und Podalowka am Stochod nördlich der Bahn Kowel—Rowno. Der Angriff gelangte bis in unsere vorderste Linie, wurde aber wenige Stunden später im Gegenstoß wieder in die russische Ausgangsstellung zurückgeworfen, wobei der Gegner außerordentlich starke blutige Verluste erlitt. Die geringen Reste der Eindringlinge, drei Offiziere und über 220 Russen, wurden gefangen genommen. Den ganzen Tag lag starkes Feuer auf unserer gesamten Stochodfront, namentlich im Abschnitt nördlich und südlich der Bahn Kowel—Sarny. Es entwickelten sich bis Stobychwa hinauf Kämpfe, die zumeist vor unserer Front zusammenbrachen. Kleine Abteilungen der Russen, die auf den zwischen den zahlreichen jetzt wieder halb ausgetrockneten Armen des Stochod liegenden Inseln sich einnisteten, litten unter einem Artilleriefeuer schwer. Nachmittags erfolgte ein Stoß südlich Stobychwa, dann bei Zarecze, wobei die Russen abermals im Gegenstoß aus unseren Linien restlos geworfen wurden und anfängliche Vorteile einbüßten. Etwas südlich der Front und am Stochodknie westlich Kaszowka entwickelten sich am späten Nachmittag Kämpfe, die noch andauern. Südlich der Bahn Kowel-Rowno wurden in der Nacht unsere Truppen nach dem Eindringen der Russen bei Trysten hinter den Stochod zurückgenommen. Diese Zurücknahme erfolgte fast unbemerkt vom Feinde, der jede Gefechtsberührung mit uns zunächst verlor und diesen Frontteil heute nicht behelligte. Südlich der Straße von Wladimir-Wolhynsk nach Luck wurden schwächere Angriffe abgewiesen.

Dr. Fritz Wertheimer, Kriegsberichterstatter.

Berner Bund
31./VII. 1916

Die neue Schlacht in Ostgalizien

(Bericht unseres Kriegskorrespondenten bei der österreichisch-ungarischen Armee)

E. L. **Kriegspressequartier**, 29. d. Seit gestern tobt in Ostgalizien eine neue Schlacht. Nachdem die Armee Sacharow bisher fünfzehn Tage lang in einem äußerst wuchtig angelegten und heftig vorgetragenen Stoß allein in großem Stil offensiv gewesen war, haben nun auch die Armee Sacharow und der rechte Flügel des Generals Leschnitzki eine außerordentlich starke Massenaktion begonnen. Gleichzeitig hat auch die Armee Kaledin, die bereits vorgestern mit ihrem linken Flügel einen Druck begonnen hatte, mit ihrer ganzen Front in das Ringen eingegriffen. Damit hat die Schlacht eine Ausdehnung gewonnen, wie sie nur die Kämpfe vor dem 15. Juni zeigten. Nur die Armee Lesch, deren Angriffe nach dem vergeblichen Versuch von Norden her, die wolhynische Front aufzurollen, nach der vierzehntägigen Schlacht am Stochod zum Stehen gekommen war, verhält sich augenblicklich noch passiv. Die neue Offensive, die in einer Reihe von Erkundigungsunternehmungen ihre Anzeichen hatte, wurde von den Russen sehr intensiv vorbereitet. Während die Armee Sacharow in schwerem Kampfe stand und sich der ganze Angriff Brussylows auf den Raum Lipa-Radziwilow konzentrierte, brachten die podolischen und beßarabischen Bahnen unaufhörlich Transporte gegen die Front der Armee Bothmer her. Angriffsraum war die Stellungskette beiderseits des Dnjestr, vom Abschnitt südlich der von Kolomea über Ottynia führenden Bahnlinie bis zu der Linie auf den Stripahöhen nordwestlich Buczacz, um die schon bei den letzten Durchbruchsversuchen Tscherbatschews heftig gekämpft worden war.

Aus der Gegend westlich Obertyn, westlich der großen Dnjestrschleifen an der Koropiezfront beiderseits der Bahnlinie Buczacz-Monasterzyska erfolgte in etwa 60 Kilometer Breite der Vorstoß. Der von sehr starken Massen zwischen Molodylow (südlich der Bahn von Ottynia) und dem Dnjestr im Gebiete der Bahn und der nach Tysmienyca führenden Straßen geführte Angriff, der offenbar die mißlungene Absicht verfolgte, nach Stanislau durchzubrechen, wurde an der wichtigsten Stelle, bei Molodylow, von dem prachtvoll kämpfenden Varasdiner Infanterieregiment 16 aufgefangen. Wie in der Neujahrsschlacht, wo diese so oft bewährten Kroaten im Raume Toproutz-Rarancze wie Löwen gegen die Uebermacht fochten, hielten sie auch diesmal dem Anprall Stand und warfen im Gegenangriff den Gegner aus dem zusammengeschossenen Ort hinaus. Nördlich von ihnen, beim Dnjestr, mußte dagegen auf einem kurzen Frontstück eine Zurücknahme in die zweite Linie südöstlich Tlumacz erfolgen. Auch hier griffen die nachdrängenden Russen ungesäumt an, wurden aber geworfen. Mittlerweile waren bei Buczacz und dem schon so oft heißumstrittenen Oelsza zahlreiche russische Anstürme verblutet. Tag und Nacht wiederholten sich die tiefgegliederten Angriffe. Hunderte von Leichen häuften sich vor jedem Bataillonsabschnitt, aber die Verteidiger hielten stand. Im Frontbogen westlich Luzk und nördlich davon flammten die Kämpfe heftig auf. Sie brachten den Verbündeten, die bei Sadow angingen, fast das gesamte gestern eingebüßte Gelände zurück und den Russen bei Abweisung aller sonstigen Angriffe einen kleinen Geländegewinn bis an den Stochod zwischen den Turyaquellen und der Bahn Rowno-Kowel.

Neues Wiener Tagblatt
31./VII. 1916

75

Die Offensive im Westen.

Der französische Generalstabsbericht.

Wien, 30. Juli. Aus dem Kriegspressequartier wird gemeldet:

Frankreich.

29. Juli, 3 Uhr nachmittags. An der Front an der Somme versuchten zwei starke deutsche Abteilungen sich den französischen Linien westlich von Vermand-Ovillers zu nähern; sie wurden durch Gewehrfeuer abgewiesen. Auf dem linken Maasufer scheiterte ein deutscher Angriffsversuch an der Höhe 304 im Feuer. Auf dem rechten Maasufer wurden im Laufe der Nacht zwei deutsche Angriffe auf die Schanze an der Schlucht südlich von Fleury durch Sperr- und Infanteriefeuer unter ernsten Verlusten gebrochen. Bei weiteren Einzelunternehmungen nahmen wir einige Schützengrabenstücke nördlich von Chapelle-Sainte-Fine in der Gegend des Werkes von Thiaumont, wobei wir ein Maschinengewehr erbeuteten. Der Artilleriekampf ist noch immer heftig im Abschnitt des Fuminwaldes und von Le Chenois. An der übrigen Front verlief die Nacht ruhig.

Luftkrieg. Am 27. Juli früh griff ein von dem Feldwebel de Terline geführtes französisches Flugzeug ein deutsches an, das Chalons überflog. Da sein Maschinengewehr versagte, stieß Terline mit aller Geschwindigkeit auf den Gegner nieder und brachte dessen Flugzeug aus dem Gleichgewicht. Da er den Gegner im Sturze mit sich zog, fielen Terline und die beiden deutschen Flieger in den französischen Linien nieder; dabei fanden sie den Tod; Terline hat bereits zwei Flugzeuge abgeschossen und erhielt vor kurzem die Militärmedaille. In der Gegend von Amiens lieferten französische Kampfflugzeuge vierunddreißig Kämpfe, setzten fünf Gegner außer Gefecht und zwangen sie zum Landen; sie brachten ein sechstes Flugzeug zwischen Chaulnes und Rosieres zum Absturz. In der Nacht zum 29. d. bewarfen Geschwader einzelne Biwacks, Depots und Bahnhöfe mit 107 Bomben.

29. Juli, 11 Uhr nachmittags. Von der gesamten Front ist nichts zu melden, außer einer ziemlich heftigen Beschießung rechts der Maas in der Gegend von Chapelle-Sainte-Fine.

Belgischer Bericht. Von der belgischen Front ist nichts zu melden.

Der englische Bericht.

London, 29. Juli. (Amtlicher Nachmittagsbericht des britischen Hauptquartiers.) Im Laufe der Nacht unternahmen die Deutschen zwei neuerliche erbitterte Versuche, den Wald von Delville wieder zu erobern; sie wurden beidemal mit schweren Verlusten zurückgeschlagen. Das Handgemenge nördlich und nordöstlich von Pozières und in der Gegend des Foureauxwaldes dauert ohne Pause fort. Wir kamen an allen diesen Orten trotz des wütenden Widerstandes des Feindes vorwärts. Seit gestern nimmt die Heftigkeit der Kanonade beiderseits zu. Wir haben Beweise, daß die Verluste der Deutschen in diesen letzten Tagen außerordentlich schwer waren, vor allem im Walde von Delville, wo wahrscheinlich zwei oder drei deutsche Regimenter aufgerieben worden sind.

London, 29. Juli. (Amtlicher Bericht.) Kein wichtiges Ereignis an der Sommefront. Der gewöhnliche Schützengrabenkrieg an den übrigen Teilen der britischen Front. Der Feind brachte bei Neuville-Saint-Vaast eine Mine zur Explosion, ohne Schaden anzurichten.

Flugwesen. Gestern wurden drei feindliche Flugzeuge und ein Drachenballon zerstört.

London, 30. Juli. (Amtlich.) General Haig berichtet: Nachts bombardierten wir heftig die feindlichen Laufgräben und die Reservestellungen zwischen der Ancre und der Somme. Unser Feuer brachte ein feindliches Munitionsdepot in der Nähe von Courcelette zur Explosion.

Der italienische Generalstabsbericht.

Wien, 30. Juli. Aus dem Kriegspressequartier wird gemeldet:

Italien.

29. Juli. Beim Stilfserjoch und im Vallarsa lebhafte Geschütztätigkeit. In der Nacht auf den 27. d. griff der Feind unsre Stellungen auf dem Monte Selgio im Posinatal und auf den Hängen des Monte Zebio auf dem Plateau der Sieben Gemeinden an. Er wurde unter empfindlichen Verlusten zurückgeschlagen. Im Travignolotal erweiterten unsre Truppen am 26. d. nach heftigem Kampf ihren Besitz auf den Nordhängen des Monte Colbricon; der Gegner verlor 73 Gefangene, darunter zwei Offiziere und ein Maschinengewehr.

Unsre Flieger erneuerten das Bombardement auf feindliche Parkplätze bei Belmonte.

In den oberen Tälern des Degano und der But setzte der Feind die Beschießung von Ortschaften fort und richtete einigen Schaden an. Bei kleinen Unternehmungen im Abschnitt von San Michele und San Martino wurde neuerdings der Gebrauch von Explosivgeschossen und Stickbomben festgestellt.

Neues Wiener Tagblatt Abendbl. 1./VIII. 1916

77

Die Offensive im Westen.

Der französische Generalstabsbericht.

Wien, 1. August. Aus dem Kriegspressequartier wird gemeldet:

Frankreich.

31. Juli, 3 Uhr nachmittags. Nördlich der Somme vervielfältigten die Deutschen am späten Abend und im Laufe der Nacht ihre Gegenangriffe gegen den Wald von Hem und Das Gehöft Monacu. Besonders heftig war der Kampf um das Gehöft. Die Deutschen drangen für einen Augenblick ein, aber die Franzosen nahmen es sofort wieder zurück. Im Wald von Hem wurden alle Angriffsversuche abgewiesen. Französische Batterien auf dem linken Ufer nahmen die deutschen Truppen von der Flanke her unter Feuer und fügten ihnen während dieses Kampfes schwere Verluste zu.

Auf dem linken Maasufer scheiterte ein deutscher Angriff auf den Hängen nordöstlich der Höhe 304 in unserm Feuer. Am rechten Ufer gestattete eine kleine Gefechtshandlung den Franzosen, südwestlich von Fleury vorzurücken und gegen 20 Gefangene zu machen. Ein deutscher Handgranatenangriff westlich von Vaux und im Chapitrewald scheiterte.

11 Uhr nachts. Nördlich der Somme setzten die Deutschen ihre Gegenangriffe im Hemgehölz und gegen die Meierei Monacu fort. Alle ihre Versuche scheiterten unter ernsten Verlusten für den Feind. Wir behaupten uns in den eroberten Stellungen.

Auf dem rechten Ufer der Maas geht der Artilleriekampf in den Abschnitten des Werkes Thiaumont und in dem von Fleury in heftiger Weise weiter.

Von der übrigen Front ist kein Ereignis zu melden.

Flugdienst. In der Nacht zum 31. Juli bombardierte eines unsrer Luftgeschwader militärische Fabriken in Hionville, die Bahnhöfe von Conflans und Audun-le-Roman sowie Biwaks in der Gegend von Etain.

Belgischer Bericht. Kämpfe der beiderseitigen Artillerien in der Gegend von Dixmuden. An der übrigen Front Ruhe.

Die englischen Berichte.

London, 31. Juli. Amtlicher Bericht des Generals Haig: Die letzte Nacht wurde dazu verwendet, die gestern eroberten Stellungen zu verbessern. Die Lage erfuhr keine weiteren Veränderungen. Bei örtlichen Kämpfen schoben wir unsre Posten an einigen Stellen auf der Hochfläche nördlich von Bazentin-le-Petit vor.

London, 31. Juli. Amtlicher Abendbericht: Heute kam es zu keinem Infanteriegefecht und zu nichts von Bedeutung. Unsre Flieger führten mehrere Flüge aus und warfen Bomben im Gesamtgewicht von sieben Tonnen auf feindliche Verbindungslinien und Quartiere. Ein Zug mit Munition flog in die Luft, und ein Depot wurde in Brand gesetzt. Ein feindliches Flugzeug wurde auf der Erde zerstört. Es kam zu vielen Luftgefechten. Mehrere feindliche Flugzeuge stürzten beschädigt ab. Drei englische Flugzeuge werden vermißt.

Frankfurter Zeitung
1. VIII. 1916

78

Die Schlacht in Wolhynien.

(Drahtmeldungen unseres Kriegsberichterstatters.)

Bei der Armee Linsingen, 30. Juli.

Die heftigen Kämpfe, die sich, wie berichtet, gestern etwas nördlich der Eisenbahn Kowel—Sarny sowie im vorgebogenen Frontraum des Stochod-Knies von Koszowka anspannen, setzten sich auch in der Nacht fort. In den Abendstunden gelang es bei Zarecze, südlich von Stobychwa, den über den Stochod vorgedrungenen Feind zurückzuschlagen, wobei er über 200 Gefangene in unserer Hand ließ. Die Angriffe westlich Koszowka veranlaßten uns, die dortige österreichisch-ungarische Front etwas in westlich Wielick vorbereitete Stellungen zurückzunehmen, wodurch die bisher in den Stochod-Bogen vorspringende Linie wesentlich verkürzt wird. Bei Swidniki sowie im ganzen Abschnitt um die Bahn Kowel—Rowno herrschte gestern und in der Nacht Ruhe, dagegen erlitten die Russen weiter südlich im Raume vor Kisielin gestern eine schwere Niederlage. Sie setzten dort in schmalem Gefechtsraume ein ganzes Korps zum Durchbruch an, um die über Makowicze—Turyjsk nach Kowel zu führenden Straßen zu gewinnen. Unsere Truppen bereiteten ihnen hier einen vernichtenden Empfang. Drei dünnere Sturmwellen des Feindes bildeten die Spitze. Dahinter folgten in Gruppenkolonnen geschlossene Verbände, und hinter ihnen kamen 20 Wellen Stürmer an. In diese gewaltigen Massen schlug schon das Artilleriesperrfeuer große Breschen und was es noch übrig ließ, vollendete das Feuer der Infanteristen und der Maschinengewehre vor unseren Hindernissen. Die hinter den feindlichen Sturmkolonnen bereitgestellte Kavallerie wurde von unserer Artillerie völlig zusammengeschossen. In der Nacht versuchte der Russe über diese Leichenfelder weg nochmals bei Kisielin wie auch anschließend nördlich an unserer neuen Stochod-Front sein Heil, wurde aber überall abgewiesen. Etwas tiefer, nördlich der Lipa, erfolgten in der Nacht gleichfalls neue Vorstöße, die zum Teil bis an unsere Gräben vorkamen und zu Nahkämpfen führten. An allen Stellen taten die Handgranaten gute Wirkung. Die Russen brachten ungeheure Menschenopfer, ohne unsere Front erschüttern zu können.

Bei der Armee Linsingen, 30. Juli.

Gestern wurden zwischen den Bahnlinien Kowel—Sarny und Kowel—Rowno von insgesamt fünf Divisionen, Angriffe unternommen. Trotz der schweren blutigen Verluste setzte auch heute der Feind seine Angriffe fort. Südlich der Stabichwa drangen die Angreifer bis in unsere vorderen Gräben, wurden aber sofort durch einen Gegenstoß geworfen und ließen 3 Offiziere und 300 Gefangene in unserer Hand. Bei Zarecze sind Kämpfe gegen einen kleinen, von den Russen westlich des Stochod noch gehaltenen Brückenkopf im Gange. In der Gegend von Hulewicze, wo turkestanische Truppen angreifen, scheiterten zumeist alle feindlichen Versuche im Artilleriesperrfeuer. Bei günstigem Flugwetter war die Aufklärungstätigkeit rege. Ein Flug führte in den Morgenstunden nach dem Bahnhof der Kowno—Sarny-Bahn Maniewicze, der ausgiebig und mit beobachtetem gutem Erfolge mit Bomben belegt wurde. Gegen Wileck in eine kürzlich genommene Linie am Stochod-Knie fühlte der Gegner nur zögernd nach. Südlich der Bahn Kowel—Rowno hinderte zumeist unser starkes Artilleriefeuer die Entwicklung der geplanten feindlichen Angriffe.

Die russischen Verluste waren in den Kämpfen der letzten Tage sehr schwer, so daß die dort eingesetzten Verbände wohl zunächst der Auffüllung bedürfen. Selbst wenn man von den Aussagen der Gefangenen einen der russischen Gemütsverfassung entsprechenden Auszug macht, bleiben Verlustziffern in diesem Angriffsraum westlich und südwestlich von Luck, die auch für Rußland verhältnismäßig schwer sind. Bei Sieniawka, am oberen Stochodlaufe, nördlich von Kisielin wurden vor einem unserer Regimentsabschnitte über 1000 Leichen gezählt.

Südlich der Straße Wladimir—Wolinsk—Luck drangen die Russen zunächst in unsere Front ein, wurden aber durch die Reserven alsbald wieder vertrieben. Gegen Abend entspannen sich hier Kämpfe, die für uns günstig verliefen. Gegen Abend gelang es auch, im Norden von Zarecze die Russen weiter zurückzutreiben, so daß sie hier nur mehr einen ganz kleinen Raum westlich des Stochod inne haben. Ueber 100 Gefangene blieben in unserer Hand.

Dr. Fritz Wertheimer, Kriegsberichterstatter.

Neues Wiener Tagblatt
1./VIII. 1916

8

Der russische Generalstabsbericht.

Wien, 31. Juli. Aus dem Kriegspressequartier wird gemeldet:

Rußland.

28. Juli, nachmittags. Bei Krewo schoß unsre Artillerie ein feindliches Flugzeug herunter, das in die Linien des Gegners fiel. Nordöstlich und südöstlich von Baranowitschi Artillerietätigkeit und Kämpfe in vorgeschobenen Stellungen, wobei wir an einigen Stellen vorwärtskamen. Im Gebiete der Flüsse Slonowka und Boldurka wurde unser Vormarsch erfolgreich fortgesetzt.

28. Juli, abends. Westlich von Luck gingen unsre Truppen zum Angriff über und durchbrachen die ganze feindliche Front. Wir rückten nach einem völligen Siege über den Feind weiter vor. Unsre Kavallerie verfolgt den in Unordnung zurückgehenden Gegner. Wir erbeuteten in dieser Gegend 46 Geschütze, darunter 6 Mörser, sowie 4 Maschinengewehre; etwa 30 Offiziere, inbegriffen zwei Generale und 2 Regimentskommandeure, mehr als 9000 Soldaten machten wir zu Gefangenen. Im Slonowka-Boldurkatale warfen unsre Truppen den Gegner auf der ganzen Linie und verfolgten ihn in der Richtung auf Brody, wo Explosionen und Brände zu bemerken waren und wo man einen ununterbrochenen Rückzug von Kolonnen und Trains sehen konnte. Am 28. Juli um 6 Uhr 30 Minuten nahmen wir Brody ein. Die Gefangenenzahl und die Beute stehen heute noch nicht fest.

29. Juli. Nachmittags. Am 28. d. überflog ein Flugzeuggeschwader, bestehend aus zehn Flugzeugen, Baranowitschi und warf Bomben auf die Bahnhofsanlagen und das rollende Material ab, wodurch mehrere Brände verursacht wurden. Ein feindlicher Albatros, der den Flecken Budslaw (41 Kilometer östlich des Naroczsees) überflog, wurde nördlich des Miadziolsees von Leutnant Tomson, der einen Newportapparat steuerte, angegriffen und bis über den Flecken Kobylnik (8 Kilometer westlich des Miadziolsees) verfolgt, wo er in nordwestlicher Richtung verschwand. Tomson beschoß das Lager in der Nähe des feindlichen Flughafens Kobylnik mit Maschinengewehr und kehrte unversehrt in unsre Linien zurück. Die Armee des Generals Brussilow griff den Feind an und warf ihn auf der ganzen Linie von der Eisenbahn Kowel-Rezyszcze bis Brody; die Stadt Brody wurde genommen. Die Truppen des Generals Leschitzky warfen in einem energischen Angriff den Feind in der Richtung Stanislau südlich des Dnjestr und brachten Gefangene und Beute ein, die jedoch noch nicht gezählt ist. Eine tapfere Division eingeborner kaukasischer Truppen eroberte Jezierzany (10 Kilometer südöstlich Tlumacz) an der Straße nach Tlumacz.

Nach ergänzenden Meldungen stieg die Gesamtzahl der seit dem 28. Juli gemachten Gefangenen auf 400 Offiziere und 20,000 Soldaten; 55 Geschütze wurden genommen, außerdem Maschinengewehre und große Mengen Kriegsmaterial, die sich noch nicht übersehen lassen.

29. Juli, abends. Westfront. Bei Hulewicze (4 Kilometer südlich der Bahn Sarny-Kowel) am Stochod gingen unsre Truppen auf Floßbrücken auf das linke Ufer über und richteten sich dort ein. Feindliche Flieger überflogen den Raum Logischin-Bahnhof Maniewicze (26 Kilometer nordwestlich Czartorysk) und warfen Bomben ab. Längs der Eisenbahn Kowel-Rozyszcze dauert das Vorgehen unsrer Truppen an. Der Feind ist über den Stochodfluß zurückgeworfen worden. Im Raume südwestlich von Luck überflogen zahlreiche feindliche Flugzeuge unsre Linien, warfen Bomben und beschossen unsre Truppen mit Maschinengewehren. Südlich des Dnjestr sucht der von unsern Truppen in der Richtung Stanislau verfolgte Feind in vorher ausgebauten Stellungen haltzumachen; die von unsern Truppen eingehenden Meldungen sind jedoch noch so spärlich, daß man nur ein annäherndes Bild gewinnen kann. Bis jetzt sind an von den Truppen des Generals Brussilow vom 28. bis 29. Juli eingebrachten Gefangenen gezählt: zwei Generale, mehr als 651 Offiziere und 32,000 Soldaten, darunter eine große Anzahl Deutsche, an Beute 114 Geschütze, darunter 29 schwere. Von dieser Zahl erbeuteten die Truppen des Generals Leschitzky 21 deutsche schwere Geschütze und 85 Maschinengewehre. Bei der Gesamtzahl der Gefangenen und der Beute ist ein Teil der von den Truppen des Generals Sacharow während der dreitägigen Kämpfe bei Brody gemachten Gefangenen und Beute eingerechnet; dies sind 126 Offiziere, 13,569 Soldaten, 9 Geschütze, 40 Maschinengewehre und an 15,000 Gewehre. Die Gesamtzahl der von den Truppen des Generals Sacharow seit 16. Juli bis 28. Juli eingebrachten Gefangenen und Beute beträgt 940 Offiziere, 39,152 Soldaten, 49 Geschütze, davon 17 schwere, 100 Maschinengewehre, 49 Bombenwerfer mit 80 Bombenwagen und Artilleriemunitionswagen, 58 Maschinengewehrwagen und 6 Depots mit Artillerie- und Pioniermaterial.

Der italienische Generalstabsbericht.

Aus dem Kriegspressequartier wird gemeldet:

Italien.

29. Juli. Im Asticotal erneuerte der Feind in der Nacht auf den 28. Juli den Versuch, unsre Besatzung auf dem Monte Cimone zu überraschen, wurde aber sofort abgewiesen.

Gestern Tätigkeit der feindlichen Artillerie gegen die Ortschaften im Becken von Asiago und gegen die Linie Spera-Trigno im Suganatale. Es gab einige Brände.

Im Travignolotale machten unsre Truppen trotz des schlechten Wetters auf den Abhängen des Colbricon gegen das Ceremanatal einige Fortschritte und wiesen zwei feindliche Gegenangriffe ab.

Am Isonzo Artillerieduell. Die feindliche Artillerie belegte die Ortschaften westlich von Görz mit einigen Granaten.

Am Karstplateau belegte ein eigenes Flugzeuggeschwader Lagerplätze und Parks im Abschnitt von Oppachiasella mit Bomben. Feindliche Flugzeuge, welche während der Aktion erschienen, wurden angegriffen und verjagt. Eines derselben stürzte ab und geriet in Brand.

Es wird gemeldet, daß der Feind immer reichlicher Explosivgeschosse verwendet.

Frankfurter Zeitung
1. Juli. 1916

81

Die Kampflage in Galizien.

L. v. B. Wien, 31. Juli. (Priv.-Tel., zf.) Die Schlachten in Wolhynien und in Ostgalizien toben in steigender Heftigkeit fort und haben an Ausdehnung noch bedeutend zugenommen. Von nordwestlich Kolomea längs dem Koropiec und der Strypa fortlaufend bis nach Wolhynien beträgt die Frontausdehnung der erbitterten Kämpfe über 200 Kilometer.

In Südostgalizien ist das Ziel der unausgesetzten übermächtigen Angriffe der Armee Leschitzky augenscheinlich die Besitznahme des wichtigen Bahnknotenpunktes Stanislau. Dort stürmen die Russen Tag und Nacht gegen die Stellungen östlich von Tlumacz und zu beiden Seiten der Bahn von Kolomea nach Stanislau im Raume Otthnia—Molodylow an; ebenso wird westlich und nordwestlich von Buczacz um das Gelände von Olesza, die Höhen von Hrehorow und im Raume südöstlich von Monasterzhska zwischen den Flüssen Koropiec und Barysz mit größter Erbitterung gerungen. Alle Anstrengungen, hier die Armee des Grafen Bothmer zu durchbrechen, scheiterten unter den schwersten Verlusten für den Feind.

In Wolhynien beträgt die Frontbreite der Angriffe im Raume von Bereszczko am Styr bis Stobyschwa am Stochod mehr als 125 Kilometer.

Das Ziel dieser mit großer Wucht und rücksichtslosestem Menschenverbrauch durchgeführten Angriffe ist offensichtlich der Durchbruch in der Richtung auf die Bahnlinie von Lemberg über Zloczow gegen Tarnopol. Auch diese oft wiederholten Angriffe blieben erfolglos. Manche feindlichen Sturmkolonnen brachen schon im Sperrfeuer der Artillerie oder im Infanterieabwehrfeuer zusammen, doch kam es vielfach zum Handgemenge.

Neues Wiener Tagblatt Abendbl.
2./VIII. 1916

* * *

Der französische Generalstabsbericht.

Wien, 2. August. Aus dem Kriegspressequartier wird gemeldet:

1. August, 3 Uhr nachmittags. Nördlich der Somme erneuerten die Deutschen im Laufe der Nacht ihre Angriffsversuche nicht. Nördlich der Ayre versuchten sie nach heftiger Beschießung in der Gegend von Lihons zwei Handstreiche, die aber in unserm Feuer zusammenbrachen. Auf dem rechten Ufer der Maas Artilleriekampf, der im Laufe der Nacht in der Gegend des Werkes von Thiaumont ganz besondere Heftigkeit erreichte. Die Wäldchen von Fumin und Laufée wurden aus großkalibrigen Geschützen beschossen. Westlich von Pont-à-Mousson, im Abschnitt von Flirey, ließen die Deutschen vor ihren Schützengräben drei Minen springen. An der übrigen Front verlief die Nacht verhältnismäßig ruhig.

Luftkrieg. Der Unteroffizier Lenoir schoß nördlich von Verdun ein deutsches Flugzeug ab; es ist dies sein fünftes abgeschossenes Flugzeug. Ein andrer deutscher Flieger wurde westlich von Etain abgeschossen.

Der englische Bericht.

London, 1. August. (Amtlicher Bericht.) General Haig meldet: In der allgemeinen Lage ist heute keine Aenderung eingetreten. Nördlich von Bazentin-le-Petit wurde ein feindlicher Angriffsversuch auf unsre Linie erfolgreich abgewiesen. Während der ganzen Nacht heftiges Artilleriefeuer von beiden Seiten. Von der übrigen britischen Front ist nichts zu melden.

Reichspost 2./8.1946

II

84

Der Hebing Krieg.

völlig einschneien, so daß man gezwungen ist, sie alle zwanzig Minuten abzulösen und niemals einzelne Posten stehen dürfen.

*

Im Kampfe so hoch da droben ist die Hauptangriffswaffe die Handgranate. Die gefürchtetste Abwehrwaffe ist das Maschinengewehr. Der Angriff ist stets eine Ueberrumpelung. Auf Um- und Schleichwegen, mitten in der Nacht in Schneemänteln huschen die Leute heran, lautlos und auf das äußerste gespannt. Das Klirren des Bergstocks im harten Schnee, ein Husten und Räuspern kann die Unternehmung schon verraten; ein Schuß fällt aufs Geratewohl, trifft einen Mann, und wenn sich der nicht beherrscht, wenn er schreit, so weiß der Feind bestimmt, was kommt, und die Unternehmung ist für heute fast aussichtslos geworden. Oft kommt's vor, daß man den letzten Abstand nicht mehr gehen kann, daß man angeseilt in tiefster Stille abwärts klettert, daß man minutenlang am Seil hängt und pendelt. Ein Posten bemerkt es, schießt, trifft. Wenn der Getroffene im Schreck nun losläßt, so kann er zwei bis drei Kameraden durch seinen Sturz mit hinunterreißen. Man muß das mitgemacht haben, wie der Einzelne bei solchen Unternehmungen an Seelenstärke den andern übertreffen will. Leute voll Kampfbegier verbluten sich da lautlos und mit einer Aufopferung, die ohne Grenzen scheint. Dazu die Einsamkeit des Hochgebirges mit ihrer majestätischen Schönheit und ihrer Ruhe. O, für einen Tiroler ist das ein schöner Tod, grüßen ihn doch im letzten Augenblick die höchsten Gipfel der Heimat, weil sie ihm danken wollen.

Die Artillerie im Hochgebirge hat es doppelt schwer. Die Luft ist zu dünn, sie hat oft „Löcher", wie der Flieger sich ausdrückt, Temperatur, Feuchtigkeitsgrade und Wind wechseln ungemein rasch, so daß die Tempierung der Schrapnells leicht unsicher wird. Auch die Schießtafeln müssen manchmal ganz umkorrigiert werden. Granaten wirken im tiefen Schnee überhaupt nicht, sie dringen ein, die Schneeschicht aber hindert die Sprengstücke, ihre Wirkung auszuüben. Anders, ganz anders wird die Sache nur, wenn sie den blanken Felsen treffen; und da sind besonders die Ekrasitgranaten gefürchtet. Der Einschuß erfolgt, man hört sekundenlang nichts und mit einmal reißt es den Felsen in lauter faustgroße Stücke, die, untermischt mit Sprengstücken des Geschosses, dann tausendfältig Unheil stiften können. Es ist ein Eigenes: Nach wenigen Tagen wird man im Hochgebirge unglaublich gleichgültig gegen die Artillerie, während man gegen Kleingewehrfeuer und Maschinengewehre immer blitzschnell Deckung sucht. Die Maschinengewehre gar stehen natürlich immer auf Punkten, von wo aus sie einen guten Ausschuß haben, sind, da sie monatelang in Stellung blieben, auf ihre ganze Windrose eingeschossen und haben daher eine fürchterliche Wirkung. Werden wo Fassungswege und Gangsteige vom Feinde eingesehen, so besorgen Maschinengewehre und eingespannte Musketen die tunlichste Ungangbarkeit des Weges. Wir haben in unserem Falle eingesehene Wegstrecken gehabt, die die Leute direkt mit „Kopf- oder Bauchschuß" bezeichnet haben; denn wer da gesehen wurde, hatte in 90 von 100 Fällen im Kopf oder im Bauch eine welsche Liebesgabe.

Für die Verwundeten kann im Hochgebirge nicht in der gleichen Weise gesorgt werden wie in der Ebene. Verwundet werden ist im Berg außerdem immer doppelt gefährlich. Auf einer Lehne stürzt der Verwundete, man kann ihn nicht halten, er rollt die Steillehne hinunter und bleibt drunten verlehnt und verschüttet liegen. Manchmal gräbt man den Toten noch aus, aber wie oft kommt's vor, daß ihm erst die frischen Bergblümel wieder zur Sonne verhelfen. Der Abtransport der Verwundeten ist ungemein schwierig und langwierig. Selbstverständlich tut man alles, was nur möglich ist, und die Aufopferung der Kameraden ist eine riesengroße; aber wenn s das Wetter nicht zuläßt, dann kann man eben nicht gegen Tal. Jeder Einzelne betrachtet es als vornehmste Ehrenpflicht, Tote und Verwundete mitzunehmen, und die Kameradschaftlichkeit ist in diesen Höhen, mitten im Schauder des Hochgebirges eine so hochentwickelte, wie nirgends anders mehr. Der Tiroler überhaupt ist so geartet, daß er, wenn er sich den Vorwurf machen müßte, einen Kameraden im Stich gelassen zu haben, wohl sein Leben lang nicht mehr froh werden könnte. Der Kampf im Berg ist so wütend, so erbittert und durch die Gefahren, die Hintertücke des Berges, die uns immer und überall umgeben und gerade dann einsetzen, wenn's am wehesten tut, so opferheischend, daß ihn nur Herzen durchkämpfen können, die die Heimat mit jedem Pulsschlag neu empfinden und deren Seele davon durchdrungen ist, daß die Heimat ihnen auch wieder den Schlüssel zum Himmel bedeutet. Denn droben im Hochgebirge, besonders in der Winterszeit, da ist jeder einzelne Mann, ähnlich wie der Flieger in den Lüften, losgelöst von allem und nichts bleibt ihm mehr, nichts hält ihn, wie das blutwarme Empfinden der Heimat.

Neue Freie Presse Abendbl. 2./VIII. 1916

85 2

Der Vorstoß gegen Deutsch-Ostafrika.

London, 31. Juli. (Amtlich.)

Die Engländer besetzten Dodoma an der Zentraleisenbahn in Deutsch-Ostafrika.

Das Reutersche Bureau fügt der Nachricht hinzu, daß damit die Engländer an der Hauptverbindungslinie der Deutschen Fuß gefaßt haben.

Vossische Zeitung 2./VIII. 1916

86

Die deutschen Kolonial-Helden.

Zwei Jahre Krieg in den Schutzgebieten.

Dankbar haben wir in diesen Tagen der glänzenden Leistungen unseres Heeres und unserer Flotte an unseren Grenzen gedacht, heute wollen wir uns daran erinnern, daß auch in Uebersee während des verflossenen zweiten Kriegsjahres noch zahlreiche Deutsche und treue farbige Soldaten für Deutschlands Besitz und Ehre kämpften, bluteten und litten. Angesichts des gewaltigen, über unsere Zukunft entscheidenden Ringens in Europa und Asien ist es vielleicht verzeihlich, wenn wir unser Hauptaugenmerk mehr auf diese Ereignisse richten, aber trotzdem dürfen und wollen wir auch die Leistungen unserer in fernen, vom Mutterlande abgeschnittenen Gebieten tapfer streitenden Brüder nicht vergessen.

Togo, die Südseebesitzungen und Kiautschou waren schon im Laufe des ersten Kriegsjahres feindlicher Uebermacht erlegen. Auch in Deutsch-Südwestafrika war es kurz vor Ablauf des ersten Kriegsjahres am 9. Juli 1915 der mehr als zehnfachen Uebermacht der englisch-südafrikanischen Armee Bothas gelungen, die kleine deutsche Schutztruppe zu erdrücken und eine Kapitulation zu erzwingen, deren Bedingungen für die Verteidiger nur ehrenvoll genannt werden können. Nur Kamerun und Deutsch-Ostafrika hielten zu Beginn des zweiten Kriegsjahres noch ungebrochenen Mutes stand.

Aber auch für Kamerun hatte die Stunde geschlagen. Nachdem es seinen heldenmütigen Verteidigern noch einmal gelungen war, die feindlichen Streitkräfte der vereinigten Franzosen, Belgier und Engländer zurückzuschlagen, setzten diese nach Heranziehung neuer Verstärkungen im November zu einem neuen konzentrischen Angriff an. Posten auf Posten mußte nach hartnäckigem Widerstande aufgegeben werden. Immer kleiner wurde das Gebiet, welches die unverzagt weiterkämpfenden schwachen Abteilungen der Schutztruppe für Kamerun noch deckten, und schließlich mußten die letzten Verteidiger sich ihren Weg durch die sie einkreisenden feindlichen Kolonnen bahnen, um durch Uebertritt auf neutrales spanisches Gebiet der Kriegsgefangenschaft zu entgehen, und auch dazu entschlossen sie sich erst, als die letzte Patrone verschossen war. Mit dem Fall von Mora am 18. Februar 1916 sank dann die letzte deutsche Flagge, die noch über Kamerun wehte, wie wir allerdings alle zuversichtlich hoffen, nicht für immer. In siebzehnmonatigem ununterbrochenen Kampf, in fieberfeuchten Wäldern, auf glühenden Felsen und in strömenden tropischen Regengüssen, unter Entbehrung jeglicher Art, haben unsere Kameruner Helden gegen einen mit allen neuzeitigen Hilfsmitteln ausgerüsteten, oft abgelösten, uns vielfach überlegenen Feind nahezu Uebermenschliches geleistet.

Nur in Ostafrika weht heute noch die deutsche Flagge über deutschem Kolonialboden. Unsere Ostafrikaner haben im zweiten Kriegsjahr ihren durch die Schlachten bei Tanga, Longido und Jassini sowie in zahllosen größeren und kleineren Gefechten gegen weiße und farbige Engländer aller Schattierungen, gegen Belgier und Südafrikaner im ersten Kriegsjahr erworbenen Ruhm glänzend behauptet. Bis zum Februar 1916 war nicht nur das Schutzgebiet völlig frei vom Feinde, nein sogar fast 1000 Quadratkilometer feindliches Gebiet waren von der ostafrikanischen Schutztruppe besetzt. Um uns auch dieses unser letztes Schutzgebiet nun doch zu entreißen, haben dann Engländer, Belgier und neuerdings auch die Portugiesen riesige Anstrengungen gemacht. Nach vorsichtigen Schätzungen sind nicht weniger als 70 000 —80 000 Mann mit allen nur denkbaren Hilfsmitteln neuzeitlicher Kriegsführung aufgeboten zum Kampf gegen Deutsch-Ostafrika, das so durch seine glänzende Verteidigung nicht unbeträchtliche feindliche Streitkräfte von anderen Kriegsschauplätzen abzieht. In dem letzten Viertel des zweiten Kriegsjahres ist es dann zwar diesen feindlichen Massenaufgeboten der südafrikanischen Brigaden, englischen, indischen, britisch-ostafrikanischen und rhodesischen Regimentern, belgischen und portugiesischen Truppen gelungen, in Deutsch-Ostafrika an vier verschiedenen Stellen einzubrechen und die Schutztruppe gegen die das Land in seiner Mitte durchschneidende Tanganjika-Bahn zurückzudrängen, aber die Widerstandskraft unserer Ostafrikaner ist noch nicht erschöpft. Gerade in den letzten Tagen des zweiten Kriegsjahres mußte der feindliche Oberbefehlshaber in Ostafrika, General Smuts, von wiederholten deutschen Gegenangriffen melden.

Ob und wie lange Deutsch-Ostafrika der gewaltigen feindlichen Uebermacht noch zu widerstehen vermag, steht dahin. Mag die Entscheidung fallen, wie sie will, wir können jedenfalls nur mit Stolz und dankbarer Bewunderung auf die Leistungen auch dieses Schutzgebietes während der verflossenen zwei Kriegsjahre blicken. All das gegen unsere Feinde zur Verteidigung unseres Besitzes in Uebersee vergossene Blut wird nicht umsonst geflossen sein, die gebrachten Opfer haben uns unseren überseeischen Besitz nur noch mehr ans Herz gelegt. Mit dem Siege der guten und gerechten deutschen Sache wird auch unser Kolonialbesitz wie ein Phönix aus der Asche feindlicher Verwüstung wieder entstehen. Diese Hoffnung bildet das Band, das unsere Streiter in den Schutzgebieten mit unserem siegreichen Heer und Flotte in der Heimat auf das innigste verknüpft.

Kölnische Zeitung 2./VIII. 1916

87

Wie war der Kriegsverlauf im zweiten Jahre?

Um die Wende des ersten Kriegsjahres liegt der Schwerpunkt der Operationen im Osten. Seit dem Tag des großen Durchbruchs der Armee Mackensen bei Gorlice-Tarnow zu Anfang Mai 1915 ist der Angriff gegen Rußland gerichtet, die Schwächung des russischen Kolosses das Ziel, die Befreiung der von den Russen besetzten Gebiete unseres österreichisch-ungarischen Bundesgenossen die Aufgabe. Frankreich, dem neuen Feind Italien, Serbien gegenüber beschränken sich die Verbündeten auf die Verteidigung. Anfang August ist die große Offensive Mackensens noch im lebhaften Fortschreiten: mit dem rechten Flügel ist die Armeegruppe Mackensens nördlich von Sokal angelangt, mit dem linken steht sie östlich von Iwangorod. Zur Linken Mackensens steht die Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern; ihr rechter Flügel steht vor Iwangorod, ihr linker vor Warschau, die Mitte hat die Weichsel schon überschritten. Die Heeresgruppe Hindenburg dehnt sich von Nowo-Georgiewsk bis hinauf nach Windau. Am 30. Juli ist die russische Front zwischen Weichsel und Bug zum Wanken gebracht, die Russen räumen die Stellungen auf der ganzen Linie, Lublin wird genommen. Am 4. August greift Prinz Leopold von Bayern Warschau an, am 5. August wird die Stadt besetzt. Auch Iwangorod fällt am selben Tage. Am 18. wird Kowno erstürmt, am 20. Nowo-Georgiewsk durch den Eroberer von Antwerpen, den General von Beseler, genommen. Am 26. fällt Brest-Litowsk, Grodno am 14. September. Am 25. September haben die verbündeten Heere die Front erreicht, an der sie noch heute stehen. Bis Ende November haben die südlich von Poljesje kämpfenden Armeen die Linie östlich von Tschernowitz — südlich von Pinsk erreicht: der strategische Zweck ist erreicht, Polen und Kurland im Besitz der Verbündeten, eine wesentlich verkürzte Front ist gewonnen.

Die Bedrängnis der Russen treibt unsere Gegner im Westen zu einer Entlastungsoffensive. Ende September kommt im Artois, dann in der Champagne die große englisch-französische Offensive. Am 25. September beginnt der Angriff nördlich von Arras, südwestlich von Vouzières. Die Entlastung wird nicht erreicht, die Offensive aufgehalten, Italien, durch die zweite Isonzoschlacht bis Ende Oktober lahmgelegt, kann auch nicht helfen.

Es kann an die Bestrafung Serbiens gegangen werden. Bulgarien tritt dem Dreibund Österreich-Ungarn-Deutschland-Türkei bei, im Oktober beginnt Mackensen mit Gallwitz und Köveß von Norden und Osten die serbische Offensive. Eine andere, bulgarische, Armee dringt südlich vor. In acht Wochen wird das feindliche Heer so gut wie vernichtet, Trümmer nur retten sich nach Montenegro und Albanien, der Weg nach Konstantinopel ist frei, König Peter ist König ohne Land, die Bulgaren sind im Besitz ihres gelobten Landes, Mazedonien!

Am 5. Oktober räumen die Engländer und Franzosen einen großen Teil ihrer Stellungen an den Dardanellen. Angeblich wollen sie den Serben Hilfe bringen, in Wirklichkeit sehen sie die Aussichtslosigkeit ein, an den Dardanellen das türkische Reich zu vernichten, das mit so großen Phrasen eingeleitete Unternehmen ist kläglich gescheitert: Engländer und Franzosen setzen sich in Salonik fest, Griechenlands Martyrium beginnt. Im Oktober werden die Landungstruppen bei Strumitza und Weles von den Bulgaren zurückgewiesen, später in der Schlacht von Doiran und Gewgeli. Von da an muß eine beträchtliche Waffenmacht unserer Feinde mit Gewehr bei Fuß stehen, trotz aller Ankündigungen, trotz der alle paar Wochen in die Welt gesetzten Meldungen vom bald erfolgenden Vormarsch steht die Armee Sarrail noch heute tatenlos da, während der Gesamtangriff des Vierverbands gegen unsere Fronten tobt und ungezählte Hekatomben in den schwer gelichteten Reihen der Kulturliga gegen Deutschland und seine Verbündeten fordert. Montenegro erfährt indessen Serbiens Schicksal, Ende Januar 1916 ist auch Nikita ein König ohne Land.

Die Offensive in Serbien geht weiter mit dem Vormarsch der Armee Köveß nach Albanien; Skutari, Alessio, San Giovanni di Medua fallen. Italienische Truppen werden bei Durazzo geschlagen, Italien ist in Albanien nicht glücklicher als am Isonzo. Auch der Balkanfeldzug ist hiermit zu seinem Ende gebracht, das strategische Ziel erreicht. Eine Folge dieses glücklichen Waffenganges ist die völlige Räumung der Halbinsel Gallipoli bei Nacht und Nebel. Mitte Dezember räumen die Engländer und Franzosen den einen Teil der noch gehaltenen Stellungen, am 10. Januar ist kein Mann der alliierten Truppen mehr auf der Halbinsel. Die Türkei aber kann daran gehen, ihre militärische Stellung in Kleinasien und Mesopotamien zu verbessern. Anfang Dezember wird Townshend bei Kut el Amara eingeschlossen, nach monatelanger Belagerung muß er sich ergeben, auch der mesopotamische Feldzug der Engländer endet also mit einer Niederlage, und die englische öffentliche Meinung spart im Unterhaus wie in der Presse nicht mit tadelnden Worten.

An der Westfront beginnt am 21. Februar 1916 der deutsche Angriff auf Verdun. Zwei Drittel der französischen Armee werden zur Verteidigung eingesetzt. Monatelang tobt das Ringen um die französische Festung, die zwar bisher nicht genommen werden kann, aber so viel Verteidigungskräfte bindet, daß eine halbe Million Mann für die geplante große Offensive der Engländer und Franzosen ausfällt. Zur Entlastung von Verdun wird zunächst die große russische Offensive eingeleitet. Schon um die Jahreswende waren starke Angriffe am Dnjestr und der untern Strypa gegen die deutschen und österreichisch-ungarischen Truppen unternommen worden — sie scheiterten —, im März waren gegen Hindenburgs Front starke Stöße geführt worden — sie waren vergeblich geblieben —, am 4. Juni setzt die Offensive Brussilows ein, der es gelingt, die Österreicher und Ungarn eine Strecke weit rückwärts zu zwingen. Am 18. Juni mußte Tschernowitz geräumt werden. Das eiserne Rückgrat dieses Frontabschnitts aber, die Armee Bothmer, hält stand, wie lange Zeit auch die Armee Linsingen, die endlich doch sich genötigt sieht, hinter den Stochod zurückzugehen. Auch die Gruppe des Prinzen Leopold von Bayern hat schwere Angriffe abzuweisen. Noch sind die Kämpfe nicht abgeschlossen, der Feind hat Boden gewonnen, aber nur unter ungeheuern, unverhältnismäßigen Verlusten, die Front der Verbündeten ist nicht, wie die russische bei Gorlice-Tarnow, durchbrochen worden und in herrlicher Zuversicht erwarten unsere Truppen den Gegner!

Ende Juni endlich beginnt auch die englisch-französische Offensive im Westen. Am 1. Juli bricht der Sturm zu beiden Seiten der Somme und des Ancrebaches los, von geringen örtlichen Schwankungen abgesehen erreicht die feindliche Absicht nicht ihr Ziel. Noch sind auch hier die Kämpfe ebenso wenig abgeschlossen wie im Osten, aber mit Zuversicht dürfen wir sagen: Sie kommen nicht durch! Weder Brussilow, noch Haig und Joffre werden gewinnen, was sie gewinnen wollten!

Auf dem italienischen Kriegsschauplatz ist in den ersten Monaten des Jahres die dritte große Isonzo-Offensive ebenso gescheitert, wie die beiden frühern gescheitert waren; eine österreichisch-ungarische Offensive konnte einsetzen, deren Erfolg, anfangs sehr groß, später behindert wurde durch die Einleitung der Offensive Brussilows. Obgleich auf diese Weise entlastet, ist es den Italienern bisher doch nicht gelungen, in umfassendem Maße wieder den Angreifer zu spielen.

Zur See endlich sagen die Namen Appam, Möwe, Skagerrak und — als friedliche Leistung mitten im Kriege — der des U-Frachtschiffs Deutschland genug. Die Tauchboote holen sich weiter ihre Opfer, und unsere Luftschiffe bedrohen weiter Englands Schutz der insularen Lage: Deutschland bestimmt das Gesetz des Handelns, wie auf dem Lande, so zur See!

Das Kriegsglück ist manchmal im zweiten Kriegsjahr schwankend gewesen, aber kein Grund liegt vor, der uns irgendwie unsicher machen könnte in dem festen Glauben: Unser wird endlich der Sieg in diesem gewaltigsten aller Kriege sein!

Frankfurter Zeitung
2./VIII. 1916

88

Die Kampflage im Osten.

L. v. B. Wien, 1. Aug. (Priv.-Tel., zf.) Neuerdings hat das Heer Brussilows alle seine Kräfte zu einem wuchtigen Hauptschlag gegen die seit Anfang Juni erstrebten Ziele seiner Operationen gleichzeitig an der ganzen Front eingesetzt: gegen Lemberg und Kowel, sowie in der Richtung auf Stanislau drängen die immer wieder durch frische Nachschübe genährten und verstärkten Massen in unaufhörlichem Anstürmen vor. Der Durchbruch soll unbedingt, koste es auch die größten Opfer, erzwungen werden. Bisher aber blühte der sehr energisch durchgeführten Offensive kein wesentlicher Erfolg, denn mit dem Zurückdrücken der noch immer einheitlichen Front um eine Anzahl von Kilometern und der Erbeutung von Gefangenen und Kriegsmaterial an einzelnen Stellen sind wohl örtliche Vorteile errungen. Unsere Führung rechnete auch sicher mit solchen einzelnen Teilerfolgen des Gegners. Aber ein entscheidender Erfolg ist nirgends erreicht worden, um so mehr, als die verbündeten Truppen jede Gelegenheit benützen, durch kräftige Gegenstöße verlorenes Gelände wieder zurückzugewinnen.

Im Raume von Meledylow, wo am Samstag russische Massenangriffe abgewiesen wurden, herrschte am Sonntag verhältnismäßige Ruhe. Nördlich des Dniester dauerten die Massenangriffe der Russen im Gelände nordwestlich und westlich von Buczacz gegen die Höhen bei Olesza und Hrehorow, sowie im Raume südlich der Bahn nach Monasterszyska unter riesigen Verlusten für die Angreifer auch Sonntag Tag und Nacht an. Ueberall erlitt der Feind nur Mißerfolg, der auch einem nächtlichen Angriff auf die Stellung unmittelbar westlich von Brody zuteil wurde. Die ununterbrochenen Angriffe auf dem ganzen wolhynischen Boden von Beresteczko bis Stobyschwa, wo südlich dieses Ortes, bei Zarecze und Bulewicze auf das linke Stochodufer übergegangene feindliche Gruppen über den Fluß zurückgeworfen wurden, blieben ohne Erfolg. Zu beiden Seiten der Bahnlinie von Sarny nach Kowel und bei Zwiriacze war der Druck des Feindes besonders stark. Wo es dem Feind gelang in die vordersten Linien einzudringen, wurde er wieder zurückgeworfen. Nahkampf und Gegenstoß entschied schwierige Lagen stets zu unseren Gunsten. Die Verbündeten behaupteten alle ihre Stellungen, die Verluste des Feindes sind außerordentlich groß.

Neues Wiener Tagblatt
2./VIII. 1916

89

Der italienische Generalstabsbericht.

Wien, 1. August. Aus dem Kriegspressequartier wird gemeldet:

Italien.

30. Juli. Im Lagarinatale lebhafte Artillerietätigkeit. Unsre Artillerie beschoß die Eisenbahnen an mehreren Punkten, wo ein stärkerer Verkehr gemeldet war, wirksam.

Auf der Hochfläche von Tonezza griff unsre Infanterie nach Artillerievorbereitung die feindliche Linie nördlich des Monte Cimone an. Der Kampf wurde in dem außerordentlich dichten Wald, der mehrere Reihen von Verteidigungsstellungen aufwies und von zahlreichen Hindernissen durchschnitten war, mit Erbitterung geführt. Dennoch gelang es unsern Truppen, einige Fortschritte zu machen.

Im Tofanagebiet bemächtigten sich unsre Alpini der Forcella Bois und verfolgten den Feind in das Travenanzestal.

Im Rienztale wurde ein feindlicher Angriffsversuch gegen unsre Stellungen am Monte Piano leicht abgewiesen. Unsre schweren Geschütze beschossen die Eisenbahnstation Sillian im Drautale.

An der übrigen Front kein Ereignis von Bedeutung.

Neues Wiener Tagblatt
3./VIII. 1916

90

Der französische Generalstabsbericht.

Wien, 2. August. Aus dem Kriegspressequartier wird gemeldet:

Frankreich.

1. August, 11 Uhr nachts. Südlich der Somme nahmen wir im Laufe einer Einzelunternehmung einen deutschen Graben zwischen Estrées und Belloy-en-Santerre. Etwa 60 Gefangene blieben in unsern Händen. Auf dem rechten Ufer der Maas wurde die heftige Beschießung fortgesetzt, die auch einen Teil der letzten Nacht anhielt. Vormittags trugen die Deutschen einen Angriff gegen unsre Stellungen westlich und südlich des Werkes Thiaumont vor. Unser Sperrfeuer faßte sie sofort; das Feuer der Maschinengewehre brach alle Versuche des Gegners. Einige Teile der feindlichen Truppen, die bis zu unsern Gräben gelangten, wurden durch lebhafte Gegenangriffe unsrer Truppen zurückgeworfen. Am Ende des Tages gestattete uns ein Handgranatenangriff südlich des Werkes Thiaumont, Fortschritte zu machen. Zur gleichen Zeit griffen die Deutschen auf der Front Vaux-Chapitre-Chenois an; nur an diesem letzten Punkte faßten sie in einigen vorgeschobenen Stellungen Fuß. Wir warfen sie aber von dort etwas später zurück. Ueberall sonst wurden ihre Angriffe durch unser Feuer angehalten und kosteten sie schwere Verluste. An der übrigen Front zeitweilig aussetzende Beschießung.

Belgischer Bericht.

Der Artilleriekampf dauert an verschiedenen Punkten der Front an, insbesondere nördlich Dixmude.

Operationen der Orientarmee vom 16. bis 31. Juli.

Serbische Vorposten schlugen am 24. Juli bulgarische Abteilungen, die die Höhen von Kovil (im Tale der oberen Moglenica) besetzt hielten, zurück und bemächtigten sich am nächsten Tage des Dorfes Zborsko, wo sie sich trotz der Beschießung durch den Feind einrichteten. Am 26. Juli gingen sie nach einem Gefechte, in dem sich die Bulgaren unter Zurücklassung von zehn Toten zurückziehen mußten, nördlich von Pozar und Srupine vor. Die serbischen Verluste beliefen sich nur auf zwei Tote und drei Verwundete. An den übrigen Teilen der Orientfront zeitweilig aussetzende Beschießung, die manchmal auf beiden Ufern des Wardar heftig war.

Neue Freie Presse
3./VIII. 1916

Der Vorstoß der Russen in der Bukowina.

(Vom Kriegspressequartier genehmigt.)

Dorna-Watra, im Juli.

Am 4. Juni begannen die Russen mit einer groß angelegten Offensive gegen die Bukowina. Für ihren Vorstoß hatten sie nicht mehr, wie in den vor vier Monaten geschlagenen Januarschlachten, den südlichen Teil der beßarabischen Front bei Bojan, Toporoutz und Rarancze gewählt, vielmehr war jetzt die nördliche Hälfte dieser Front bei Dobronoutz und Okna, dort, wo die beßarabische Front an den Dnjestr grenzt, dafür ausersehen. Hier war das Gelände für den russischen Offensivplan besonders günstig. Hinter Dobronoutz konnten die Russen in den dort befindlichen Waldungen größere Artilleriemassen gut gedeckt aufstellen. Bei Okna ist die Uferlage für den russischen Angreifer äußerst günstig gewesen. Dort ist nämlich das nördliche Dnjestrufer sehr hoch und steil, während das südliche beim Dorfe Mitkeu liegende Dnjestrufer, wo sich die österreichisch-ungarischen Stellungen hinzogen, sehr niedrig und dem von der Höhe kommenden russischen Artilleriefeuer direkt preisgegeben ist. Während nun die Russen die ganze beßarabische Front unter starkem Artilleriefeuer hielten, um so die österreichisch-ungarischen Streitkräfte in Erwartung eines späteren Infantereangriffes an der ganzen Front zu binden, konzentrierten sie ein besonders starkes Artilleriefeuer auf das Gelände zwischen Dobronoutz und Okna. Am Sonntag den 4. Juni, 4 Uhr morgens, begann hier das Trommelfeuer, welches ununterbrochen bis 2 Uhr nachmittags andauerte. Während den Schützengräben der Granatenhagel zugedacht war, wurden die rückwärtigen Verbindungswege durch unzählige Schrapnellgeschosse unter Sperrfeuer gehalten. Trotzdem die Drahtverhaue vor den Stellungen ganz zerschossen waren und auch die Schützengräben selbst an vielen Stellen verschüttet waren, hielten die Unsrigen dennoch aus. Als um 2 Uhr nachmittags die Russen zum Sturme ansetzten und sich zwölf bis fünfzehn Reihen der russischen Infanterie den Gräben näherten, wurden sie von den Unsrigen mit so starkem Gewehr-, Maschinengewehr- und Artilleriefeuer empfangen, daß sie in ihrem Angriff stutzten und schleunigst Kehrt machten. Dabei waren sehr viele Russen auf dem Schlachtfelde geblieben. Neuerlich setzte nach kurzer Zeit die russische Infanterie zum Sturme an. Wieder wurden die Angriffe abgewiesen. Nur an zwei Stellen, bei Dobronoutz und Okna, wo die Mannschaft durch das Trommelfeuer getötet worden und die Stellungen vernichtet waren, war es den Russen dennoch gelungen, einzudringen. Die eine Stelle befand sich nordöstlich des Dorfes Dobronoutz, die zweite bei Mitkeu, fünf Kilometer nördlich von Okna. Durch diese zwei Einbruchsstellen stürmten nun die russischen Hauptmassen herein und versuchten, sich hinter unseren Stellungen zu entwickeln und die in den Schützengräben ausharrende Mannschaft einzuschließen. Die Unsrigen bemerkten das Manöver und setzten starke Kräfte den einbrechenden russischen Kolonnen entgegen. Es entspannen sich wütende Bajonettkämpfe, welche während des ganzen Nachmittags bis spät in die Nacht dauerten.

In der Morgendämmerung des nächsten Tages machten die Unsrigen einige Vorstöße, in deren Verlauf es ihnen gelang, die Russen, welche ihre Positionen halten wollten und zähen Widerstand leisteten, hinauszudrängen. Am Montag vormittag waren die vor 24 Stunden innegehabten Stellungen wieder im Besitze der Unsrigen. Hierauf begannen die Russen wieder mit einer heftigen Kanonade, welche während des ganzen Tages andauerte und sich Montag abend zum Trommelfeuer gestaltete. Um 11 Uhr nachts begannen sie neuerdings zu stürmen. Abermals wurden sie bei Dobronoutz zurückgeworfen. Bei Mitkeu gelang ihnen aber wieder der Einbruch. Hier entspannen sich neuerlich äußerst blutige Kämpfe, die bis Dienstag morgen andauerten. Wieder wurde um jeden Schritt blutig gekämpft. Als die Unsrigen merkten, daß die bei Mitkeu innegehabten Stellungen, welche nur als Vorstellungen dienten, nicht nicht zu halten seien, räumten sie diese und zogen sich in die fünf Kilometer südlich von Mitkeu sich hinziehende Hauptstellung zurück. In den nächsten Tagen ließen die Russen von ihren Sturmangriffen ab. Sie waren zu erschöpft dazu. Die bisherigen Kämpfe in diesem Gelände hatten ihnen Verluste gebracht, die mehrere tausend Mann überschritten. Nach Gefangenenaussagen waren mehrere höhere Stabsoffiziere getötet oder schwer verletzt worden und sollten die russischen Verluste 30.000 Mann betragen. Das Oknaer Vorfeld war mit russischen Leichen förmlich übersät. Unter diesen Umständen mußten sich die hier befindlichen russischen Truppen einer Retablierung unterziehen. Sie wurden zum größten Teile aus der Front gezogen und durch neue Truppen ersetzt. Während dieser Zeit wies nur die russische Artillerie lebhaftere Tätigkeit auf.

Am Freitag den 9. Juni begannen die Russen neuerlich mit ihrer Offensive an dieser Front. Wieder wurde die Taktik des Trommelfeuers mit nachfolgenden Infanterieangriffen angewendet. Von 12 Uhr mittags bis 9 Uhr abends wurden die Stellungen bei Okna und Pohorloutz mit einem ungeheuren Granatenhagel überschüttet. Eine Erdfontäne neben der anderen sprang empor. Von den unzähligen Granateneinschlägen bildeten sich schwarze Erd- und Staubwände. Die österreichisch-ungarischen Stellungen wurden fast ganz verschüttet. Von den Drahtverhauen blieben nicht einmal die Pflöcke stehen. Es war eine Munitionsverschwendung, wie sie bisher von den Russen an der beßarabischen Front noch nicht aufgewendet worden war. Um 10 Uhr nachts stürmten die Russen siebenmal hintereinander. Trotzdem wurden auch diese Angriffe von den österreichisch-ungarischen Soldaten, welche in der glühenden Sommerhitze von 30 Grad unter dem furchtbaren Granatenhagel ausgehalten hatten, abgewiesen. Die österreichisch-ungarischen Maschinengewehre richteten, sofern sie noch nicht von den russischen Granaten zerstört worden waren, unter den russischen Sturmkolonnen große Verheerungen an. Trotzdem die russischen Kanonen in ihre eigenen Reihen weiterschossen, machte die russische Infanterie dennoch kehrt und gab jeden weiteren Annäherungsversuch auf.

Als der Freitagsvorstoß mißlungen war, begannen die Russen Samstag früh neuerdings mit Trommelfeuer, das bis halb 11 Uhr vormittags andauerte. Neue russische Kräfte waren in den Kampf geworfen worden. Die Unsrigen, welche während der ganzen vergangenen Woche ununterbrochen bei durchschnittlich 28 bis 30 Grad Hitze und sehr schwüler Witterung das intensive Trommelfeuer der Russen und die feindlichen Nahangriffe so kraftvoll abge-

Frankfurter Zeitung
3./VIII. 1916

93

Der Oberbefehl im Osten.

Die Nachricht, daß Generalfeldmarschall von Hindenburg den Oberbefehl über die verbündeten Streitkräfte im Osten übernimmt, erfüllt wohl alle Angehörigen der beiden Zentralmächte mit lebhaftester Genugtuung. Das deutsche Volk hat dem großen Feldherrn, der die ersten wuchtigen Siege über die Russen erfocht und seinem Namen in einer glanzvollen Reihe strategischer Operationen von höchster Bedeutung die Unsterblichkeit sicherte, das von Verehrung und Liebe getragene Vertrauen bewahrt. Es ist auch jetzt davon überzeugt, daß er die gewaltige Aufgabe, die ihm nunmehr übertragen wird, mit der alten Meisterschaft zu lösen versteht. Beim Feinde wird die Wirkung des großen Namens nicht ausbleiben Man hatte sich in der Entente daran gewöhnt, den Marschall überall da zu vermuten, wo deutsche Heere eine große, eine überraschende Aufgabe anpackten, man hatte den französischen Soldaten erzählt, Hindenburg leite den Angriff auf Verdun, man glaubte in den letzten Wochen, er habe die Verteidigung in der Schlacht an der Somme organisiert. Jetzt gibt die Uebernahme des Oberbefehls im Osten auch dem Feinde die Antwort: Deutschlands Marschall steht nach wie vor auf der Wacht gegen Osten, gegen die Russen, die sich als Europas gefährlichste Gegner erwiesen haben. Auch die Neutralen werden daraus erkennen, daß die verbündeten Zentralmächte durchaus entschlossen sind, der durch die militärischen Ereignisse der letzten Wochen geschaffenen Lage Rechnung zu tragen, daß sie mit allen Mitteln der Gefahr begegnen wollen, die von Osten droht.

Die amtliche Meldung teilt mit, daß unter Hindenburgs Befehl „mehrere Heeresgruppen der Verbündeten" vereinigt werden. Wir vermuten, daß es die Heere sind, die an der ganzen gewaltigen Ostfront, vom Meerbusen von Riga bis tief in die Karpathen hinein, vor dem russischen Gegner stehen. Die Vereinheitlichung des Oberbefehls an dieser Front entspricht der durch die russische Offensive geschaffenen Lage. Vor ihrem Beginn war die Ostfront durch die Sumpfgegend der Poleßje in zwei scharf getrennte Abschnitte geschieden, die fast ohne strategischen Zusammenhang zu sein schienen. Die Offensive der Russen, die fast gleichzeitig auf allen Abschnitten erfolgte, hat diese Verhältnisse gründlich umgestaltet. Gegenüber den durchaus einheitlich geplanten, mit gewaltigem Einsatz von Menschen und Mitteln aller Art durchgeführten russischen Angriffen war die nachdrücklichste Vereinigung aller Abwehrmittel der Zentralmächte in einer Hand erforderlich. Die Wahl Hindenburgs, der mit seinem bewährten Stabschef General Ludendorff in gewaltigen, genial entworfenen und kühn durchgeführten Operationen russische Heere besiegt und vernichtet hat, drängte sich auf.

Die Entente hat sich monatelang um die Schaffung einer Einheitsfront im Westen gekümmert, ohne daß es ihr gelungen wäre, diese Forderung militärischer Notwendigkeiten, der starke politische Bedenken — man denke an Italien! — widerstrebten, zu verwirklichen. Die Zentralmächte und ihre Verbündeten haben dagegen, der inneren Einheitlichkeit ihrer Ziele entsprechend, die Einheitsfront im Osten ohne Geräusch vorbereitet und durchgeführt. Da auch türkische Truppen in Galizien fechten, tritt der starke Block der Verbündeten nunmehr dem militärisch stärksten gemeinsamen Feinde, den Russen, einheitlich gegenüber. Die Bulgaren halten gleichzeitig an der südlichen Flanke der großen Front gegen jede mögliche Ueberraschung feste Wacht. Man wird die Bedeutung dieser Lage ohne weiteres auch da erkennen, wo die Entente, vor allem Rußland, mit Drohungen und Versprechungen aller Art eine Neutralität, die sich bisher als einträglich und zuträglich erwiesen hat, zum Wanken zu bringen sucht: in Rumänien. Denn daß Deutschland und Oesterreich-Ungarn nicht umsonst ihre Heere dem Generalfeldmarschall von Hindenburg anvertrauen, das wissen wir und das fürchten mit Recht die Feinde.

Neues Wiener Tagblatt
3./VIII. 1916

95

Der italienische Generalstabsbericht.

Wien, 2. August. Aus dem Kriegspressequartier wird gemeldet:

Italien.

31. Juli. Im Etschtal griff in der Nacht auf den 30. Juli der Feind unsre Stellungen bei Castione und auf der Zugna an; er wurde gleich abgewiesen. Gestern feindliche Geschütztätigkeit auf der ganzen Front zwischen Etsch und Pasubio. Im Asticotal setzten wir unsern Druck nördlich des Monte Cimone fort. Feindliche Artillerie schweren Kalibers beschoß gestern Arsiero, forderte einige Opfer und richtete einigen Schaden an. Im Val Travignolo (Avisio) wurden drei starke Angriffsversuche des Gegners, der Artillerie- und Truppenverstärkungen erhalten hatte, gegen die kürzlich von uns eroberten Stellungen jedesmal energisch zurückgeschlagen. Im Pustertal beschossen wir den Bahnhof von Sillian.

An der übrigen Front kein Ereignis von besonderer Bedeutung.

Feindliche Flieger warfen einige Bomben auf Ala und Fiera di Primiero, ohne jemand zu treffen und ohne Schaden anzurichten.

Neues Wiener Tagblatt
3./VIII. 1916

Die aufopfernde Haltung der polnischen Legion.

(Vom Kriegsüberwachungsamt zensuriert.)

Dem Kommando der polnischen Legionen ist nachstehendes Telegramm zugekommen:

„Meine herzlichsten Glückwünsche für die tapfere Polenlegion anläßlich der im amtlichen Bericht hervorgehobenen aufopfernden Haltung der Polen bei Kolodja. Im Gefühle der vollkommenen Waffenbrüderschaft wünscht im Namen aller Offiziere der gewesenen Gruppe Gerock weiteren Sieg und Ruhm

General der Infanterie v. Gerock."

Hiezu ist zu bemerken, daß die polnische Legion im Verband der vom General der Infanterie v. Gerock kommandierten Gruppe gekämpft hat.

Neues Wiener Tagblatt Abendbl. 3./VIII. 1916

Der französische Generalstabsbericht.

Wien, 2. August. Aus dem Kriegspressequartier wird gemeldet:

Frankreich.

2. August, 3 Uhr nachmittags. Nördlich der Somme nahmen die Franzosen ein stark befestigtes Werk zwischen dem Gehölz von Hem und dem Gehöft Monacu. Südlich des Flusses besetzten die Franzosen einen feindlichen Graben nordwestlich von Deniecourt und machten Gefangene. In der Champagne griff westlich von Auberive eine russische Erkundungsabteilung mit dem Bajonett eine deutsche Abteilung an, die zerstreut wurde und Tote auf dem Gelände zurückließ.

Auf dem rechten Maasufer hielt der Kampf an. Er war im Laufe der Nacht heftig an der Front Vaux-Chapitre-Le Chenois und breitete sich in östlicher Richtung bis in die Gegend südlich von Damloup aus. Nach einer Reihe erfolgloser Angriffe, darunter einiger mit erstickenden Gasen, gewannen die Deutschen etwas Gelände in den Wäldchen von Vaux, Chapitre und Le Chenois. Angriffsversuche an andern Stellen wurden im Feuer angehalten. Die Deutschen erlitten beträchtliche Verluste. Die Franzosen machten etwa 100 Gefangene, darunter 3 Offiziere.

Flugwesen. An der Sommefront waren französische Jagdflugzeuge tätig. Sie lieferten gestern 33 Gefechte, schossen einen Gegner ab und zwangen 14 andre, die ernstlich getroffen waren, Hals über Kopf in ihren Linien zu landen.

11 Uhr nachts. Nördlich der Somme im Laufe des Tages keine Infanterieunternehmung. Nach neuen Einzelheiten befanden sich in dem von uns zwischen dem Walde von Hem und dem Gehöft Monacu genommenen befestigten Werke etwa hundert tote Deutsche. Bisher erbeuteten wir in diesem Werke vier Maschinengewehre. Südlich der Somme wurden zwei vom Feinde versuchte Gegenangriffe auf den von uns nordwestlich von Deniecourt eroberten Graben abgeschlagen.

Auf dem linken Maasufer Beschießung unsrer zweiten Linien südlich vom Toten Mann mit Granaten schweren Kalibers. Auf dem rechten Ufer führten wir mehrere gestaffelte Angriffe von der Maas bis südlich von Fleury, im Walde unmittelbar östlich von Vacherauville, westlich und südlich vom Werke Thiaumont sowie in der Schlucht südlich von Fleury aus. Unsre Truppen nahmen mehrere deutsche Gräben und eingerichtete Stützpunkte. Bei diesen Unternehmungen machten wir ungefähr 600 Gefangene und erbeuteten 10 Maschinengewehre. Ein feindlicher Gegenangriff in der Gegend von Vacherauville wurde mit Handgranaten abgeschlagen. In den Abschnitten von Vaux, Chapitre und Chenois dauert die heftige Beschießung an.

Belgischer Bericht. Bedeutende Artillerietätigkeit und Bombenwerferkampf in der Gegend von Dixmude.

Die englischen Berichte.

London, 2. August. Amtlich. General Haig berichtet: Oestlich von Pozières sind wir weiter vorgedrungen.

London, 2. August. Amtlicher Abendbericht. Die Lage ist unverändert. Die feindliche Artillerie war im Wäldchen von Trones tätig. Sonst ist der Tag verhältnismäßig ruhig verlaufen. Unsre Artillerie zerstörte nach 24stündigem Zusammenwirken mit Fliegerkorps sieben Geschützstellungen und sechs Munitionslager in der Nähe von Grandecourt und Geschützstellungen an andern Frontteilen. Wenige feindliche Flugzeuge überflogen unsre Linien auf eine kurze Strecke, sie wurden rasch zurückgetrieben. Ein Flugzeug stürzte ab, ein zweites wurde beschädigt. Der Feind scheint darauf bedacht zu sein, einen Luftkampf zu vermeiden.

Arbeiterzeitung 3./VIII. 1916

Die Kämpfe am Stochod.

(Telegramm unseres Kriegsberichterstatters Hugo Schulz.)

Vom Kriegspressequartier genehmigt.

— 29. Juli.

Noch am 27. Juli war im Stochodgebiet die Kampftätigkeit so gering, daß man sich fast in den winterlichen Stellungskrieg zurückversetzt fühlen konnte. Man wußte freilich, daß etwas bevorstehe, und die drückende Schwüle der sonnigen Tage, die brütend auf der wolhynischen Ebene lastete, gab eine atmosphärische Vorahnung des kommenden Gewitters. In den Stellungen draußen aber merkte man nichts von erwartungsvoller Stimmung. Die Männer, die dort Auge in Auge dem Feinde gegenüberstehen, sind insgesamt Fatalisten geworden und genießen die Stunden der Entspannung in vollkommener seelischer Bereitschaft auf das Morgen, das die augenblicklich nur träge laufende Maschinerie der Vernichtung wieder in wirbelnde Bewegung setzen kann. Auch wenn sie sich nur sachte bewegt, kommt noch mancher unter die Räder, aber das wird von den neunmal gehärteten Kämpfern nur noch so empfunden, wie wenn es eine Angelegenheit der Unfallstatistik wäre, und der Tagschlaf der Schützengräbler läßt sich durch ein paar Granaten, die über ihre Köpfe mit miauendem Geheul ihren Bogen ziehen, ebensowenig stören wie durch das leichte Gewehrgeplänkel der Scharfschützen, die durch das Zielfernrohr die feindlichen Stellungen lauernd bespähen.

Ich streifte an diesem verhältnismäßig friedlichen Sommertag durch die Stellungen, die sich von Kaszowka entlang dem Stochodufer nordwestlich zogen. Es war der Abschnitt einer Division mit vorwiegend niederösterreichischem und südmährischem Gepräge. Die „Hesser" standen dort und die „Neunundneunziger", die einst friedlich um Znaim herum und im oberen Thayatal die besten Gurken der Welt züchteten und jetzt beim Feinde als „gelbe Teufel" in mörderischem Respekt stehen. Die Division hat schwere Tage durchgemacht und im Juni bei Gruziatyn siegreiche Kämpfe bestanden, die zu den grimmigsten und erbittertsten des Weltkrieges zählen. Sie fühlte sich augenblicklich recht wohl in ihrer Stellung, obgleich man schon wußte, daß beabsichtigt sei, bei guter Gelegenheit in die beträchtlich frontverkürzende und inzwischen stark ausgebaute Linie auf der Sehne des in spitzer Hyperbel vorspringenden Stochodbogens zurückzugehen. Immerhin hatten die improvisierten und nur dürftig ausgebauten Gräben am Stochodufer, so unvollkommenen Schutz sie auch bieten mochten, den Vorteil, trockenes Gelände hinter sich zu haben, während diesmal die Russen im Sumpfe der Polesie saßen. In diesem Abschnitt bis Kaszowka hinauf war daher kein ernstlicher Angriff zu erwarten, dieser mußte vielmehr mit seiner Hauptkraft den Nachbarabschnitt zwischen Sielci und Arsenowice treffen. Nach allem, was ich über die vorhergegangenen Kämpfe erfahren hatte, war ich gleichwohl erstaunt über das Maß von stoischer Seelenstärke, das in den Dachshöhlen dieser hartgeprüften Todesverächter wohnt. Keiner ist da, der nicht das Ende ersehnte, aber mitungebrochener Kämpfermoral weisen sie alle dem Feinde grimmig die Zähne, jeden Augenblick bereit, alle Friedenssehnsucht vergessend, loszubrechen. Die Parabel vom Mann im Syrerland lernt man erst im Schützengraben richtig verstehen, wenn man immer wieder sieht, wie die Gewöhnung an das Ungemach mitten in Todesnöten ein gewisses Behagen und sogar den Humor gedeihen läßt. Ich stolperte mehrfach über Schläfer, die es sich auf dem mit Flugsand bedeckten Boden der Grabensohle bequem gemacht hatten, andere nahmen mit nacktem Oberkörper ein Sonnenbad, in den Unterständen kochte man schwarzen Kaffee, las die Zeitung und manche spielten Karten. Bei einem steirischen Bataillon ging es sogar recht hoch her, es wurde dort — ein seltener Genuß — ein Faß Bier angezapft. Dabei aber war die Artillerie beiderseits ganz lebhaft tätig und auch die Posten, die mit angeschlagenem Gewehr über Bank zum Feinde lugten, wechselten mit den jenseitigen zeitweilig einen Schuß. Ein scharfes Gefecht war es allerdings nicht und ich konnte sogar zwischen zwei Nachbarstellungen ein paar hundert Schritt über offenes Gelände gehen, ohne Schlimmeres zu erfahren, als daß zwei verirrte Geschosse wie Mäuschen piepsend ins Getreide schwirrten. Nachts wurde es ganz still, nur die unruhigen Geister von der Polenlegion, die nebenan ihre Stellung hatte, leisteten sich einen kurzen Feuerüberfall, dessen Getöse aber schon gegen elf Uhr verstummte. Ich begab mich zurück zum Kommando, um Nachtruhe zu finden, und ahnte nicht, daß der Morgen des 28. Juli mir frühes Erwachen bescheiden würde. Um 5 Uhr früh schreckte mich rollender Donnern auf und ich wußte sofort, was los sei. Die russische Artillerie trommelt auf unsere Stellungen. Ununterbrochen, unermüdlich, ohne Atempause ließ sie ihre eisernen Schloßen im Trommelrhythmus zwischen Kaszowka und Arsenowice auf die Gräben der rechten Nachbardivision hageln, aber auch von links her dröhnte es wie von rollenden Salven. Es war offenkundig, daß sich insbesondere südlich von Kaszowka ein starker russischer Angriff vorbereitete und daß auch der der Polenlegion benachbarte Abschnitt, den ebenfalls österreichisch-ungarische Truppen besetzt hielten, schwere Kämpfe gewärtigen mußte. Auch die eigene Division stand schon in den frühen Morgenstunden unter schwerem Artilleriefeuer, das sich aber nicht bis zur äußersten Heftigkeit steigerte und offenbar bloß demonstrativ gemeint war.

Die Russen trommelten ohne Unterlaß bis 1 Uhr nachmittags mit leichten und schweren Geschützen. Weit mehr als hundert Schlünde vereinigten ihr Feuer auf den Raum südlich von Kaszowka und östlich von Podlesie. Nicht mit dem gewünschten Erfolg, denn nur an wenigen Stellen wurden unsere Gräben wirklich eingeebnet und die Zahl der Opfer war glücklicherweise ganz gering. Nur etwa dreißig meist leicht Verwundete. Wo das Trommelfeuer wirklich zermalmend und niederstampfend wirken soll, da bedarf es einer ganz besonders dichten Geschoßgarbe und daher der Zusammenziehung gewaltiger Artilleriemassen auf engstem Raum. Eine solche können sich die Russen natürlich nicht an allen Punkten der ausgedehnten Front leisten und auf je breiterer Basis sie angreifen, desto unwirksamer wird ihre Artillerievorbereitung selbst bei höchstgesteigertem Feuer.

Während die Russen am 28. Juli acht Stunden lang die Gräben der östlich von Podlesie des Angriffs harrenden Division (der 41.) betrommelten, schwieg unsere Artillerie beharrlich und lauerte auf den Augenblick des Losbrechens wie ein sprungbereiter Tiger. Ich war Zeuge der Vorbereitungen für das Sperrfeuer, das zeitgerecht auf den Raum um Kaszowka niedergehen sollte, und der Anordnungen des Artilleriechefs unserer Division, die das Zusammenwirken seiner Batterien mit denen der angegriffenen Nachbardivision regelten. Bis ins einzelne wurden alle Maßnahmen überprüft und durch einzelne Probeschüsse der längst auf den Raum eingeschossenen Geschütze sichergestellt.

Reichspost
3./VIII. 1916

101

Die neuen Befehlsverhältnisse an der Ostfront.

Amtlich wird gemeldet:

„Während der Anwesenheit Seiner Majestät des Deutschen Kaisers an der Ostfront hat in Uebereinstimmung mit Seiner k. u. k. Apostolischen Majestät eine Neuregelung der Befehlsverhältnisse dort stattgefunden, die der durch die allgemeine russische Offensive geschaffenen Lage Rechnung trägt. Unter Generalfeldmarschall v. Hindenburg wurden mehrere Heeresgruppen der Verbündeten zu einheitlicher Verwendung nach Vereinbarung der beiden Obersten Heeresleitungen zusammengefaßt."

Neues Wiener Tagblatt
4./VIII. 1916

104

Der italienische Generalstabsbericht.

Wien, 3. August. Aus dem Kriegspressequartier wird gemeldet:

Italien.

1. August. Im Etschtal hält die feindliche Artillerietätigkeit, die von uns energisch erwidert wird, an. Im Val Astico wurde ein feindlicher Angriff am 31. Juli abends, der durch ausgiebiges Artilleriefeuer eingeleitet wurde, gegen unsre Stellungen auf dem Monte Cimone glatt abgewiesen. Dasselbe Los hatte ein andrer feindlicher Angriffsversuch gegen unsre Stellungen südwestlich von Castelletto auf dem Plateau der Sieben Gemeinden. Im Val Travignolo richteten sich unsre Truppen in Paneveggio fest ein, welches sie bereits seit einigen Tagen in Besitz haben. Im Tofanaabschnitt beschoß der Gegner in der Nacht auf den 31. Juli mit Artillerie aller Kaliber unsre neue Stellung bei der Forcella Bois. Er griff mit ungeheuren Kräften an, wurde aber zurückgeschlagen und im Gegenangriff in die Flucht geschlagen, wobei die zahlreichen auf dem Platz gebliebenen Leichen von der Schwere der Verluste zeugen. Im Val Degano verursachten Granaten der feindlichen Artillerie einige rasch gelöschte Brände in den Ortschaften. Von der Isonzofront ist nichts Bemerkenswertes zu melden.

Neues Wiener Tagblatt
4. VIII. 1916

105

Der französische Generalstabsbericht.

Wien, 4. August. Aus dem Kriegspressequartier wird gemeldet:

Frankreich.

3. August, 3 Uhr nachmittags. Nördlich der Somme wiesen die Franzosen während der Nacht mehrere Angriffsversuche gegen Monacu zurück und richteten ihre neuen Stellungen zwischen diesem Gehöft und dem Gehölz von Hem ein. Es bestätigt sich, daß die deutschen Einheiten, die bei Monacu eingesetzt wurden, infolge ihrer bedeutenden Verluste seit dem 30. Juli zurückgezogen werden mußten.

Südlich der Somme scheiterte ein deutscher Gegenangriff südlich von Estrees in unserm Feuer.

Auf dem rechten Maasufer richteten die Deutschen heftige Gegenangriffe auf die Schützengräben, die sie gestern verloren hatten. Ueberall brach das Sperrfeuer und das Feuer unsrer Infanterie ihre Anstrengungen und brachte ihnen schwere Verluste bei. Die Franzosen rückten südlich von Fleury ernstlich vor und erreichten die unmittelbaren Zugänge zu diesem Dorfe, wobei sie an der Station vorbeikamen. Die Zahl der Gefangenen, die allein in der Gegend von Fleury im Laufe des gestrigen Tages gemacht wurden, überschreitet 700. Die Gesamtzahl der Gefangenen, die auf dem rechten Maasufer seit dem 1. August gemacht wurden, beträgt 1100. In der Gegend von Vaux, Chapitre und Chenois geht der Artilleriekampf ohne Infanterietätigkeit heftig weiter.

An der übrigen Front war die Nacht ruhig, außer im Apremontgehölz, wo deutsche Patrouillen durch Gewehrschüsse versprengt wurden.

Flugwesen: An der Sommefront schoß der Sergeant Chainot gestern zwei Gegner ab und brachte dadurch die Zahl der von ihm abgeschossenen Flugzeuge auf acht. Ein andres deutsches Flugzeug mußte infolge eines Kampfes weichen und fiel bei Chauny nieder.

* * *

Der englische Bericht.

London, 3. August. Amtlicher Bericht des britischen Hauptquartiers:

Während der Nacht wurde die Arbeit am Ausbau des von uns eroberten Geländes und an der Freimachung der Verteidigungsgräben fortgesetzt. Unsre Artillerie war in Tätigkeit. Die feindliche Artillerie erwiderte das Feuer während der Abendstunden an unsrer Front von der Maltzornfarm bis Longueval heftig, ebenso bei dem Wäldchen von Mametz, Fricourt und Becourt sowie bei dem Dorf Pozières. Bei Tagesanbruch ließ das Feuer nach.

Der Feind ließ bei Souchez eine kleine Mine springen, verursachte aber keine Verluste und wenig Schaden.

Fremdenblatt
4./VIII. 1916

Mannschaftsmangel in Frankreich.

700.000 Mann französisch-englische Verluste bei Verdun und an der Somme.

K. Berlin, 3. August. Das Wolffsche Bureau meldet: Von militärischer Seite wird uns geschrieben: Es liegen sichere Anzeichen dafür vor, daß sich bei der französischen Armee der Mannschaftsmangel aufs Empfindlichste bemerkbar macht. Frankreich war schon im Juli 1915 gezwungen, die Kriegsstärke des Bataillons von 1000 auf 800 Mann herabzusetzen, um mit den Mannschaftsreserven hauszuhalten (économiser les ressources en hommes). Frankreich ging jetzt auf dieser abschüssigen Bahn noch einen Schritt abwärts weiter. In letzter Zeit wurde, wie sich feststellen ließ, bei der gesamten französischen Infanterie einschließlich der Jäger bei jedem Bataillon eine Kompagnie aufgelöst, um als Ersatz für die übrigen Kompagnien zu dienen. Man scheut offenbar vor der bitteren Notwendigkeit zurück, die seit Jänner unter den Fahnen stehenden Rekruten des Jahrganges 1917, geboren im Jahre 1897, schon jetzt an die Front zu stellen, hat aber nicht mehr genügend anderen Ersatz, um die schweren Verluste in den Kämpfen um Verdun und an der Somme decken zu können.

Die Verluste der Franzosen bei Verdun werden insgesamt auf mindestens 350.000,

an der Somme bisher auf 120.000 Mann geschätzt.

Die englischen Verluste an der Somme übersteigen, wie nebenbei bemerkt sei, bereits 230.000 Mann.

Die deutschen Mannschaftsreserven.

Im Gegensatz dazu kann von einer Erschöpfung der deutschen Mannschaftsreserven, welche die Ententepresse mit so lauten Tönen verkündet, nicht die Rede sein. Unsere Feinde behaupten, daß unser Jahrgang 1917 sich bereits an der Front befinde. Dies ist eine bewußte Irreführung. Tatsache ist, daß sich unser Jahrgang 1916, also die im Jahre 1896 Geborenen, erst zum Teil in der Front, zum Teil in den Depots befindet. Unser Jahrgang 1917, also die im Jahre 1897 Geborenen, ist heute erst zum Teil in Ausbildung begriffen, während unser Jahrgang 1918, also die im Jahre 1898 Geborenen, noch nicht einmal gemustert ist. In Anbetracht der schwachen französischen Gefechtsstärken ist es von besonderem Werte festzustellen, daß die an der Front befindlichen deutschen Regimenter, Bataillone und Kompagnien volle Gefechtsstärke haben.

Die Zeit
4./VIII. 1916

108

Die Türken an der Ostfront.

Eine schweizerische Darstellung.

* Wien, 3. August.

Die Deutsche Tageszeitung gibt einen Artikel der Basler Nationalzeitung über die Verwendung türkischer Truppen an der Ostfront wieder, in dem es heißt:

Zur Frage, ob die Türkei ihre Truppen im gegenwärtigen Augenblick nicht anderorts dringender benötigt als in Galizien, nämlich in Kleinasien, wo die neue russische Offensive mit der Einnahme von Erzindjan einen großen Erfolg zu verzeichnen hat, ist zu bemerken, daß es nur von der Großzügigkeit und Einheitlichkeit der Kriegführung der Mittelmächte zeugt, wenn diese Hilfe dennoch auf den Hauptkampfplatz abgegeben wird. Die Eroberung Armeniens durch die Russen ist zweifellos ein harter Schlag für das Osmanenreich. Ein weiterer Vormarsch der Russen durch Kleinasien gegen Konstantinopel oder Bagdad würde aber die militärischen Chancen auf türkischer Seite eher verbessern: Anatolien ist so arm an bedeutenden Kommunikationen, daß eine Fortsetzung der russischen Offensive ein großes Risiko bedeutet, während Armenien umgekehrt für die Türken ein sehr ungünstiges Operationsgebiet darstellt, indem es ihnen schlechterdings unmöglich ist, eine größere Armee dort mit alledem zu versehen, was sie heutzutage zum Kampfe braucht.

Ein Sieg der Mittelmächte in Galizien würde auch der Türkei mehr nützen, als ein eigener Sieg weit weg von der entscheidenden Stelle, im östlichen Kleinasien.

Eine andere Auffassung über die Verwendung der noch verfügbaren Kräfte scheint auf Seite des Verbandes die Oberhand zu gewinnen. Immer mehr Kräfte strömen nach Mazedonien zusammen. Neben Engländern, Franzosen und deren Kolonialtruppen sammeln sich dort serbische, russische und portugiesische Kontingente, und auch Italiener sollen bei der kommenden Balkanoffensive mitbeteiligt sein.

Diese Zusammensetzung sowie die inneren Verhältnisse in Griechenland, das augenblicklich nichts weniger als eine günstige Basis für die Offensive sein wird, lassen an dem Erfolg der bevorstehenden Balkanoperationen des Verbandes einigen Zweifel aufkommen. Ohne das Eingreifen Rumäniens, das Bulgariens militärische Stellung allerdings kritisch gestalten würde, dürfte diese Diversion auf die Gesamtlage kaum erheblichen Einfluß haben. Vielleicht ist sie aber die Vorbedingung für jenes Eingreifen, und sie muß dann natürlich von einem anderen Standpunkt aus behandelt werden.

Die Türkei ist übrigens ebenfalls im Begriff, eine ähnliche Diversion mit politischen Absichten durchzuführen, nämlich in Persien, wo die russische Bagdadexpedition vor türkischen und persischen Streitkräften den Rückzug angetreten hat.

In Mesopotamien haben die Engländer den Vormarsch auf Bagdad augenscheinlich aufgegeben.

Auch von Aegypten her, das von den Stämmen Nordafrikas im Süden und Westen mehr belästigt wird als vom Suezkanal her, ist ein Vorstoß gegen die Türkei kaum zu erwarten. Ein großer Teil der englischen Garnison ist auch bereits auf die europäischen Kriegsschauplätze herangezogen worden.

Reichspost Abend 4. VIII. 1916

Die russische Angriffstaktik.

(Drahtbericht des Kriegsberichterstatters der „Reichspost".)

(Vom Kriegspressequartier genehmigt.)

Standort des Divisionskommandos, 3. August.

Die russischen Erfolge in der Junioffensive sind nicht nur Folgen der großen Vorbereitungen und des in Massen aufgehäuften kriegstechnischen Materials, sondern der neu angewendeten Taktik der russischen Heerführung. Diese Angriffsmethode der Russen konnte ich beobachten und nach russischen Befehlen und Aussagen Gefangener rekonstruieren. Die Russen handeln ganz großzügig in vollem Bewußtsein ihres großen Menschenmaterials, das sie keineswegs schonen wollen. Ihre Artillerie arbeitet ausgiebig nur dann, wenn taktische Ziele und die Ausführung wichtiger Operationen es fordern. Dann aber wird Munition verschwenderisch verbraucht. Der Angriff wird folgendermaßen durchgeführt:

Die erste Aufklärung und Feststellung feindlicher Kräfte erfolgt teils durch Flieger und Fesselballons, teils aber auf nach echter russischer Art gleich durch Anstürme größerer Truppenkörper. Ganze Regimenter werden nur dazu benützt und aufgeopfert, um durch ihren Ansturm den Feind zur Feuerverteidigung zu zwingen und dadurch gleich die Batterien der Verteidiger und die Stärke der Besatzung der Stellungen festzustellen. Verluste spielen dabei keine Rolle. Dann nach dieser Erkundung folgt die Artillerievorbereitung mit ungeheurem Aufwand. Bei der Junioffensive hat die russische Heeresleitung absichtlich den Raum bei Olyka als Durchbruchsstelle ausgewählt, weil hier das ausgedehnte Sandgelände den Russen sehr gelegen war. Unsere Stellungen konnten hier nicht genug widerstandsfähig sein, weil im Sand gegrabene Laufgräben und Schützenlinien am wenigsten Granaten widerstehen können. Außerdem warteten die Russen, bis die brennende Sommerhitze den Sandboden austrocknete. Bei ihrem Trommelfeuer richteten sie dann heftiges Feuer auch auf das Vorfeld, so daß die Tausende einschlagenden Granaten Staubwolken von 50 Meter Höhe emporwirbelten und eine riesige Wolkenmauer entstand. Ein Staubnebel umhüllte alles. In diesem schrecklichen Toben und Donner konnte man nichts hören, in dem dichtwogenden Staubmeer nichts sehen; unsere Beobachtung mußte ganz versagen. Und unter dem Schutze dieser Wolkenwand drangen die russischen Sturmmassen, während gleichzeitig ihr Trommelfeuer auf unsere Stellungen hämmerte, rasch vor. Als dann der Sturm auf die Stellung einsetzte, wütete die russische Artillerie weiter, ungeachtet daß sie dadurch die eigenen ersten Sturmkolonnen zerschmetterte. Unsere Beobachtungsposten, betäubt vom Feuerorkan und geblendet vom Staubwirbel, bemerkten die russischen Sturmlinien erst, als sie schon knapp vor dem zerschossenen Drahthindernis standen. Die Russen fluteten wild in die ersten Gräben, erdrückten sofort die Besatzung, darauf wandten sie sich nicht rechts und links in die Gräben, sondern stürmten ohne Rücksicht auf die Gefahr des Abgeschnittenwerdens gleich weiter gegen die zweite Stellung. Als sie schon einige Kilometer weit hinter den ersten Stellungen waren, verbreiteten sich ihre immer mehr anschwellenden Kolonnen nach rechts und links und griffen unsere noch in erster Linie kämpfenden Truppen von hinten an. Unterdessen hielten sie unsere herbeieilende Reserven mit gleich mitgebrachten zahlreichen Maschinengewehren zurück bis die durch die Bresche vorwärtsflutenden Massen anwuchsen und unseren Gegenangriffen standhalten konnten.

Diese Methode ist gewagt und oft gelang sie nicht, wenn die Einbruchsstelle zu schmal war und unsere Besatzung der ersten Linie von rechts und links die eingedrungenen und weiterstürmenden Truppen glatt abschneiden und gefangen nehmen konnten. Daher kommt es, daß im Monat Juli trotz unserer Defensive mehr als 18.000 Russen gefangen genommen und 70 Maschinengewehre erobert wurden. Beim jetzigen Angriff der Russen ist es typisch, daß zuerst die ganze Front von aufklärenden Stürmern abgetastet wird, worauf dort, wo ein schwächerer Widerstand vermutet wird, sofort das Trommelfeuer einsetzt. Die Infanterie greift nur bestimmte Angriffsabschnitte an, während die Nachbarabschnitte durch starkes Artilleriefeuer gebunden werden. Das Trommelfeuer wird nicht gleichmäßig auf den ganzen Angriffsabschnitt gestreut, sondern es werden einige Durchbruchspunkte ausgesucht, wo dann auf einen kleinen Raum minutenweise drei bis vierhundert Granaten auf wenige Quadratmeter fallen. Natürlich erfolgen dann viele Volltreffer und die Wirkung ist an Ort und Stelle vernichtend, es erfolgen aber auch nicht Durchbrüche in gewaltiger Breite.

Durch diese Taktik, in der als erstes Mittel die Verschwendung von Menschenmassen benützt wird, ist selbstredend das russische Heer ziemlich geschwächt worden. Gefangene berichten, daß in Rußland bereits die Siebzehnjährigen einberufen wurden, daß die russische Garde schon in die Kampflinie eingesetzt ist, die sonst immer bis aufs letzte geschont wurde. Die Regimenter müssen jeden vierten Tag neu ergänzt werden. Durch das forcierte Trommelfeuer wurden überdies viele Geschütze gerade der schwersten Kaliber unbrauchbar.

Im allgemeinen erwartete die russische Heeresleitung von ihrer großen mit solchen Opfern angelegten Offensive einen raschen und größeren Erfolg, als er ihr beschieden war, und ist nun von der unüberwundenen Widerstandskraft unserer Truppen unangenehm überrascht.

Dr. Rado.

Hamburger Fremdenblatt
5./VIII. 1916

110

Rückblick auf die Woche.

Hamburg, 5. August.

„An der Schwelle des dritten Kriegsjahres", das war das Zeichen, unter dem die verflossene Woche in ganz Deutschland und auch in Hamburg stand, und die Vorträge der „National-Ausschuß für einen ehrenvollen Frieden" in 39 Städten von Rednern aus allen Parteilagern über dieses Thema [illegible] ließ, waren überall stark besucht. Die Redner gaben der festen Zuversicht auf den endgültigen Sieg Deutschlands und seiner treuen Verbündeten Ausdruck. Dieses Vertrauen in Heer und Marine ist ja gleich in dieser Woche wieder glänzend gerechtfertigt worden durch weitere Erfolge unserer Truppen an allen Fronten, durch die erfolgreichen Zeppelinangriffe auf London und die benachbarten englischen Küsten-Grafschaften und durch die bewährte Tätigkeit der U-Boote, und es hat weitere Nahrung erhalten durch die Unterstellung mehrerer Heeresgruppen der Verbündeten an der Ostfront zu einheitlicher Verwendung unter den Oberbefehl Hindenburgs.

Der unbedingten Notwendigkeit des Gebots der Stunde ist sich das ganze deutsche Volk bewußt, und alle seine Glieder suchen ihm tapfer gerecht zu werden, auch wenn dabei manche Opfer von ihnen verlangt werden. Sie werden willig getragen werden, um so williger, wenn wir sehen, daß sich unsere Behörden mit allem Eifer bemühen, sie so erträglich wie möglich zu gestalten, besonders die, die sich aus den Ernährungsschwierigkeiten ergeben.

Eigenartig ist es uns da mit den Kartoffeln ergangen. In der vorigen Woche wurden die Zufuhren reichlicher, und der Preis wurde auf 12 Pfennig für das Pfund herabgesetzt. Das war aber immerhin noch im Vergleich zu früher ein sehr hoher Preis, und deshalb wurde am Schlusse der Woche an dieser Stelle der Wunsch ausgesprochen, er möchte auch in Hamburg wenigstens für den minderbemittelten Teil der Bevölkerung auf neun Pfennig herabgesetzt werden. Der Anfang dieser Woche brachte uns dann einen Kartoffelpreis, der überraschender Weise noch weit über diesen Wunsch hinausging, den Preis von sechs Pfennig, aber nicht nur für die minderbemittelte, sondern für die gesamte Bevölkerung. Die Freude darüber wäre groß gewesen, wenn die Sache nicht einen bösen Haken gehabt hätte: Die Kartoffeln, die uns zu diesem Preise angeboten und verkauft werden, sind schlecht, zum Teil so schlecht, daß sie kaum genießbar sind. Zum Teil liegt das allerdings daran, daß die Kartoffeln unter der reichlichen Nässe der letzten Wochen so sehr gelitten haben, daß sie sich noch weniger halten, als das auch sonst bei Frühkartoffeln der Fall ist, oder daran, daß sie lange in großer Hitze haben lagern müssen, ehe sie nach Hamburg gekommen sind. Aber es müssen da noch andere Gründe mitsprechen. Ob die fallenden Höchstpreise die Erzeuger veranlaßt haben, noch eben vor dem 1. August möglichst viel Ware auf den Markt zu werfen, ob Fehler der Organisation vorliegen, oder was sonst diese bedauerlichen Verhältnisse herbeigeführt hat, das müssen die maßgebenden Stellen schnell prüfen, damit Abhilfe eintreten kann, denn billige, aber schlechte Kartoffeln sind auch teuer, und anderseits liegt die Gefahr nahe, daß schon bald wieder eine Zeit der Kartoffelknappheit eintritt. Unsere hamburgischen Behörden haben nun, dem Wandsbeker Beispiel folgend, einen mit Freuden zu begrüßenden vorläufigen Ausweg gefunden. Sie haben, wie am heutigen Sonnabend bekanntgegeben wird, die Anordnung getroffen, nach Möglichkeit die angefaulte Ware vor Ablieferung an die Kleinhändler herauszusortieren. Trotz der hierdurch dem Staate entstehenden Unkosten sollen durch die Kleinhändler diese Kartoffeln für die nächsten Tage noch zu 6 Pfennig das Pfund abgegeben werden, während Wandsbek es bei dem Preise von 12 Pfennig gelassen hat.

„Auf den heimischen Fluren reift uns die Ernte entgegen, die einen reicheren Ertrag verspricht, als die vorjährige," so heißt es in einer Erklärung, die der Vorstand des Kriegsernährungsamtes am 1. August „An die Verteidiger des Vaterlandes in der Heimat" erlassen hat. Das haben auch alle diejenigen glänzend bestätigt gefunden, denen es in dieser Woche gestattet war, die reich bestellten Felder und Aecker der vom hamburgischen Staat in Kultur genommenen Elbinsel Hahnöfersand zu besichtigen. Wenn es in jener Erklärung dann weiter heißt: „Das Kriegsernährungsamt wird alles daran setzen, daß die Nahrungsmittel gerecht und gleichmäßig verteilt werden, und daß die Preise nicht über die durch die Kriegsverhältnisse gebotene Grenze hinausgehen", so darf die Hoffnung ausgesprochen werden, daß das dem Kriegsernährungsamt unter Führung des Herrn von Batocki auch gelingen möge; denn bis jetzt wollen die Klagen über eine nicht gleichmäßige Verteilung mancher Waren und über zu hohe Preise noch durchaus nicht verstummen. Immer noch kommen Meldungen, daß besonders Butter in manchen Gegenden viel reichlicher vorhanden ist, als in Hamburg und anderen Großstädten, und daß die Preise für Obst und Gemüse hier eine ganz unerschwingliche, durch nichts gerechtfertigte Höhe erreicht haben, während sie dort weit niedriger sind. Die Erklärung des Kriegsernährungsamtes ist von einer ganzen Reihe industrieller, kommerzieller, sozialer und anderer Vereinigungen mitunterzeichnet. Mögen sie alle ihren Einfluß dahin geltend machen, daß da, wo bisher noch gesündigt worden ist — daß jetzt auch noch ein Kriegswucheramt hat errichtet werden müssen, ist vielsagend genug — eine Wendung zum Bessern erfolgt. Das deutsche Volk weiß, daß es sich Beschränkungen auferlegen muß, und es tut das auch willig, wenn es überall den guten Willen sieht, ihm nicht mehr aufzubürden, als durch die Kriegsverhältnisse geboten ist.

sch.

Neues Wiener Tagblatt
5./VIII. 1916

112

Der italienische Generalstabsbericht.

Wien, 4. August. Aus dem Kriegspressequartier wird gemeldet:

Italien.

2. August. Weitere Nachrichten über den Kampf im Asticotal am Abend des 31. Juli setzen den Ernst der vom Feinde erlittenen Schlappe erst ins rechte Licht. Nach intensiver Beschießung unsrer ganzen Front zwischen dem Tovo- und dem Assatale richtete der Feind demonstrative Angriffe gegen den Monte Selluggio und die Hochfläche von Castelletto, während er mit ungeheuren Kräften den Monte Cimone angriff. Er wurde überall mit sehr schweren Verlusten abgeschlagen. Im Tofanagebiet unternahm der Feind gestern neuerdings vergebliche Anstrengungen gegen unsre Stellungen auf der Forcella Bois und nahm Cortina d'Ampezzo unter das Feuer seiner Artillerie, was unsre schweren Geschütze mit der Beschießung der Ortschaften im Drautale erwiderten. Im oberen Degano tale belegte die feindliche Artillerie Forni Avoltri mit Brandbomben. Zur Erwiderung zerstörte die unsrige einen Teil der Ortschaft Mauthen im Gailtale. Feindliche Flieger hatten am 27. Juli ohne militärischen Zweck unsre unverteidigten Städte an der unteren Adria angegriffen. Am gestrigen Morgen belegte ein starkes eigenes Capronigeschwader die Torpedo- und U-Boot-Fabrik Whitehead (drei Kilometer westlich von Fiume) mit Bomben. Unsre kühnen Flieger, die dem intensiven Feuer von Abwehrbatterien ausgesetzt waren und von zahlreichen feindlichen Fliegern angegriffen wurden, warfen 4000 Kilogramm hochexplosive Bomben auf das Objekt und verursachten zahlreiche Brände. Im Luftkampfe wurde über Muggia ein feindliches Flugzeug zum Absturz gebracht. Einen unsrer Caproni sah man bei Volosca niedergehen; die übrigen kehrten unversehrt zurück.

Neues Pester Journal
6/VIII. 1916
113

Bravouröse Abwehr eines russischen Angriffs.

Aus den Junikämpfen des Infanterie-Regiments Hoch- und Deutschmeister Nr. 4.

In den letzten Tagen hörte man viel über die Verwendung von Kavalleriemassen von Seiten der Ententearmeen. Ueber die blutige Abwehr eines solchen Angriffes an der Nordostfront durch die „Deutschmeister" erhalten wir folgende packende Schilderung: Zwei Bataillone des Regiments hatten befehlsgemäß gegen eine Höhe vorzurücken. Die am rechten Flügel befindliche Kompagnie des Oberlieutenants in der Reserve Freiherrn v. Marenzi hatte Befehl, die Verbindung mit der Nachbarkampfgruppe zu suchen. Mangels an Kräften war dies jedoch nicht möglich, so daß eine Lücke von etwa 1000 Schritte bestehen blieb. Als die vorrückenden Abtheilungen die Straße, die zur Höhe führte, erreichten, zeigten sich auf der Höhe etwa zwei russische Eskadronen in entwickelter Linie. Sie wurden durch zwei Schrapnellvolltreffer der eigenen Artillerie zur Umkehr gezwungen. Die Bataillone gewannen sodann ohne weiteren Zwischenfall die Höhe. Vorgesandte Gefechtspatrouillen der Kompagnie bemerkten jedoch jenseits der Höhe stärkere feindliche Kavallerie, die sich unter Ausnützung der vorhandenen Geländemulden gegen den eigenen rechten Flügel vorschob. Der Kompagniekommandant Oberlieutenant i. d. Ref. Freiherr v. Marenzi wurde dadurch rechtzeitig von der drohenden Gefahr unterrichtet, er nahm den rechten Flügel seiner Kompagnie etwas zurück und gab dem in der Reserve befindlichen Zug Befehl, näher anzuschließen; er schärfte weiters seinen Leuten ein, auf jeden Befehl, jeden Wink oder jedes Zeichen genauestens zu achten.

Inzwischen eröffneten zwei feindliche Maschinengewehre auf nahe Distanz ein heftiges Feuer gegen den äußersten rechten Flügel, wohl, um ihn niederzuhalten, bis die Gruppirung der feindlichen Kavallerie zum Angriff beendet war. Thatsächlich setzte nach Einstellung dieses Feuers der Feind von drei Seiten zur Attake an; die Flügelzüge erhoben sich wie ein Mann und eröffneten ein wohlgezieltes Feuer auf die anreitenden Kosaken, so daß bald eine große Anzahl reiterloser Pferde umherjagten. Die Deutschmeister feuerten sich gegenseitig zum Schießen und Ausharren in dieser äußerst kritischen Lage an.

Es konnte nicht verhindert werden, daß Leute am äußersten rechten Flügel überritten und arg zugerichtet wurden. Das rücksichtslose Vorgehen des Feindes war aber nur ein Ansporn zum Aushalten und steigerte die Wuth der Mannsaften bis zum Aeußersten. Die feindlichen Reiter ließen jedoch trotz großer Verluste vom Angriff nicht ab. In Folge ihrer Ueberzahl kam es schließlich zum Handgemenge, es entstand ein Knäuel, in dem sich jeder Mann nach allen Kräften wehrte.

Die Leute leisteten Bewunderungswürdiges an Muth und Kaltblütigkeit und waren zum großen Theil trotz der sehr kritischen Lage bei bestem Humor. Ein Infanterist mit einem Lanzenstich kämpfte bis zur gänzlichen Abwehr des Angriffes weiter und machte die humorvollsten Bemerkungen, wodurch die um ihn stehenden Leute zum Lachen gezwungen wurden. Anerkennenswerth war aber auch die Haltung des russischen Kommandanten, eines Stabskapitäns, wie es sich später herausstellte. Umgeben von einer Anzahl Kosaken saß er im wahren Kugelregen mit gezogenem Säbel wie angewurzelt auf seinem Pferde, beobachtete alle Einzelheiten des Kampfes und gab mit dem Säbel, jede Schwäche unserer Schwarmlinie erkennend, sofort die Zeichen zum Schwenken ꝛc.

Neues Pester Journal
6./VIII. 1916

Als er mit drei Reitern auf den in erster Linie mit der Pistole feuernden Kompagniekommandanten einsprengte, sank er plötzlich, in Brust und Hals getroffen, todt vom Pferde. Nun erst und mit dem Tode des dritten Offiziers war der Kampfesmuth des Feindes gebrochen. Einzelne Reiter begannen sich aus dem Knäuel loszulösen; sie blieben jedoch, vom eigenen Feuer verfolgt, meist am Platze. Der Angriff war abgewehrt.

Die Mannschaft brach in hellen Siegesjubel aus, Aller Augen glänzten stolz! Rings ein Leichenfeld von Reitern und Pferden, darunter auch 2 todte Offiziere. Ein feindlicher Offizier blieb verwundet zurück. Die Stärke der angreifenden Kavallerie wurde auf 2—3 Eskadronen gegen Flanke und Rücken der 3. Kompagnie und auf weitere drei Eskadronen gegen die übrige Front geschätzt. Nach dem sichtbaren Mißlingen dieser Attake — nur wenige Reste kehrten zurück — zog sich auch die am jenseitigen Hange angriffsbereit gestandene feindliche Infanterie gegen den Wald südlich zurück.

Verluste der Kompagnie: 1 Kadetaspirant, 25 Mann verwundet (Hieb- und Stichwunden), 1 Kadetaspirant und 18 Mann vermißt; von diesen war der größte Theil verwundet zurückgegangen, da die wenigen überlebenden Reiter zur Noth ihr eigenes Leben retten, daher keine Gefangene wegführen konnten. Einen wesentlichen Antheil an der Abwehr dieses Angriffes hatten auch eigene Kanonenbatterien, die erst im Anmarsch befindlich, auf etwa 2000 Meter hinter der Infanterie aufgefahren waren und auf diese Distanz die durch die Lücke eindringende feindliche Kavallerie — direkt richtend — mit größtem Erfolg beschossen.

Reichspost 6./VIII.1916

I

115

Der Gebirgskrieg.

Von **Hans Schrott-Fiechtl.**
(Vom Kriegspressequartier genehmigt.)

III.

Winzige Weiler wurden jetzt zu kleinen Bergstädten, ausgerüstet mit allen modernen Notwendigkeiten. Im Frieden hätte es kein Mensch für möglich gehalten, daß eine so große Zahl von Bauten und Einrichtungen tief drinn im Berg förmlich über Nacht aus der Erde herauswachse. Aber auch auf der Höhe des Bergs.

Das Abschnittskommando steht auf 2000 Meter, auf einer Alm, die im Frieden fünf armselige Hütten aufweist. Jetzt sind über 30 große Baulichkeiten dort. Das „Rote Kreuz" hat eine Labestelle errichtet, die nach allen Richtungen hin beispielgebend genannt werden muß. Sie ist für die durchziehenden Truppen notwendig, noch mehr aber für die Trägerkolonnen, schenkt sie doch im Tag oft genug tausend Portionen Tee und mehr aus. Das Kampfkommando ist noch höher droben und die höchsten Feldwachen gehen hier bis nahe an 3000 Meter. Nun hat man zu bedenken, daß jeder Nagel, jedes Brett, kurz jede Kleinigkeit, mühsam den Berg hinaufgeschleppt werden muß. Ein Brett, zweimal 20 Zentimeter und 5 Zentimeter lang, kostet nur den Berg heraufzuschaffen 5 Kronen. Ein fünfzölliger Balken, 5 Meter lang, kommt im Transport auf nahezu 10 Kronen. Jeder Ziegel kostet an Transport 15 bis 20 Heller. Ganz abgesehen von dem ungeheuren Zeitverbrauch und dem Mangel an Arbeitskräften, bedingt schon die Schnelligkeit, mit der die Unterstände hoch droben an der Front gebaut sein wollen, eine äußerste Einschränkung im Materialbedarf. Die Mannschaftsunterstände in der Kampflinie sind daher eingeengt und beschnitten, was bei der hohen Feuchtigkeit und der oft eisigen Kälte doppelt fühlbar wird.

Anderseits: Gelingt es, den Feind zu werfen und unsere Kampflinie um 10 bis 20 Kilometer nach Süden zu drängen, so sind alle Baulichkeiten sowohl im Tal wie droben an der bisherigen Kampflinie wertlos. Auch nur die größten Gebäude des Materials wegen abzubrechen, würde, abgesehen vom Zeitverlust, schon ein Vielfaches ihres Wertes kosten.

Ist nun schon der Zuschub des Kleinmaterials im Hochgebirg langwierig, gefährlich und mühsam, so tritt das in viel bedeutsamerem Sinne beim Transport von schweren, unteilbaren Stücken in Erscheinung. Gewichtige Maschinenteile, Schwungräder, große Zylinder, Gefäße usw. oder gar die schweren Mörser über den Berg hinaufzuschaffen, ist nicht nur eine gewagte, sondern vor allem eine unsagbar mühevolle Arbeit. Die Leute müssen den Weg vielfach stützen, müssen aufpassen, daß ihnen so ein schweres Stück ja nicht auskommt und talwärts rollt, und man ist häufig genug heilfroh, wenn ein solcher Schwertransport in einem ganzen Tag glücklich 200 oder 300 Meter Höhe überwindet. Jedenfalls ist das Hinaufschaffen der schweren Geschütze bis in die höchsten Felsen zu den Geiernestern so schwer, so zeitraubend wie keine andere. Und wenn's nur die Geschütze wären. Aber nun noch die schwere Munition. An einem einzigen Geschoß schleppen 5 und 6 Leute, bleiben stecken, kommen ein wenig vorwärts und um ein Geringes wieder zurück. Das kluge Verteilen der Rasten ist hier von geradezu grundlegender Bedeutung. Tritt nun gar während des Transportes Sturm oder Lawinengefahr ein, oder kommt gar ein Hochwetter — wir haben im April ein Hochwetter gehabt mit Donner und Blitz und Hagel, kurz mit allem, was zu einem richtigen Hochwetter in der besten Sommerszeit gehört —, so kann die Sache unter Umständen recht übel werden.

Eine Haupttätigkeit der Streifkompanie in den höchsten Höhen droben sind lange und oft äußerst schwierige Patrouillengänge. Es braucht da viel Bergerfahrung. Die Gefahren des Berges sind schauerlich, und ihnen rechtzeitig auszuweichen, das hängt vom geschulten Gefühl ab, das dem im Berg Aufgewachsenen ziemlich sicher sagt, ob z. B. ein Abhang lawinengefährlich ist oder ob sein Schnee noch halten wird. Es gibt zahlreiche Hänge mit 25 Prozent Steigung, die lawinengefährlich sind, während andere mit 40% Steigung relativ sicher bleiben. Das hängt mit der Himmelsrichtung, mit der Strahlung und vor allem mit der Beschaffenheit des Schnees zusammen. Vielfach haben wir auch versucht, den Schnee von den gefährlichsten Hängen abzusprengen. Man gräbt in der Höhe, wo die Lawine beginnen wird, bis in den Felsen hinein, ladet Ekrasit, verstampft gut und sprengt. Die Erfahrung hat aber gezeigt, daß in den weitaus meisten Fällen sich künstliches Absprengen von Lawinen in diesen Höhen nur selten bezahlt macht. Von welscher Seite ist es uns auch öfters vorgekommen, daß man Geschütze auf die Wurzel einer Lawine eingestellt hat und mit Granaten sie zum Brechen bringen wollte. Ganz vereinzelt ist das dem Feinde gegen uns gelungen, aber mir ist kein Fall bekannt, wo der Schneebruch so großen Umfang angenommen hätte, daß man von einem allgemeinen Unglück sprechen könnte.

Oefters kommt es auch vor, daß die Patrouillen abends nicht mehr nach Hause kommen. Und dann müssen sie sich eben Schneehütten bauen. Man baut sie so klein als möglich und mit schief ansteigenden Wänden. Das Dach setzt man leicht auf und kann es mit den Skis versteifen. Die Schneehütten halten durch einen Spirituskocher oder durch eine Laterne, weil sie leicht winddicht zu machen sind, recht warm und es ist gar nicht selten, daß man bei einer Außentemperatur von 5 bis 6 Grad Minus schließlich am Morgen in der Hütte eine Temperatur von 10 Grad Plus hat.

Holzhütten, die im Hochgebirg zur Winterszeit dauernd benützt werden, sind stets doppelwandig zu bauen. Die Zwischenwände müssen gut verstopft sein, auf die Innenwand kommt zuerst Sackleinwand, über die dann Papier geklebt wird. Letzteres ist ein ausgezeichneter Windschutz, aber nur, wenn es nicht direkt auf Holz liegt. Die Lager sind selbstverständlich erhöhte Pritschenlager. Gegen die Kälte braucht es überall doppelten Abschluß, also doppelten Fußboden, Doppelfenster und natürlich Doppeltüren, von denen die äußere in halber Höhe geteilt ist und nach innen aufgeht, damit bei Verschüttungen die Leute sich helfen können. Das Hüttendach muß wegen der Schneelast steil sein. Die Rauchröhren sollen, ehe sie ins Freie führen, erst die ganze Länge des Raumes durchmessen. Wichtig ist noch, daß zwischen dem Fels

*) Vergleiche „Reichspost" vom 2. und 4. August 1916.

Reichspost
6./VIII. 1916

II
116

Der Gebirgskrieg

und der eigentlichen Hauswand unter keinen Umständen den Schnee geduldet werden darf. Wird die Hütte auf kurze Zeit verlassen, ist es unbedingt notwendig, das Dach an mehreren Stellen zu stützen, sonst ist man vor Ueberraschungen nicht sicher. Außerdem muß die Hütte auch noch gekennzeichnet werden; man bindet eine Schaufel oder besser eine hohe Stange über dem Hüttenеingang fest, denn im Hochgebirg kommt's vor, daß man bei seiner Rückkehr die ganze Hütte verschneit findet und sie erst mühsam freilegen muß.

Schlecht wird die Sache, wenn in einer Höhenlage ein Schneesturm kommt, weil da die ersehnten Verbindungen aus dem Hinterlande ausbleiben, und ist das Hinterland auch nur 1000 Meter von der Linie. Die Tätigkeit der Gewehre und Leuchtraketen hört auch da nicht auf, aber selbst mit der Leuchtpistole sieht man in dieser Finsternis des Sturmes nicht weiter als 10 bis 15 Schritt, und wie bald ist eine Schießscharte und selbst der Beobachtungsposten derart eingeweht, daß er Kameraden rufen muß, damit sie ihn ausschaufeln. Solche Nächte sind entsetzlich.

Kommt's zum Sturmangriff unserseits, so ist das natürlich auch ganz anders als unten. Ist eine Ueberrumpelung unmöglich und muß gestürmt werden, so geht das so ruhig vor sich, daß ein unbeteiligter Zuschauer niemals auf die Idee kommen könnte, daß die Leute stürmen. Es handelt sich ja darum, sowohl bergauf wie bergab seine Kraft auf den Moment des Einbruches zu sparen. Daher darf sich niemand übermüden, übereilen. Es ist ein ewiges, langsames Bergauf, dem Feind entgegen, ein Niederwerfen im Fels, sich blitzschnell die Deckung für den Kopf schaffen, ausharren, bis man wieder sicher ist, dann wieder einige Schritte bergauf, wieder nieder... bis man endlich den Feind anspringen kann. Es gehört sehr viel Berggewohnheit dazu, um einen solchen Sturm im Vollmond oder gar bei Tageslicht mit möglichst geringen Verlusten erfolgreich durchzuführen. Die berggewohnten Leute unter einer geschickten Führung leisten da aber Unglaubliches. Derartige Kämpfe spielen sich meist zugs- oder kompanieweise ab, man wird im Berg nie bei Licht stürmen, wenn man nicht die größte Sicherheit des Gelingens hat. Die stürmende Mannschaft weiß das ganz genau und im Moment, wo's gilt, kommen die Leute über den Gegner wie ein Wetter.

Allein in den zwölf ersten Kampftagen der österreichischen Offensive gegen Welschland sind 264 Geschütze in unseren Händen geblieben, zahlreiche Maschinengewehre, Autos, Fahrräder und große volle Magazine. Die Italiener waren völlig überrascht. Aber man vergesse nicht: Der Erfolg wäre ganz und gar unmöglich gewesen, wenn das Land Tirol nicht wintersüber die ungeheuren Opfer des winterlichen Bergkrieges gebracht hätte. Daß es erfolgreich geschehen ist, beweist nichts besser wie die Offensive, die der ganzen Welt unvermutet und in ihren Erfolgen überraschend gekommen ist. Es wäre undenkbar, daß eine Offensive aus dem Bergland gleich mit Beginn so erwartungsreich einsetzte und relativ so kleine Verluste brächte, wenn eben nicht winterüber durchgehalten worden wäre auf unseren Gipfeln mit der ganzen Kraft einer starken, unverzagten und trutzigen Bauernseele.

Die Zeit
16./VIII.1916

1119

Kriegskalender.

30. Juli: In der Schlacht in Ostgalizien scheitern erbitterte russische Angriffe bei Molodylow und bei Buczacz. In der Schlacht in Wolhynien mißlingen russische Angriffe zwischen Beresteczko und Stobychwa. Bei Kaszowka am Stochod wird ein vorspringendes Frontstück zurückgenommen. — Zwischen Ancre und Somme steigert sich das feindliche Artilleriefeuer zu größter Heftigkeit.

31. Juli: Oestlich von Kirlibaba wird ein russischer Vorstoß abgeschlagen. Bei Buczacz setzen die Russen ihre Angriffe mit großer Heftigkeit ohne Ergebnis fort. In Wolhynien brechen die russischen Sturmkolonnen überall zusammen. — Im Gebiet der Tofanen werden italienische Angriffe blutig abgewiesen. — Ein neuer großer englisch-französischer Angriff zwischen Longueval und der Somme wird überall unter den schwersten feindlichen Einbußen abgewehrt. — Unser Kaiser und Kaiser Wilhelm sprechen am Ende des zweiten Kriegsjahres in Manifesten der Bevölkerung den Dank für ihre Haltung aus.

1. August: Bei Molodylow scheitern weitere Angriffe der Russen. Bei Buczacz und Luck setzen die Russen mit ihren Angriffen aus. An der Turya und am Stochod werden erbitterte Angriffe abgeschlagen. — Italienische Flieger werfen Bomben auf Fiume ab. — Zeppeline belegen London und die östlichen Grafschaften Südenglands mit Bomben. — Nördlich der Somme finden räumlich begrenzte, aber erbitterte Kämpfe statt. — Zwischen England und Italien wird ein Abkommen unterzeichnet, das ein gemeinsames, freundschaftliches Vorgehen gegen die Senussi ermöglichen soll. — Das Handels-U-Boot „Deutschland" tritt die Heimreise an.

2. August: Bei Buczacz, Wisniowczyk und Brody brechen starke russische Angriffe zusammen, ebenso an der Turya, an der Bahn Rowno—Kowel und im Stochod-Knie. — In der nördlichen Adria wird ein italienisches U-Boot gefangen. — Nördlich der Somme von Maurepas bis zur Somme greifen die Gegner vergeblich die deutschen Linien an. Vor Verdun nehmen die Deutschen die Bergnase nordöstlich von Souville und drängen den Gegner im Laufée-Wäldchen zurück. — Mehrere Heeresgruppen der Ostfront werden dem Kommando Hindenburgs unterstellt.

3. August: In Ostgalizien scheitern russische Angriffe bei Welesniow und Brody. Das gleiche Schicksal erleiden russische Vorstöße an der Bahn Sarny—Kowel und am unteren Stochod. — Am Borcola-Abschnitt und bei Paneveggio werden die Italiener geschlagen. — Unsere Torpedofahrzeuge beschießen Molfetta und haben bei der Rückkehr ein Gefecht mit italienischen Kriegsschiffen zu bestehen. Italienische Flieger greifen Durazzo an. — Unser Torpedofahrzeug „Magnet" wird durch ein Torpedo beschädigt. — An der Somme brechen starke englische Angriffe zusammen. Vor Verdun greifen die Franzosen die neugewonnenen deutschen Stellungen erbittert an. — Zeppeline belegen London neuerlich mit Bomben. — Sir Roger Casement wird in London hingerichtet.

4. August: An der obersten Moldawa und am Czarny Czeremosz, am rechten Flügel der Front des Erzherzogs Karl Franz Josef, entwickeln sich für uns günstige Kämpfe. Im Abschnitt Sitowicze—Wielick wird ein großer russischer Angriff abgewehrt. — Zwischen Ancre und Somme toben die Kämpfe mit unverminderter Heftigkeit weiter. Vor Verdun gewinnen die Deutschen Fleury und allen beim letzten französischen Angriff verlorenen Boden wieder.

5. August. Unsere Truppen in den Karpathen gewinnen Raum. Die Kämpfe reichen bis Delatyn. Nordwestlich von Zalosze werden die Russen aus der Sereth-Niederung zurückgeworfen. — Im nördlichen Teile der Hochfläche von Doberdo kommt es zu heftigen Kämpfen. Die Italiener werden überall zurückgeworfen. — Nördlich der Somme werden starke englische Kräfte geschlagen. Bei Pozières und vor Thiaumont entwickeln sich von neuem erbitterte Kämpfe.

Neues Wiener Tagblatt
6./VIII. 1916

110

Der italienische Generalstabsbericht.

Wien, 5. August. Aus dem Kriegspressequartier wird gemeldet:

3. August. Im Essetal fortgesetzt feindliches Artilleriebombardement in Verbindung mit Fliegerangriffen. Ein Flugzeug warf Bomben auf Ala, ohne Schaden anzurichten.

Im Abschnitt des oberen Posina wiesen wir gestern einen Angriff gegen unsre Stellungen im kleinen Tal von Caldiera ab. Im Travenanzestal machten unsre Truppen trotz des hartnäckigen Widerstandes der zähen gegnerischen Verteidigung Fortschritte. Der Feind beschießt weiter Cortina d'Ampezzo und wir Ortschaften im Drautale. An der übrigen Front ist die Lage unverändert.

Neues Wiener Tagblatt
6./VIII. 1916

121

Der russische Generalstabsbericht.

Wien, 4. August. Aus dem Kriegspressequartier wird gemeldet:

Rußland.

2. August. Nachmittags. Westfront. An einigen Stellen Artillerie- und Infanteriefeuer. Die Versuche schwacher feindlicher Abteilungen, unsre Linien anzugreifen, wurden sämtlich durch unser Feuer abgewiesen. Ein feindliches Flugzeug bewarf bei Usiczy (18 Kilometer westlich Luck) an der Chaussee Wladimir-Wolynsk-Luck einen Verwundetentransport mit Bomben, wobei wiederum mehr als 20 Mann getötet oder verwundet wurden, und ein Divisionslazarett in Usiczy, wo ein Krankenwärter getötet und acht andre verwundet wurden.

2. August. Abends. Westfront. Die Lage ist unverändert.

3. August. Nachmittag. In der Nacht zum 2. d. machte der Feind im Raume von Smorgon einen Gasangriff. Der Angriff begann ungefähr um 1 Uhr nachts. Das Gas wurde in sechs Wellen abgelassen, mit ungefähr einer Stunde Zwischenraum zwischen den einzelnen Wellen. Der Angriff war um 5 Uhr morgens zu Ende. Die Gaswellen wurden rechtzeitig entdeckt. Die Deutschen, die unter ihrem Schutz einen Angriff versuchten, wurden mit Infanterie- und Maschinengewehrfeuer empfangen; sie hatten große Verluste und mußten eiligst in ihre Gräben zurückgehen, obwohl sie nicht einmal über ihre Hindernisse hinaus vorgekommen waren.

3. August. Abends. Am Stochod entwickelten sich im Raume der Dörfer Gruszewno und Hulewicze erbitterte Kämpfe. Bei den Kämpfen am Sereth bei Horodyszcze (20 Kilometer von Tarnopol wurde der tapfere Regimentskommandeur Oberst Woronow verwundet. Neun feindliche Flugzeuge überflogen unsre Unterkünfte bei Worobijewka östlich Jezierna. Bei den Kämpfen südlich des Dnjestr an der Straße nach Stanislau wurde der Feldprediger Kastorski verwundet.

Fremdenblatt 6./VIII. 1916

122

Die Junikämpfe der Deutschmeister.

In den letzten Tagen hörte man viel über die Verwendung von Kavalleriemassen von Seiten der Ententearmeen. Ueber die blutige Abwehr eines solchen Angriffes an der Nordostfront durch die Deutschmeister erhalten wir folgende packende Schilderung: Zwei Bataillone des Regiments hatten befehlsgemäß gegen eine Höhe vorzurücken. Die am rechten Flügel befindliche Kompagnie unter Kommando des Oberleutnants i. d. Res. Freiherrn v. Marenzi hatte Befehl, die Verbindung mit der Nachbarkampfgruppe zu suchen. Mangels an Kräften war dies jedoch nicht möglich, so daß eine Lücke von etwa 1000 Schritten bestehen blieb. Als die vorrückenden Abteilungen die Straße, die zur Höhe führte, erreichten, zeigten sich auf der Höhe etwa zwei russische Eskadronen in entwickelter Linie. Sie wurden durch zwei Schrapnellvolltreffer der eigenen Artillerie zur Umkehr gezwungen. Die Bataillone gewannen sodann ohne weiteren Zwischenfall die Höhe. Vorgesandte Gefechtspatrouillen der Kompagnie bemerkten jedoch jenseits der Höhe stärkere feindliche Kavallerie, die sich unter Ausnützung der vorhandenen Geländemulden gegen den eigenen rechten Flügel verschob. Der Kompagniekommandant Oberleutnant i. d. Res. Freiherr v. Marenzi wurde dadurch rechtzeitig von der drohenden Gefahr unterrichtet. Er nahm den rechten Flügel seiner Kompagnie etwas zurück und gab dem in Reserve befindlichen Zug Befehl, näher anzuschließen; er schärfte weiters seinen Leuten ein, auf jeden Befehl, jeden Wink oder jedes Zeichen genauestens zu achten. Inzwischen eröffneten zwei feindliche Maschinengewehre auf nahe Distanz ein heftiges Feuer gegen den äußersten rechten Flügel, wohl, um ihn niederzuhalten, bis die Gruppierung der feindlichen Kavallerie zum Angriff beendet war. Tatsächlich setzte nach Einstellung dieses Feuers der Feind von drei Seiten zur Attacke an; die Flügelzüge erhoben sich wie ein Mann und eröffneten ein wohlgezieltes Feuer auf die anreitenden Kosaken, so daß bald eine große Anzahl reiterloser Pferde umherjagten. Die Deutschmeister feuerten sich gegenseitig zum Schießen und Ausharren in dieser äußerst kritischen Lage an.

Es konnte nicht verhindert werden, daß Leute am äußersten rechten Flügel überritten und arg zugerichtet wurden. Das rücksichtslose Vorgehen des Feindes war aber nur ein Ansporn zum Aushalten und steigerte die Wut der Mannschaften bis zum äußersten. Die feindlichen Reiter ließen jedoch trotz großer Verluste vom Angriff nicht ab. Infolge ihrer Ueberzahl kam es schließlich zum Handgemenge, in dem sich jeder Mann nach allen Kräften wehrte.

Die Leute leisteten Bewunderungswürdiges an Mut und Kaltblütigkeit und waren zum großen Teil trotz der sehr kritischen Lage bei bestem Humor. Ein Infanterist mit einem Lanzenstich kämpfte bis zur gänzlichen Abwehr des Angriffes weiter und machte die humorvollsten Bemerkungen, wodurch die um ihn stehenden Leute zum Lachen gezwungen wurden. Anerkennenswert war aber auch die Haltung des russischen Kommandanten, eines Stabskapitäns. Umgeben von einer Anzahl Kosaken, saß er im wahren Kugelregen mit gezogenem Säbel wie angewurzelt auf seinem Pferde, beobachtete alle Einzelheiten des Kampfes und gab mit dem Säbel, jede Schwäche unserer Schwarmlinie erkennend, sofort die entsprechenden Befehle. Als er mit drei Reitern auf den in erster Linie mit der Pistole feuernden Kompagniekommandanten einsprengte, sank er plötzlich, in Brust und Hals getroffen, tot vom Pferde. Nun erst und mit dem Tode des dritten Offiziers war des Kampfesmut des Feindes gebrochen. Einzelne Reiter begannen, sich aus dem Knäuel loszulösen; sie blieben jedoch, vom eigenen Feuer verfolgt, meist am Platze. Der Angriff war abgewehrt.

Die Mannschaft brach in hellen Siegesjubel aus, aller Augen glänzten stolz! Die Stärke der angreifenden Kavallerie wurde auf 2 bis 3 Eskadronen gegen Flanke und Rücken der 3. Kompagnie und auf weitere 3 Eskadronen gegen die übrige Front geschätzt. Nach dem sichtbaren Mißlingen dieser Attacke — nur wenige Reste kehrten zurück — zog sich auch die am jenseitigen Hange angriffsbereit gestandene feindliche Infanterie gegen den Wald südlich zurück.

Einen wesentlichen Anteil an der Abwehr dieses Angriffes hatten auch eigene Kanonenbatterien, die, erst im Anmarsch befindlich, auf etwa 2000 Meter hinter der Infanterie aufgefahren waren und auf diese Distanz die durch die Lücke eindringende feindliche Kavallerie — direkt richtend — mit größtem Erfolge beschossen.

Reichspost 7./VIII. 1916

123

Der gescheiterte Luftangriff auf Triest und Fiume.

(Drahtbericht des Kriegsberichterstatters der „Reichspost".)

(Vom Kriegspressequartier genehmigt.)

Kriegspressequartier, 6. August.

Der italienische Geschwaderflug, der sich am 1. August gegen Fiume und Triest richtete, war die größte derartige Unternehmung, die Italien während des ganzen Krieges versuchte. Daß sie so gründlich mißglückte, ist der außerordentlichen Schneid und dem Geschick eines einzelnen österreich-ungarischen Fliegeroffiziers, des Linienschiffsleutnants Banfield, zu danken, der seinen zahlreichen Erfolgen über italienische Flieger einen neuen und zugleich den schönsten hinzufügte. Das italienische Geschwader, das um 1/2 8 Uhr früh von Pirano aus gesichtet wurde, kam von Grado und bestand aus insgesamt vierzehn Kampfflugzeugen, schweren, gepanzerten Caproniapparaten, deren jeder drei Mann Besatzung und drei Maschinengewehre an Bord führte. Das Geschwader teilte sich über dem Meer. Sieben Flugzeuge nahmen die Richtung auf Triest, sieben flogen nach Osten gegen Istrien. Sofort nach Einlangen der Meldung stieg Linienschiffsleutnant Banfield mit seinem kleinen Jagdapparat auf, entschlossen, den Kampf mit dem östlichen Geschwader aufzunehmen, das weiter von seiner Basis entfernt war und außerdem militärisch wichtigere Plätze bedrohen konnte. Es gelang Banfield, mit seinem schnellen Apparat den Italienern den Weg abzuschneiden und sie im Osten der Halbinsel Istrien zu erreichen. 60 Kilometer weit jagte Banfield in diesem Flug den Feinden nach; erst als der Monte Maggiore und die istrianische Ostküste in Sicht kam, ging der Oesterreicher zum Angriff, nahm den zunächst fliegenden Caproniapparat unter Feuer und ging aus einer Entfernung von 500 Schritten allmählich bis auf 20 Schritte an ihn heran. Die Italiener feuerten aus Leibeskräften, vermochten aber das fortwährend in kurzen Kurven und Wellenlinien sich bewegende kleine Flugzeug nicht zu treffen. Endlich sah Banfield deutlich, wie der italienische Pilot verwundet vornüber sank, worauf der ungeheuere Apparat in schwankendem Gleitflug nach abwärts ging und schließlich steil in ein Wäldchen nahe dem Exerzierplatz der Stadt Fiume abstürzte. Während des Gefechtes hatten zwei andere Caproniflieger Kehrt gemacht und in westlicher Richtung das Weite gesucht. Da Banfield seine ganze Munition verschossen hatte, konnte er die vier übrig gebliebenen Apparate nicht weiter verfolgen, sondern landete völlig unbeschädigt im Gleitflug auf dem Meer. Die vier Italiener warfen eine größere Anzahl von Bomben auf Fiume ab, hatten jedoch nicht mehr die Nervenruhe, die offenbar vorher bestimmten Ziele aufzusuchen. So fielen dem Bombardement zwar leider einige Zivilisten zum Opfer, doch wurde keinerlei militärischer und nur wenig Sachschaden angerichtet.

Von den sieben für Triest bestimmten Flugzeugen hatten inzwischen nur zwei ihr Ziel erreicht; die andern waren aus unbekannten Gründen vorher umgekehrt. Die beiden Italiener warfen, über der Stadt kreisend, sieben Bomben ab, die jedoch zum Teil auf freien Plätzen oder in menschenleeren Höfen explodierten, so daß der Angriff weder Menschenleben, noch nennenswerten Materialschaden forderte. Das von Schiffsleutnant Banfield abgeschossene Flugzeug ist beschädigt, aber da die drei Motore intakt blieben, reparaturfähig. Der Pilot war durch Kopfschuß getötet, die Beobachter, Leutnant und Unteroffizier, wurden unverwundet gefangen genommen.

Fremdenblatt
7. VIII. 1916

Eine Schlacht am Suezkanal.

Englischer Bericht.

K. London, 5. August. (Amtliche Meldung des Reuterschen Bureaus.) Der folgende Bericht wurde am 4. d. M. 11 Uhr abends von dem Oberkommandierenden in Aegypten veröffentlicht:

Am 3. August gegen Mitternacht griffen die Türken in einer Stärke von 14.000 Mann unsere Stellungen bei Romani östlich von Port Said in einer Front von 7 bis 8 Meilen an.

Bei Einbruch der Dämmerung am 4. August war die Lage folgende: Die Türken hatten gegen unsere befestigten Stellungen nichts ausgerichtet. Auch an der südlichen Flanke, wo 400 bis 500 Gefangene gemacht wurden, entwickelte sich der Kampf zu unseren Gunsten. Kriegsschiffe leisteten von der Bucht von Tinos aus wertvollen Beistand.

Zur Zeit der Absendung des Berichtes ist der Kampf noch im Gange.

Neues Wiener Tagblatt
7./VIII. 1916

Der englische Kriegsbericht über Aegypten.

London, 5. August. (Amtlich. Meldung des Reuterschen Bureaus.) Der folgende Bericht wurde am 4. d., 11 Uhr nachts, von dem Oberkommandierenden in Aegypten veröffentlicht.

Am 3. August gegen Mitternacht griffen die Türken in einer Stärke von 14,000 Mann unsre Stellungen bei Romani, östlich von Port Said, in einer Front von 7 bis 8 Meilen an. Bei Einbruch der Dämmerung am 4. August war die Lage folgende: Die Türken hatten gegen unsre befestigten Stellungen nichts ausgerichtet. Auch an der südlichen Flanke, wo 400 bis 500 Gefangene gemacht wurden, entwickelte sich der Kampf zu unsern Gunsten. Kriegsschiffe leisteten von der Buch von Tine aus wertvollen Beistand. Zur Zeit der Absendung des Berichtes ist der Kampf noch im Gange.

Neues Wiener Tagblatt
7. VIII. 1916

126

Der italienische Generalstabsbericht.

Wien, 6. August. Aus dem Kriegspressequartier wird gemeldet:

Italien.

4. August. Im Etschtal anhaltende Tätigkeit der feindlichen Artillerie, die sich speziell gegen unsre Linien südlich des Rio Cameras richtet. An der Posinafront griff der Feind am Abend des 2. d. die Stellung östlich von Griso an, wurde aber sogleich zurückgeworfen. Gestern lebhaftere Artillerietätigkeit zwischen dem Monte Seluggio und dem Monte Cimone. Im Travignolotale versuchte der Feind in der Nacht auf den 4. d. eine überraschende Aktion gegen die von uns eroberten Stellungen. Die Unsrigen wiesen den Angriff ab. Es gelang ihnen in der Folge einige Fortschritte zu machen. Im Drautale wurde die Eisenbahnstation Toblach neuerdings von uns beschossen. Am Ursprung des Digone (oberes Piavetal) erweiterten die Unsrigen ihre Stellung auf der Cima Vallone gegen den Monte Calallino. Am Isonzo intensiver Kampf mit schweren Bomben.

5. August. Von der Trentiner Front wurde lebhafte feindliche Artillerietätigkeit gemeldet, besonders im Abschnitt zwischen Etsch und Pasubio. Der Gebrauch von Stickgranaten seitens des Gegners wurde festgestellt. Auf dem Monte Cimone setzten wir unsern Druck, der auf einen weiteren Raumgewinn nördlich des Gipfels gerichtet ist, fort. Der Feind leistet zähen Widerstand. Gestern wurden zwei kräftige feindliche Gegenangriffe glatt abgewiesen. In kleinen Gefechten am Fuße des Zellenkofels im oberen Buttale machten wir gegen 20 Gefangene. Im oberen Dognatal (Fella) beschädigte feindliches Geschützfeuer einige Häuser und forderte einige Opfer unter der Bevölkerung. Auf dem Karstplateau begannen gestern unsre Truppen einen kräftigen Angriff im Abschnitt östlich von Monfalcone. Der Feind verlor 145 Gefangene, darunter 4 Offiziere. Ein feindlicher Flieger warf Bomben auf den Bahnhof von Bassano und traf einige Eisenbahnwaggons. Eine Person wurde getötet, eine verwundet. Ein italienisches Flugzeuggeschwader warf 35 Bomben auf den Bahnhof von Nabresina mit sichtlichem sehr wirksamem Erfolg.

Arbeiterzeitung

Z. VIII. 1916

127

Balfour über den Seekrieg.

London, 4. August. (Reuter.) In einem Rückblick auf die zwei Jahre des Seekrieges sagt Lord Balfour: Die Zeit, die längst aufgehört hat, unseren Feinden zu helfen, ist seit der Schlacht bei Jütland stark auf unserer Seite. Jede Woche, seitdem die deutsche Flotte beschädigt in ihre Häfen zurückgetrieben worden ist, hat einen neuen Erfolg der Alliierten auf dem einen oder auf dem anderen Teile des Schlachtfeldes gesehen. Es wäre jedoch ein Irrtum, anzunehmen, daß der Seesieg die Lage verändert habe; er hat sie nur bestätigt. Vor der Schlacht bei Jütland ebensogut wie nach ihr war die deutsche Flotte eingekerkert. Die Schlacht bei Jütland war ein Versuch, die Sperre zu brechen. Er ist mißlungen, und mit seinem Mißlingen ist die deutsche Flotte zur Ohnmacht herabgesunken. Das Ziel einer Seeschlacht ist, die Herrschaft über die Meere zu gewinnen oder aufrecht zu erhalten. Es steht fest, daß Deutschland sie nicht erlangt und wir sie nicht verloren haben.

Wenn die Deutschen glaubten, sie wären auf dem Wege zur Gleichstellung auf der See, würden sie dann mit so viel Lungenkraft die Taten eines Unterseebootes auszuposaunen, das unter der Handelsflagge 280 Tonnen deutscher Erzeugnisse, nicht zu erwähnen das Handschreiben des Kaisers, von Bremen nach Baltimore gebracht hat? Die Tat selbst enthielt keinerlei seemännische Schwierigkeit; die Handelsergebnisse sind notwendigerweise unendlich winzig. Das große Interesse, mit dem deutsche Augen die Fahrt begleiteten, beruhte auf der Hoffnung, sie könnten durch den Gebrauch von Unterseebooten die von der britischen Flotte aufgerichtete Schranke umgehen, die die deutsche Flotte weder brechen noch schwächen kann.

Aber die Seegewalt zeigt sich nicht nur durch Verlegung der Weltwasserstraßen für den Feind, sondern auch durch deren Gebrauch für die eigenen militärischen Zwecke. In den letzten zwei Jahren hat sich ein steiger, stets wachsender Strom von Männern und Munition über den Kanal ergossen, dessen Wirkung wohl entscheidend sein mag. Indessen ist er niemals vor dem Angriff feindlicher Schlachtschiffe oder Kreuzer sicherer gewesen als seit dem deutschen Siege vom 31. Mai.

Der Wert, den die Deutschen in Wirklichkeit ihrer siegreichen Flotte beimessen, wird durch ihre Politik der Unterseebootskriegführung dargetan. Der Vorteil von Unterseebootsangriffen auf den Handel besteht darin, daß sie nicht durch eine stärkere Flottenmacht in derselben Weise kontrolliert werden können wie Kreuzer; ihr Nachteil besteht darin, daß sie in großem Maßstab nicht in Uebereinstimmung mit den Kriegsgesetzen oder den Forderungen der Menschlichkeit durchgeführt werden können. Sie verlangen daher Doppeltes: Klugheit und Brutalität. Die Deutschen wußten, daß ihre siegreiche Flotte ihnen nichts nützen kann; sie konnte sicher im Hafen behalten werden, während außerhalb die Unterseebootskriegführung stetig und lustig weiterging. Sie wußten, daß ein Unterseeboot von Schlachtschiffen und Schlachtkreuzern nicht gestellt werden kann. Sie glaubten daher, diesen neuen Handelszerstörern müßten unsere Kauffahrteischiffe, ungeschützt durch Kriegsschiffe und nicht imstande, sich selbst zu schützen, eine leichte Beute werden. Sie haben sich in beiden Beziehungen geirrt. Zweifellos ist es ihre Wut über das Geschick und die Energie, mit denen britische Handelskapitäne und Schiffsbemannungen ihnen anvertrautes Menschenleben und Eigentum verteidigt haben, die die deutsche Admiralität zu ihrer letzten und dümmsten Tat berechnender Grausamkeit getrieben hat, dem Justizmord an Kapitän Fryat.

Was müssen die Neutralen über alles dieses denken? Von den Verteidigern Deutschlands wird ihnen beständig versichert, daß die Mittelmächte für die Freiheit der Meere kämpfen. Das ist eine Phrase, die eine verschiedene Bedeutung hat, je nach dem Sprecher. Wir haben aber jetzt genug Gelegenheit gehabt, um uns ein Urteil darüber zu bilden, was es im Munde der Deutschen bedeutet. Es bedeutet, daß sich die deutsche Flotte auf der See ebenso aufführen soll wie das deutsche Heer auf dem Lande. Es bedeutet, daß weder feindliche Zivilisten noch Neutrale irgend welche Rechte gegenüber dem streitbaren Deutschland haben sollen; daß diejenigen, die ihm nicht widerstehen, ertränkt, diejenigen, die ihm widerstehen, erschossen werden. Zweihundertvierundvierzig neutrale Handelsschiffe sind unter Mißachtung von Recht und Menschlichkeit versenkt worden und ihre Zahl wächst mit jedem Tage.

Die Menschheit hat sich nach den Erfahrungen von zwei Kriegsjahren ihr Urteil über die deutsche Kultur gebildet, die auch einiges enthält, aus dem man sich ein Urteil über deutsche Freiheit bilden kann.

Österr. Volkszeitung
7./VIII. 1916

128

Französisch-serbische Greueltaten.

Gegen makedonischen Bulgaren.

(Telegramm des k. k. Telegraphen-Korrespondenz-Bureaus.)

Sofia, 5. August. Die Preßleitung veröffentlicht folgende Mitteilung über das Verhalten der französischen und der serbischen Truppen gegenüber der bulgarischen Bevölkerung in den an der griechischen Grenze gelegenen Gebieten:

„Am 2. Juli drangen serbische und französische Soldaten in das bulgarische Dorf Strupino ein und setzten es von vier Seiten in Brand, nachdem sie einen Militärkordon rings um das Dorf gezogen hatten, damit niemand entrinnen könne. Die unglücklichen Bauern mußten ohnmächtig der Zerstörung ihres in mühsamer Arbeit erworbenen Eigentums zusehen. Alle, die sich durch Flucht zu retten versuchten, wurden getötet. Die übrigen wurden in zwei Gruppen geteilt. Eine Gruppe, aus den jungen Leuten beiderlei Geschlechtes bestehend, wurde in das französische Biwack bei dem Dorfe Kostürian gebracht. Die zweite Gruppe, bestehend aus Greisen, Greisinnen und Kindern, wurde nach dem Dorfe Dragomanci überführt. Der Gemeindevorsteher von Strupino wurde nach Subotsko gebracht und gehenkt.

Auf Befehl des Chefs der Abteilungen mußten 7 bulgarische Dörfer, darunter Pozar und Pressena, geräumt werden. Die Bevölkerung wurde nach Saloniki abgeführt. Man weiß nichts über das Schicksal, das ihr zuteil geworden ist. Bekannt ist bloß, daß unterwegs ihr ganzes Vieh und ihre Habseligkeiten von Serben, Franzosen und griechisch sprechenden Eingeborenen geplündert wurden.

Am 6. Juli wurde ein großer Brand in der Richtung von Dragomanci bemerkt, der wahrscheinlich in dem Dorfe Sveti Ilia wütete. Das Dorf Zborsko wurde gleichfalls von französischen und serbischen Truppen niedergebrannt.

In diesem Dorfe machte ein 100 Jahre alter Priester beim Anblick der Zerstörung der Heimstätten seiner Pfarrkinder den wenigen griechischen Soldaten, die zugegen waren, den Vorwurf, daß sie jenen, deren Söhne in der griechischen Armee dienen, keine Hilfe leisteten. Die Soldaten erwiderten, daß sie angesichts der Zahl und der Grausamkeit der Franzosen ganz machtlos wären.

Ein Teil des Dorfes Subotsko erlitt dasselbe Schicksal. Der Gemeindevorsteher und mehrere Bewohner dieses Dorfes wurden von den Franzosen weggeführt. Man weiß nicht, was aus ihnen geworden ist.

Diese Darstellung genügt nicht, um ein getreues Bild der unbeschreiblichen Verwüstungen zu geben, die die Serben und Franzosen über die arme Bevölkerung dieser Gegend verhängen, deren einziges Verbrechen ist, der bulgarischen Nation anzugehören."

Neues Wiener Tagblatt
7. VIII. 1916

Der russische Generalstabsbericht.

Wien, 6. August. Aus dem Kriegspressequartier wird gemeldet:

Rußland.

4. August, nachmittags. Am Stochod in der Gegend von Lubieszow gingen unsre Truppen auf das linke Flußufer und besetzten eine Reihe von Höhen, die sie befestigten. Am Ufer des Stawok, eines linken Nebenflusses des Stochod, kamen unsre Truppen im Laufe des Gefechtes ganz nahe an das Ufer heran. Es entspann sich ein heftiger Kampf um den Besitz des Dorfes Rudka-Mirynska. In den Straßen kam es zu einem Bajonettkampf. Das Dorf, um dessen Besitz abwechselnd gekämpft wurde, blieb schließlich in unsrer Hand. Alle Versuche des Feindes, uns daraus zu vertreiben, blieben erfolglos. Wir warfen ihn über den Stawok hinaus, machten ungefähr 600 Deutsche zu Gefangenen und eroberten 12 Maschinengewehre. In der Gegend von Korytnica, 15 Kilometer südöstlich Lokaczy, wiesen wir einen feindlichen Angriff durch unser Feuer ab. An der übrigen Front das gewöhnliche Infanteriefeuer.

Abends. An den Ausgängen des Dorfes Rudka-Mirynska, das einen ausspringenden Winkel unsrer Stellungen am Flusse Stawok bildet, entspann sich ein heftiger Kampf, der die ganze Nacht andauerte. Nachdem der Feind von drei Seiten das Dorf eingeschlossen hatte, machte er hintereinander mehrere Gegenangriffe. Wir wiesen einige dieser Gegenangriffe ab, mußten aber gegen 3 Uhr früh das Dorf räumen und uns 400 bis 600 Schritte weiter nach Osten zurückziehen. Weiter südlich von Brody, in der Linie der Flüsse Graberka-Sereth, fand ein heftiges Gefecht der Truppen des Generals Sacharow statt. Sie machten 1300 Mann zu Gefangenen. In Brody tötete die Explosion eines großen Schrapnells den Feldprediger Pater Uspensky.

Neue Freie Presse
8/VIII 1916

Serbisch-französische Mordbrennereien an der griechischen Grenze.

Sofia, 5. August.

Die Agence Télégraphique Bulgare meldet:

Die Preßleitung veröffentlicht folgende Mitteilung über das Verhalten der französischen und der serbischen Truppen gegenüber der bulgarischen Bevölkerung in den an der griechischen Grenze gelegenen Gebieten:

„Am 2. Juli drangen serbische und französische Soldaten in das bulgarische Dorf Strupino ein und setzten es von vier Seiten in Brand, nachdem sie einen Militärkordon rings um das Dorf gezogen hatten, damit niemand entrinnen könne. Die unglücklichen Bauern mußten ohnmächtig der Zerstörung ihres in mühsamer Arbeit erworbenen Eigentums zusehen. Alle, die sich durch Flucht zu retten versuchten, wurden getötet. Die übrigen wurden in zwei Gruppen geteilt. Eine Gruppe, aus den jungen Leuten beiderlei Geschlechts bestehend, wurde in das französische Biwak bei dem Dorfe Kosturian gebracht. Die zweite Gruppe, bestehend aus Greisen, Greisinnen und Kindern, wurde nach dem Dorfe Dragomanci überführt. Der Gemeindevorsteher von Strupino wurde nach Subotsko gebracht und gehenkt.

Auf Befehl des Chefs der Abteilungen mußten sieben bulgarische Dörfer, darunter Pozar und Pressena, geräumt werden. Die Bevölkerung wurde nach Saloniki abgeführt. Man weiß nichts über das Schicksal, das ihr zuteil geworden ist. Bekannt ist bloß, daß unterwegs ihr ganzes Vieh und ihre Habseligkeiten von Serben, Franzosen und Griechisch sprechenden Eingebornen geplündert wurden.

Am 6. Juli wurde ein großer Brand in der Richtung von Dragomanci bemerkt, der wahrscheinlich in dem Dorfe Sveti Ilia wütete. Das Dorf Zborsko wurde gleichfalls von französischen und serbischen Truppen niedergebrannt.

In diesem Dorfe machte ein 100 Jahre alter Priester beim Anblick der Zerstörung der Heimstätten seiner Pfarrkinder den wenigen griechischen Soldaten, die zugegen waren, den Vorwurf, daß sie jenen, deren Söhne in der griechischen Armee dienen, keine Hilfe leisteten. Die Soldaten erwiderten, daß sie angesichts der Zahl und der Grausamkeit der Franzosen ganz machtlos wären.

Ein Teil des Dorfes Subotsko erlitt dasselbe Schicksal. Der Gemeindevorsteher und mehrere Bewohner dieses Dorfes wurden von den Franzosen weggeführt. Man weiß nicht, was aus ihnen geworden ist.

Diese Darstellung genügt nicht, um ein getreues Bild der unbeschreiblichen Verwüstungen zu geben, die die Serben und Franzosen über die arme Bevölkerung dieser Gegend verhängen, deren einziges Verbrechen ist, der bulgarischen Nation anzugehören."

Neues Wiener Tagblatt
8./VIII. 1916

Der französische Generalstabsbericht.

Wien, 7. August. Aus dem Kriegspressequartier wird gemeldet:

Frankreich.

6. August. 11 Uhr nachts. Auf dem rechten Maasufer beschossen die Deutschen nachmittags heftig das Werk Thiaumont und unsre Stellungen in Fleury, im Chapitrewald und in Chenois. Kein Infanterieangriff im Laufe des Tages. Zeitweise aussetzendes Geschützfeuer an der übrigen Front.

Luftkrieg. Morgens schoß einer unsrer Flieger nacheinander zwei feindliche Flugzeuge in der Gegend von Verdun ab. Eines fiel in die französischen Linien, das zweite zwischen den deutschen und unsern Schützengräben. Gleichfalls heute morgen wurde ein andres deutsches Flugzeug durch eines unsrer Flugzeuge nach Kampf zum Niedergehen in unsern Linien bei Moyenville, nördlich von Estrées, gezwungen. Die beiden feindlichen Flieger wurden gefangengenommen. Das Flugzeug, ein Apparat neuer Bauart, ist unbeschädigt.

Belgischer Bericht. Nachmittags entfalteten die deutsche Artillerie und ihre Schützengrabenkampfmittel eine lebhafte Tätigkeit in den Abschnitten Steenstraate und Hetsas. Die Belgier richteten erfolgreiches Zerstörungsfeuer gegen eine feindliche Batterie südlich von Tervaste.

7. August, 3 Uhr nachmittags. Nördlich der Somme und in der ganzen Gegend von Chaulnes lebhafter Artilleriekampf.

Auf dem rechten Maasufer griffen die Deutschen nach Artillerievorbereitung das Werk Thiaumont an. Durch unser Sperrfeuer angehalten, konnten sie nicht vorbrechen und wurden in ihre Ausgangsgräben zurückgeworfen. In den Wäldchen von Vaux und Chapitre begann um ½8 Uhr abends ein Angriff, der sich durch eine heftige Beschießung angekündigt hatte. Artillerie- und Maschinengewehrfeuer brach den Angriff, der vollständig scheiterte.

Neues Wiener Tagblatt
8/VIII. 1916

133

Der russische Generalstabsbericht.

Wien, 7. August. Aus dem Kriegspressequartier wird gemeldet:

Rußland.

5. August, nachmittags. Südlich von Brody entwickelten sich am Sereth heftige Kämpfe. Der Feind griff wiederholt unsre Abteilungen an, die auf das rechte Ufer übergegangen waren. Alle Angriffe wurden abgeschlagen und das gewonnene Gelände befestigt. Im Raume des Flußes Bialy Czeremosz südwestlich von Kuty griff der Feind in der Stärke einer Division unsre schwachen Infanterieabteilungen, die die Bergpässe besetzt hatten, an und drückte sie etwas zurück.

5. August, abends. Die Kämpfe an den Flüssen Graberka und Sereth, südlich von Brody, entwickeln sich für uns erfolgreich. Unsre Truppen, die sich auf dem rechten Ufer befestigten, eroberten durch eine kühne Unternehmung noch zwei weitere Dörfer, einen Teil des Waldes südöstlich von einem dieser Dörfer und einen Höhenrücken dazwischen. Der Kampf war besonders heftig in einem der Dörfer, aus dem der Gegner fast aus jedem einzelnen Hause geworfen werden mußte. Der Feind machte neun Gegenangriffe aus den benachbarten Wäldern. Alle Gegenangriffe wurden mit großen Verlusten für den Gegner abgewiesen. Wir machten mehr als 1200 Mann zu Gefangenen; die Zahl der Gefangenen wächst jedoch noch.

* * *

6. August, nachmittags. An den Flüssen Graberka und Sereth, südlich von Brody, fanden den ganzen Tag heftige Kämpfe um die Dörfer und Höhen auf dem linken Flußufer statt. Der Gegner leistet äußerst heftigen Widerstand und setzt wiederholt Gegenangriffe an. In den Dorfstraßen entspann sich ein erbitterter Kampf, wir mußten den Gegner aus verschiedenen Gebäuden vertreiben. Alle Gegenangriffe wurden abgewiesen, der Widerstand des Gegners gebrochen. Unsre Truppen nahmen die Dörfer Zvyghin (Zwyzyn?), Ratyszcze, Czystopady, Miedzygory, Hnidawa, Zaloitne (Zalosce?) und alle Höhenzüge dazwischen. Eines unsrer tapferen Kosakenregimenter attackierte feindliche Infanterie und eine Batterie und warf den Gegner nach Südwesten zurück. Bei diesen Kämpfen machten wir 95 Offiziere und mehr als 3000 Soldaten zu Gefangenen. Am Pruth, südlich Delatyn, im Raume Dora, Jaremcze, Jablonica, wurde ein feindlicher Angriff durch Feuer zum Stehen gebracht.

6. August, abends. An den Flüssen Graberka und Sereth richtet der Feind heftiges Artilleriefeuer gegen das von uns kürzlich gewonnene Gelände. Nach ergänzenden Meldungen steigt die Zahl der am 4. und 5. August gemachten Gefangenen auf 140 Offiziere, darunter ein Regimentskommandeur, und mehr als 5500 Soldaten. Die Gefangenenzahl wächst dauernd. Außerdem wurden Maschinengewehre und Minenwerfer erbeutet.

An der übrigen Front war die Nacht ruhig.

Flugdienst. An der Sommefront lieferten die französischen Flugzeuge gestern zahlreiche Gefechte. Drei feindliche Flugzeuge wurden bei Roiglise, Omiecourt und Neeles abgeschossen, drei andre, die ernstlich getroffen wurden, mußten in den deutschen Linien landen. Außerdem wurden zwei deutsche Fesselballons zerstört. In der Nacht zum 7. d. warfen französische Flieger 20 Granaten auf den Bahnhof Metz-les-Sablons, 30 auf den Bahnhof von Thionville, 25 auf Fabriken in Rombach und 12 auf Biwaks in Etain.

Neues Wiener Tagblatt Abend
8./VIII. 1916

134

Der englische Bericht.

London, 7. August. Amtlicher Heeresbericht. Nördlich und nordöstlich von Pozières richtete der Feind nach heftiger Beschießung um 4 Uhr morgens entschlossene Angriffe gegen unsre neuen Linien; er drang an einigen Stellen in unsre Gräben ein, wurde aber mit starken Verlusten daraus vertrieben. Zwei starke Angriffe, die um 9 Uhr vormittags angesetzt wurden, sind gleichfalls zurückgeschlagen. Ein weiterer schwacher Angriff, nachmittags 4 Uhr, wurde abgewiesen, eine größere Zahl Gefangener eingebracht. Anderwärts kleinere Zusammenstöße, wobei unsre Handgranatenwerfer erfolgreich waren.

Neues Wiener Tagblatt Abendblatt 135
8./VIII. 1916

Der französische Generalstabsbericht.

Wien, 8. August. Aus dem Kriegspressequartier wird gemeldet:

Frankreich.

7. August, 11 Uhr abends. Nördlich der Somme nahmen unsre Truppen in glänzender Weise am späten Nachmittag eine Linie deutscher Schützengräben zwischen dem Gehölz von Hem und dem Fluß östlich des Gehöftes Monacu. 120 Gefangene und ungefähr zehn Maschinengewehre blieben in unsern Händen. Südlich der Somme war unsre Artillerie sehr tätig und richtete ein wirksames Zerstörungsfeuer auf feindliche Batterien in der Gegend von Lihons. Auf dem rechten Ufer der Maas machten wir im Verlauf einer Einzelunternehmung südlich des Werkes Thiaumont Fortschritte. Wir erbeuteten 5 Maschinengewehre; in den eroberten Teilen fanden wir zahlreiche Leichen deutscher Soldaten. Nach ziemlich lebhaftem Kampfe nahmen wir einige Häuser des Westteiles des Dorfes Fleury.

Belgischer Bericht.

Im Laufe der Nacht und des Tages war die Artillerie an der Front der belgischen Armee tätig, besonders in der Gegend von Dixmuden und Steenstraete. Ein Bombenwerferkampf endete zu unsern Gunsten.

Neues Wiener Tagblatt
9./VIII. 1916

136

Der italienische Generalstabsbericht.

Wien, 8. August. Aus dem Kriegspressequartier wird gemeldet:

Italien.

6. August. Längs der Front zwischen Etsch und oberem Isonzo setzt der Feind die heftige Beschießung unsrer Linien und der Ortschaften fort, der er an manchen Stellen Infanterieangriffe folgen läßt. Gestern war die feindliche Artillerie besonders tätig auf dem linken Ufer des Torento Leno di Vallarsa im Pasubioabschnitt und am Ursprung des Posinabaches. Im Suganatal und im oberen Cordevole fanden Infanterieaktionen statt, die sich auf den Abhängen des Monte Sief durch besondere Zähigkeit auszeichneten, wo drei aufeinanderfolgende feindliche Angriffe gegen unsre Stellungen zusammenbrachen. Beim Ursprung des Consteanabaches im Falzaregoabschnitt überschütteten die feindlichen Batterien unsre Linien mit über 500 Granaten, ohne unsern festen Widerstand zu brechen. Im Chiarzo- und oberen Dognatal beschoß der Feind neuerlich die Ortschaften; unsre Artillerie antwortete mit der Verwüstung der feindlichen Kantonierungen in Raibl im Seebachtal. Am untern Isonzo lebhaftes Artilleriduell. Wir schossen Magazine in Nabresina und auf der abgelegenen Seite des Monte Cosich in Brand. Beim Angriff am 4. August im Abschnitt von Monfalcone wurde festgestellt, daß der Feind in den Schützengräben, die von uns erobert wurden, besondere Stickgasbomben zurückgelassen hatte.

Neues Wiener Tagblatt
9./VIII. 1916

137

Die Eroberung des Werkes Thiaumont.

Bericht des französischen Generalstabes.

Wien, 8. August. Aus dem Kriegspressequartier wird gemeldet:

Frankreich.

8. August, 3 Uhr nachmittags. Nördlich der Somme erzielte die rechts von den englischen Truppen operierende französische Infanterie während des Angriffes der Engländer auf Guillemont Fortschritte östlich der Höhe 139, nördlich von Hardecourt; es wurden etwa 40 Gefangene gemacht. Oestlich des Gehöftes Monacu versuchten die Deutschen heute morgen zweimal, die gestern von den Franzosen eroberten Gräben wieder zu gewinnen. Durch Infanteriefeuer zurückgeworfen, zogen sich die Deutschen zurück; sie ließen zahlreiche Tote zurück. Die Zahl der von den Franzosen gestern in dieser Gegend gemachten unverwundeten Gefangenen beträgt 230, darunter zwei Offiziere. Auf dem rechten Maasufer setzte in der letzten Nacht wieder eine Beschießung von äußerster Heftigkeit ein. Die Deutschen trugen um 5 Uhr morgens eine Reihe mächtiger Angriffe mit starken Kräften gegen unsre Stellungen von Fleury bis nördlich des Werkes Thiaumont vor. Gleichzeitig eröffneten sie ein Sperrfeuer und schleuderten Granaten von 21 Zentimeter Kaliber hinter die französische Linie. Das mörderische Maschinengewehrfeuer hielt alle Angriffe längs der Straße nach Fleury und im Dorfe Fleury an, aber es gelang den Deutschen nach erbittertem Kampf, der übrigens noch anhält, im Werke Thiaumont Fuß zu fassen. Im Wasgenwalde versuchte eine feindliche Abteilung, an die französischen Gräben bei Serones heranzukommen; Gewehrfeuer zerstreute sie mühelos.

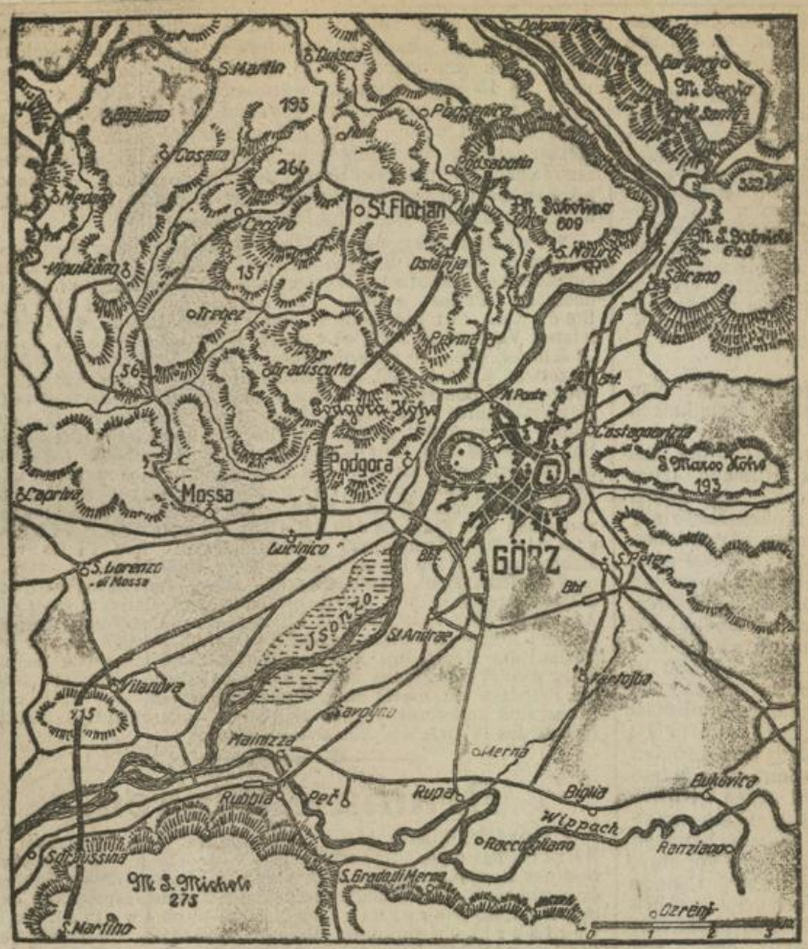
Frankfurter Zeitung
9./VIII. 1916
738

Die Karpathenkämpfe.

L. v. B. Wien, 8. Aug. (Priv.-Tel., zf.) Unter erfolgreichen Kämpfen schreitet der Angriff am rechten Flügel der Heeresfront des Erzherzog Thronfolgers stetig vorwärts. Durch die am Sonntag erfolgte Einnahme des 1228 Meter hohen Plaik und der 1077 Meter aufragenden Dereszkowatahöhe, die beide bereits am Nordostabfall des zwischen dem Schwarzen und Weißen Czeremosz in der Richtung aus Nordwest gegen Südosten streichenden höchsten Gebirgsrückens liegen, der drei Kilometer westlich dieser Höhen mit der 1584 Meter hohen Skupowa kulminiert, ist der zwischen den beiden Czeremoszarmen gelegene Gebirgsstock von Zabie an bis Jablonitza am Bialy Czeremosz in den Händen unserer Truppen und dadurch einer der schwierigsten Geländeabschnitte glücklich überwunden. Die am Nordostabhang des karpathischen Waldgebirges nördlich und östlich des Tartarenpasses im Raume Jablonica-Worochta und Tartarow seit mehreren Tagen im Gange befindlichen Angriffe der verbündeten Truppen erzielten am Sonntag einen schönen Erfolg. Es gelang den Verbündeten hier, die russischen Höhenstellungen bei Jablonica und Worochta sowie bei Tartarow zu erobern. Zu diesen in zähem Kampfe gewonnenen Stellungen gehört vermutlich auch die schon öfter heißumstrittene 1270 Meter aufragende Magurahöhe, die sich zwischen dem Prutec und dem obersten Pruth erhebt. Zu beiden Seiten der Magurahöhe setzete sich die russische Stellung nordwestlich von Tartarow über den 1544 Meter hohen Zuckerhut (Chomiak) und den 1664 Meter hohen Sennik bis an das Tal der Zielonica fort. Oestlich von Jablonica streichen die stark bewaldeten, reichgegliederten Höhen des Worochtenskrückens gegen Zale. Die eroberung dieses starken Riegels, der sich quer vor dem Kamm der Waldkarpathen befindet, zeigt das erfolgreiche Fortschreiten der Offensive der verbündeten Truppen trotz des nachhaltigen Widerstandes des zähen Feindes.

Frankfurter Zeitung
9./VIII. 1916

139



Die Schlacht am Isonzo.

Der österreichisch-ungarische Tagesbericht vom 8. August hat bekannt gegeben, daß die Besatzung des Brückenkopfs von Görz, also die Mannschaft, die unmittelbar westlich der Stadt bei der Podgora-Höhe gekämpft hat, auf das östliche Isonzo-Ufer zurückgenommen worden ist. Der letzte italienische Bericht behauptet, auch die Stützpunkte der Oesterreicher und Ungarn nördlich und südlich von Görz, der Monte Sabotino auf dem westlichen und der Monte San Michele auf dem östlichen Flußufer, seien erstürmt worden, dagegen werde die zerschossene Stadt von den Oesterreichern gehalten. Bestätigt sich die italienische Meldung, dann ist Görz selbst gefährdet. Nachdem der Brückenkopf geräumt ist, hat der Besitz der Stadt militärisch freilich nur wenig wert. Im östlichen Halbkreis umgibt die Talmulde von Görz aber ein Kranz wichtiger Höhen, vor allem im Norden der Monte San Gabriele, die den Flußübergang und die Mündung des Wippach-Tales beherrschen. Es kann nicht ausbleiben, daß die Italiener, nachdem sie über ein Jahr vergeblich gestürmt haben, ihren unbestreitbaren, wenn auch durchaus lokalen Erfolg mit einem Eifer feiern werden, der der Freudlosigkeit ihres bisherigen Feldzugs entspricht.

Die Stellungslinie, die in unserer Skizze eingetragen ist, entspricht dem bis zum 6. August ziemlich unveränderten Stand vom Winter 1915/16.

oLugano, 8. Aug. (Priv.-Tel., zf.) Die Einnahme des Görzer Brückenkopfes nach über einjährigem Kampfe und wiederholten Fehlschlägen wird in Italien als großer Sieg gefeiert. An zahlreichen Orten, namentlich in Rom und Mailand, fanden Umzüge mit Musik und Fahnen statt. Man erkennt nun, daß der vorgestrige Angriff auf Monfalcone einen demonstrativen Charakter hatte und die Oesterreicher bewegen sollte, Kräfte von Görz abzuziehen.

Der Militärkritiker des „Corriere della Sera" bezeichnet die österreichische Verteidigungslinie Görz—Monfalcone an drei Stellen (Görzer Brückenkopf, Berg San Michele, Monfalcone) als angefressen.

Der Militärkritiker des „Secolo" meint, die Oesterreicher könnten den Lauf des unteren Isonzo nicht mehr defensiv benützen, sondern müßten nunmehr auf den Höhen östlich Görz widerstehen, wo sie wahrscheinlich schon Verteidigungsanlagen getroffen hätten. Den Erfolg schreibt dieser Kritiker vorzüglich der vermehrten schweren Artillerie zu.

Neues Wiener Tagblatt Abendblatt
10./VIII. 1916

140

Der französische Generalstabsbericht.

Wien, 10. August. Aus dem Kriegspressequartier wird gemeldet:

Frankreich.

9. August, 3 Uhr nachmittags. Nördlich der Somme versuchten die Deutschen heftige Gegenangriffe gegen die von den Franzosen gestern und vorgestern nördlich des Gehölzes von Hem eroberten Stellungen. Diese im Feuer gebrochenen Versuche kosteten den Deutschen schwere Verluste. Sie wurden zurückgeschlagen, ausgenommen an einem Punkte, wo sie einen Schützengraben wiedereroberten, der jedoch durch einen französischen Angriff größtenteils wiedergewonnen wurde. Das Vordringen der Franzosen in den Stücken, welche die Deutschen besetzt halten, geht mit Hilfe von Handgranaten lebhaft weiter. Zwischen dem Gehölz von Hem und dem Fluß beschossen die Deutschen mit schwerem Geschütz die Stellungen, welche die Franzosen ausbauen.

In der Gegend von Chaulnes dauert der Artilleriekampf, besonders zwischen Lihons und der Bahn nach Chaulnes, kräftig fort. Dort drangen die Deutschen an einem Punkte in vorgeschobene französische Grabenstücke ein, aus denen sie unverzüglich mit dem Bajonett hinausgeworfen wurden.

Auf dem rechten Maasufer dauerte der Kampf um Thiaumont einen Teil der Nacht über an. Nachdem zahlreiche deutsche Angriffe abgewiesen worden waren, faßten die Deutschen dort erneut Fuß, während die Franzosen weiterhin die nächsten Zugänge zum Werke besetzt halten, das ihre Artillerie energisch unter Feuer nahm. Im Dorfe Fleury machten die Franzosen mit Handgranaten einige Fortschritte. Sie schlugen nach heftigen Kämpfen einen deutschen Angriff auf einen ihrer Schützengräben im Walde von Vaux und Chapitre ab.

Luftkrieg.

Ein französischer Flieger verfolgte ein feindliches Flugzeug südlich von Luneville und zwang es, vor den französischen Linien zu landen, wo Artillerie es zerstörte. An der Maasfront lieferten französische Flieger zahlreiche Kämpfe. Sechs deutsche, ernsthaft getroffene Flugzeuge gingen jäh in ihren Linien nieder. Ein deutscher Fesselballon wurde zerstört. In der Nacht zum 9. August warfen französische Flieger Geschosse auf die Pulverfabrik Rottweil am Neckar. 150 Kilogramm auf das Gebäude abgeworfener Explosivstoffe riefen dort Brände und Explosionen hervor. Abteilungen von 20 und 30 französischen Fliegern flogen über die Vogesen und den Schwarzwald. Im Laufe derselben Nacht warfen französische Geschwader 44 Geschosse auf die Bahnhöfe von Audun-le-Roman, Longuyon und Montmedy und 88 auf die Eisenbahnstrecke von Tergnières nach dem Bahnhof von La Fère ab.

11 Uhr nachts. Nördlich der Somme eroberten wir den Graben nördlich des Gehölzes von Hem, wo der Feind in der letzten Nacht Fuß gefaßt hatte, vollständig zurück und machten dabei 50 Gefangene. In der Gegend nördlich des Gehölzes von Hem, wo ein für uns günstig verlaufender lebhafter Kampf entbrannt ist, dauern unsre Fortschritte an.

Auf dem rechten Maasufer große Tätigkeit der beiderseitigen Artillerien im Abschnitt Thiaumont-Fleury-Vaux-Le Chapitre-Le Chenois. Keine Infanterietätigkeit. Auf dem übrigen Teile der Front verlief der Tag verhältnismäßig ruhig.

Belgischer Bericht. Unsre Geschütze aller Kaliber nahmen vormittags die Zerstörung der feindlichen Arbeiten in der Gegend von Dixmude mit Erfolg wieder auf.

Der englische Bericht.

London, 9. August. (Amtlich.) Nordwestlich von Pozières rückten die Australier ihre Linien um 200 Yards in einer Front von 600 Yards vor.

Neues Wiener Tagblatt

11./VIII. 1916

141

Der französische Generalstabsbericht.

Wien, 11. August. Aus dem Kriegspressequartier wird gemeldet:

Frankreich.

10. August, 11 Uhr abends. Außer ziemlich lebhaftem Geschützfeuer nördlich der Somme und in der Gegend des Werkes Thiaumont verlief der Tag an der ganzen Front ruhig. Das schlechte Wetter hindert die Operationen weiter.

Belgischer Bericht.

Mäßige Tätigkeit der deutschen Artillerie an verschiedenen Punkten der belgischen Front. Unsre Batterien unterhielten erfolgreich ein zerstörendes Feuer im Abschnitt Steenstraete und weiter südlich.

Der englische Bericht.

London, 10. August. Amtlicher Heeresbericht. Die Lage ist unverändert. Feindliche Abteilungen, die südlich von Martinpuich vorgingen, wurden zurückgeschlagen.

Frankfurter Zeitung

11./VIII. 1916

142

Die Angriffsschlacht der Russen.

L. v. B. Wien, 10. Aug. (Priv.-Tel., zf.) Nachdem die Russen in der relativen Ruhepause der vorigen Woche in Wolhynien ihre stark gelichteten Reihen durch zahlreiche aus dem Innern herangeführte Reserven wieder aufgefüllt hatten, toben seit zwei Tagen an mehreren Abschnitten dieser Front neue heftige Kämpfe, die am Mittwoch an Erbitterung und Ausdehnung noch zunahmen. Durch rücksichtslosen Einsatz tiefgegliederter Massen hofften die Russen diesmal unsere Linien zu durchbrechen und in der Richtung auf Kowel Raum zu gewinnen. In zahlreichen Angriffen westlich von Luck bis hinauf zum Stochod wollte die feindliche Uebermacht, die aus vielen Elitetruppen wie Sibiriaken und Garde bestand, ihre tiefe Staffelung ausnützend, ein breites Loch in die Verteidigungsstellung schlagen, um bereitgehaltene Reserven dann durch diese Lücken weiter vorzutreiben. Trotz der bedeutenden Zahlenüberlegenheit und der aller Beschreibung spottenden Rücksichtslosigkeit der durch eigenes Feuer vorgetriebenen Angriffe brachen alle unter den schwersten Verlusten zusammen. Vorübergehend verlorene Stellungen westlich von Luck, bei Szelwow, wurden durch einen kräftig durchgeführten Gegenangriff österreichisch-ungarischer Truppen wieder zurückerobert.

In Ostgalizien scheiterten russische Angriffe gegen den rechten Flügel der Armee Böhm-Ermolli. Ebenso mißlangen alle Vorstöße gegen den rechten Flügel der deutschen Südarmee, die nördlich des Dnjester angesetzt wurden. Auch südlich des Dnjester wurde vorgestern wieder mit großer Erbitterung gerungen. Dort zieht die neue Kampffront knapp westlich der Linie Nizniow, an Tysmienica vorüber, in einer Stellung westlich von Ottynia. Die übermächtigen Angriffe der Russen gegen die Linien östlich von Tlumacz und Ottynia hatten die Führung bewogen diese vorgenannte bereits ausgebaute, westliche Stellung zu beziehen, gegen welche starke russische Kräfte ihre Anläufe fortsetzen.

Am rechten Flügel der Front des Tronfolgers hat die Armee P. nzer-Baltin vorgestern neue Erfolge erzielt. Sie ist weiter vorgerückt. Oestlich von Worochta wurde der stark bewaldete, zerklüftete Worochtenski-Rücken nach harten Kämpfen erobert, während nördlich der Capulhöhe die Russen gegen Luczyna geworfen wurden. Ebenso verlustreich und vergeblich waren russische Vorstöße am Stochod im Raume von Kaszowka. Uebergangsversuche im Abschnitt des Generals Fath südlich von Stobychowa hatten dasselbe Schicksal wie alle ihre Vorläufer.

Frankfurter Zeitung 11. Aug. 1916

Die Schlacht in Wolhynien.

(Privattelegramm der „Frankfurter Zeitung".)

Bei der Armee Linsingen, 9. August. (zb.)

Die Kämpfe an der ganzen wolhynischen Front leben gestern wieder zu größerer Heftigkeit auf. Die Russen haben anscheinend die kurze Pause zum Heranschaffen neuer Artillerie und erheblicher Munitionsvorräte sowie zum Auffüllen ihrer Verbände benutzt und greifen nun von neuem an der ganzen Linie an, um irgendwo den Durchbruch nach Kowel zu erzwingen. Faßt man das Ergebnis des gestrigen schweren Kampftages zusammen, so kann man wiederum sagen, daß sie diesem ihrem eigentlichen Ziele nicht näher gekommen sind, und daß sie abermals den Versuch mit schwersten Verlusten bezahlten.

Einer, der aus den russischen Linien zurückkam, und der im monatelangem Leben unter den Mannschaften selbst Einblick in das Denken der russischen Soldaten gewonnen hat, erklärte jüngst das auch von unseren Leuten anerkannte schneidige Draufgehen der russischen Infanteriemassen, die ohne jede Deckung in dicken Kolonnen vorstürmen, viel mehr als der Dummheit denn der Tapferkeit entspringend. Der russische Soldat werde behandelt wie ein Vieh und lasse sich treiben wie ein Tier. Wenn er so in voller Größe drauf losstürme, so folge er stumpfsinnig dem Befehl ohne die Fähigkeit der Anpassung an die besondere Lage, höchstens daß noch der Wunsch mitspräche, möglichst bald eine leichte Verwundung zu bekommen, um auf einige Zeit der Front entgehen zu können. Dementsprechend seien die russischen Verluste auch entsetzlich hoch. Kompanien, die auf 30 Mann zusammengeschmolzen sind, ein Regiment, das mit nur mehr 300 Mann von einem Angriff zurückkommt, sind einzelne Beispiele aus den letzten Schlachttagen in Wolhynien. Aber die russische Mannschaft ertrage Strapazen und Schmerzen in bewundernswerter Ruhe und Fassung. Der Soldat folge immer wieder blind und gehorsam allen Sturmbefehlen. Zwar fresse unter der scheinbar ruhigen Menge der fanatische Haß gegen Offiziere und Beamte immer mehr um sich, aber eine wirkliche Entladung des so angesammelten Zündstoffes werde erst nach dem Friedensschluß kommen. Dann werde sie freilich um so schrecklicher wirken. Heute bezeichne der russische Soldat jeden Vorgesetzten, der ihn in üblicher Weise um die an und für sich wenig gute Verpflegung noch durch Betrügereien bestiehlt, als Germanski. Gegen alle diese niederen und höheren Germanski werde sich die Wut der Soldaten richten.

Es besteht kein Grund, an den Angaben dieser zuverlässigen Quelle zu zweifeln, umsomehr als sie auch Lobenswertes und Gutes vom russischen Heere in gerechter Anerkennung zu sagen hat. Es wirkt wie eine Illustration zu diesem Bericht, wenn gestern einwandfrei festgestellt werden konnte, daß bei den Angriffen auf Kisielin, wo die Angreifer allerdings über Felder von Leichen ihrer vor ihnen vergebens geopferten Kameraden wegmüssen, sechs Wellen von Stürmern vorgetrieben wurden, unter denen Leute mit langen Peitschen liefen. Ob diese Menschentreiber Offiziere oder die bei den russischen Kompanien befindlichen Polizisten waren, ist nicht aufgeklärt. Aber die Tatsache spricht doch auch so für sich.

Den gestrigen Angriffen ging überall ein heftiges Artillerie-Wirkungsschießen voraus. Oestlich von Zwiniizcze kamen die russischen Infanterie-Angriffe in unserem Sperrfeuer garnicht erst zur Entwicklung, bei Szelwow, südlich der Straße Luzk—Wladimir-Wolhynsk kamen die Russen mit stärkeren Kräften in dichten Massen vor, drangen stellenweise in die Linien der hier stehenden deutschen und österreichisch-ungarischen Truppen ein, wurden aber in unmittelbar angesetzten Gegenstößen überall restlos zurückgeworfen. Die russischen Verluste waren dabei sehr groß, in ganz schmalem Raume vor Szelwow wurden 900 Leichen gezählt. Der große Angriff führte zu heftigen Zusammenstößen auch am Oberlaufe des Stochod bei Kiesielin, wo die Russen überall zurückgeworfen wurden. Nördlich der Bahn Kowel—Luzk—Rowno begann schon am frühen Morgen ein starkes Artilleriefeuer von Swidniki bis hinauf nach Smolary und Wielki Obzyr nördlich der Kowel—Sarny-Bahn. Es schwoll zu besonderer Heftigkeit an bei Bolporsk am Beginn unserer Sehnenstellung am Stochod-Knie, bei Swidniki und Stary Mosor, am Schnittpunkt von Bahn und Straße mit dem Stochod, ferner weiter nördlich an der früheren Einbruchstelle der Russen bei Rudka Mirynska und bei der heißumstrittenen Polenhöhe 182 westlich von Fitowicze und endlich in dem ganzen Abschnitt Smolary—Zalecze—Stobychwa. Am heftigsten tobten die Infanterieangriffe den ganzen Nachmittag durch zwischen Swidniki und Wielick, wo die bisher nicht eingesetzte erste und zweite russische Gardedivision anlief. Alle diese Anstürme scheiterten noch vor unseren Hndernissen, nur südwestlich von Kuchary gelang es nachmittags um 5 Uhr Teilen, in einen schmalen Abschnitt unseres Grabens einzudringen und sich zu halten. Gegen 10 Uhr abends setzte nach gründlicher Vorbereitung unser Gegenstoß ein, der die Russen frontal und von beiden Flanken ihres kleinen Grabenstückes faßte. Es kam zu schweren Handgranatenkämpfen, bei denen die russische Besatzung erhebliche blutige Verluste erlitt und einen Offizer, 109 Mann sowie ein Maschinengewehr als Beute in unserer Hand ließ. Der Gegenangriff brachte uns den vollkommenen Besitz unserer alten Stellung wieder. Der Feind wurde über die natürlich arg zerschossenen Gräben und Hindernisse weg in seine Ausgangsstellung zurückgetrieben. Auch südlich Rudka Mirynska wurden mehrere feindliche Angriffe angewiesen, wobei die russischen Verluste schwer waren. Vor dem gut zu übersehenden schmalen Abschnitt sind hier über 800 Leichen gezählt. Gegen Abend erlahmte hier die Angriffstätigkeit. Nur kurz nach 7 Uhr brach noch einmal ein Sturmversuch im Artilleriesperrfeuer zusammen. 32 Mann wurden hier gefangen genommen. Auch vor dem nördlicheren Abschnitt Sitowicze, namentlich an der Höhe 182, wurden alle Angriffe blutig abgewehrt. Im Abschnitt nördlich der Kowel—Sarny-Bahn lief der Russe mit zäher Heftigkeit an. Vier an Wucht immer gesteigerte Stürme scheiterten hier namentlich in den Abendstunden an einem gut vereinigten Artillerie- und Infanterieabwehrfeuer. Im wesentlichen war als Einbruchstelle die kleine, früher als russischer Brückenkopf, dann von uns eroberte und ausgebaute Sanddüne etwa ein bis anderthalb Kilometer südlich Zarecze gedacht. Hier durchwateten die Stürmer bis an den Hals im Wasser abends um 8 Uhr den Stochod und wurden jämmerlich zusamengeschossen. Das erste sibirische Korps blutete, zwischen Zarecze und Stobychwa in schmalem, aber tiefgegliedertem Teil zu wuchtigem Stoß angesetzt, besonders stark, namentlich bei einem fünften Massenansturm bei Smolary. Der einzige Erfolg war und blieb die Besetzung eines kleinen Teiles der Sanddüne von Zarecze, wo sich die Russen bis zur Kuppe vorarbeiteten und eingriffen. An der ganzen Front Smolary—Stobichwa erlahmte morgens zwischen 4 und 5 Uhr ein erneuter sechster Angriff, der nach einer Stunde als vollkommen abgeschlagen gelten konnte.

Die Nacht verlief danach an der ganzen wolhynischen Front des Generaloberſten v. Linsingen ruhig. Es wurde beiderseits eifrig an der Wiederherstellung der stark beschädigten Stellungen gearbeitet. Nur die zur Sicherung vorgesandten Patrouillen gerieten stellenweise zu Plänkeleien aneinander.

Den heißen Schlachttag des 8. August dürfen sich jedenfalls die Truppen der Verbündeten als einen vollen Sieg vermerken. Der Durchbruch nach Kowel ist wieder einmal unter den allerschwersten blutigen Verlusten gescheitert. Es ist in diesem unübersichtlichen Sumpfland bei den zwischen den Fronten liegenden reifen, hohen Getreidefeldern ja schwer, Zahlen zu geben, allein die beiden genannten Zahlenangaben für gut übersehbare Frontabschnitte dürfen zweifellos als Stichproben der ganzen wolhynischen Front gelten.

Dr. Fritz Wertheimer, Kriegsberichterstatter.

Tägliche Rundschau 11. Juni 1916

144

Die Schlacht in Wolhynien.

(Drahtmeldung unseres zum Ostheer entsandten Sonderberichterstatters.)

Armee Linsingen, 10. August.

Fast eine Woche lang waren die wütenden russischen Stürme einer Ruhe der Erschöpfung gewichen. Es war noch ein ständiges Gespanntsein an der Front, ein Vorschieben, Umgruppieren, die Artillerie kam nicht zur Ruhe, man wußte, daß nur ein Atemholen vor dem neuen Kampf stattfand, aber die Lage hatte doch eine Woche lang den Schein des Stellungskrieges angenommen. Am 7. August fingen die Batterien wieder an, zu wüten, im Morgengrauen des 8. August setzten neue Infanteriestürme auf der ganzen wolhynischen Front ein. Südwestlich von Luck bei Zwiniacze wurde der vorbrechende Angriff schon in unserem Artillerie-Sperrfeuer erstickt. Im Raume von Szelwow hatten die Russen starke Kräfte zusammengefaßt. Es gelang den immer erneut vorgetriebenen Sturmkolonnen, einzudringen, ein Gegenstoß warf sie zurück. Vor der Front eines Regiments wurden 900 russische Tote gezählt. Am oberen Stochod, bei Kieselin, gingen die Massen durch das von den letzten Regengüssen fast unpassierbar gewordene Sumpfgelände vor. Stundenlang hatte die russische Artillerie die deutschen Stellungen bearbeitet, dann stürmte die Infanterie in sechs Wellen, Gruppenkolonnen folgten. Die russischen Feldgendarme

standen mit Peitschen hinter den Stürmenden,

sie kamen bis zu dem Hals ins Wasser, die armen, tapferen Muschiks, arbeiteten sich hoch und fielen in dem rasenden Sperrfeuer der deutschen Artillerie, die eingeschossen war und jede Bodenfalte kannte. Den Rest sichelten die Maschinengewehre nieder, die Stürmer kamen nicht bis an das Hindernis.

Nördlich der Bahn Kowel—Rowno entwickelten sich die Infanteriekämpfe am späten Nachmittag; südwestlich Kuchary griff die russische Garde in wiederholten Stürmen an. Man soll der Garde gesagt haben, man risse ihnen ihre Gardeabzeichen von der Uniform, wenn sie nicht durchkämen. Es ist möglich, es ist aber auch gleich, womit Rußland seine geduldigen und tapferen Söhne in den Eisenhagel der deutschen Batterien treibt. Kowel wird den Russen einmal wie ein Ungeheuer erscheinen, ein entsetzlicher Name, der von Hekatomben toter russischer Soldaten spricht. Südwestlich Kuchary bis Rudka—Miryniska steigerten sich die Angriffe gegen Abend. Es gelang den russischen Wellen, in die Gräben zu kommen. In der Nacht vom 8. zum 9. wurde die Garde wieder aus dem genommenen Grabenteil südwestlich Kuchary geworfen, die blutigen Verluste der Russen im Bajonettkampf und im Artillerie-Sperrfeuer waren sehr schwer, ein Offizier, 141 Mann wurden von deutschen und österreichisch-ungarischen Truppen gefangen, ein Maschinengewehr erbeutet. Oestlich Mielnica waren schon am Abend alle Angriffe unter allerschwersten Verlusten zusammengebrochen. Vor einem Regimentsabschnitt wurden hier 800 Tote gezählt. Nördlich der Bahn Kowel—Sarny stürmten die Sibirier. Das erste sibirische Korps, das schon einmal im März bei Postawy die eiserne Hindenburg-Mauer kennengelernt hatte und dann völlig neu aufgefüllt werden mußte, griff durch den Sumpf bei Zarecze und Stobychwa tapfer an. Der erste Angriff erfolgte am Abend, nach 8 Uhr, zwischen Zarecze und der Sanddüne von Zarecze auf einer Front von nur 1½ Km., bei zunehmender Dunkelheit verbreiterte sich die Angriffsfront, und von Smolary bis Bol—Obzyr tobte bald ein erbitterter Kampf. Nur am Zentrum der Sanddüne konnten die Stürmer Fuß fassen. Um 4 Uhr morgens wurde der 6. russische Angriff abgeschlagen. Die Verluste des sibirischen Korps waren wieder ungewöhnlich. Es klingt immer in den gleichen Worten von den

kaum glaublich schweren russischen Verlusten,

die doch scheinbar das russische Menschenmeer nicht ausschöpfen. Es kam einer in den letzten Kämpfen durch die Linien; er war monatelang bei den russischen Truppen gewesen. Ein sibirisches Regiment hatte noch 300 Mann Bestand gehabt nach den Stürmen von einer Woche, eine andere Kompagnie 34 Leute.

Hinter der Front stehen die Rekrutendepots. Was vorn die Kanonen fressen, schiebt Rußland nach. Wie lange? Sie fragen nicht, klagen auch nicht, die Muschiks. Sie gehen ganz gut zum Sturm. Vielleicht werden sie nur verwundet und haben dann Ruhe für einige Zeit, vielleicht auch fallen sie und haben dann Ruhe für immer. „Was sagen sie zur Zukunft?" Nichts. Sie essen ihr Brot, dulden Strapazen und Entbehrungen mit fast gleichgültigem Sinn, sind kräftig und geduldig. Die Offiziere sind streng, eine ganze Kompagnie wurde geohrfeigt von ihrem Rottenführer, weil sie nicht richtig dastand. Nur bei den älteren Unteroffizieren hört man zuweilen die Worte: Nach dem Krieg geben wir unsere Gewehre nicht ab, erst sollen die Deutschen, die Deutschen in Rußland, die für alle Niederträchtigkeiten der Intendantur als Sündenböcke gemalt werden —, daran glauben, dann die Offiziere, alle. Im Lazarett sagte der Pope: „Meine Kinder, es steht gut um den Krieg." „Ja, für deinesgleichen," schrien die Verwundeten, und ein Feuerwerker aus Sewastopol prügelte den Priester aus dem Saal. Dumpf, tapfer und furchtsam rennen sie an, die „kleinen grauen Tiere", wie sie sich selber nennen, die Leichenhügel frißt der wolhynische Sumpf, der neue Ersatz stürmt... Deutsche Stämme, Oesterreicher, Ungarn, Polen halten die Mauer. Es ist erschütternd, ihren Widerstand zu sehen, ihre Stärke, ihre Güte, ihre Leiden, ihren Kampfstolz. Ueber die Riesenfront sehen stählern die Feldherrnaugen Hindenburgs.

Rolf Brandt, Kriegsberichterstatter.

Neues Wiener Tagblatt Abendblatt 12./VIII. 1916

148

Der französische Generalstabsbericht.

Wien, 12. August. Aus dem Kriegspressequartier wird gemeldet:

Frankreich.

11. August, 3 Uhr nachmittags. Nördlich der Somme richtete die französische Artillerie ein wirksames Zerstörungsfeuer gegen die deutschen Verteidigungsanlagen. Im Laufe von Einzeloperationen machten die Franzosen Gefangene und erbeuteten in einem Wäldchen nordöstlich von Hardecourt zwei Maschinengewehre. Auf dem linken Maasufer gelang den Franzosen ein Handstreich auf die deutschen Gräben östlich des Hügels 304, von wo sie Gefangene fortführten. Auf dem rechten Ufer mäßige Artillerietätigkeit und Handgranatenkämpfe nordwestlich des Werkes Thiaumont. Auf dem übrigen Teil der Front zeitweiliges Geschützfeuer.

Flugwesen. In der Nacht zum 10. d. warfen französische Fliegergeschwader Bomben auf die Bahnhöfe Vouziers und Bazancourt.

Der englische Bericht.

London, 11. August. (Amtlich.) General Haig berichtet: Wir kamen gestern nördlich von Bazentin-le-Petit und nordwestlich von Pozières vorwärts. Energische Gegenangriffe bei letzterem Ort wurden mit schweren Verlusten für den Feind zurückgeschlagen.

Neues Wiener Tagblatt Abend
12. Juli 1916

149

Der russische Generalstabsbericht.

Wien, 11. August. Aus dem Kriegspressequartier wird gemeldet:

Rußland.

10. August, nachmittags. Westfront. Unsre Truppen, die das rechte Ufer des Koropiec besetzten, bauten ihren Erfolg aus und näherten sich der Bahn Monasterzyska-Nieniow und der Mündung des Zlota-Lipa-Flusses. In der Gegend von Tysmienica verfolgen unsre tapferen Truppen den Feind, der sich in Unordnung zurückzieht, und gehen weiter nach Norden und Westen vor; sie besetzten das westliche Ufer der Bystrzyca Nadwornianska in der Linie der Städte Nadworna-Stanislau. Wir nahmen den Bahnhof von Chryplin (fünf Kilometer von Stanislau) an der Eisenbahnlinie im Norden. Der Feind sprengte alle Flußübergänge. In der Gegend von Worochta kamen unsre Truppen an den Flüssen Bialy Czeremosz und Suczawa einige Werst vor.

Baltisches Meer. Am 11. August fand ein Luftkampf zwischen zwei von unsern Wasserflugzeugen mit drei feindlichen statt, wobei Leutnant Garowenko den Gegner angriff, ihn mit dem Maschinengewehr beschoß und ein deutsches Flugzeug zwang, an der Küste niederzugehen. Wir hatten weder Verluste noch Schaden.

Frankfurter Zeitung 13./VIII. 1916.

150

Zur Kriegslage.

(Von unserem militärischen Mitarbeiter.)

Die feindliche Presse. — Die Somme-Offensive. — Verdun. — Hindenburg und Kuropatkin. — Köveß. — Karpathen. — Görz. — Türkei und Saloniki.

11. August.

In furchtbarer Heftigkeit gehen die kriegerischen Ereignisse auf allen Fronten ihren Weg. Deutlich ist das Bestreben der Entente, vor dem Herbst noch Entscheidungen zu erringen, die das deutsche Reich zur Annahme eines diktierten Friedens zwingen sollen. Anstelle entscheidender militärischer Erfolge kann die Entente bis heute aber nur entsetzliche Verluste vorweisen — die sie selbst erlitten hat. Die französische Presse spricht davon, daß man mit einem Zurückdrängen der deutschen Heere bis auf das rechte Rheinufer sich begnügen könne, an anderer Stelle heißt es wieder, der Krieg wäre zu Ende, wenn die Russen in Wien ständen; und eine besonders gebildete Zeitung erlaubt sich, vermutlich zur Kräftigung des Willens ihrer Leser die Bemerkung, daß das U-Boot „Deutschland" nur eine Probefahrt nach Amerika gemacht habe, in Wirklichkeit aber dazu diene, den deutschen Kaiser vor den einrückenden Ententeheeren nach Amerika zu entführen. Man kann sich nur darüber wundern, daß es noch immer Menschen gibt, die sich solches Geschwätz anhören und ihr Geld dafür ausgeben. Die Auslandspresse tröstet ihre Leser auch mit der Erzählung, daß unsere Soldaten nicht mehr kämpfen wollen, daß in Deutschland Uneinigkeit und Mißmut herrsche. Zweifellos erwecken solche Nachrichten Hoffnung bei den Feinden und sind dazu geeignet, den Krieg zu verlängern. Wir sollten aus dieser Tatsache lernen. Wenn auch gewiß jeder den Frieden aus tiefstem Herzen herbeisehnt und wenn auch mancher sich über manches ärgert — das kommt ja auch im Frieden vor — so muß sich jeder überlegen, daß eine unbedachte Aeußerung oder das an sich ganz begreifliche äußere Zeigen irgend einer inneren Unzufriedenheit der deutschen Sache empfindlich schadet. Lassen wir in diesen Monaten höchster Entscheidungen dem Schwert das Feld. Es kommt die Zeit, wo jeder zu seinem Rechte gelangen soll, wo das Wort, das scharfe kritische, am Platze ist, wo es Segen stiftet und neue Entwickelung anbahnt.

*

Die englisch-französische Offensive an der Somme, von einem Drittel des englischen Heeres und von der durch inländische Korps verstärkten Kolonialarmee Frankreichs ausgeführt, ist augenblicklich im Zustand der Erschlaffung. Die von den Engländern noch in dieser Woche von Pozières gegen Martinpuich, von Bazentin le Petit gegen das Fourteaux-Wäldchen und von den Franzosen gegen Maurepas und östlich Hem durchgeführten heftigen Angriffe sind gescheitert. Der Tempoverlust, den unsere Feinde hier erlitten haben, ließ sich nicht mehr gut machen. Es ist der deutschen Führung gelungen, die anfängliche Krisis durch Heranführung starker Reserven abzuwenden, das heißt in einen weniger kritischen Zustand zu verwandeln. Damit ist nicht gesagt, daß die Angriffe der Feinde hier nun erledigt seien. Das wäre eine große Täuschung, die, wo sie vorwaltet, beweisen würde, daß man England militärisch falsch beurteile. Die Angriffe werden aber nicht mehr, wie das anfangs der Fall war, mit einer Ueberlegenheit von 10:1 ausgeführt werden und verlieren damit wesentlich an Erfolgsmöglichkeiten.

Als wiederum deutlich sichtbare Erfahrung kann festgestellt werden, daß der überraschend losbrechende Angriff gegen lange Linien verhältnismäßig leicht eine taktische Krisis beim Verteidiger hervorzurufen imstande ist, daß aber die strategische Fortsetzung der taktischen Gewalthandlung außerordentlich schwierig ist und wesentlich von der Zeit abhängt, die der Angreifer dem Verteidiger zum Heranführen der Reserven läßt. Das große Verdienst der Besatzungen vorderster Gräben besteht in dem tapfer durchgeführten, an sich hoffnungslosen Kampf gegen die erdrückenden Massen des Feindes. Je mehr es gelingt, das Tempo des Vorschreitens zu verzögern, desto günstiger wird das Zeitverhältnis für den Verteidiger. Und wenn der Angreifer schließlich eine verteidigte Stellung nimmt, so tritt die taktische Bedeutung des nackten Erfolges hinter der strategischen Frage: Wie lange hat das gedauert? ziemlich stark zurück.

Bei Verdun tritt noch ein Moment hinzu, das an der Somme noch nicht so deutlich erkennbar ist, wenngleich sein Vorhandensein von der feindlichen Presse der letzten Tage hie und da betont wird: der Zwang, der auf dem Verteidiger liegt, durch Gegenangriffe sich Luft zu machen und durch die bei den Gegenangriffen erlittenen Verluste sich allmählich zu erschöpfen. Daß die französische Armee bei Verdun sich erschöpft hat, darüber besteht wohl kein Zweifel. Ihre letzten taktischen Erfolge bestanden in einem kleinen Raumgewinn bei Fleury—Thiaumont, der höchstens als Zeitgewinn im Sinne der Verteidigung des Forts Souville aufgefaßt und in dieser Hinsicht auch nicht bestritten werden kann.

*

Auf der Ostfront befindet sich Hindenburg noch im Stadium der Vorbereitung, indem er Störungen durch die Russen, die sich in wütenden Angriffen kundtun, restlos abweist. Wie eine Art Antwort auf die Ernennung Hindenburgs sieht die Abberufung Kuropatkins aus, die letzter Tage erfolgt ist. Kuropatkin hat im russisch-japanischen Kriege bewiesen, daß er kein Feldherr ist. Es bestand keinerlei Aussicht, daß er es in der Zwischenzeit wurde. Welche Motive seiner Abberufung zu Grunde liegen, läßt sich mit Bestimmtheit nicht sagen. Das mag ebenso mit dem Rücktritt Sasonows zusammenhängen wie mit Rivalität zwischen Kuropatkin und Brussilow. Kuropatkins Oberherrschaft an der Nordfront war von kurzer Dauer (seit 26. Februar 1916). In seine Amtstätigkeit fällt die große und schlecht vorbereitete Frühjahrsoffensive (18. bis 28. März), die bei furchtbarsten Verlusten ergebnislos verlief. Diese Offensive hätte aber, wenn sie die Schuld an Kuropatkins Weggang wäre, früher zu Personalveränderungen führen müssen. Wahrscheinlich ist als Grund die geringe Unterstützung anzunehmen, die Kuropatkin Brussilow zuteil werden ließ.

Die Hauptangriffe der Russen erfolgen in Wolhynien im Stochodknie in hartnäckiger Erstrebung des alten Operationszieles Kowel. Sie haben keinerlei Erfolg. Westlich Luck sind die Russen schon teilweise in die Verteidigung gedrängt. Bei Zalosce (südlich Brody) finden die heftigsten Kämpfe statt. Es war den Russen gelungen, den oberen Sereth hier zu überschreiten. Da setzte aber sofort der Gegenangriff ein, der selbst Truppen der Armee Bothmer heranzog, und warf die Russen wieder über den Sereth zurück. Hiermit ist schon ein praktischer Beweis geliefert für den Vorteil größerer Freizügigkeit in der Verwendung verfügbarer Kräfte. Die beiden Oberkommandos Hindenburg und Erzherzog Karl können ohne jede Schwierigkeit für die Sicherung ihrer Grenzabschnitte sorgen. Im Bereiche südlich des Dnjestr hat die Armee Köveß sehr zur Ueberraschung der Ententepresse eingegriffen, ein Zurückgehen der dort stehenden Kräfte gegen die Strymba aber noch nicht verhindern können. Vermutlich will man hier nicht ernsthaft schlagen, bevor die endgültige Gruppierung erfolgt ist, und es handelt sich jetzt bei den Rückzügen der Oesterreicher und Ungarn im großen und ganzen um Deckungstruppen, die um Zeitgewinn fechten, während in ihrem Rücken alles ordnungsgemäß bereitgestellt wird.

In den Karpathen beginnen deutsche und österreichisch-ungarische Truppen offensive Bewegungen. Die Tragweite der bisherigen Erfolge ist noch nicht abzusehen.

*

Italien feiert Siegesfeste über die Eroberung des Görzer Brückenkopfes. Jedenfalls ist es ein Erfolg der Italiener, wenn auch strategische Folgen sich aus ihm nicht ergeben werden. Denn bisher hatten die Oesterreicher und Ungarn nach schon oft ausgesprochener Ansicht im Görzer Brückenkopf eine vorgeschobene Stellung gehalten. Die Hauptstellung der Verteidigung lag von Anfang an am östlichen Isonzoufer. Lediglich die Aufnahme der eigenen Offensive ist den Oesterreichern und Ungarn durch den Verlust des im letzten Motiv „die Offensive unterstützend" gedachten Brückenkopfes erschwert.

Das ist alles, im Guten und im Schlimmen, was die Italiener verzeichnen können. Daß die italienische Presse die Angelegenheit nicht so nüchtern betrachtet, ist selbstverständlich. Aus diesem Scheinerfolg muß Kapital geschlagen werden. Und daß dies möglich ist, das ist wirklich das Größte an diesem Erfolg.

*

Unsere türkischen Verbündeten beobachten in recht aktiver Weise den Sueskanal, machen in Persien Fortschritte, verurteilen, wesentlich unterstützt vom Klima und schlechter englischer Organisation, das englische Mesopotamienkorps zur Untätigkeit und beginnen auch in Armenien operative Handlungen größeren Umfanges, die vorläufig aber noch keine Ergebnisse von einer die Lage verändernden Bedeutung gezeitigt haben. Auch auf dem Saloniker Kriegstheater ist Wetterleuchten festzustellen. Es sind aber bis jetzt politische Wolken, die eine Entladung anstreben. Und so wird hier das Gewitter sich nach den Verhältnissen in Rumänien richten.

F. C. E.

Die Zeit 13/VIII. 1916. 151

Kriegskalender.

6. August: Südlich von Jablonica und Tartarow schreiten unsere Truppen vorwärts. Südwestlich von Delatyn werden starke russische Vorstöße abgewehrt. An den Westhängen des Sereth-Tales wird erbittert gekämpft. — An der Isonzofront setzen die Italiener ihr heftiges Artilleriefeuer fort. Görz wird schwer beschädigt. Bei der Insel Lissa geht ein italienisches Luftschiff zugrunde. — Die Kämpfe bei Pozières dauern fort. Vor Verdun wird im Abschnitt von Thiaumont erbittert gekämpft.

7. August: Die russischen Höhenstellungen von Jablonica, Worochta und Tartarow werden erobert. Beiderseits von Delatyn bei Zalocze wird erbittert gekämpft. — Die Italiener eröffnen an der Isonzofront mit großen Kräften den Infanterieangriff. — Feindliche Angriffe an einzelnen Teilen der Westfront werden von den Deutschen abgewiesen. — Deutschland setzt den Handelsvertrag mit Italien außer Kraft.

8. August: Die Karpathentruppen gewinnen weiter Boden. Bei Delatyn und Ottynia werden russische Angriffe abgewiesen. Bei Tlumacz wird unsere Front etwas nach Westen verlegt. In Wolhynien werden bei Torczyn feindliche Angriffe abgewehrt. Bei Luck sind neue Kämpfe im Gange. — Im Görzischen wird nach Abwehr zahlreicher feindlicher Angriffe der Brückenkopf von Görz, westlich des Isonzo, geräumt. An den übrigen Teilen der Isonzofront brechen alle italienischen Angriffe zusammen. — Die Angriffe der Engländer und Franzosen an der Westfront werden abgewehrt.

9. August: Im Gebiet des Cabul werden die Russen nach Norden geworfen. Bei Ottynia beziehen unsere Truppen neue Stellungen im Westen. In Wolhynien werden die Russen in erbitterten Kämpfen am Stochodknie geworfen. Die Kämpfe bei Luck enden zuungunsten des Gegners. — Die Italiener dringen in Görz ein. — An der Somme und Maas scheitern alle gegnerischen Angriffe. Deutsche Marineluftschiffe greifen die englische Ostküste an. — Im ungarischen Abgeordnetenhaus bespricht Graf Tisza die Kriegshetze in Rumänien.

10. August: Südlich von Zabie werden russische Angriffe abgeschlagen. Bei Delatyn und Zalocze entwickeln sich neue heftige Kämpfe. Am Stochod erleiden die Russen unter riesigen Verlusten schwere Niederlagen. — Nach blutiger Abwehr italienischer Angriffe am Doberdo beziehen wir unsere neuen Stellungen östlich von Görz. Gegen den Abschnitt von Plava und Zagora richten die Italiener vergebliche Angrifffe. — Unsere Seeflieger greifen Venedig mit Erfolg an. — An der Somme scheitern heftige französische Angriffe. Vor Verdun herrscht Ruhe. — Kuropatkin wird als Generalgouverneur nach Turkestan versetzt.

11. August: Unsere Karpathentruppen weisen wei Zabie starke russische Angriffe ab. Bei Stanislau und Monasterzyska greifen die Russen heftig an, werden aber zum Stehen gebracht. Die Russen besetzen Delatyn und Tysmienica. Wir räumen Stanislau. Südlich von Zalocze entwickeln sich große Kämpfe. Die russischen Angriffe werden zum Stehen gebracht. — Italienische Angriffe gegen Plava und unsere neuen Stellungen östlich von Görz scheitern. — Unsere Seeflieger wiederholen den Angriff gegen Venedig. — Am westlichen Kriegsschauplatz tritt Ruhe ein. — Der Reichskanzler v. Bethmann Hollweg und Staatssekretär v. Jagow treffen in Wien ein.

12. August. Der Angriff der in den Karpathen kämpfenden verbündeten Truppen schreitet erfolgreich vorwärts. Bei Zalocze werden russische Angriffe abgeschlagen. — Zwischen dem Meere und dem Wippach-Tale und östlich von Görz werden feindliche Angriffe vereitelt. — An der Somme und bei Thiaumont mißlingen feindliche Angriffe. — Dem General Sarrail wird General Cordonnier als Befehlshaber der französischen Truppen in Mazedonien beigeordnet. — Der Reichskanzler und Herr v. Jagow reisen von Wien ab.

Neues Wiener Tagblatt
13./VIII. 1916

152

Der italienische Generalstabsbericht.

Wien, 12. August. Aus dem Kriegspressequartier wird gemeldet:

Italien.

10. August. Die Operationen im Görzer Abschnitt nehmen einen glücklichen Fortgang. Nach Herstellung der Brücken wurde der Uebergang unsrer Truppen auf das linke Isonzoufer fortgesetzt. Kavallerie und Radfahrer schoben sich gegen den östlichen Teil der Stadt vor, von den umliegenden Höhen und von der Vertojbicalinie her lebhaft beschossen. Unsre kühnen Abteilungen fielen an mehreren Punkten in glänzend durchgeführtem Angriff den Feind an, fügten ihm schwere Verluste zu und machten über hundert Gefangene. Auf dem Karstplateau zerstörten unsre tapferen Truppen in äußerst schwerem Kampfe mächtige feindliche Grabenlinien nordöstlich vom Monte San Michele und besetzten Boschini. In den Gefangenensammelstellen wurden bisher 268 Offiziere und 12,072 Soldaten gezählt; weitere Gefangene werden eingebracht.

Der Gegner unternahm im vergeblichen Bemühen, unsre Wachsamkeit abzulenken und unsre Tätigkeit am unteren Isonzo zu verlangsamen, überraschende heftige Angriffe sowie intensive Artillerieaktionen an mehreren Punkten der übrigen Front. Solche Unternehmungen fanden beim Tonale, in den Judikarien, im Val Lagarina, auf dem Pasubio, Monte Cimone, im Val Travignolo und auf dem Mrzli (Krn) statt. Wir hielten überall fest unsre Stellungen. Ein aus 18 Caproni bestehendes Geschwader vollführte in Begleitung von Nieuport-Jagdapparaten einen herrlichen Luftangriff auf die Bahnhöfe Prvacina und Dornberg. Auf die Bahnanlagen und Militärmagazine wurden drei Tonnen Sprengstoff hoher Explosivkraft geworfen mit sichtlicher Wirkung. Trotz dem starken Abwehrfeuer und wiederholten Angriffen feindlicher Flugzeuge, von denen eines herabgeschossen wurde, kehrte das tapfere Geschwader unversehrt auf den Flugplatz zurück. Feindliche Flieger warfen zahlreiche Bomben auf Venedig, die zwei Zivilisten töteten und einigen Schaden anrichteten.

Neues Wiener Tagblatt
13./VIII. 1916

153

Der französische Generalstabsbericht.

Wien, 12. August. Aus dem Kriegspressequartier wird gemeldet:

Frankreich.

12. August, 3 Uhr nachmittags. Nördlich der Somme benützten die Franzosen die Nacht, um die neue Front einzurichten. Ihre Erkundungsabteilungen drangen in das Gehölz östlich des Bahnhofes Hem ein; sie fanden zahlreiche Leichen vor.

Gegen 9 Uhr abends versuchten die Deutschen einen heftigen Gegenstoß, indem sie den Steinbruch nördlich des Gehölzes Hem angriffen; sie wurden mit empfindlichen Verlusten zurückgeschlagen. Südlich der Somme griffen die Deutschen nach heftiger Beschießung La Maisonette an. Sie wurden unter Sperrfeuer genommen und ihre Angriffswellen mußten sogleich in die Ausgangsgräben zurückkehren.

Rechts der Maas machten die Franzosen während der Nacht südlich des Werkes Thiaumont Fortschritte. Zwei deutsche Angriffe, die um 9 Uhr und 11 Uhr abends gegen Fleury und die französischen Stellungen im Nordwesten des Dorfes geführt wurden, wurden vollständig zurückgeschlagen. Der Artilleriekampf wird im Abschnitt Vaux, Chapitre und Chenois lebhaft fortgesetzt. Nordwestlich von Saint-Mihiel und in Lothringen bei Vehe wurden deutsche Patrouillen durch unser mörderisches Gewehrfeuer zerstreut.

Englischer Bericht.

London, 12. August. General Haig berichtet: Der Versuch des Feindes, die Gräben nördlich von Pozières wieder zu erobern, wurde mit schweren Verlusten für den Feind zurückgewiesen.

Reichspost 13./VIII. 1916.

Vom Grazer Landsturm

Nichts ist imstande, sie aus der Indolenz emporzurütteln und schäumende Wellen zu erzeugen. Immer bleibt der Spiegel glatt. Ein galizianischer Prometheus, den die Götter an die Felsen schmiedeten, müßte wirklich eine wahre Jammergestalt sein. Der würde still und ergeben dahocken mit gesenktem Haupte und vielleicht hie und da seufzend seine Handschellen besehen. Aber, ein ukrainischer Prometheus! Ha! der müßte wie ein Rasender an seinen Ketten rütteln, bis sie oder seine Glieder bersten.

Wohl erfaßt nach meinem Dafürhalten heute der Ukrainer den österreichischen Staatsgedanken noch lange nicht, jedoch steht er uns Oesterreichern sehr sympathisch gegenüber. Heute denkt der Ukrainer vorderhand nur an eines: an seine Freiheit. Das ukrainische Volk wird, wie eben jedes Volk mit starker Individualität, auch gewiß nicht leicht zu regieren sein. Wenn es aber gelingt, es dem österreichischen Staatsgedanken näher zu bringen, und wenn es eine starke und weise Regierung findet, dann dürfte Oesterreich am ukrainischen Volke ein Bollwerk erhalten, das wohl kein Moskowiter je übersteigt ... Hier sei mir gestattet, noch eines Volkes in Dankbarkeit zu gedenken, der P o l e n des mittleren und unteren Standes. Bei ihnen wurden wir jederzeit mit der herzlichsten Freundlichkeit aufgenommen und auch in der ärmlichsten Hütte wurde uns gerne verabreicht, was der karge Haushalt bot. Aber, was noch mehr: wir fanden bei diesen braven Polen einen so treuherzigen österreichischen Sinn, daß es beinahe rührend war. Für uns Schützen war diese letztere Erfahrung eine Labsal und Erquickung in diesem sonst so verödeten österreichischen Kronland."

Neue Freie Presse
13./VIII. 1916

157

Bulgarisch-rumänische Grenzzwischenfälle.

Angebliche Bedrohung Rumäniens durch die Bulgaren.

Wien, 12. August.

Konstantin Mille veröffentlicht im „Adevorul" einen Artikel, der sich mit den bulgarisch-rumänischen Grenzzwischenfällen befaßt und auf die angeblichen Gefahren eines Angriffes der Bulgaren gegen Rumänien hinweist. Er sagt:

„Die Bulgaren suchen Streit um jeden Preis. Ich weiß genau, daß die Deutschen nicht angreifen wollen, weil dies politisch unklug wäre. Sie wollen lieber die Angegriffenen sein. Ich weiß genau, daß Bratianu in seiner Politik der Unaufrichtigkeit mit seinen Unterhandlungen mit den Alliierten noch nicht fertig ist und die Verträge noch nicht unterschrieben hat. Wenn wir jetzt angegriffen werden, wird die Entente kommen, um uns zu verteidigen, und wir werden nicht mehr die Forderungen stellen können, wie vorher, als wir die Gebetenen waren. Es war ein großer Fehler, daß man die Regierung Bratianu nicht gestürzt hat, jetzt ist es aber zu spät. Wenn die bulgarischen Zwischenfälle noch zu keinen schweren Folgen geführt haben, so ist dies dem Umstande zuzuschreiben, daß man in Berlin und Wien noch immer mit unserer Neutralität rechnet. An dem Tage aber, an dem die Mittelmächte die Hoffnung auf unsere Neutralität nicht mehr hegen werden, müssen wir vorbereitet sein, ohne Rücksicht darauf, ob Bratianu noch an der Regierung sein wird oder nicht, daß uns in erster Linie die Bulgaren angreifen werden, anstatt daß wir Siebenbürgen angreifen sollten."

Neues Wiener Tagblatt
14. Aug. 1916

159

Der italienische Generalstabsbericht.

Wien, 13. August. Aus dem Kriegspressequartier wird gemeldet:

Italien.

11. August. Der gestrige Tag bedeutete einen neuen glänzenden Sieg für unsre Waffen. Die tapferen Truppen der dritten Armee setzten mit gesteigerter Kraft den am 9. d. im Abschnitt Monte San Michele und San Martino begonnenen Angriff fort und eroberten die ganzen sehr stark ausgebauten feindlichen Linien auf dem Karstplateau zwischen Wippach und Monte Cosich. Der Gegner zog sich in vollständiger Unordnung östlich des Vallone zurück und hält nur mit starken Nachhuten den Debeli Vrh und die Höhe der Kote 121 östlich von Monfalcone. Wir besetzten Rubbia, San Martino del Carso und das ganze Plateau von Doberdo, und erreichten die Linie des Vallone bis zum Crnihrib. Im Abschnitt östlich von Görz leistete der stark verschanzte Feind Widerstand auf der Linie Monte San Gabriele und Monte San Marco. Unsre Truppen erreichten die Westhänge dieser Stellungen und die Vertojbica-Linie.

An der übrigen Front die üblichen feindlichen Demonstrationen, die überall abgewiesen wurden.

Feindliche Flieger warfen Bomben auf die Lagune von Grado und auf Venedig, ohne jemand zu treffen. Einige Gebäude wurden beschädigt.

Ein eigenes Voisin-Geschwader erneuerte gestern das Bombardement auf den Bahnhof Prvacina, wo der Feind das Material der verlorenen Stellungen sammelt. Dem Feuer der Abwehrgeschütze ausweichend, warfen die kühnen Flieger etwa 40 Bomben auf ihr Ziel und zerstörten es; dann kehrten sie unversehrt in unsre Linien zurück.

Neues Wiener Tagblatt
14./VIII. 1916

160

Der französische Generalstabsbericht.

Wien, 13. August. Aus dem Kriegspressequartier wird gemeldet:

Frankreich.

12. August, 11 Uhr abends. Nördlich der Somme sind unsre Truppen nach den vorbereitenden Kämpfen des gestrigen Tages und der gestrigen Nacht heute zum Angriff auf die dritte deutsche Stellung übergegangen, die sich östlich von Hardecourt bis zur Somme und zur Höhe Buscourt erstreckte. Auf dieser Front von 6½ Kilometer nahm unsre Infanterie in prächtigem Schwung alle Schützengräben und stark befestigten Werke. Wir drangen in das Dorf Maurepas ein, dessen Südteil und Friedhof in unsern Händen sind. Wir trugen unsre neue Linie auf die Südabhänge der Höhe 109—Straße Maurepas-Clery und auf den Hügel östlich des letzteren Dorfes vor. Die Zahl der unverwundeten Gefangenen, die wir machten und die bereits gezählt sind, beläuft sich auf 1000; 30 Maschinengewehre fielen uns in die Hände. Ein Gegenangriff der Deutschen zwischen Clery und Maurepas scheiterte in unserm Feuer.

Südlich der Somme richteten wir an vielen Stellen Zerstörungsfeuer auf die feindlichen Werke in der Gegend von Deniecourt.

An der Verdunfront kräftiger Artilleriekampf in der Gegend von Fleury, Vaux und Chapitre.

Der Tag war an der übrigen Front verhältnismäßig ruhig.

Belgischer Bericht.

Nachts hob eine kleine belgische Abteilung, die den Yserkanal bei Ypern überschritten hatte, einen feindlichen Posten nördlich von Steenstraete aus; 12 Mann des Postens, darunter der Führer, wurden gefangen. Südlich Het Sas wurde eine deutsche Abteilung, die in unsre Linien einzudringen versuchte, von uns zurückgeworfen. Sie ließ Tote auf dem Gelände zurück.

Der Tag war mit Ausnahme eines kurzen Kampfes mit Schützengrabenmörsern nördlich von Dixmuden ruhig.

Englischer Bericht.

London, 12. August. (Amtlicher Heeresbericht.) Zwischen der Ancre und der Somme keine Veränderung. Südöstlich von Ypern versuchte der Feind, seine Gräben zu verlassen, um anzugreifen. Der Versuch mißlang.

* *

Berner Bund 14./VIII. 1916.

161

Nach der Eroberung von Görz

(Von unserem Korrespondenten)

-o- Rom, den 10. August.

Sämtliche Kenner und Deuter der italienischen Volksseele müssen ihre Hefte nachprüfen und in wesentlichen Punkten umlernen. Was sich seit 15 Monaten in Italien abspielt, ist schlechthin die Umkehr dessen, wessen man sich allgemein vor dem Kriege versah. Wer da glaubte, daß der italienische Soldat keiner dauerhaften Tapferkeit fähig wäre und das Volk zu Hause schon gar keine Uebung in der Tugend der genügsamen Geduld besitze, mußte schon längst seinen Irrtum eingestehen. Die Opfer stiegen, und die Härten des Krieges ließen in Städten und Dörfern nicht auf sich warten. Man hat aber auch in diesem Bereiche das Wunder erlebt, daß klagelos das Unvermeidliche mit in Kauf genommen wurde. Dazu kommen die Ueberraschungen der Kriegführung selbst. Wer hätte dem sonnenverwöhnten Neapolitaner zugetraut, daß er sich im ewigen Schnee monatelang mit einem zähen Feinde herumschlüge wie einer, dessen Wiege in einem Alpentale gestanden. Die Marine, der Augapfel des italienischen Volkes, hatte manche Prüfung zu bestehen, ohne daß es ihr vergönnt war, dem Feinde mit gleicher Münze heimzuzahlen oder auch nur restlos zu verhindern, daß die blühenden Städte an der Adria schmerzlich bedrängt wurden.

Im Juni brach die österreichische Offensive aus den Tälern des Trento hervor und schuf für drei Wochen unleugbare Beklemmung. Dann freilich wendete sich das Blatt: die Italiener warfen den Feind wieder aus dem Land, hefteten Erfolg auf Erfolg an ihre Fahnen und setzten schließlich selbst zu einer großen Tat die Waffen an. Heute feiert das ganze Land den Sieg über Görz oder besser Gorizia, wie man künftig wohl sagen muß. Das österreichische Verdun! Man wird es nach dem Vorausgegangenen wohl verstehen, daß die Genugtuung und Freude im Volke in diesen Tagen keine Beschränkung kennt. Wir haben in Rom den Ausbrüchen hellster Freude und Begeisterung beigewohnt, und noch dauert der Jubel an. Das gleiche wird aus allen Städten der Halbinsel gemeldet. Die auch in schweren Tagen nie ganz verblaßten Hoffnungen auf ein viel weiter gesteckter Ziel glühen wieder in den drei nationalen Farben. Und sollte der Krieg noch einen Winter dauern und weitere große Erfolge auf sich warten lassen: der moralische Gewinn, den Gorizia dem Volke einbrachte, dürfte nicht so rasch aufgezehrt sein.

Wäre Gorizia unter der Regierung Salandras gefallen, so wäre es wohl kaum zu einer Ministerkrisis gekommen. Damit wird gesagt, daß das neue Ministerium heute fester denn je ist, obgleich man dann und wann behauptet, daß es nicht immer leicht falle, die Meinungen der neunzehn Minister unter einen Hut zu bringen. Im allgemeinen hört man freilich wenig über Aeußerungen des Gesamtwillens. Um so mehr läßt sich von der Arbeit der einzelnen Minister sagen. Bissolati teilt seine Zeit an der Front und in Rom und hält Augen und Ohren für alle Bedürfnisse des Krieges offen. Der neue Schiffahrtsminister sucht den nationalen Schiffbau durch kluge Entbindung von allen Steuern und Abgaben zu fördern. Schatz- und Finanzminister geben sich Mühe, das finanzielle Gleichgewicht des Staates zu erhalten, wobei freilich besonders der letztere nicht ganz kritiklos ausgeht. Einer großen, aber dankbaren Aufgabe sieht sich auch der Postminister gegenüber, der in seinem Ressort arge Mißwirtschaft vorfand. Noch heute ist nicht alles wie es sein sollte, und besonders die Promptheit des Briefverkehrs läßt viel zu wünschen übrig. Die größte Arbeit hat jedoch Orlando, der dem Innern vorsteht, zu bewältigen. Obwohl ihm aus allen Lagern große Sympathien entgegengebracht werden, fehlt es doch nicht an Tadlern, die allerdings ausschließlich unter den Reform- und „Avanti"-Sozialisten zu suchen sind. Den erstern ist er zu milde in der Handhabe der Dekrete gegen Angehörige und Eigentum feindlicher Staaten, den letztern ist er ein zu strenger Machthaber der Zensur. Eine energischere Hand verlangen sie indessen gegen die auch in Italien wuchernde Spekulation mit Nahrungs- und Bedarfsartikeln. Man begreift es auch schwer, warum beispielsweise die Preise der Früchte stets noch so hohe sind, obschon die Ausfuhr nach der Schweiz bedeutend zurückging und wir eigentlich im Ueberfluß schwimmen sollten. Das Leben hat sich durchschnittlich um einen Drittel verteuert, was für Italien, als meerumschlungenes Land, ziemlich bedeutend ist. Leider ist die Kohlenfrage immer noch ungelöst, und wenn es nicht gelingt, auf der eben tagenden englisch-italienischen Konferenz in Pallanza eine erkleckliche Preisermiedrigung der Kohle und der Schiffstransporte zu erreichen, so werden wir im kommenden Winter wohl noch etwas tiefer in den Geldbeutel greifen müssen oder frieren.

Jene, die gegenüber Deutschland einen letzten Schritt fordern, nämlich den Krieg zu erklären, sind in der Minderheit. Man sieht im allgemeinen keine zwingende Notwendigkeit dazu.

Neues Wiener Tagblatt
15. Juni 1916

163

Der englische Bericht.

London, 13. August. Amtlicher Heeresbericht. Auf dem Bergrücken nordwestlich Bazentin-le-Petit gewannen wir Heeande. In der Richtung auf Martinpuich bemächtigten wir uns der feindlichen Gräben nordwestlich von Pozières. Das ziemlich merkliche Fortschreiten brachte unsre Front 300 bis 400 Meter auf einer Länge von ungefähr 1600 Meter vorwärts. Unsre Verluste sind verschwindend klein gegenüber dem heftigen Sperrfeuer der feindlichen Artillerie. In der vergangenen Nacht wurden drei glückliche Handstreiche auf deutsche Gräben ausgeführt, der erste südwestlich der Ferme La Folie gegen den Kamm bei Vimy, der zweite gegenüber Calonne und der dritte östlich von Armentières. Der Feind erlitt starke Verluste; ein Maschinengewehr und Gefangene fielen in unsre Hände. Die Deutschen versuchten beim Hohenzollernwerk einen Angriff, der mit Verlusten durch unsre Infanterie zurückgeschlagen wurde. Wir nahmen mehrere Bayern gefangen. Der Feind brachte östlich von Cabaret Rouge eine Mine zur Explosion; wir besetzten den Sprengtrichter. Drei Minen ließen wir nördlich von Neuve-Chapelle springen, ebenso südlich von Carrieres und nordwestlich von Hulluch. Der Feind machte keinen Versuch, sich des Sprengtrichters zu bemächtigen.

London, 13. August. (Amtlich.) General Haig berichtet: Ein feindlicher Bombenangriff südöstlich Guillemont wurde zurückgewiesen. Nördlich von Pozières wurde die Zusammenziehung großer feindlicher Streitkräfte wahrgenommen; britische Artillerie zerstreute sie mit Erfolg.

Neues Wiener Tagblatt
15./VIII. 1916

164

Der französische Generalstabsbericht.

Wien, 14. August. Aus dem Kriegspressequartier wird gemeldet:

Frankreich.

13. August, 3 Uhr nachmittags. Nördlich der Somme war die Nacht verhältnismäßig ruhig. Die Franzosen befestigten das eroberte Gelände. Ein deutscher Gegenangriff, der in Massen heranflutete und auf die Kirche und den Friedhof von Maurepas zielte, wurde durch das Feuer unsrer Maschinengewehre angehalten; die Deutschen erlitten schwere Verluste und ließen 80 Gefangene in den Händen der Franzosen. Auf dem rechten Ufer der Maas machten die Franzosen südlich von Fleury leichte Fortschritte. Die Deutschen versuchten mehrere kleine Angriffe in derselben Gegend, die leicht zurückgewiesen wurden. Die Artillerien waren in diesem Abschnitt sehr tätig. Feldwebel Lenoir schoß sein siebentes Flugzeug bei Gincery (Maas) in den deutschen Linien ab. In der Nacht zum 13. d. warfen französische Geschwader 120 großkalibrige Bomben auf den Bahnhof Metz-Sablon und auf Werkstätten, Bahnanlagen und Kasernen in Metz.

11 Uhr nachts. Nördlich der Somme erlaubten uns kleine Teilkämpfe, an den Hängen der Höhe 109 Fortschritte zu machen. Der Artilleriekampf wurde ziemlich heftig in den Abschnitten Sarleux und Chaulnes fortgesetzt. Auf dem linken Maasufer wurde gestern gegen Ende des Tages ein starker deutscher Angriff auf die Linien südöstlich des Waldes von Avocourt durch unser Sperrfeuer und Handgranatenwürfe angehalten. Zeitweise unterbrochenes Artilleriefeuer auf dem rechten Ufer. Nachmittags feuerte ein feindliches Geschütz von großer Tragweite vier Granaten großen Kalibers in der Richtung von Nancy.

Belgischer Bericht.

Ziemlich lebhafte Geschütztätigkeit an der Front der belgischen Armee, besonders in der Gegend von Dixmude, und Handgranatenkampf beim Fährmannshaus.

Tägliche Rundschau 15. Juni 1916

15

165

Die bisherigen Ergebnisse der russischen Offensive.

2.

Die Offensive der Russen begann nach mehrtägiger gewaltiger Kanonade am 4. Juni des Jahres mit gleichzeitigem Angriff an zahlreichen Stellen unserer langen Front südlich des Pripjet. Seine Hauptkräfte setzte Brussilow an zwei Stellen ein: gegen die im Raume von Luck stehende Armee Puhallo und gegen die Verteidiger der Bukowina. An beiden Stellen hatten die Russen Erfolg, wenn auch bei weitem nicht so großen, wie sie die Welt glauben machen wollen.

Im Raume von Luck gelang es ihrer Uebermacht, in den ersten acht Tagen unsere Verbündeten in westlicher Richtung etwa 40 Km. weit über den Styr zurückzudrängen. Hier wurde ihnen Halt geboten, und ein Gegenangriff trieb sie alsbald einen starken Tagemarsch weit wieder zurück. Dieses Hinundher hat sich in der nachfolgenden Zeit unter zum Teil heftigen Kämpfen mehrfach wiederholt. So scheiterte namentlich noch am 8. des Monats ein in den vorhergehenden Tagen erfolgreich gewesener russischer Vorstoß abermals an der Westgrenze des gekennzeichneten Kampfgebietes.

Nur geringen Erfolg haben bisher auch die Bestrebungen der Russen gehabt, durch Uebergang über den Styr unterhalb Luck das Vorwärtskommen in westlicher Richtung zu erleichtern. Die diesem Zweck dienenden Unternehmungen begannen bald nach Mitte Juni. Nacheinander wurden eine Reihe von Uebergangsversuchen mit Kräften von zunehmender Stärke an verschiedenen Stellen des Styr, namentlich bei Sokul, Kolki, Chartorysk und selbst noch weiter unterhalb, gemacht. Bei Sokul gelang den Russen anfänglich der Uebergang, doch wurden sie dort alsbald wieder über den Fluß zurückgeworfen. An allen anderen Stellen scheiterten bis zum 6. Juli ihre Versuche. An diesem Tage haben sich jedoch die Verteidiger infolge der Nachricht, daß starke, weit unterhalb über den Styr übergegangene feindliche Kräfte sie in der linken Flanke bedrohten, zum Rückzug hinter den von Natur starken Stochod-Abschnitt veranlaßt gesehen. Die Russen folgten langsam. Seit Mitte vorigen Monats aber bemühen sie sich vergeblich, die Verteidigung des letztgenannten Abschnitts zu brechen. Alle ihre an verschiedenen Stellen mit sehr starken Kräften ausgeführten Angriffe sind bisher gescheitert, die Stochodlinie befindet sich mit Ausnahme des vorspringenden Bogens östlich von Kowel, wo wir die Verteidigung aus freiem Entschluß in die kürzere Sehne verlegt haben, fest in unserer Hand.

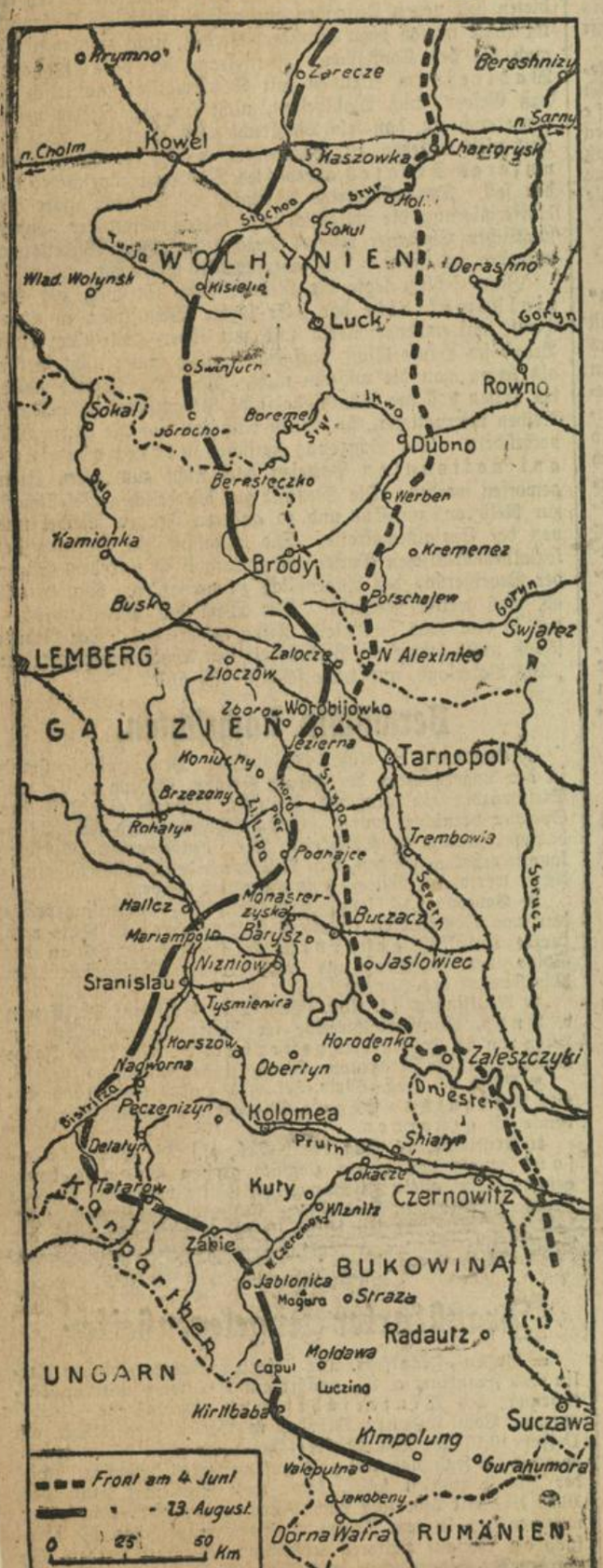
Wenn wir uns nunmehr, die Besprechung der Ereignisse in der Mitte unserer Front vorbehaltend, den Vorgängen auf unserem rechten Flügel zuwenden, so müssen wir mit der Tatsache rechnen, daß es den Russen durch die gewaltige Uebermacht, mit der sie dort zum Angriff geschritten sind, gelungen ist, sich nochmals des ganzen Gebietes der Bukowina zu bemächtigen. Auf dem äußersten südlichen Flügel sind die Verteidiger genötigt gewesen, bis auf den Kamm der Karpathen zurückzuweichen, von wo sie jedoch unter Beteiligung deutscher Truppen seit einigen Tagen bereits mit Erfolg zum Gegenangriff geschritten sind. Nördlich davon haben im Raume von Delatyn Truppen der neuerdings dort eingetroffenen Armee Köveß am 6. und 7. des Monats feindliche Angriffe abgeschlagen.

In dem Gebiet zwischen dem Pruth und dem Dnjestr sowie auch südlich des Pruth über Koty vordringend, hatte inzwischen die Hauptmacht der in der Bukowina eingefallenen Russen Ende Juni die Gegend von Kolomea erreicht. Dort kam es in den ersten Tagen des Juli zu heißer Schlacht. Deren Ergebnis war, daß unsere Verbündeten zwar die Stadt den Russen überließen, aber nahe hinter ihr Stellungen bezogen, die die letzteren zunächst nicht anzugreifen wagten. Infolgedessen trat hier ein bis zum 28. Juli reichender Stillstand der Operationen ein. Dann aber sind die Russen in breiter Front aufs neue zum Angriff in nordwestlicher Richtung auf Tysmienica und Stanislau geschritten. Die dadurch hervorgerufenen Kämpfe sind noch nicht abgeschlossen, doch haben nach dem heutigen Bericht unserer obersten Heeresleitung die tapferen Verteidiger der Ueberlegenheit des Gegners an einzelnen Stellen nachgeben müssen. Gegenangriffe fingen den feindlichen Ansturm wieder auf und brachten ihn zum Stehen. An diese Nachricht wurde die weitere Mitteilung geknüpft, daß sich die Umgruppierung der verbündeten Truppen, die angeordnet wurde, um den russischen Kräfteverschiebungen Rechnung zu tragen, in weiterer Durchführung befindet. Diese Mitteilung unserer obersten Heeresleitung dürfte auf die Gesamtlage im Osten zu beziehen sein, deren Klarstellung es nunmehr noch einer Schilderung der Ereignisse bedarf, die sich in der Mitte unserer angegriffenen Front zugetragen haben.

v. Blume, General der Infanterie z. D.

Frankfurter Zeitung 15/VIII. 1916. 166

Der Angriff der Russen.



Seit zweieinhalb Monaten stürmen die Russen zwischen Pripjet und der rumänischen Grenze. Die Bukowina ist in ihre Hände gefallen, galizisches Land ging an sie verloren und in Wolhynien rückten sie westwärts vor, aber das Hauptziel: die Durchbrechung und Auflösung unserer Ostfront haben sie nicht erreicht und werden sie auch nicht erreichen. Kowel und Lemberg sind ihre Richtungspunkte. Sie sind leider näher gekommen, aber — nach den ersten Einbrüchen nur schrittweise, gehemmt teils durch die Widerstandskraft unserer Linien: Graf Bothmer an der Strypa und Linsingen am Stochod, teils durch Gegenzüge: Linsingens Angriff in der Richtung Kowel—Luck und der Vorstoß in den Karpathen. Zeitgewinn, langsamer Stellungswechsel und Umgruppierung zum Gegenschlag war die Losung der Mittelmächte. Die Neuordnung im Oberbefehl war dafür ein Hilfsmittel von höchstem Wert.

Während im Westen von Luck (der Russe Kaledin führt hier gegen Generaloberst von Terezthanskh) schon seit geraumer Zeit ein Nachlassen des russischen Drucks bemerkbar war, kam die Armee Lesch, der Linsingen gegenübersteht, im wesentlichen nicht über den Stochod hinaus. Weiter südlich hat Ssacharow in der Richtung Dubno—Brody den rechten Flügel Hindenburgs, die Armee Böhm-Ermolli, zurückgedrängt, und sucht nun in vergeblichem blutigem Ringen, dessen Brennpunkt Zalocze ist, nach Lemberg vorzustoßen und zwischen die beiden großen Fronten der Mittelmächte: zwischen Hindenburg und Erzherzog Carl, einen Keil zu zwängen. Aber auch diese Armee der Verbündeten steht fest. Der sich daran anschließende linke Flügel der Front des Erzherzogs, die Armee Bothmer, hatte einen schweren Stand. Sie schlug sich unvergleichlich. Sie gab die Strypastellung erst auf, als die Russen am Dnjestr ihre Flanke mit Umfassung bedrohten. Hier im Dnjestr-Gebiet gewannen die Russen — auf dem nördlichen Ufer Scherbatschew, der gegen Bothmer frontal zunächst nichts ausrichtete, und auf dem südlichen Letschitzky, der ungestüm und durch große Nachschübe verstärkt über Stanislau hinaus vordrängte — neuerdings ziemlich an Raum. Die unerwartet ihnen entgegengestellte Armee Koeveß bog dem schweren Stoß elastisch und planmäßig aus. Letschitzky stürmte westwärts ohne Rücksicht auf schwerste Verluste und auf die plötzlich in den Karpathen zwischen Zabie und Capul einsetzenden deutschen und österreich-ungarischen Angriffe, deren allgemeine Richtung in die Flanke Letschitzkys zielt.

Die Tagesberichte der Verbündeten lassen keinen Zweifel darüber, daß die neueste Phase der großen Schlacht nicht mehr ausschließlich von dem Willen der russischen Heeresleitung bestimmt ist. Letschitzkys wütendes Vorstürmen kann wohl zu einem guten Teil mit dem Bestreben erklärt werden, die Zentralmächte an der Verwirklichung ihrer Absichten zu verhindern.

Russische Verstärkungen.

L. v. B. Wien, 14. Aug. (Priv.-Tel., zf.) Während im Raum von Luck schon seit einiger Weile relative Ruhe herrscht, ist es am Samstag auch im Gebiet der Armee Linsingen ruhiger geworden. Vielleicht ist es allerdings nur eine Ruhe vor neuem Sturm, denn Nachrichten besagen, daß im Eisenbahnknotenpunkt Sarny neuerdings Massentruppentransporte eintreffen, die von dort nach dem Stochod in Fußmärschen weitergeleitet werden. Die russischen Armeen Lesch und Kaledin wurden neuerlich beträchtlich verstärkt. Hinter der russischen Front sind Verschiebungen beträchtlicher Kräfte bemerkbar. Truppen aus dem Kampfraum von Riga wurden in das Gelände am Nobelsee gebracht. Die russische Heeresleitung versucht alles, um sich in den Besitz von Pinsk und Kowel zu setzen.

Tägliche Rundschau 16/VIII. 1916. 169

Die bisherigen Ergebnisse der russischen Offensive.

3.

Die Mitte unserer Ostfront südlich des Pripjet bilden die Armeen Graf Bothmer und Böhm-Ermolli. Erstere befand sich bei Beginn der russischen Offensive in starker Stellung auf dem linken Strypa-Ufer, vom Dnjestr bis nordwestlich Tarnopol reichend, Abteilungen ihres rechten Flügels zur Verbindung mit den die Bukowina deckenden Truppen über den Dnjestr vorgeschoben. Die Armee Böhm-Ermolli schloß sich an den linken Flügel jener an, nordwärts sich bis in die Gegend von Dubno erstreckend, wo sie mit der Armee Puhallo zusammenstieß. Der erste Anprall der russischen Offensive traf auch die Armee Böhm-Ermolli. Er wurde dort unter lebhaften Kämpfen in den Tagen vom 4. bis 9. Juni abgewiesen, doch mußte die letztgedachte Armee behufs Aufrechterhaltung der Verbindung mit der zurückweichenden Nachbararmee Puhallo ihren linken Flügel zurückbiegen. Mehrere weitere Angriffe, die die Russen in der Zeit bis zum 15. Juli gegen die Armee Böhm-Ermolli richteten, prallten an ihr ab. An letztgedachtem Tage aber sah sie sich südlich von Luck von so überlegenen Kräften angegriffen, daß sie genötigt war, unter schweren Kämpfen in südlicher Richtung zurückzuweichen, zunächst, am 16. Juli, hinter die Lipa, dann, am 20., in die Gegend von Berestzko und in der Zeit vom 27. Juli bis 4. August weiter über Brody nach Zalowice. Südlich dieses Ortes wurde im Verein mit Truppen der Armee Graf Bothmer am 7. August dem Vordringen der Russen durch Gegenangriff Halt geboten. Doch haben sich dort am 10. August neue Kämpfe entwickelt, über deren Ausgang zur Stunde noch keine Nachrichten vorliegen.

Auch gegen die Armee Graf Bothmer gingen die Russen gleich im Beginn ihrer Offensive mit schwerem Angriff vor. Am 6. Juni an der unteren Strypa, wo nach viertägigem Kampf Graf Bothmer sich veranlaßt sah, seine Verteidigungslinie vom östlichen auf das westliche Ufer zu verlegen. Wenig später auch gegen den linken Flügel im Raume westlich Tarnopol, wo die Angriffe abgewiesen wurden. In der wenig veränderten Gestalt, die die Front hiernach genommen hatte, hat die Armee sie bisher gegen zahlreiche, oft mit großer Macht geführte Angriffe siegreich behauptet und nur ihren äußersten rechten Flügel infolge der auf dem südlichen Dnjestr-Ufer eingetretenen ungünstigen Wendung bis zur Mündung der Zlota Lipa zurückbiegen müssen. Wenn die Armee sich mit weiteren Teilen ihrer Front dieser kurzen rückgängigen Bewegung ihres rechten Flügels anschließen sollte, so wird daraus nicht zu folgern sein, daß sie sich in der bisherigen Stellung nicht stark genug zu deren ferneren Behauptung gegen frontale Angriffe gefühlt hätte. Zahlreiche Angriffe, die die Russen während der ganzen bisherigen Dauer ihrer Offensive auch gegen den nördlichen Teil unserer Ostfront ausgeführt haben, hatten augenscheinlich den alleinigen oder doch hauptsächlichen Zweck, unsere Truppen dort zu fesseln und beabsichtigten oder bereits erfolgten Abzug eigener Truppen zu verschleiern. Gewinn haben ihnen diese Unternehmungen nirgends eingebracht.

Dagegen ist es ein für uns nicht durchweg erfreuliches Bild, das der bisherige Verlauf der russischen Offensive südlich des Pripjet bietet. Es wäre unmännlich und töricht, wenn wir die Augen dagegen verschließen wollten, daß wir dort zurückzuweichen genötigt gewesen sind, wenn auch nur zeitweise und auf verhältnismäßig geringe Entfernung. Welcher urteilsfähige Mensch hat wohl geglaubt, daß wir diesen Krieg ums Dasein gegen die halbe Welt ohne jeden Wechsel dessen, was man das Kriegsglück nennt, zu siegreichem Ende zu führen vermöchten? Und die jetzt von den Russen erzielten Erfolge sind doch weit entfernt, zu Besorgnis bezüglich des weiteren Verlaufes und des Ausgangs des Krieges Anlaß bieten zu können. Sie sind erzielt worden durch die gewaltig überlegene Zahl unserer Feinde, die die, wie anzuerkennen, nicht ungeschickte Heerführung instand setzte, mit Hilfe des zwar weitmaschigen, aber für den vorliegenden Zweck doch günstigen Eisenbahnnetzes, bald an dieser, bald an jener Stelle unserer langen Front überraschend mit solcher Uebermacht anzugreifen, daß die verbündeten Truppen trotz ihrer größeren Tüchtigkeit nicht immer standzuhalten vermochten. Und den Mangel an Schulung ihrer Truppen suchten die Führer dadurch auszugleichen, daß sie dieselben in dichtgeschlossenen Massen ohne alle Rücksicht auf die furchtbaren Opfer, die es kostete, ins Feuer trieben. Die Eigenschaften des russischen Volkscharakters kamen ihnen dabei zu Hilfe. Allein der Erfolg solcher Kampfweise hat enggezogene, in der menschlichen Natur begründete Grenzen. Wie der Schnee an der Sonne schmelzen bei ihr, zumal wenn die Organisationsmängel hinzukommen, die unvermeidlich jeder überhasteten Heeresschöpfung anhaften, die Streitkräfte dahin, und das Ende ist eine Katastrophe, wie sie Rußland und sein Heer am Schluß des mandschurischen Krieges erlebt hat.

Vertrauen erweckend ist die Aehnlichkeit der gegenwärtigen Lage auf dem östlichen Kriegsschauplatze mit der, die dort im Herbst 1914 bestand, als Hindenburg vor der überraschend über die Weichsel hervorbrechenden russischen „Dampfwalze“ aus der Gegend von Warschau nach Oberschlesien zurückwich, um dann nach „Umgruppierung“ der verbündeten Streitkräfte zu der Gegenoffensive zu schreiten, die in ihrem weiteren Verlauf zur Eroberung von ganz Polen, Litauen und Kurland sowie zur Wiedereroberung von Galizien und der Bukowina führte. Auch heute ist Hindenburg berufen, in enger Gemeinschaft mit unseren Bundesgenossen die russische Offensive aufzufangen, und schon ist die dazu erforderliche Umgruppierung unserer Streitkräfte im Gange.

v. Blume, General der Infanterie z. D.

Österr. Volkszeitung
16. VIII. 1916

170

Bericht des italienischen Generalstabes.

Aus dem Kriegspressequartier wird folgender Bericht des italienischen Generalstabes gemeldet:

12. August. Auf dem Karstplateau überschritten gestern unsere Truppen das Vallone und eroberten die Höhe Crni Grb, die vom Gegner zäh verteidigt wurde. Heute morgen besetzten wir Oppacchiasella. Der Feind verlor 270 Gefangene, drei Feldkanonen und viel Munition für mittleres und schweres Kaliber. Im Görzer Abschnitt hält der Gegner, der Verstärkungen erhalten hat, auf der Hügelkette östlich der Stadt im Schutze auch des flankierenden Feuers seiner schweren, auf dem Plateau von Aisovizza postierten Artillerie.

An der übrigen Front Artillerietätigkeit und seitens des Feindes intensive Verteidigungsarbeiten. Im oberen Boitetale bemächtigten sich die Unsrigen einer neuen Stellung auf der zweiten Tofanaspitze. In der vergangenen Nacht erneuerten feindliche Flieger, ohne irgend einen Schaden anzurichten, ihren Angriff auf Grado.

Reichspost
16. Juni 1916

Die podolische Schlacht.

Beginn großer Kämpfe von Stanislau bis Zalocze.

(Drahtmeldung des Kriegsberichterstatters der „Reichspost".)

(Vom Kriegspressequartier genehmigt.)

Kriegspressequartier, 15. August.

Am 3. August leiteten die Russen ihre große Offensive in Podolien mit einem Angriff auf die Serethlinie im Raume von Zalocze ein; vier Tage später schoben sich Massen des Feindes zwischen Dnjester und Pruth gegen Nordwesten; diesem Stoße wichen die Verbündeten aus, indem sie sich unter heftigen Kämpfen auf die Höhenzüge westlich der Bystrzyca zurückzogen; die Russen, die südlich des Dnjesters rasch Boden gewannen, während ihre Angriffe bei Zalocze, aufgefangen wurden, führten nun den ersten Hauptschlag, den Vorstoß im Zentrum. Auch dort wichen die Verbündeten rechtzeitig aus und zogen sich ins Innere des westlichen Mündungswinkels der Zlota Lipa zurück. Die Parole der Verbündeten lautete „Sammeln!", ehe zu nachhaltigem Widerstand geschritten werden sollte. In den Waldbergen südlich und südwestlich von Brody schirmten stärkere Truppen der Armeen Böhm-Ermolli und Bothmer die inzwischen eingeleiteten „planmäßigen Bewegungen" der Truppen an der Strypa-Konopiecfront ohne daß darauf näher eingegangen werden konnte, erweisen die Geschehnisse von Sonntag und Montag, daß der in der Nacht auf Montag einsetzende allgemeine Angriff der Russen der aus dem Raume vor Halicz quer hinauf bis nach dem Raume von Zalocze reicht, überall auf starken Widerstand gestoßen ist und nirgends durchdringen konnte. Die Verbündeten schlugen südöstlich von Halicz am Montag mehrere Angriffe ab; westlich der untersten Zlota Lipa vermochten die russischen Massen, die von Uscie Zielone, Monasterzyska und Podhajce kamen und bis in die Front Mariampol—Horozankabach vorgelassen wurden, trotz andauernd starker Artillerievorbereitung nicht durchzudringen. Die Front der mittleren Zlota Lipa um Brzezan-Kozowa und nordwestlich gegen Augustowka Zloczow erwies sich gleichfalls von großer Abstoßkraft; auch die Stellungen südwestlich Brody in den Bergen blieben fest.

An der Ausdehnung der Kampffront von 120 Kilometern Luftlinie ist zu erkennen, daß es sich um eine große Schlacht handelt. Der Umstand, daß die Verbündeten sie angenommen haben, spricht dafür, daß sie keinen Grund haben, die Entscheidung zu scheuen.

Kirchlehner.

•

Neue Unternehmungen gegen Kowel?

Posen, 15. August (Privat.)

„Kuryer Pozmanski" berichtet: Die Kriegsberichterstatter der Petersburger Blätter melden, daß das russische Armeeoberkommando wieder sehr große Reserven westlich von Luck zusammenziehe, um neue Vorstöße gegen Kowel vorzubereiten. Die russischen maßgebenden Kreise legen dem Besitz des Eisenbahnknotenpunktes Kowel große strategische Bedeutung bei, da sonst die Erfolge bei Luck sowie in Galizien und in der Bukowina nicht als endgültige angesehen werden können. Bei diesen Verstärkungen soll es sich um drei Armeekorps handeln. Der Kriegsberichterstatter des „Rjetsch" berichtet, daß sich die für Kowel entscheidenden Kämpfe gegen Ende des Monats abspielen dürften.

Neues Wiener Tagblatt Abendblatt 17. / VIII. 1916.

Der französische Generalstabsbericht.

Wien, 17. August. Aus dem Kriegspressequartier wird gemeldet:

Frankreich.

16. August, 3 Uhr nachmittags. Die Nacht verlief auf dem größten Teil der Front ruhig. Die Franzosen zersprengten deutsche Patrouillen in der Champagne, in der Richtung Tahure und in den Argonnen in der Richtung La Harazée. An der Front von Verdun ziemlich lebhaftes Geschützfeuer in den Abschnitten Thiaumont, Fleury, Vaux und Chapitre.

Luftkrieg. In der Nacht zum 16. d. warfen deutsche Flugzeuge einige Bomben auf Belfort; es wurde niemand getötet.

16. August, 11 Uhr nachts. An der Sommefront schritten wir nach kräftiger Artillerievorbereitung nachmittags zur Offensive, die uns nördlich von Maurepas einen bedeutenden Gewinn eintrug. Unsre Truppen nahmen in Verbindung mit dem britischen Heer eine ganze Linie der deutschen Gräben auf einer Front von ungefähr 1500 Meter und erreichten einige Punkte der Straße Guillemont-Maurepas. Südlich dieses Dorfes wurden auf einer Front von zwei Kilometer in einer Tiefe von 300 bis 500 Meter alle Stellungen des Feindes östlich der Straße Maurepas-Clary nach sehr heftigem Kampf, der dem Feinde erhebliche Verluste kostete, durch unsre Infanterie gleichfalls besetzt. Diese beiden glänzend geleiteten und schnell durchgeführten Kampfhandlungen gestatteten uns, Gefangene zu machen, deren Zahl noch nicht festgestellt ist. Südlich der Somme gingen um dieselbe Zeit unsre Truppen zum Angriff vor und bemächtigten sich in einem einzigen Schwunge eines Systems stark befestigter deutscher Gräben in einer Länge von ungefähr 1500 Meter südlich von Belloy-en-Santerre. An 60 Gefangene blieben in unsrer Hand. Auf der übrigen Front aussetzender Geschützkampf.

Belgischer Bericht.

Heute herrschte sehr lebhafte Tätigkeit der Feldartillerie und der Grabengeschütze in der Gegend von Dixmuden.

Neues Wiener Tagblatt
17. VIII. 1916

175

Der italienische Generalstabsbericht.

Wien, 16. August. Aus dem Kriegspressequartier wird gemeldet:

Italien.

13. August. Am unteren Isonzo holten sich unsre unermüdlichen Truppen gestern neue glänzende Erfolge. Im Abschnitt von Monfalcone eroberten sie nach zwei hartnäckigen Kampftagen die Höhen Kote 121 und Debeli Vrh. Weiter nördlich überschritten sie das Vallone in seiner ganzen Länge und schoben sich bis einen Kilometer östlich Oppacchiasella vor.

Am Nordrande des Karstplateaus wurde die sehr starke Höhe Nad Logone, Kote 212, die der Feind mit äußerster Anstrengung verteidigte, von der Infanterie der 23. Division erobert, dabei 1565 Gefangene mit 57 Offizieren gemacht, zwei Geschütze mittleren Kalibers und einige Maschinengewehre erbeutet.

Im hügeligen Abschnitt östlich von Görz wurden die Höhe Kote 174 nördlich von Tivoli genommen, wobei 533 Gefangene und einige Maschinengewehre in unsre Hand fielen.

An der übrigen Front die üblichen überall abgewiesenen Demonstrationen des Feindes.

Im Verlauf der Operationen vom 6. d. angefangen nahmen wir bisher 15,393 Gefangene, darunter 330 Offiziere. Die Beute beträgt: 16 Kanonen, zahlreiche Maschinengewehre und allerart auf dem Schlachtfelde und in den Görzer Magazinen vorgefundenes Kriegsmaterial.

Feindliche Flieger warfen in der vergangenen Nacht Bomben auf Grado und Campalto und töteten drei Matrosen. Ein eigenes kleines Luftschiff wurde verbrannt. Privathäuser wurden beschädigt.

14. August. Auf dem Karstplateau hielt gestern unser kräftiger Druck an. Oestlich des Nad Logem (Kote 212) wurde eine weitere mächtige feindliche Schützengrabenlinie zerstört und hiebei gegen 800 Gefangene, darunter 12 Offiziere, gemacht. Im Görzer Abschnitt

---

Geschützkampf. Der Gegner beschoß mit einigen Granaten die Stadt und die Isonzobrücken. An der übrigen Front kleine, aber heftige Kämpfe auf den Abhängen der Punkta bei Forame (Felizon Boite), beim Ursprung des Costeanabaches (Boite) und am Fuße des Civaron (Val Sugana). Der Feind wurde überall zurückgeschlagen und ließ etwa 50 Gefangene in unsrer Hand. Die feindliche Artillerie beschoß gestern die Ortschaften im oberen Charzo- und Cordevoletal. Sie wurde durch unsre Batterien zum Schweigen gebracht. Feindliche Flieger warfen in der letzten Nacht Bomben auf Monfalcone und andre Ortschaften am unteren Isonzo, ohne Schaden anzurichten.

Fremdenblatt. 18/VIII. 1916

Der Zeppelinangriff auf England.

K. Berlin, 17. August. Das Wolffsche Bureau meldet: Ueber die beim Luftangriff in der Nacht vom 8. auf den 9. August auf die englische Ostküste erzielten Erfolge wurde trotz möglichster Geheimhaltung durch die englischen Behörden bisher folgendes bekannt: In Hull am Humber wurden in der Dockstation der North Eastern-Eisenbahngesellschaft sowie in den Holzlagern in der Nähe davon große Brände verursacht. Die Kohlenübernahmeschütten am Humber und die Kaianlagen wurden schwer beschädigt, eine Munitionsfabrik in Brand gesetzt. Ein voller Getreidespeicher von 200 Meter Länge brannte gänzlich ab. Die Monumentalbrücke wurde völlig zerstört. Das große Zollhaus und verschiedene Häuser in seiner Nähe sind bis auf den Grund abgebrannt. Großer Schaden wurde in den Alexandra-Docks angerichtet. Ein ganzes Dock soll unbrauchbar gemacht worden sein. Ferner wurde festgestellt, daß zwei bei Hawthorne, Leslie & Co. (Hebburn) auf Stapel liegende Torpedoboote vernichtet wurden. Bei Gates Head ist ebenfalls eine Munitionsfabrik in die Luft geflogen. Außerdem werden sonst noch sehr schwere Materialschäden gemeldet. Ein Ladung nehmender russischer Dampfer wurde total vernichtet. In Middlesborough, West-Hartlepool und Whitby wurden große Brände, besonders von Fabriken, und Einstürze von Lagerhäusern am Pier festgestellt. In England herrschen allgemein große Trauer und Bestürzung über diese neuen großen Erfolge unserer Luftschiffe. Die Erregung unter der Bevölkerung ist groß. Der Regierung werden schwere Vorwürfe gemacht. Mit Schrecken sieht man neuen Angriffen entgegen. Die Vorschriften über Abblenden sowie sonstige Abwehrmaßregeln werden dauernd nach Möglichkeit verschärft.

K. London, 16. August. (Unterhaus.) Sir A. Gelder fragte, weshalb in einer Stadt an der Ostküste die Abwehrgeschütze weggenommen wurden, die mehrere Monate lang mit Erfolg benützt worden waren, um Luftangriffe zurückzuweisen. Die Wegnahme der Geschütze hatte am 7. August einen beträchtlichen Verlust an Menschenleben und Eigentum zur Folge. Gelder fragte weiter, ob die militärischen Behörden geeignete Schritte täten, um die entfernten Geschütze durch andere gleichwertige zu ersetzen und für brauchbare Scheinwerfer zu sorgen, so daß die Stadt zukünftig ebenso gut verteidigt werde wie früher.

Major Baird erwiderte, es müsse sich um ein vollständiges Mißverständnis handeln; es läge aber nicht im öffentlichen Interesse, Einzelangaben zu machen. Wenn die Geschütze entfernt wurden, so seien sie durch andere und bessere ersetzt worden. Die Scheinwerfer in der betreffenden Stadt seien gut und unter normalen Umständen wirksam, aber bei nebligem Wetter sei die Wirksamkeit notwendigerweise vermindert.

Sir A. Gelder entgegnete, daß die heutige Erklärung Major Bairds und ebenso seine Erklärung vom letzten Donnerstag durchaus im Widerspruch mit den Aussagen von Tausenden von Leuten stünden, die Zeugen des Angriffes waren.

Major Baird erwiderte, er habe unumstößliche Tatsachen mitgeteilt.

Gelder erklärte, er sei durch diese Antwort nicht befriedigt.

Frankfurter Zeitung 18/VIII. 1916.

178

Die Kampflage in Wolhynien.

An der Sanddüne von Zarocze. — Ein Erfolg polnischer Freiwilliger.

Bei der Armee Linsingen, 16. August.

Die letzten Tage verliefen an der wolhynischen Front ohne besonderen Ereignisse. Beide Gegner benutzten die schönen Tage zum Ausbau der Stellungen, die jetzt schon viele Hindernisse aufweisen und gegen Ueberraschungen sichern. Das Artilleriefeuer blieb gleichwohl an diesen Stellen lebhafter, so namentlich in der Gegend von Stobychwa. Hier gab es etwas südlicher an der Sanddüne von Zarocze auch Infanteriekämpfe, in denen diese viel umkämpfte Sandkuppe verschiedentlich ihren Besitzer wechselte. Wir nahmen dabei am 13. August einen Offizier, 84 Mann gefangen und erbeuteten vier Maschinengewehre, überließen dann aber, als die Russen ihr Artilleriefeuer auf die Düne konzentrierte, diese mit Leichen gefüllten Gräben und zerstörten Anlagen der Russen. Die Russen scheinen mit dem Aufräumen und Bestatten ihrer vielen Toten hier sich Zeit zu lassen. Jedenfalls haben unsere Leute, die der Kuppe gegenüberliegen, bei dem herrschenden Ostwind unter dem Leichengeruch zu leiden.

Auf der Straße von Luck nach Kowel wagte sich dieser Tage ein feindliches Panzerautomobil ziemlich nahe an unsere Stellungen heran, wurde aber von unsere Artillerie gefaßt und zerschossen. Ein hübscher kleiner Ueberfall bei Sitowicze ganz in der Nähe der Höhe 182, glückte den polnischen Freiwilligen, die sie in den verflossenen Kämpfen so heldenhaft verteidigten. Nach kurzer Artillerievorbereitung drangen gestern Abend gegen 10 Uhr zwei Abteilungen bei Rudga—Sitowicka vor, verfolgten die fliehenden Russen, unter denen Handgranaten starke Verluste verursachten. Patrouillen gingen bis zum Stochod vor und warfen Handgranaten auf die Brücken. Die Gräben und Hindernisse der Russen wurden gründlich zerstört, wozu die Polen vier Stunden Zeit hatten. Erst als die Vorposten gegen 2 Uhr morgens das Nahen starker russischer Kräfte meldeten, gingen die Polen unter dem Schutze des Artilleriesperrfeuers in ihre Ausgangsstellung zurück unter Mitnahme einiger Gefangener. Ihre eigenen Verluste betrugen 3 Leichtverwundete. Die ganze Unternehmung war von gleichem schneidigem Geiste getragen, der die Polenlegion in allen ihren Leistungen auszeichnet. — Bei Kisielin brachte ein gelungener Vorstoß ein Maschinengewehr und über 160 Mann ein.

Dr. Fritz Wertheimer, Kriegsberichterstatter.

Fremdenblatt Abendbl
19./VIII. 1916

Erklärungen des bulgarischen Ministerpräsidenten.

Bulgarien gegen jeden Angriff gerüstet. — Günstige Lage an allen Fronten.

K. Sofia, 18. August. In der letzten Versammlung der Abgeordneten der Regierungspartei gab Ministerpräsident Radoslawow folgende Erklärungen über die Lage ab: Bulgarien ist heute gerüstet, um jeden Angriff abzuwehren, woher er auch kommen möge. Entgegen allen von feindlicher Seite verbreiteten Intrigen steht Bulgarien in herzlichsten Beziehungen zu allen seinen Verbündeten, welche Bulgariens Freundschaft vollauf würdigen und ebenso wie dieses bereit sind, mit Ehren aus dem jetzigen Kampfe hervorzugehen. Die Lage ist auf allen Fronten günstig und es bestehen keine Gründe zur Beunruhigung. Die allgemeine Offensive der Entente hat neuerdings bestätigt, daß die Macht der Zentralmächte nicht gebrochen werden und der Sieg ihnen nicht entwunden werden kann. Es ist undenkbar — betonte der Ministerpräsident — daß sich Bulgarien während des Weltkrieges von seinen Verbündeten trennen könnte, es wird vielmehr mit ihnen bis zum Ende durchhalten, weil der Sieg unserer großen Bundesgenossen die beste Bürgschaft für die Bewahrung unserer bisherigen Erwerbungen und unserer politischen Unabhängigkeit darstellt.

Hamburger Fremdenblatt
19./VIII. 1916

182

Russische Stürme auf die mittlere Ostfront.

(Vergl. Nr. 224 B vom 14. August und Nr. 228 A vom 18. August.)

Am 3. Juli brachen Sturmtruppen gegen die Darowo-Höhe vor. Die Unseren mußten vor den Massen weichen, doch sie holen sich die Stellung kurz darauf mit einem Gegenstoß zurück. Auf der Südzunge vor Labusy gehen einige der vorgeschobenen Feldwachen verloren, wohingegen ein Angriff auf der Bahnbrücke von Sarjetschje für die Russen eine glatte Niederlage wird. Am nächsten Tage greifen Infanterie-Massen des Feindes wieder den Hügel von Darowo an, nachdem vorher stundenlang ein Eisenhagel niederging, der dem folgenden Sturm den Weg öffnen sollte. Dort wollten sie mit aller Gewalt durch: Es koste, was es wolle! Man merkte es, daß sie nun breit gegen die Stellungen stürmten, denn nur 12 Kilometer dahinter liegt der Brennpunkt: Baranowitschi. Es gibt wieder einen heißen Nachmittagskampf, in dem die kleine Höhe russisch wird.

Es war ein hoher, kraftvoll glühender Sommertag, den die Sonne stickheiß machte. Da ballten sich die Wolkenmassen zusammen. Es brach ein Gewitter durch, das wilder noch als das Kampfgetöse der Geschütze seinen Donner rollen ließ und zuckende, flammende Blitze durch das schwer sich auftürmende Grau jagte. Mitten in den wilden Menschenkampf hinein rasen die entfesselten Elemente. Regenmassen brachen nieder. Im Nu stiegen die Schtschara-Wasser, die um die Baumwurzeln gurgeln und südwärts davonstürmen. Kühlung kommt über die Kämpfenden. Sie atmen auf, doch der Streit der Waffen kommt nicht ins Ruhen. Unsere Artillerie übernimmt in der Nacht die Führung und trommelt dem Feinde die auf der Darowo-Höhe erstrittenen Gräben nieder. Da muß er liegen, — liegen und bluten! Und im Lichte des jungen Morgens stürzt deutsche Infanterie wieder gegen die Höhe vor, die sie dem Feinde in bitterstem Nahkampf von neuem entreißen kann. Unter dem Geknatter des Schützenfeuers und unter dem Gekrache der Handgranaten wird das Kampfgelände ein Leichenfeld. Unsere Stürmer treiben den Feind in die Schtschara-Senke zurück. Das grüne Gelände ist mit dicken lehmgelben Knöpfen dicht besprenkelt: es sind die in sich zusammengesunkenen Gestalten liegengebliebener Russen, denn der Feind hat schwere Verluste erlitten.

Es war ein harter und blutiger Kampf, aber noch immer gab die Artillerie keine Ruhe. Sie hämmert und stößt ihre heulende Saat dem Feinde entgegen. Ihr Feuer deckt die russischen Stellungen. Zerstörend wirken die schweren Granaten der Kampfgeschütze. Mitten im beiderseitigen Artilleriekampf lösen die Russen ihre Truppen ab. Frische Kräfte — Sibirier — gegen unsere nun schon lange in der Gefechtsfront stehenden Leute. Was hilft's! Als beim Tagesanbruch des 6. Juli nach heftigsten Feuerausfällen die neuen dichten Linien der Russen am Vorgehen über die Brücke festgestellt waren, kartätscht man sie zusammen.

Luft holen! Aber nicht lange. Am 8. Juli setzen neue russische Angriffe an. Sie steigern sich schnell. Sie greifen auf die ganze Front über. Man kämpft vor Labusy, vor Darowo, an der Straße vor Stolowitschi, daß die hohen Kuppeltürme seiner Kirche dem Feinde wie hypnotisch anziehende Punkte scheinen. Die Russen stürmen vor Gorodyschtsche und Zirin. Es ist ein Höhepunkt, Artillerie und Infanterie geben, was sie zu geben vermögen. Die Feuerausfälle, konzentrisch angesetzt, wachsen sich zu stundenlangem Trommeln aus allen Kalibern aus. Jetzt springt die Infanterie der Russen vor. Sie wird im Süden, im Norden und in der Mitte der Kampffront abgeschlagen. Wieder braust die Eisensaat durch die Luft. Die Darowo-Höhe, die Sandzuge vor Labusy reizen weiter den Feind. Er treibt auch unten bei der Eisenbahnbrücke bei Sarjetschje seine Divisionen gegen unsere Eisenmauer vor; denn was überall dem Ansturm der Feinde standhält, scheint nicht mehr irdisch zu sein.

Die Russen verschwenden ihre Menschen! Auch auf der Straße vor Kraschin und im Gelände vor Tartschizy—Sagorje stürzen sie vorwärts. Sie greifen an, als hätten sie den Teufel im Nacken. Sie halten sich so tapfer, wie noch nie zuvor! „Man hat seine Freude an so einem Feind!" sagen unsere Leute. Dann aber singen sie ein noch bewegteres Lied: „Ja, die Kameraden von der Artillerie! Herrgott, wenn die dazwischen hauen, das wuchtet und schafft!" — Auf dem Sturmgelände von Tartschizy—Sagorje, nicht minder vor Labusy auf der Schtschara-Sandzunge und vor Kraschin hieb die deutsche Artillerie in die Stürmenden hinein und sie faßte in den zum Teil offenen Moorstrecken die Reste der Zurückflutenden, denen sich der Sumpf an die Füße klebte, so daß sie nur schwer beweglich waren. Ueberall dort häuften sich die Leichen. Der Feind erlitt die unbeschreiblichsten Verluste.

Tote..., Tote... Die Gefallenen häuften sich vor unseren Linien. Sie liegen dort im Gelände, werden in Sonne und Regen, in dem ständigen Wetterwechsel schwarz. Es ist ein Leichengeruch in der Gegend, der die Luft verpestet, der das Atmen schwer macht. Es ist in den Stellungen fast unerträglich; es muß ausgehalten werden, zumal die eingenommenen Gräben an vielen Stellen nichts anderes mehr sind, als flache Mulden, die vorn und hinten von Granatlöchern dicht umgeben sind. Da heißt es schuften, graben, bauen. Die Zeit muß ausgenutzt werden; denn ehe man sich versieht, kann der Russe von neuem vorbrechen, zumal er bei Wygoda noch immer weiterkämpft. Er schlägt dort, wo es ihm gelang, eine beherrschende Höhe zu nehmen und die Verteidiger zurückzuschlagen, mit dem Gefühl des Erfolges. Aber, was er errang, darf er nicht behalten. Auch hier ist ein Gegenstoß über das neue Gelände. Auf der Straße brausen sie heran: deutsche Reserven! Und am Nachmittag um 2 Uhr ist die Lage wieder so, wie sie am Morgen gewesen ist: Die Russen wurden „angeschmiert"! Erfolge, von denen der Feind schon träumte, sind vereitelt.

Furchtbar waren diese Schlachttage vor der Front Baranowitschi—Zirin. Angreifer in zähen Massen brachen immer wieder vor, und die Verteidiger, eine noch zähere, willenskräftigere Minderheit, hält stand und zahlt dem Gegner mit jedem Tage in schrecklicher Münze ... Willen gegen Willen ... Aber der der deutschen Männer hat die größere Spannkraft! Bei den Russen läßt die Führung nach; es machen ihre Angriffe den Eindruck der Zersplitterung — es fehlt die Einheitlichkeit des Handelns, die unsere Front auszeichnet, die Artillerie und Infanterie zu Gliedern eines Körpers macht.

Baranowitschi blieb in jenen Tagen fest in unserer Hand. Ein Brennpunkt, ein Dorn in den Augen der Russen ist es aber auch weiter geblieben, wie die dann folgenden Stürme auf Gorodyschtsche bewiesen haben.

Wilhelm Conrad Gomoll,
Kriegsberichterstatter.

Neues Wiener Tagblatt
19./VIII. 1916

183.

Der französische Generalstabsbericht.

Wien, 18. August. Aus dem Kriegspressequartier wird gemeldet:

Frankreich.

18. August, 3 Uhr nachmittags. Nördlich der Somme brachen mehrere deutsche Gegenangriffsversuche gegen die neuen französischen Stellungen südöstlich von Maurepas im Feuer zusammen. Die Franzosen machten Gefangene. Südlich der Somme gruben die Franzosen vier Maschinengewehre in den südlich von Belloy genommenen Gräben aus.

Am rechten Maasufer vertrieben die Franzosen nach heftigem Kampf die Deutschen aus dem Teil von Fleury, den sie noch besetzt hielten. Einige deutsche Abteilungen halten sich noch in einem kleinen Trümmerhaufen am Ostrande. Zwischen Thiaumont und Fleury machten die Franzosen gleichfalls merkbare Fortschritte. Sie bemächtigten sich eines Offiziers und 50 Soldaten sowie eines Maschinengewehres. Sonst verlief die Nacht überall ruhig.

Der englische Bericht.

London, 17. August. Englischer Kriegsbericht vom 17. August:

In der vergangenen Nacht und am frühen Morgen unternahm der Feind eine Reihe entschlossener Gegenangriffe nordwestlich von Pozières in breiter Front mit beträchtlichen Kräften. Sechs Linien Infanterie gingen zum Angriff vor, fluteten aber unter sehr schweren Verlusten zurück. Geschütze und Maschinengewehre richteten große Verheerungen an. In keinem Falle gelang es dem Feind, in unsre Linien einzudringen. Nordwestlich von Bazentin besetzten wir ungefähr 100 Yards Schützengräben. Ein Gegenangriff wurde zurückgewiesen und einige Gefangene gemacht. Ein deutsches Flugzeug wurde hinter unsern Linien nahe Pozières heruntergeholt.

Neues Wiener Tagblatt
19./VIII. 1916

184

Der italienische Generalstabsbericht.

Wien, 18. August. Aus dem Kriegspressequartier wird gemeldet:

Italien.

16. August. Auf dem Karstplateau und im hügeligen Abschnitt östlich von Görz heftiger Geschütz- und Bombenwerferkampf. Angriffe unsrer Infanterie brachten uns in den Besitz der feindlichen Deckungen längs der Hänge des Pecinka am Nordrand des Karstplateaus und in der Nähe von San Caterina und San Marco. Der Feind verlor 353 Gefangene, darunter 11 Offiziere. An der übrigen Front wurden die üblichen feindlichen Angriffe abgewiesen.

Auf dem Plateau von Asiago gelang es eigenen Abteilungen, in einige feindliche Gräben auf den Hängen des Monte Mosciach einzudringen. Von der gegnerischen Artillerie unter Feuer genommen, zogen wir uns unbehelligt in die eigenen Stellungen zurück, wobei wir einige Gefangene mitnahmen.

Ein Capronigeschwader aus 14 Einheiten in Begleitung von Nieuport-Jagdapparaten bombardierte gestern die Bahnanlagen und militärischen Objekte von Prvacina und Dornberg. Es wurden gegen 2½ Tonnen Sprengstoff hoher Explosivkraft mit sichtlich sehr großem Erfolg herabgeworfen. Trotz lebhafter Beschießung durch zahlreiche Abwehrbatterien kehrten alle Flieger zum Flugplatz zurück.

Die Zeit
20/VIII. 1916

185

Kriegskalender.

13. August: Bei Zalocze werden russische Massenstöße abgewehrt. Bei Monasterzyska und Stanislau greifen die Russen fortgesetzt an. — Starke italienische Angriffe gegen unsere neue Front im Küstenland scheitern. Unsere Flieger greifen Venedig an. — An der Somme bricht ein Angriff großer feindlicher Kräfte zusammen.

14. August: Zwischen Dnjestr und Zalocze entwickeln sich neue Kämpfe. Bei Horozanka, Augustowka und Zborow brechen russische Vorstöße zusammen. Bei Podkamien scheitert ein russischer Massenangriff. — Sieben italienische Angriffe östlich des Vallone-Tales werden abgeschlagen. — Die Kämpfe an der Somme dauern fort. Vor Verdun wird um Fleury und Thiaumont erbittert gerungen. — Deutschland kündigt eine Verschärfung des Luftschiffkrieges gegen England an. — In Saloniki werden kleine italienische Abteilungen gelandet. — Die Zentralmächte verwahren sich in Bukarest gegen die Gestattung eines russischen Durchmarsches durch die Dobrudscha.

15. August: Die Russen greifen unsere Stellungen bei Horozanka wiederholt mit großen Massen erfolglos an. — Gegen unsere Front im Küstenland stürmen die Italiener wiederholt vergeblich an. — Die Kämpfe an der Somme werden mit großer Erbitterung fortgesetzt.

16. August: Im Raume des Capul erstürmen unsere Truppen die Höhe Stara Wipczyna. Die Kämpfe bei Horozanka dauern fort. — Die Italiener wiederholen ihre Angriffe im Küstenland und werden mit sehr schweren Verlusten zurückgeschlagen. Eines unserer Seeflugzeuggeschwader greift Valona an. Feindliche Flieger greifen Triest an. — Südöstlich von Armentières und im Artois wird fortgesetzt heftig gekämpft. — Am Doiran-See kommt es zu heftigen Kämpfen.

17. August: Im Capulgebiet nehmen unsere Truppen die Höhe Stara Obczyna. Zwischen Perepelniki und Pieniaki werden die Russen nach Kämpfen von größter Heftigkeit geworfen. — Fünf italienische Angriffe im Küstenland mißlingen. Unsere Flieger greifen abermals Venedig an. — Ein großer englisch-französischer Sturm im Sommegebiet scheitert. — General Rußki wird zum Oberbefehlshaber der russischen Nordfront ernannt.

18. August: Die türkischen Truppen der Armee Bothmer weisen russische Angriffe ab. An der Front in Ostgalizien und Wolhynien herrscht Ruhe. — Im Sommegebiet setzen die Engländer und Franzosen mit neuen starken Kräften ihre Anstrengungen fort. Die Franzosen erleiden sehr schwere Verluste. — Die verbündeten Truppen nehmen Florina im Kampfe gegen die Serben.

19. August: Die Höhe Magura, westlich von Moldawa, wird von unseren Truppen erstürmt. — An der küstenländischen Front tritt Ruhe ein. — Sehr starke englisch-französische Kräfte greifen nördlich der Somme und rechts der Maas gegen den Abschnitt Thiaumont—Fleury ohne Erfolg an.

Neues Wiener Tagblatt
20./VIII. 1916

186

Der italienische Generalstabsbericht.

Wien, 19. August. Aus dem Kriegspressequartier wird gemeldet:

Italien.

17. August. An der unteren Isonzofront wirkten auch gestern unsre Geschütze und Bombenwerfer gegen die feindlichen Linien. Auf dem Karstplateau wurde ein feindlicher Gegenangriff abgewiesen. Wir machten gegen 100 Gefangene, darunter 4 Offiziere. Im Abschnitt Tolmein beschoß unsre Artillerie den Bahnhof Santa Lucia, wo Zugsverkehr gemeldet worden war. Im oberen Cordevole und auf dem Tenezzaplateau bekämpften unsre Batterien wirksam die heftige feindliche Artillerietätigkeit.

Ein eigenes Voisingeschwader warf Bomben auf den Bahnhof Reifenberg auf der Strecke Görz-Triest mit sehr wirksamem Erfolg. Die Flieger kehrten unversehrt zurück. Feindliche Wasserflugzeuge warfen in der vergangenen Nacht Bomben auf Venedig und die Lagune von Grado, ohne irgendeinen Schaden anzurichten.

Kölnische Zeitung
20. VIII. 1916

188

„Ein Kügelchen."

Von Karl Fr. Nowak.

K. u. k. Kriegspressequartier, August 1916.

Sicherlich ist's weiter keine Sache, daß auch ein Kriegsmaler einmal eine Kugel bekommt. Millionen stehen täglich draußen, Hunderttausende haben eine Kugel bekommen. Dennoch muß man jetzt von dem ungarischen Kriegsmaler Baron Ladislaus v. Mednyánszky sprechen, der mit Skizzenbuch und Stift am ersten Kriegstage ins Feld zog und nun am Isonzo durch einen Schuß in die Schulter für einige Zeit außer Gefecht gesetzt wurde: Er ist nicht bloß Ungarns bedeutendster Genremaler. Und ein Landschafter zugleich von unendlicher Zartheit der Linie, unendlicher Kunst feinster Schattierungen. Er ist nicht bloß ein alter Herr, 68 oder 70, eisgrau unter den Männern des Krieges. Er ist mehr als das: ein Sonderling. Verschollen trotz all' seiner Berühmtheit auch im Frieden, verschollen zwischen seinem Budapester Heim mit Kerzenbeleuchtung aus der Petöfizeit und seinem Wiener Vorstadthotel, das noch nie einer unzweifelhaft auffinden konnte, verschollen nicht minder im Kriege. Kein zweiter Traumwandler gleicht ihm zwischen Schützengräben, Batterien und Stürmen. Sie alle sind für ihn selbst gar nicht da. Nur für seine Kunst sind sie da . . . Merkwürdig bleibt dies stets aufs neue an ihm Beobachtete: was er malte und malt, wird als Bestes vom Besten ohne Zweifel bestehen bleiben; was dabei während des Malens um ihn herum vorging, weiß er nicht einmal; weiß überhaupt nicht, was in diesem Kriege vorgeht und wie's eigentlich von Zeit zu Zeit mit diesem Kriege steht, aus dem er doch unentwegt und als der Begabtesten einer für die Nachwelt schafft.

Keiner ist gleich fleißig wie der Baron. Keiner schläft so wenig wie der Baron. Er sucht die Dämmerungen, in deren Darstellung er freilich — seit er ihre leisesten Halblichtschwingungen durch ganz neue Farben in der Tatra festzuhalten vermochte: sie waren sein erster Ruhm — ein unübertroffener Meister ist. Irgendwo ist zum ersten Morgengrauen ein Gefecht angesetzt. Mednyánszky steht natürlich mitten zwischen den Soldaten. Und sagt höchstens zum Offizier, der ihn hinausgeleitete: „Sehen Sie nur, wie sonderbar das erste Licht über die Kämme fließt. . . Und wie sich die Menschen als graue Silhouetten vorwärtsschieben. . ."

Er weiß nicht, daß jetzt gestürmt wird. Oder bemerkte es zwar, als er's zum ersten Male erlebte, aber achtete nicht weiter darauf. Sucht Licht, das über die Kämme fließt, und Menschen, die graue Striche darin sind. Etwas hat er, mit seinem weißen Bart, mit dem weltabgekehrten Leuchten seiner blauen, sehr stillen Augen, mit der weißen, langen Kutte, in der er immer steckt, von einer Tolstoifigur. Rundum ist eine grauenhafte Kanonade. Und Infanteriefeuer hagelt . . . Aber Mednyánszky steht einsam in der Landschaft, in mönchischer Verlassenheit, aufrecht in der Kutte, den Kopf übers Skizzenbuch gebeugt . . . Die Kanonen hört er nicht. Die Sonne ist ihm wichtig, die Birken sind ihm wichtig, eine zerschossene Fahrküche. Alles andere ist nicht wichtig. Manchmal horcht er doch auf, wenn's haarscharf vorüber pfiff, dreht sich um und lächelt kindlich zurück: „Ein Kügelchen — —" Und arbeitet weiter: die Fahrküche, die Birken, die Sonne.

Einmal kommt er von der russischen Front zurück. War mit in eine Riesenschlacht verwickelt. Aber noch sind keine nähern Nachrichten da, alles bestürmt ihn, wie's eigentlich war . . . Wieder lächelt er sein tiefes, fast religiös angewehtes Lächeln: „O, der Frühling war im ersten Hauch . . . So zart, so fein das Grün . . . Und oben, hoch oben zwitscherten die Vögel so hell" — — Mit Strategie war bei ihm auch diesmal nichts anzufangen. Aber das Bild, das nachher entstand, war neulich in einer Ausstellung in Zürich zu sehen. Und vor dem Bilde wortlos erschütterte Russen . . .

Wir waren in der Matschwa zusammen. Seit drei Uhr morgens war er auf den Beinen. Nachts um zwölf fanden wir endlich Unterkunft. Ein zerschossenes Dorf, ein zerschossenes, nicht ganz geheures Haus. Der Wind pfiff durch die Fensterhöhlen, auch pfiffen die Ratten. Alles lag kunterbunt auf dem Restchen Stroh durcheinander, Kriegsmaler und Kriegsberichterstatter. Und schlief beim ersten Ausstrecken . . . Aber der Baron geriet sofort in Ekstase. Das Kerzenlicht flackerte so phantastisch. Er holte das Skizzenbuch hervor. Und zeichnete, zeichnete, zeichnete . . . Unser serbisches Biwak . . . Frühzeitig brachen wir auf. Jetzt war der Baron nicht zu finden. Sein Bündel Stroh lag unberührt. Draußen im Hof sah man jemand sitzen. Das war der Baron. Er zeichnete schon wieder, zeichnete, zeichnete. Als wir ihm über die Schulter blickten, sahen wir, daß die Skizze auch schon fertig war.

Natürlich lockte auch ihn der Isonzo. Was gibt's nicht dort an Sonne! An Farben! An tausendfach verschiedenem Licht! Aber wo immer man sich am Isonzo befindet: überall ist die Hölle los. Granaten ohne Unterlaß. Fliegerbomben . . . Maschinengewehre, die nie schweigen, Handgranaten und Gasüberfälle. Schon dies ist für Kriegsberichterstatter ein angenehmer, dankenswerter Zufall, daß nur ihr Auto unter einem Granatenvolltreffer kaputt geht und die Mäntel hundert Risse kriegen, indes die Besitzer eben zum Weiterfahren herbeikamen. Der Baron aber liebte die Isonzofront mit all ihrem bengalischen Nachtfeuerwerk noch weit mehr als etwa die serbische oder russische Front, an der er nur einige Dutzend Male in Gefahr war, nebenbei erschossen zu werden, ohne daß ihm dies weiter auffiel!

Und schließlich war es auch ganz selbstverständlich, daß er dort weder bei der Artillerie blieb, noch vorn in den Stellungen der Infanterie. Der Mond kam neulich besonders plastisch, besonders silbern hervor, was in den Deckungen nur festzustellen, indes keineswegs zu genießen war. Also ging der Baron aus der Deckung heraus, vor die Deckung, einfach zu den Feldwachen. Ein Felsstück war da. Silberbeschneit vom Mond, lehnte ein Bosniak mit dem Rücken gegen den Stein. Im zitternden Licht hatte der graue Hüne mit dem Fes auf dem wilden Gesicht einen Schimmer sonst längst abhandengekommener Romantik. Mednyánszky sieht's und holt sogleich das Skizzenbuch hervor. Da er den Bosniaken zeichnen, ihn also von vorn sehen will, geht er selbstverständlich auch über die Feldwachenstellung hinaus. Und zeichnet, zeichnet . . . Allmählich kommt all das der italienischen Feldwache etwas merkwürdig vor. Ein Mensch in weißer Kutte, mitten zwischen den Feldwachen . . . Eine weiße, versteinerte Kutte, die sich nicht rührt . . . Und es kommen „Kügelchen" . . . Da Kugeln den Baron noch nie etwas angingen, da er sie ignorierte, sie also ihm offenbar nichts anhaben konnten, so zeichnet er zunächst ruhig weiter. Aber da er mit dem Bosniaken fertig ist, hat er plötzlich einen Einfall: Warum eigentlich soll man nicht auch einmal eine italienische Feldwache verewigen? Besonders, wenn's so bequem ist, wie hier: den Mann von vorne zu sehen . . . Was heißt das: Krieg? Kunst ist Kunst . . . Die weiße Kutte kommt auf den Italiener zu — der Italiener traut den Augen kaum, vielleicht bekreuzt er sich — der Stift will eben beginnen. Die italienische Feldwache versteht aber auch gar nichts von Kunst, sie tut, was sie tun muß und kann: sie knallt — — Für den Baron aber gibt es noch immer keine Schießerei, keine Auseinandersetzung mit Gewehren. Für ihn gibt es immer nur noch Motive . . . Und dann schließlich das Ergebnis: „Eine Kugel kam geflogen" . . .

Er ist ohne Frage der Ritter de la Mancha von der andern Seite. Wo immer der Herr Ritter ritt, focht er mit tollen Dingen, die nicht da waren. Wo immer Mednyánszky geht, gibt es die tollsten Dinge, die für ihn nicht da sind. Also vom Fechten kann da natürlich gar keine Rede sein. Es ist grotesk, fast unheimlich, wie er durch Schlachten, Gefahren und Tod schreitet, die er alle malt und alle leugnet. Er sperrt den Krieg in seine Mappe. Außerhalb der Mappe ist er überhaupt gar nicht wahr . . .

An solcherlei Auffassung hält der Baron mit aller Entschlossenheit auch nach dem Ereignis seiner Verwundung noch fest. Es fiel ihm nicht auf, daß ihm die Schulter durchschossen war. Die Wunde bestand einfach nicht, denn die Wunde war nicht in seiner Mappe. Erst eines Abends beim Stabe stutzt sein Tischnachbar: „Zum Teufel, Herr Baron, Sie sind ja voll Blut! Was ist Ihnen denn?" In der Tat: der Leinenkittel hat einen großen, runden Fleck an der Schulter. Und immer noch sickert's. Aber der Baron hat sein unschuldigstes Lächeln: „Ach nein . . . nichts, Herr Major . . . Ich bin nur vor zwei Tagen ein wenig verwundet worden. Ein Kügelchen . . ."

Er hatte selbst ein wenig an sich herumgedoktert. Das genügte. Unwillig ging er dann ins Lazarett, obgleich es gewiß hoch an der Zeit war. Und er gibt noch immer nicht zu, daß seine Auffassung vom Kriege — der nur in der Mappe, nur für die Mappe besteht — allerdings in des Wortes eindringlichster Bedeutung ein kleines Loch bekommen hat.

Neues Wiener Tagblatt
20./VIII. 1916

184

Die Kämpfe an der Saloniki-Front.

Eine bulgarische Erklärung.

Sofia, 19. August. (Meldung der Agence Telegraphique Bulgare.) Die Preßleitung veröffentlicht folgende Note: Die letzten Berichte des Generalstabes erwähnten häufig die Offensivtätigkeit der Truppen des Generals Sarrail an den Grenzen des bulgarischen Bodens. Diese Tätigkeit der Engländer und Franzosen, zu denen sich letzthin auch Serben und Russen unter dem Oberkommando des Generals Sarrail gesellten, bildete für das bulgarische Grenzgebiet eine beständige und wachsende Bedrohung, die selbstverständlich nur durch einen energischen Gegenstoß beseitigt werden konnte. Hier kämpfen Schulter an Schulter jetzt wie früher unter dem gleichgebliebenen Oberkommando bulgarische und deutsche Truppen, welche — das ist für jeden unparteiischen Menschen einleuchtend — durch ein Gebot der berechtigtesten Abwehr dazu gedrängt waren, in das Operationsgebiet des Gegners einzudringen, nachdem sie lange Zeit die Angriffe der Ententetruppen, deren Anwesenheit in Griechenland seit Monaten geduldet wird, ertragen hatten.

Es ist nicht unsre Schuld, noch die unsrer Verbündeten, wenn griechisches Gebiet zum Schauplatz ernster Kämpfe wird. Wir und unsre Verbündeten dürfen vielmehr erwarten, daß bei dieser Abwehr die verbündeten Truppen dieselbe Handlungsfreiheit genießen werden, wie jene, deren sich die Truppen der Entente so lange Zeit zu unserm Schaden erfreut haben. Die griechische Nation hat wahrscheinlich bereits eingesehen, daß unsre Truppen bei dieser Abwehr keineswegs als Feinde griechischen Boden betreten, daß sie sich der griechischen Interessen klar bewußt und bereit sind, diese bis zu der unter den gegenwärtigen Umständen möglichen äußersten Grenze zu wahren.

Der Gegenstoß wird zu dem einzigen klar umschriebenen Zwecke begonnen, um bulgarischen Boden gegen offensive Anwandlungen des Generals Sarrail zu sichern. Ihn der Möglichkeit zu berauben, bulgarische Städte und Dörfer zu bombardieren und Einbrüche in bulgarisches Grenzgebiet zu versuchen, das ist der Zweck dieses Gegenstoßes, bei dessen Durchführung bulgarische und deutsche Truppen zusammen unter einem gemeinsamen Oberbefehl vorgehen, um den gemeinsamen Feinden jedes Gelüste zu nehmen, in bulgarisches Gebiet einzufallen.

Keiner Drohung wird es gelingen, diesen gebieterischen Akt berechtigter Abwehr zu verschwärzen, zu dem unsre Truppen provoziert werden. Es werden durch ihn von der bulgarischen Grenze jene verjagt werden, welche dort beständig die Ordnung stören, und es wird eine Bürgschaft dafür geschaffen werden, daß diese sich nicht werden als Herren aufspielen können in einem Lande, in dem sie nichts zu suchen haben.

Eine Erklärung Radoslawows im Sobranje.

Sofia, 19. August. (Meldung der Agence Telegraphique Bulgare.) Ministerpräsident Radoslawow gab im Sobranje vor der Schließung der Parlamentssession folgende Erklärung ab: Die Politik Bulgariens gegenüber seinen Verbündeten und gegenüber den neutralen Staaten bleibt so wie sie ist, und im besonderen die Beziehungen der Regierung zu den Nachbarn Rumänien und Griechenland bleiben dieselben wie vor dem Eingreifen der bulgarischen Armee in den gegenwärtigen Krieg. Da die bulgarischen Truppen an der Südfront seit einigen Tagen Gegenstand beständiger Angriffe seitens der Ententetruppen waren, hat das Oberkommando einen Gegenstoß und ihren Vormarsch angeordnet, um sich die besten Stellungen zu sichern. Das ist bereits geschehen. Die Regierung hofft, daß dies nicht andre Verwicklungen nach sich ziehen werde.

Der Ministerpräsident beantragte sodann, den tapferen Truppen und ihren Führern, namentlich dem Generalissimus Jekow, den dankbaren Gruß zu entbieten. Die Anregung des Ministerpräsidenten wurde mit begeisterter Zustimmung aufgenommen.

Neues Wiener Tagblatt
20./VIII. 1916

190

Der französische Generalstabsbericht.

Wien, 19. August. Aus dem Kriegspressequartier wird gemeldet:

Frankreich.

18. August, 11 Uhr nachts. Nördlich der Somme erlaubte uns ein gegen einen Teil des von den Deutschen besetzten Maurepas gerichteter Angriff unsrer Truppen, in glänzendem Sturm einen beträchtlichen Teil des Dorfes zu nehmen, ebenso wie den südöstlich gelegenen Kalvarienberg. Wir machten bei dieser Unternehmung 200 unverwundete Gefangene. Zwischen Maurepas und der Somme erweiterten wir unsre Stellungen östlich der Straße Maurepas-Clery.

Am rechten Maasufer setzten wir unsre Offensivunternehmung fort, wobei wir den Feind aus zwei befestigten Redouten nordöstlich des Werkes Thiaumont vertrieben. Ungefähr 100 unverwundete Deutsche, darunter fünf Offiziere, wurden von uns gefangengenommen und drei Maschinengewehre erbeutet. Oestlich der Gehölze von Vaux und Chapitre machten wir an den Zugängen der Straße nach dem Fort Vaux merkliche Fortschritte.

An der übrigen Front die übliche Beschießung.

Belgischer Heeresbericht. Ruhe an der ganzen Front.

Vossische Zeitung
21./VIII. 1916

142

Die Eroberung der Magura.

Drahtmeldung unseres Kriegsberichterstatters.

* **K. u. k. Kriegspressequartier,** 20. August.

Die Kämpfe in der Südbukowina brachten den im Angriff befindlichen Verbündeten gestern einen bedeutenden Erfolg. Nach lange anhaltender, überaus zäher Verteidigung wurde gestern von ungarischen und preußischen Truppen die Hauptstellung des Gegners zwischen Kilibaba-Fluß und Cibo, der langgestreckte Magura-Rücken, erstürmt. Dadurch ist die ganze Stellungsreihe, die die Russen zwischen diesen beiden Flüssen im Raume Copul—Stara—Wypozina besaßen, im Besitz der Verbündeten, und diese sind nun in der Lage, flankierend den Angriff der von Süden her die Höhen im Lukawa—Moldawa-Gebiet angehenden Verbände aufs wirksamste zu unterstützen. Seit Beginn der neuen Vorstöße hat sich die Front ganz beträchtlich zugunsten der Angreifer verschoben. Erst wurden den Russen in außerordentlich erbittertem, wütendem Ringen die wichtigsten Stützpunkte ihrer ersten Linie: Kopilas, Baba, Ludowa, Hale, Mihailewa, Szibeny, Ciabroslawa, Mala, Dormuli, die Felsstellungen nördlich des Capul, Tonki und andere Knoten entrissen. Dann erfolgte an mehreren Stellen ein Einbruch in ihre zweite Hauptlinie, die nun mit der Einnahme der beherrschenden Magura schwer erschüttert ist.

Der Kampf um diesen steilen, bewaldeten Berg dauerte mehrere Tage lang an. Am Gefechtsstandpunkt eines höheren Kommandos konnte ich Zeuge der artilleristischen Vorbereitung und des schweren Werkes des infanteristischen Heranarbeitens an die russischen Stellungen sein. Die Artillerie hatte keine geringe Aufgabe zu bewältigen, denn durch dunkles Gehölz, das eine Aufklärung sehr erschwerte, verbargen sich die Verteidiger. Dennoch gelang es, gute Wirkung zu erzielen. Die gegnerischen Gräben wurden unter anhaltendem, konzentrischem Feuer gehalten, bis die Infanterie sich durch das Gewirr der die Wälder verbarrikadierenden Verhaue und Sturmdistanz genähert hatte. Ihr erster Anlauf führte die stürmenden Abteilungen in die feindlichen Deckungen. Aber die Russen erhielten Verstärkungen, und es gelang ihnen, sich wieder festzusetzen. Aber neue Verbände erklommen die unendlich steile Bergrampe. Honveds und Deutsche gingen gemeinsam vor. Und diesem Druck war schließlich der Gegner nicht gewachsen: nachdem er starke Verluste erlitten hatte, wurde er aus seiner Zentralstellung vertrieben.

Die Russen versuchten, ihre verlorene Hauptstellung, die Magura, wiederum in ihren Besitz zu bringen. Aus dem Raume der Straßensperre im Krlibabatal und von der Luczyna her warfen sie starke Kräfte zu einem Gegenstoß heran, der aber mißglückte. Ebensowenig gelangen ihre neuen heftigen Stöße gegen die Stellungen nördlich des Tartarenpasses. Die angegriffene Linie ist diejenige, die schon vor dem Stoß gegen Worochte aus zahlreichen Angriffen unerschüttert hervorging. Sie zieht sich über die Grenzrücken und wurde neuerlich bezogen, nachdem der Gegner über Mikulizyn große Verstärkungen heranbrachte. Deutsche Truppen machten südlich Zabie im Gebiet des Schwarzen Czeremoß neue Fortschritte. Sie erstürmten, nachdem sie den Fluß überschritten hatten, den Kretarücken und gewannen auch westlich davon Terrain.

Eugen Lennhoff.

Neues Wiener Tagblatt
21./VIII. 1916

143

Der englische Bericht.

London, 19. August. Amtlicher Heeresbericht. Unsre während der letzten Nacht errungenen Erfolge wurden festgehalten und ausgedehnt. Während der Nacht unternahm der Feind verschiedene sehr entschlossene Gegenangriffe gegen die Stellungen, die wir genommen hatten. Mit Ausnahme eines einzigen Gegenangriffes auf unsern äußersten rechten Flügel, wo der Feind etwas Gelände zurückgewann, wurden die Gegenangriffe überall zurückgeschlagen. Vom Foureauxwald bis zu dem Punkt, wo wir uns mit den Franzosen vereinigen, schoben wir unsre Linie auf einer Front von mehr als zwei Meilen und in einer Tiefe, die zwischen 200 und 600 Yards schwankt, vor. Wir halten jetzt die Westränder von Guillemont und die Linie von Guillemont nordwärts bis zur Mitte zwischen dem Delleville-wald und Givenchy und den Obstgärten nördlich von Longueval. Zwischen dem Foureauxwald und der Straße von Albert nach Bapaume nahmen wir einige hundert Yards feindliche Gräben. Oestlich und südöstlich der Mouquetgehöfte schoben wir unsre Linie um 100 Yards vor, zwischen Ovillers und Thiepval rückten wir auf einer Front von mehr als einer halben Meile vor. Das Ergebnis dieser Kampfhandlung sind mehrere hundert Gefangene.

London, 19. August. Heeresbericht vom 19. d., abends. Die gestrigen Kämpfe an den verschiedenen Punkten unsrer Front von Thiepval bis zum äußersten rechten Flügel südlich Guillemont über eine Entfernung von elf Meilen waren sehr erfolgreich. Wir eroberten den Höhenrücken, der südöstlich von Thiepval liegt und dieses beherrscht, ferner die nördlichen Abhänge des hochgelegenen Geländes nördlich von Pozières, von wo man einen weitreichenden Ausblick gegen Osten und Nordosten hat. Wir halten den westlichen Rand des Hochwaldes besetzt und die feindlichen Laufgräben, die sich über eine halbe Meile westlich des Waldes erstrecken, und schoben unsre Linie bis zur Hälfte der Strecke Givenchy und bis an den Rand von Guillemont vor, dessen äußere Viertel einschließlich der Eisenbahnstation und des Steinbruches wir besetzt halten. Letzterer hat beträchtliche militärische Bedeutung. Unter 796 Gefangenen, die bis 4 Uhr nachmittags gezählt wurden, befinden sich 16 Offiziere. Wir rückten heute nordöstlich von Pozières an beiden Seiten der Straße Pozières nach Bapaume nordöstlich der Windmühle um weitere 300 Yards vor. Eine feindliche Artillerie beschoß unsre Stellungen, aber es fanden keine feindlichen Infanterieangriffe statt. Der Feind beschoß uns auch von seinen Stellungen östlich Vierstraat bis Ypern-Comines-Kanal und in der Nachbarschaft des Hügels 60, ferner bei den Mühlen von Verbranden.

Neues Wiener Tagblatt
21./VIII. 1916

194

Der französische Generalstabsbericht.

Wien, 20. August. Aus dem Kriegspressequartier wird gemeldet:

Frankreich.

19. August, 11 Uhr vormittags. Nördlich der Somme war außer einer Teilunternehmung, die uns gestattete, den Feind aus einem Grabenstück, wo er nachts nördlich von Maurepas Fuß gefaßt hatte, zurückzuwerfen, der Tag ruhig. Unsre Truppen brachten die Befestigungsarbeiten an der eroberten Front rege vorwärts. Wenig bedeutende Artillerietätigkeit wegen des schlechten Wetters. In den Argonnen ließen wir eine Mine springen, die die vorgeschobenen Werke des Feindes bei Vauquois zerstörte. Auf dem rechten Maasufer bleibt der Artilleriekampf immer lebhaft. Im Abschnitt von Fleury, Vaux und Chapitre keine Infanterietätigkeit. Keine wichtigen Ereignisse auf den übrigen Teilen der Front.

Belgischer Bericht. Nichts zu berichten außer der gegenseitigen Artillerietätigkeit in den Abschnitten Ramscapelle und Dixmude.

Salonikifront.

Am 18. d. nahmen Streitkräfte der Alliierten an der Front von Saloniki enge Fühlung mit den Deutschen und Bulgaren an der ganzen Westfront. Westlich des Doiransees beschossen die Engländer und Franzosen heftig die Stellungen des Feindes, dessen Einschließung sie nach Kampf Mann gegen Mann noch verengerten. Die britischen Truppen bemächtigten sich einer Höhe in der Nähe des Dorfes Doldzeli. Zwischen dem Doiransee und der Struma entrissen französische Truppen, die an den vorgehenden Tagen die Dörfer Petka, Palmis, Sigovo und Malinica am Fuße der Beleschberge besetzten, dem Feinde das Dorf Obervoroj. Auf dem linken Flügel zog die serbische Armee die Ueberwachungsabteilung, die sie in Florina gehalten hatte, um Schmuggel und Spionage zu unterdrücken, zurück. Bedeutende bulgarische Streitkräfte brachen in Gegenangriff aus Florina gegen Baniza hervor. Der Kampf wird fortgesetzt. Der Feind beschoß unsre Stellungen auf dem rechten Wardarufer und versuchte ohne jeden Erfolg mehrere örtliche Angriffe gegen die serbischen und französischen Truppen in der gebirgigen Gegend nördlich des Ostrowosees und gegen Ljinniza. Der Gegner fuhr fort, unsre ganze Front abzufühlen und rückte in der freien Gegend von Demir Hissar bis zur Berührung mit unsern vorgeschobenen Truppen vor.

* * *

20. August, 3 Uhr nachmittags. An der Somme war die Nacht ruhig. Auf dem rechten Maasufer bekundeten die Deutschen nachts lebhafte Tätigkeit. Nach einer kräftigen mehrstündigen Beschießung versuchten sie mehrmals Fleury wiederzunehmen. Alle Angriffe, darunter solche von äußerster Heftigkeit, brachen im Feuer zusammen. Die Deutschen erlitten erhebliche Verluste und ließen Gefangene in den Händen der Franzosen zurück. Ein andrer deutscher Angriff nordwestlich des Werkes von Thiaumont wurde nach bedeutenden Verlusten durch Sperrfeuer angehalten.

20. August, 11 Uhr nachts. Nördlich der Somme bemächtigten sich unsre Truppen eines vom Feinde stark eingerichteten Gehölzes zwischen Guillemont und Maurepas. Bedeutendes Material blieb in unserm Besitz. Unsre Batterien zeigten sich an der gesamten Sommefront sehr tätig. Im Abschnitt von Fleury wurde das Dorf heftig vom Feinde beschossen.

Belgischer Bericht.

Im Laufe des Nachmittags spielten sich heftige Artilleriekämpfe nördlich von Dixmude ab.

Neues Wiener Tagblatt
21./VIII. 1916

1495

Der italienische Generalstabsbericht.

Wien, 20. August. Aus dem Kriegspressequartier wird gemeldet:

Italien.

18. August. An der Trentiner Front unternahm der Gegner weiter demonstrative Aktionen und richtete ein starkes Bombardement gegen unsre Stellungen. Im Tonaleabschnitt wiesen wir am 16. d. abends einen Angriff gegen unsre Deckungen südlich des Passes zurück. Im Ledrotale wurde der Feind, der in unsre Verschanzungen auf der Nordseite des Monte Speron eingebrochen war, durch einen starken Gegenangriff sofort wieder vertrieben. Im Tal des Rio Fredo (Posinabach) scheiterte gestern ein feindlicher Ueberraschungsversuch gegen unsre Stellungen bei Scatolari. Feindliche Artillerie war im Etschtal, im Posinatal und bei der Quelle des Costeanabaches besonders tätig. Unsre Artillerie beschoß den Bahnhof von Sillian und erzielte einen Volltreffer in einem fahrenden Zug. Am oberen und mittleren Isonzo Geschützkampf. Im Görzer Abschnitt und auf dem Karstplateau Lage unverändert. Ein Vorstoß in Villanova (Nova Vas) zerstörte die feindlichen Verteidigungsanlagen und brachte einige Gefangene ein.

19. August. Artillerieaktionen an der ganzen Front; besondere Tätigkeit unsrer Artillerie im oberen Fellatal, wo die Bahnlinie an der Mündung des Seebachtales beschädigt wurde. Die feindliche Artillerie beschoß Görz und versuchte auch die Isonzobrücken zu treffen. Am Karstplateau begann der Feind nach heftigem Geschützfeuer gestern abend gegen den linken Flügel unsrer Stellungen einen Angriff, der durch das wirksame Eingreifen unsrer Geschütze sogleich zum Stehen kam.

Neues Wiener Tagblatt
22./VIII. 1916

London, 21. August. (Meldung des Reuterschen Bureaus.) Amtlicher Bericht der Admiralität. Am 19. August entwickelte der Feind in der Nordsee eine beträchtliche Tätigkeit. Die deutsche Hochseeflotte kam heraus, kehrte aber, als sie erfuhr, daß die Stärke der britischen Streitkräfte ansehnlich war, ein Gefecht vermeidend, in den Hafen zurück.

Auf der Suche nach dem Feind verloren wir zwei leichte Kreuzer durch einen U-Boot-Angriff, die „Nottingham" und die „Falmouth". Alle Offiziere der „Nottingham" sind gerettet, 38 Mann der Besatzung werden vermißt; alle Offiziere und Mannschaften der „Falmouth" mit Ausnahme eines Heizers, der an seinen Verwundungen starb, wurden gerettet.

Ein feindliches U-Boot wurde zerstört, ein andres gerammt und ist möglicherweise gesunken.

Die deutsche Behauptung, daß ein britischer Zerstörer vernichtet und ein britisches Schlachtschiff beschädigt wurden, ist unwahr.

Dementis englischer Meldungen.

Berlin, 21. August. Das Wolffsche Bureau meldet: Die im amtlichen Bericht der britischen Admiralität vom 21. August gemachte Behauptung, daß eines unsrer U-Boote gerammt worden sei, trifft zu. Das Boot wurde, nachdem es einen geschleppten englischen Kreuzer der „Chatham"-Klasse vernichtet hatte, beim Versuch eines englischen Zerstörers, es zu rammen, leicht beschädigt, und kehrte wohlbehalten in den Hafen zurück.

Zu der englischen Behauptung, daß ein zweites deutsches U-Boot vernichtet worden sei, kann erst Stellung genommen werden, wenn alle U-Boot-Meldungen eingegangen sind.

Zu den englischen Ableugnungsversuchen, daß ein englischer Zerstörer vernichtet und ein englisches Schlachtschiff beschädigt worden seien, wird auf den amtlichen deutschen Bericht vom 20. d. Bezug genommen, der in allen seinen Teilen aufrechterhalten wird.

Das im Bericht der britischen Admiralität angegebene angebliche Zurückweichen der deutschen Hochseeflotte vor den nirgends in Erscheinung getretenen britischen Hochseestreitkräften ist ein Phantasiegebilde.

Fremdenblatt
22./VIII. 1916

147

England und Schweden.

Einstellung des gesamten Schiffahrtsverkehrs.

S. Rotterdam, 20. August. (Tel. d. „Fremden-Blatt".)

Die englischen Schiffahrtslinien zeigen offiziell die Einstellung des gesamten Verkehrs von und nach Schweden an.

Neues Wiener Tagblatt Abendblatt
22./VIII. 1916

108

Der russische Generalstabsbericht.

Wien, 21. August. Aus dem Kriegspressequartier wird gemeldet:

Rußland.

20. August, nachmittags. Westfront. In der Gegend westlich des Nobelsees wiesen wir Angriffe der Deutschen mit schweren Verlusten für diese zurück. Am Stochod bemächtigten sich unsre Truppen in der Gegend des Dorfes Rudka-Czerwiszcze mehrerer Anhöhen. Ein heißer Kampf entbrannte um den Besitz des Dorfes Tobol, das oft den Besitzer wechselte; schließlich blieb es in unsrer Gewalt. Donkosaken griffen den Feind an und säbelten mehr als 200 Oesterreicher nieder. In dieser Gegend nahmen wir 6 Offiziere und mehr als 600 Soldaten gefangen, erbeuteten 15 Maschinengewehre, 2 Minenwerfer, 1 Scheinwerfer, 5 Telephonapparate. In der Richtung Körösmezö trieben unsre Truppen den Feind von den Höhen westlich Jablonica-Woronienka zurück und bemächtigten sich der Höhen. Am Bialy Czeremosz trieben unsre Truppen den Gegner in der Gegend von Dolhopol zurück und rückten in der Richtung auf Fereskul vor.

Nördlich von Kirlibaba griff der Feind die von uns besetzten Höhen an; er wurde zurückgeworfen.

20. August, abends. Westfront. Unverändert.

Neues Wiener Tagblatt
22. Juni 1916

144

Der französische Generalstabsbericht.

Wien, 21. August. Aus dem Kriegspressequartier wird gemeldet:

Frankreich.

21. August, 3 Uhr nachmittags. Nördlich der Somme erbeuteten die Franzosen außer dem bereits gemeldeten bedeutenden Material sechs Geschütze, Kaliber 7·7 Zentimeter, im Walde zwischen Maurepas und Guillemont. Im Laufe der Nacht lebhafte Artilleriekämpfe an der Sommefront. Auf dem rechten Maasufer machten die Deutschen abends einen starken Angriff gegen das Dorf Fleury, wobei sie brennende Flüssigkeiten benutzten. Sperrfeuer brachte sie glatt zum Halten und fügte ihnen ernste Verluste zu.

Der englische Bericht.

London, 21. August. (Bericht des Generals Haig.) Sonntag mittag unternahm der Feind einen heftigen Angriff gegen die neue Linie, die wir ungefähr eine halbe Meile breit an der westlichen Ecke des Hochwaldes besetzt haben. Es gelang ihm, diese Linie an gewissen Punkten zu erreichen, er wurde aber von unsrer Infanterie, die die Schützengräben sofort zurückeroberte, wieder daraus vertrieben. Darauffolgende feindliche Angriffe brachen unter unserm Artilleriefeuer zusammen. Nördlich von Bazentin-le-Petit eroberten wir heute einen Teil der feindlichen Schützengräben wieder. Der Feind beschoß verschiedene Stellen unsrer Front, besonders beim Hochwalde, bei Hamel, bei Mailly.

Sonst ist nichts von Bedeutung zu melden.

Trotz der tiefhängenden Wolken verrichteten unsre Flugzeuge gestern sehr nützliche Arbeit, indem sie die Verbindung mit der vorgeschobenen Infanterie aufrechterhielten. Eines ging tief herab und eröffnete ein sehr wirksames Maschinengewehrfeuer auf die feindliche Infanterie, die Schützengräben der ersten Linie und Verstärkungen des Feindes.

Neues Wiener Tagblatt 23./VIII. 1916.
Abendbl.

200

Der französische Generalstabsbericht.

Wien, 23. August. Aus dem Kriegspressequartier wird gemeldet:

22. August, 11 Uhr nachts. Artilleriekampf an beiden Ufern der Somme und in der Gegend von Fleury. Ein Handstreich, der uns nördlich von Maurepas glückte, ließ uns einige Gefangene machen. Wir schlugen Handgranatenangriffe auf eines unsrer Werke im Vaux- und Chapitrewalde zurück.

Belgischer Bericht.

Die belgische Artillerie führte heute ein Zerstörungsfeuer in der Gegend von Steenstraete und Dixmude aus; in den feindlichen Linien wurden heftige Explosionen beobachtet.

Orientarmee.

Der Kampf dauerte am 21. d. auf der ganzen Front der Armee der Alliierten von Saloniki an. Im Zentrum beschossen die Engländer und Franzosen heftig die bulgarischen Stellungen auf beiden Seiten des Doiransees. Während sich unsre Infanterie in den südlichen Gegenforts der Beleschberge auf dem Westufer des Wardar festsetzte, bemächtigten sich unsre Truppen der Linie auf den Höhen bei Ljumnica und behaupteten sich dort mit Ausnahme einer einzigen Stelle. Trotz heftiger Gegenangriffe des Feindes setzte die serbische Armee in der Bergzone zwischen Cerna und Moglenica ihren Vormarsch fort. Alle der Infanterie zugewiesenen Ziele wurden im allgemeinen erreicht.

Auf beiden Flügeln gelang es dem Feind um den Preis großer Verluste, unsre vorgeschobenen Abteilungen zurückzudrängen. Einerseits zog sich die Bedeckungsabteilung, die westlich von Seres die auf mehr als eine Division geschätzten bulgarischen Streitkräfte angriff, um ihren Vormarsch aufzuhalten, auf die Struma, deren Uebergänge alle fest von den Alliierten gehalten werden, zurück; anderseits hat sich der äußerste linke Flügel der serbischen Armee, nachdem er fast zwei Tage lang gekämpft hatte, um den Marsch des rechten bulgarischen Flügels zu verlangsamen, auf seine Hauptwiderstandsstellung in der Nähe des Ostrowosees zurückgezogen.

Neues Wiener Tagblatt 23./VIII. 1916.
Abendbl.

201

Der französische Generalstabsbericht.

Wien, 23. August. Aus dem Kriegspressequartier wird gemeldet:

.....Frankreich.

22. August, 3 Uhr nachmittags. Nördlich der Somme dauert die Tätigkeit der Artillerie an einem großen Teil der Front an. Die Franzosen machten in der Nähe von Clery einige Fortschritte und erbeuteten zwei neue Geschütze vom Kaliber 7·7 Zentimeter in dem zwischen Guillemont und Maurepas eroberten Wäldchen. Südlich der Somme gestatteten Einzelunternehmungen den Franzosen, sich in den Besitz von Grabenstücken südwestlich Estrées und östlich von Soyecourt zu setzen. Einer französischen Abteilung glückte ein Handstreich auf Schützengräben am Plateau von Vingre (nordöstlich von Soissons).

Luftkrieg. Am 21. d. brachte ein französischer Flieger bei Tag einen Albatros bei Languevoisin zum Absturz. Vier deutsche Doppeldecker wurden von ihren französischen Gegnern südöstlich von Nesles niedergekämpft. In der Nacht zum 22. d. warf ein französisches Geschwader 79 Geschosse auf die Bahnhöfe und die Bahnstrecken von Tergnier und Nyon. Bei den Bahnanlagen von Pont-l'Eveque und dem Bahnhof Appilly wurde eine heftige Brandwirkung beobachtet. Das Geschwader ist unversehrt zurückgekehrt.

Der englische Bericht.

London, 22. August. Amtlicher Heeresbericht. Wir sind an der Front von Pozières eine halbe Meile vorgerückt. Wir erweiterten die Eroberungen im vorspringenden Abschnitt „Leipzig", schoben unsre Stellungen bis 1000 Yard von Thiepval vor und machten weitere 100 Gefangene.

Abendbericht. Zwischen Martinpuich und Bazentin gewannen wir weitere 100 Yard feindlicher Schützengräben. Südlich von Guillemont führten wir eine erfolgreiche Unternehmung gegen die feindlichen Linien aus.

Fremdenblatt 23./VIII. 1916.
Abendbl.

Der türkische Kriegsbericht.

K. Konstantinopel, 22. August. (Meldung der Agence Telegraphique Milli.)

Das Hauptquartier teilt mit:

Irak- und Persische Front unverändert.

Kaukasusfront.

Auf dem rechten Flügel wurden vereinzelte Angriffe des Feindes gegen einen Teil unserer vorgeschobenen Stellungen durch Gegenangriff unserer Truppen unter außerordentlich schweren Verlusten für den Feind zurückgeschlagen, die allein im Abschnitt Ognott 3000 Mann betragen. In einem einzigen Vorfeld der Stellungen bei Kighi zählten wir 400 Tote, darunter vier Offiziere. Außerdem fielen Gefangene und ein Maschinengewehr in unsere Hände.

Im Zentrum nur unbedeutende Patrouillengefechte.

Von den übrigen Fronten ist keine neue Meldung eingetroffen.

Neues Wiener Tagblatt
23./VIII. 1916

Der italienische Generalstabsbericht.

Wien, 22. August. Aus dem Kriegspressequartier wird gemeldet:

Italien.

20. August. Im Asticotale feindliche Artillerieaktionen, die von uns energisch erwidert wurden. Auf dem Plateau von Asiago wurden kleine gegnerische Angriffe gegen unsre Stellungen auf dem linken Assaufer südlich Castelletto und auf den Hängen des Monte Zebio abgewiesen. An der Isonzofront beschränkten gestern Regen und Nebel die Artillerietätigkeit. Im Abschnitt von Plava wurde ein feindlicher Angriff in der Gegend von Globna abgeschlagen, wobei wir einige Gefangene machten.

Neues Wiener Tagblatt
23./VIII. 1916

Der französische Generalstabsbericht.

Wien, 22. August. Aus dem Kriegspressequartier wird gemeldet:

Frankreich.

21. August, 11 Uhr nachts. An der Sommefront gaben unsre Batterien zahlreiche Schüsse auf die deutschen Schanzarbeiten nördlich und südlich des Flusses ab. Keine Infanterietätigkeit im Laufe des Tages. Zeitweiliges Geschützfeuer an der übrigen Front. Unsre Jagdflugzeuge bestanden zahlreiche Gefechte. Zwei feindliche Apparate wurden über den deutschen Linien abgeschossen. Der eine in der Gegend von Deniecourt, der andre bei Berny.

Belgischer Bericht.

Nachts entwickelte sich ein lebhafter Bombenkampf nördlich von Dixmuiden. Der Tag war ruhig.

Frankreich.

Orientarmee.

Am 20. August nahmen die Streitkräfte der Alliierten bei Saloniki die Offensive auf der ganzen Front auf. Auf dem rechten Flügel überschritten die Engländer und Franzosen die Struma und griffen den Feind auf der ganzen Front Kawakli-Kalendra-

---

Topalowa nordwestlich von Seres an und stehen in Fühlung mit der vom Feinde stark gehaltenen Stellung von Barakli (acht Kilometer südwestlich von Demirhissar). In der Mitte heftige Artillerietätigkeit auf den Südhängen des Belesberges und an beiden Ufern des Wardar. In der Gegend, die sich vom Doiransee bis zum Wardar erstreckt, richteten sich die Alliierten in den Stellungen ein, die sie in den vorangegangenen Tagen besetzt hatten. Auf dem linken Flügel nahmen die Serben in der gebirgigen Gegend zwischen Cerna und Moglenica die vordersten bulgarischen Gräben. Auf den Höhen von Kukuruz besetzten sie die Verschanzungen von Kackblalar. Auf der äußersten Linken mußten die Alliierten, nachdem sie den aus Florina nach Banica vorbrechenden Bulgaren schwere Verluste zugefügt hatten, den letzteren Ort aufgeben. Sie richteten sich auf den östlich davon gelegenen Höhen ein. Der Kampf dauert an.

(Original der „Reichspost".)

Auf der Kote 513.

Stimmung an der Drina im Jänner 1915.

Von k. k. Oberleutnant Josef Neumair.

(Vom Kriegspressequartier genehmigt.)

I.

Wo die Drina den schwungvollen Bug nach Osten macht und ein stundenweites Bergland, oft sich krümmend, träg dahinziehend, umschließt nicht weit von der östlichsten Stelle, hebt sich vorn aus dem Hang der Bergkette ein Spitzchen empor, auffällig und wie ein Kirchturm anzusehen, und fällt steil, unmittelbar zum Flußufer ab. Dort, knapp hinter dem Spitzchen, steht eine Feldwache; zwei grobgefügte Holzhütten mit Erddach, wie sie in diesem Krieg zu Tausenden und Tausenden von Soldatenhand erbaut wurden, eine für die Mannschaft und eine für den Offizier, daneben die Küche und ein Unterschlupf für die Tragtiere: da hausen wir jetzt. Die Posten stehn etwas weiter vorn, am Hang und unten an der Drina.

Tage kommen, Tage gehn; „des Dienstes gleichgestellte Uhr" läuft rasch; nicht unangenehm reiht sich Stunde an Stunde; für ein wenig Abwechslung ist gesorgt; das Schicksal ist freundlich, wir danken ihm mit Humor; ein Gewehrschuß da, ein serbischer Doppelknall dort, Kanonengrollen in der Ferne, wohl von Višegrad; es regt uns nicht auf; ein Infanterist sagt: puca, es schießt, ich antworte: nischta, hat nichts zu bedeuten; und es ist wieder ruhig. Vom Tal herauf rauscht gleichmäßig der breite Fluß und drüben rechts springt beherzt ein kleiner Bach über die grauen, verwaschenen Schiefersteine. Die Kolkraben, unsere einzigen Genossen, krächzen, vereinzelt, selten, ihr kra kra; manchmal flitzt ein Trupp schneller Vögel vorbei, so schnell, daß man sie kaum zu erkennen vermag. Die Posten wechseln, die Feldwachen werden abgelöst, rücken ein, marschieren ab; dazwischen Menage, Holzholen, Patrouillengänge, und was so zum täglichen Kriegsbedarf gehört: es ist ein ruhiges, beschauliches Dasein; das wir führen; dies Leben ist nicht schwer, sagt: „Gottlob" und nicht: „Ich kann nicht mehr."

Aber über allem liegt die Erwartung. Was bringt die nächste Woche? Wann beginnt der Tanz von neuem? Heute schon? Morgen? Erst im Frühjahr? Hier können wir nicht bleiben, wir müssen wieder hinüber, wo wir schon waren. Wir kennen die Berge, die Dörfer, den Weg. Die Stadt die da drüben, breit in die Drinaablagerung gebettet, jetzt vom Schnee fast unkenntlich gemacht, liegt, hat uns schon beherbergt. Wann betreten wir sie wieder? Wohnen wir im weitläufigen einstöckigen Gasthaus, das der ganzen Kompanie und uns Offizieren Platz bot? Marschieren wir wieder die Straße ostwärts, die, das Auge täuschend, wie eine hohe Stange sich hinter dem Ort erhebt? Sie führt, in zwei Tagmärschen, nach Uschize und Poschega, wo wir schon siegreich waren; aber waren und freiwillig gingen wir nicht zurück und auch nicht alle kamen glücklich diesseits des landtrennenden Wasserbandes an. Alle die Berge ringsum, hüben und drüben, sind uns gute Bekannte, wir kennen sie mit ihren Namen und den Erlebnissen; es ist als ob sie uns riefen, uns grüßten, keck, wehmütig, herausfordernd, abratend: wann kommt ihr wieder? Eine unsichere, nicht ganz haudegenmäßig tapfere, eher fröstelnde, fiebernde Erwartung liegt über uns und über der Gegend.

Heut ist's Sonntag, ein Blick in den Taschenkalender hat mich das belehrt, sonst wüßt ich's kaum. Und der Klang eines Kirchenglöckleins vom Tal herauf, feierlich, fast rührend tönt der hierlands selten, ungewohnte Klang. Ich trete vor die Hütte, an's Holzgeländer, das die Mannschaft gestern zur Bequemlichkeit und Verzierung gebaut, und lege die Finger an den Mund, den Köchen zum Zeichen, sie mögen ihr Schwatzen unterbrechen, daß ich ja der süßen Klänge keinen verliere. — Die Sonne hat sich durch den Nebel gerungen, streichelt mild Wangen und Hals, den die offene Feldbluse frei gibt. Das Berggelände glitzert im frischen, reinen Schneekleid und ein wohltuend kalter Hauch mischt sich ins Spiel der Sonnenstrahlen. Rechts draußen wird die Drina, wo sie sich endgültig wieder westwärts wendet und ins Engtal mündet, ein wenig sichtbar und von dorther scheint ihr Rauschen zu dringen, das uns Tag und Nacht umfließt. Unter dem höchsten Bergkamm an ihrem feindlichen Ufer liegt langgestreckt, bewegungslos ein weißer Wolkenschwaden, wie ein Torpedo, eines jener Ungetüme, die in diesem Krieg so viel Aufsehen erregen. Er ist gegen Osten gerichtet. Dorthin ziehen wir, an einem Sonntag, an einem Wochentag, einerlei, aber wir werden marschieren und wieder kämpfen, von neuem die Berge und die Ebene erkämpfen und es werden Siegestage sein, müssen es sein. Das ist unsere Hoffnung und Erwartung.

II.

Wir sind schon einige Tage hier. Zwei Tage brauchten wir, um von unserer früheren Stellung hieher zu gelangen. In der Nacht vor dem Abmarsch war plötzlich der Winter herrisch und machtvoll über Land gekommen. Im Schneegestöber stiegen marschierten, tappten wir, mühsam, beinahe weglos vorwärts, die neue Weihnachts-Winterwäsche, aus liebevoller Hand, am Leib, Schneehauben über den Ohren; Eiszapfen hängten sich an die langen Schnurrbärte der Mannschaft, wie ein Walroß schaute mancher aus, die übergeworfenen Zeltblätter starrten zerknittert vor Frost; phantastische Gestalten, erinnernd an Bilder von Napoleons Zug über den St. Gotthard oder vom Rückzug aus Rußland anno 1812. — Der zweite Tag war klar, die Landschaft unaussprechlich schön, der Marsch wie eine herrliche Winterpartie, in Friedenszeiten sehnlichst gesucht. Hellauf lachte das Herz und hüpfend ging der Schritt über starren Glitzerglanz, an Wacholdergestrüpp vorbei, mit Schneehauben gleich einem kleinen Himmelsgewölbe überbaut. Draußen die weißen Bergspitzen, oben die Sonne, die wie eine schöne, liebe Frau stolzierte und von ihrem Reiz gern und freigebig dem Aug' und dem Herzen die Fülle bot. „Trinkt, o Augen, was die Wimper hält, von dem gold'nen Ueberfluß der Welt!"

Als der Abend mit glühenden Wolken an den Berghängen nahte, blieb die Kompanie in einem türkischen Dorf zurück und quartierte sich in der Djamia dem Bethaus, ein. Ich mußte mit meinem Zug weiter, wir kamen in die Nacht. Im nächsten Dörfchen sollte ich für einen Teil der Mannschaft Unterkunft suchen, ein schweres Ding. Elende Hütten, in jeder von Weibern und Kindern eine uns Europäern unverständlich große Zahl, zerlumpt alle und schmutzig und schlampig in den Kleidern, und im Gesichtsausdruck überall Kranke, das ganze Dorf typhusdurchseucht. Der Gestank aus einer Stube, in der zehn Weiber und ebensoviele Kinder zusammengepfercht liegen, stößt zurück. Ekel und Erbarmen stellen zu gleicher Zeit sich ein, aber der Ekel überwiegt. Hier Unterkunft suchen? Wir leuchten die Häuser ab, schließlich in einem mußte doch Platz gemacht werden. Also oidte vanka, geht hinaus! Sucht euch bei den Nachbarn Raum! Kreischend, jammernd, stöhnend ziehen Weiber und Kinder ab, trippeln barfuß über Schnee und Schmutz der Straße. Kriegshandwerk ist oft genug grausam. Ich sehe den kleinen Simplizius vor mir, wie er dem Einsiedler erzählt: „Ha, es sind eiserne Männer kommen, die sind so auf den Dingern gesessen, groß wie Ochsen, haben aber keine Hörner. Diese Männer haben Schafe und Kühe und Säue gestochen, Ofen und Fenster eingeschlagen und da bin ich weggelaufen und da ist darnach das Haus verbrannt gewesen .... und mein

Reichspost 23. Juni 1915 96 I

Meuder (Mutter) ist hinweggelaufen und den Knän (Vater) haben die Männer angebunden, da hat ihm unser alte Geiß die Füße geleckt, da hat mein Knän lachen müssen und hat denselbigen eisernen Männern weiße Pfennig gegeben, groß und klein, auch hübsche gelbe und sonst so glitzerige Dinger..“ Das sind zwar lauter Praktiken der rohen Soldateska im 30jährigen Krieg, wir sind gesitteter, rauben und plündern und brennen nicht, aber kriegsmäßig muß es schließlich auch bei uns zugehen.

Im übrigen sind diese Leute nicht zu bedauern, sind Serben, Verräter; als im Herbst der Feind einbrach, zeigten sie ihm Weg und Steg, führten ihn in unser'n Rücken, gaben Signale, Männer und Weiber; die Männer sind alle geflohen, nur ein Idiot lallte uns unverständliche Worte entgegen.

Nun die Fenster auf und reinigen! Eine halbe Stunde Arbeit ist nötig, dann ist für zwanzig Mann Platz geschafft, zehn im Zimmer, zehn im Vorraum.

Wir andern ziehen weiter, steigen nun unser Bergerl hinan. Langsam hebt sich der müde, schwere Fuß. Die Nacht, der Schnee, die eigentümliche Mondbeleuchtung vergrößert die Entfernung, die Höhe wird bedeutender, der Berg nimmt sich aus wie ein Gletscher mit Eisfeldern und Gefahren. Mir ist, als ob ich mit Ibsens „Brand“ den Steig erklömme und er lehrte mich eindringlich mit eiserner Strenge: „Gibst du alles, doch nicht dein Leben, so wisse, du hast nichts gegeben.“ Was braucht dies starre Wort des starren Pastors für Erklärung und Deutung im Hörsaal in Friedenszeiten! Jetzt ist's kinderleicht es zu fassen, selstverständlich. Gibst du alles, doch nicht dein Leben... freilich. Mühen, Entbehrungen, das kann jeder, das ist wenig; verwundet zu werden, ist für einige Zeit bitter, gewiß aber der Verwundete flieht aus der Umgebung der tötenden Gelegenheiten wir haben selten Erbarmen mit den (leichter) Verwundeten. Die geben das Leben nicht mehr, wenigstens meinten wir zu Beginn des Kriegs, da wir ihn uns nicht so endlos vorstellen konnten, diese hätten den Krieg hinter sich. Nur wer das Leben gibt, ist ein Gebender, alles andere verschwindet dagegen, wird zur verachtenswerten Kleinigkeit. Wir sind alle „Brand“ geworden und Ibsens hohe Forderungen, die uns übertrieben schienen, sind die unsrigen. Gibst du alles, doch nicht dein Leben, so wisse du hast nichts gegeben. O Kriegszeit, wie du den Menschen änderst: o Kriegszeit, wenn deine menschenerhebende Saat auch im Frieden reifte und dauernd stünde!

Oben in der Hütte traf ich fröhliche Gesellschaft, Ungarn, die deutsch verstanden; wir lösten sie ab. Sie bewirteten mich reichlich von dem, was sie hatten, und ich trank Slowowitz — wer zählte die Gläschen? Antialkoholiker mögen ihr Antlitz verbergen, aber er schmeckte über Maßen gut und wir plauschten bis gegen Mitternacht. Bevor wir uns aufs Heu streckten, traten wir noch vor die Hütte und bewunderten den Nachthimmel mit den tausend Sternen, Orion, der Liebling, glänzend unter ihnen; ginsen zum Wachposten vor, sahen unten die Drina, hörten sie friedlich rauschen; sonst kein Laut, kein Geräusch; nur drüben hier und da ein Hundegekläff und das schwankende Lichtlein eines irrenden Postens; sie wachen auch, die guten Leute.

Das war ein freundlicher Abend und die Träume wußten nichts vom Krieg, sie schwärmten in die Jugend und in die Heimat und in den Garten der Liebe, von Rosenduft schwer und prangend in Lilien. „Uraltes Lied vom Leben und Lieben, die Welten vergeh'n, du bist geblieben.“ Auch im Krieg, in den Schauern des Todes und seiner Erwartung erklingen seine Schmeichelglocken.

III.

Am nächsten Morgen war die Kälte wieder gebrochen, im Tal schmolz der Schnee und die Sonnenkinder spielten in den Wasseräderchen, die durch das schmutzige Grau-braun der Wiesen ein großmaschiges Netz zogen; Bäume und Zäune an den Hängen warfen ihren Hermelinpelz ab und die Zwetschkengärten drüben in Serbien, die um die zierlich sich ausnehmenden Häuser standen, gaben ein Bild, wie etwa in Breughels „Jagd“ oder „Die heiligen drei Könige“ im Wiener Museum. Am Nachmittag war auch der Schnee auf den Höhen dahin und — nicht zu glauben — Blüten aller Art, wie bei uns im besten Frühling, sproßten im Zaubergarten des felsigen Bodens: kurzstielige, hellgelbe Primeln, bunte und weiße Gänseblümchen, Heidekraut, dazwischen die grünen, runzeligen Blättchen der Königskerze und rote der Erdbeere und Nießwurz überall und überall; ich brachte einen großen Strauß von der Feldwachronde mit und sein grüner, verblichener Samt mit der Goldstickerei in der Blumenmitte glänzte matt im Kerzenschimmer des Abends. Schon meinten wir, der Winter sei wieder vorbei und ich schrieb die tröstliche Botschaft nach Haus: „Euch und vielen sei vor allem dies zum Trost gesagt: wir frieren nicht, das Wetter ist gut und freundlich.“

Und am nächsten Tag staken wir wieder in tiefem Schnee und hartem Harst und diesmal scheint alles haltbarer. Das „Leichentuch“ wird nun länger lieben bleiben.

Es ist wahrhaftig eins: ringsum kein Berg, der keinen Kampf sah, der keinen Toten birgt. Von der Deckung des Postens aus läßt sich der ganze Umkreis übersehen. Es ist schön und schwermütig zugleich, von hier aus in die Gegend zu träumen. Grad gegenüber liegt die Spitze, die wir an einen schönen Novembernachmittag stürmten und wortwörtlich mit der schwarz-gelben Fahne schmückten, den Truppen auf den andern Bergen zum Zeichen, daß sie endlich genommen sei, denn wir waren drei gute Tage davor gelegen. Dort überraschte uns dann der erste Winter, gleich unmäßig rauh, und ich sehe mit dem Fernglas die Stelle, wo ich mir damals in den Erdboden hinein eine Schlafstelle baute, in der ich nach wenigen Stunden des Schlafes „übereift und überschneit“ aufwachte. Gleich daran schließt sich eine Kuppe, Zwiesda heißt sie, auch ein „Stern“ des Osts: auf der erlebte ich ein Abenteuer, von dem gelegentlich eigens wird erzählt werden müssen.

Und dann die Crvena stijena, die „Rote Wand“; dort liegt mein Freund begraben. Er führte als Student den schönen Namen Volker, war ein trinkfester Bursch und ein Sänger und ein lieber Gesell, mächtig verliebt damals in ein schlankes Mädchen mit schwarzen Elisabethzöpfen; es sang in unserm Kreise und des öftern das Lied: „Es war ein Sonntag, hell und klar, ein selten schöner Tag im Jahr...“ Noch sehe ich das zierliche Fräulein und Volker, wie er ihren Gesang aufnahm, ihn verehrte, sie verehrte, sich verliebte und sich verlobte. Er hat später sein Studentenlieb auch geheiratet, aber in dieser Ehe soll es wenig Sonntage hell und klar gegeben haben, sondern umgekehrt: selten einen schönen Tag im Jahr. Seine Frau verlernte das Singen und er das Trinken und Lachen. Er wurde ernst und verschlossen. Dann sah ich ihn lange nicht mehr, bis am Tag, an dem er fiel, nicht von einer Kugel, sondern von einem Felsblock getroffen, den die Serben von der blutroten Wand lösten. Wir grüßten uns und freuten uns des Zusammentreffens und gingen einige Schritte nebeneinander, dann schieden sich wieder unsere Wege: er links, ich rechts, er in den Tod und ich lebe noch und bin fröhlich und denke an die Studentenzeit, an die Bierseligkeit und die Perfektions-, d. s. Tanzabende, und an das zarte Fräulein mit den schwarzen Zöpfen und das Lied: „Es war ein Sonntag, hell und klar...“ Wenn ich nicht irre, schloß dies Lied: „O schöne Zeit, wie bist du fern, wie liegst du weit.“ Und ich denke an vieles aus jener Zeit, was mir näher liegt, und das Thema vom „Uralten Lied“, das im neuesten Buch von Ernst Zähn als Geleitspruch steht: „Der

den körperlich besten Leuten, die seit Kriegsbeginn eingetreten seien. Im wesentlichen seien sie geistig und körperlich ebenso tüchtig wie die ausgewerbenen; es seien erkläuge

Reichspost
23. Juni 1916
Aufsatz
Note 573.
204

Neue Freie Presse 24./VIII. 1916.

Eine Schilderung der Kriegslage durch Lloyd-George.

„In undeutlicher Ferne können wir das Ende schon sehen."

London, 22. August.

Das Reutersche Bureau meldet:

Im Unterhause erklärte Lloyd-George, die Männer, die jetzt in die Armee eintreten, gehörten zu den körperlich besten Leuten, die seit Kriegsbeginn eingetreten seien. Im wesentlichen seien sie geistig und körperlich ebenso tüchtig wie die angeworbenen; es seien erstklassige Leute. Er bitte das Haus, den Stand der Dinge vor wenigen Monaten mit der gegenwärtigen Lage zu vergleichen. Damals, sagte Lloyd-George, war Verdun in der Schwebe. Die österreichisch-ungarischen Truppen schienen sich der italienischen Tiefebene zu nähern und machten große Beute. Die Russen schienen mit Leichtigkeit von schwächeren Kräften zurückgehalten zu werden. Die Deutschen quälten uns an der ganzen Front mit unaufhörlichen und teilweise erfolgreichen Angriffen. Die neu ausgehobenen russischen Truppen und in sehr großem Maßstabe unsere eigenen neuen Armeen waren unerprobt. Niemand wußte, wie sie, auf die Probe gestellt, dieselbe bestehen würden. Das war die Lage vor zwei Monaten. Wie ist sie jetzt? Im Osten und im Westen ist die Initiative dem Feinde entwunden, fast zum erstenmal an der ganzen Front, nur mit einer Ausnahme etwa in Mesopotamien, wo infolge des Klimas sich unsere Armee ruhig verhält; das ist aber keine gewichtige Ausnahme. Die Russen haben prächtige Siege errungen. Da sind ferner die bemerkenswerten Siege Italiens und die großen Siege im Kaukasus. Die ganze Lage hat sich vollkommen geändert.

Lloyd-George fuhr sodann fort: Ich hörte die zweite Offensive vielfach kritisieren. Einige Kritiker schienen sich vorzustellen, die einzige Rechtfertigung der Offensive wäre, wenn wir durchbrächen. Nicht im geringsten. Der Feind hatte zwei Möglichkeiten. Er entschied sich für die Möglichkeit, Geschütze und Truppen von Verdun heranzuschaffen, um unseren Durchbruch zu verhindern. Das paßte uns, erleichterte den Druck auf Verdun und hinderte den Feind, Streitkräfte zur Unterstützung der österreichisch-ungarischen Truppen gegen den großen Vormarsch des Generals Brussilow zu verwenden.

Lloyd-George hob schließlich die Bedeutung des englischen Vormarsches an der Somme hervor und sagte: Der deutsche Bericht über unsere Verluste war lächerlich übertrieben. Unsere Verluste waren, wenn auch beklagenswert, doch verhältnismäßig gering, während der Feind zu Gegenangriffen auf einem Gelände, das unserer Artillerie ausgesetzt ist, gezwungen ist und schwere Verluste erleidet. Wir drücken den Feind über ein Gebiet zurück, auf dem jeder Meter Bedeutung hat, weil es eine beherrschende Stellung ist. Wir haben uns die Ueberlegenheit verschafft. Wir bedrängen den Feind an der Somme; die Franzosen tun das gleiche. Bei Verdun gewinnen die Franzosen wieder Boden. Wir haben die Höhe gewonnen und können den Verlauf des Feldzuges sehen. Ich glaube, in undeutlicher Ferne können wir das Ende schon sehen. Frankreich ist gerüstet, Rußland in rascher Ausrüstung begriffen; die italienischen Rüstungen gingen in einer Weise vonstatten, welche die besten Freunde Italiens in Erstaunen gesetzt hat. Deutschland hat die Gelegenheit verpaßt und weiß dies. Es wäre ein Irrtum, die Natur unserer Aufgabe zu unterschätzen, die alle Hilfsmittel der Dominions und des Reiches erfordert.

Wenn es auch ein Fehler wäre, einen zu leichten Sieg zu erwarten, schloß der Minister, kann ich, wenn ich die ganze Lage im Lichte der vorhandenen Tatsachen überblicke, auf Grund der Ansicht von Sachkundigeren die Meinung ausdrücken, die ich ohne Zögern dahin abgebe: Was unser Land und die Alliierten zu tun haben, ist, standhaft zusammenmarschieren und aufrichtig zusammenarbeiten, wie sie das in der Vergangenheit getan haben, damit der Sieg auf ihren Fahnen ruhe.

Neue Freie Presse 24./VIII. 1916.

Ankunft der „Deutschland“ in Bremen.

Heute nachmittag vor der Wesermündung geankert.

Bremen, 23. August.

Die Deutsche Ozean-Reedereigesellschaft meldet:

Das erste Handelsunterseeboot „Deutschland“ hat heute nachmittag vor der Wesermündung geankert.

An Bord alles wohl.

Neues Wiener Tagblatt 24./VIII. 1916

210

Der französische Generalstabsbericht.

Wien, 23. August. Aus dem Kriegspressequartier wird gemeldet:

Frankreich.

23. August, 3 Uhr nachmittags. Nördlich der Somme beschoß die deutsche Artillerie, von der französischen Artillerie energisch bekämpft, im Laufe der Nacht heftig die ersten Linien und die Verbindungsstraßen nördlich und südlich von Maurepas. Es folgte keine Infanterieunternehmung. Südlich der Somme griffen die Deutschen nach kräftiger Artillerievorbereitung am Tagesende südlich von Estrees und westlich von Soyecourt an. Sie faßten an einigen Punkten in den Schützengräben Fuß, die sie am 21. d. verloren hatten.

Ziemlich lebhafter Artilleriekampf in den Abschnitten von Belloy, Assevillers und Lihons. Im Wasgenwald schlugen die Franzosen mit einem Handgranatenhandstreich die Deutschen südlich Reid und Hartmannsweilerkopf. An der übrigen Front war die Nacht verhältnismäßig ruhig.

Luftkampf. An der Sommefront schoß Feldwebel Dorme sein fünftes deutsches Flugzeug ab, das in der Gegend von Moislins nordöstlich Peronne niederfiel. Vier andre deutsche Flugzeuge mußten, ernstlich beschädigt, in ihren Linien landen.

Neues Wiener Tagblatt 24./VIII. 1916.
Abendbl.

2n

Die Erfolge an der Salonikifront.

Der englische Bericht.

London, 24. August. Aus Saloniki wird unter dem 23. d. gemeldet: Der die englischen Streitkräfte bei Saloniki befehligende Offizier meldet unter dem 23. d.: An der Doiranfront wurden gestern etwa zwei feindliche Bataillone in der Nachbarschaft von Dautli beobachtet, die ihre Vorhut bis Byus vorgeschoben haben. An der Strumafront befestigte sich der Feind auf der Linie Jeniköj-Kuluk-Elissan-Nevolen-Cavardamah-Ormanli. Ein Angriff auf die französischen Truppen, welche die Komarjanbrücke halten, wurde zurückgeschlagen. Die serbischen Truppen halten jetzt die Linie in der Nähe des Ostrovosees und bei Pozar.

Bericht unseres Generalstabes.

Wien, 23. August.
Amtlich wird verlautbart:
„23. August 1916.

Russischer Kriegsschauplatz.

Westlich von Moldawa erstürmten deutsche Truppen eine weitere Infanteriestellung der Russen, wobei sie 200 Mann und 2 Maschinengewehre einbrachten. Bei Zabie wurden russische Vorstöße abgeschlagen. Im Gebiete des Kukul stehendes Gefecht. Weiter nördlich bei geringerer Kampftätigkeit und völlig unveränderter Lage keine besonderen Ereignisse.

Italienischer Kriegsschauplatz.

An der küstenländischen Front unterhielt die feindliche Artillerie gegen einzelne Räume zeitweise ein lebhafteres Feuer. Die italienischen Flieger entfalteten rege Tätigkeit. Bei Wochein-Feistritz fiel ein Doppeldecker in unsere Hände; die Insassen wurden gefangengenommen. In Tirol brachte uns eine Unternehmung an der Fleimstalfront 80 unverwundete Gefangene und 2 Maschinengewehre ein.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

Im Raume von Valona entwickelt der Feind erhöhte Tätigkeit. Eines unserer Kampfflugzeuge — vom Stabsfeldwebel Arigi geführt — schoß im Kampf mit vier Farman-Doppeldeckern zwei ab; einer liegt nächst der Skumbimündung, der zweite stürzte ins Meer und wurde von einem feindlichen Zerstörer geborgen.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes:
v. Höfer, Feldmarschalleutnant."

Bericht der deutschen Heeresleitung

Berlin, 23. August.
Das Wolffsche Bureau meldet:
„Großes Hauptquartier, den 23. August 1916.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Zwischen Thiepval und Pozières wurden die englischen Angriffe vergeblich wiederholt. Nördlich von Ovillers fanden während der Nacht Nahkämpfe statt. Oestlich des Fourreaux-Waldes, ebenso wie bei Maurepas mißlangen feindliche Handgranatenunternehmungen. Die Artillerien entwickeln fortgesetzt große Tätigkeit.

Südlich der Somme sind bei Estrées kleine Grabenstücke, in denen sich die Franzosen vom 21. August her noch hielten, gesäubert. 3 Offiziere, 143 Mann fielen dabei als Gefangene in unsere Hand.

Rechts der Maas wiesen wir im Fleury-Abschnitt feindliche Handgranatenangriffe ab. Im Bergwalde fanden für uns günstige kleinere Infanteriegefechte statt.

Oestlicher Kriegsschauplatz.

Vom Meere bis zu den Karpathen keine besonderen Ereignisse.

Im Gebirge erweiterten wir den Besitz der Stara Wipczyna durch Erstürmung neuer feindlicher Stellungen, machten 200 Gefangene (darunter einen Bataillonsstab), erbeuteten 2 Maschinengewehre und wiesen Gegenangriffe ab. Beiderseits des Czarny Czeremosz hatten die russischen Wiedereroberungsversuche keinerlei Erfolg.

Balkankriegsschauplatz.

Die Säuberung des Höhengeländes westlich des Ostrovo-Sees hat gute Fortschritte gemacht.

Wiederholte serbische Vorstöße im Moglena-Gebiet sind abgewiesen.

Oberste Heeresleitung."

Fremdenblatt 2 Fe

Reichspost 24./VIII. 1916.

213

Ein russisches Torpedoboot schwer beschädigt.

Berlin, 23. August.

Das Wolffsche Bureau meldet:

Wie wir aus Memel erfahren, wurde am 22. d. an der kurländischen Küste beobachtet, wie etwa sechs Seemeilen nördlich von Klein-Irben ein russisches Torpedoboot vom Typ der neuesten großen Boote durch eine Explosion schwer beschädigt wurde. Das Boot wurde von anderen Torpedobooten nach der Küste von Oesel geschleppt.

Neues Wiener Tagblatt 25/VIII 1916. Abendblatt.

214

Der französische Generalstabsbericht.

Wien, 25. August. Aus dem Kriegspressequartier wird gemeldet:

Frankreich.

24. August. Orientarmee. Vor dem rechten Flügel der Alliierten verschanzt sich der Feind auf dem linken Struma-Ufer beiderseits der nach Seres führenden Straße.

Zwischen der Struma und dem oberen Tal der Moglenica schlugen die Engländer und Franzosen mühelos mehrere Versuche des Feindes ab, die von ihnen besetzten Stellungen nördlich von Palmis im Doiranabschnitt und bei Ljumnica wieder zu nehmen.

An der ganzen gebirgigen Front westlich der Moglenica entwickeln die Serben ihre Offensive. Auf dem äußersten linken Flügel haben sie durch einen kräftigen Gegenangriff die am 23. d. morgens verlorengegangene Höhe 1506, fünf Kilometer nordwestlich vom Ostrowosee, wiederbesetzt.

Neues Wiener Tagblatt 25/VIII. 1916.

Abendbl

215

Der englische Bericht.

London, 24. August. Britischer Heeresbericht:

Der Feind machte in der letzten Nacht starke Anstrengungen, um das verlorne Gelände zwischen Guillemont-Bahnhof und Quarry (?) wiederzugewinnen. Nach heftiger Beschießung, die um 8 Uhr 45 Minuten abends begann, unternahm er einen starken Infanterieangriff, der mit solcher Entschlossenheit durchgeführt wurde, daß er stellenweise unsre Brustwehr erreichte. Nach scharfem Kampf wurde der Angriff überall mit schweren Verlusten für den Feind vollständig zurückgeschlagen. Nach dem Mißlingen dieses Angriffes eröffnete der Feind um 12 Uhr 30 Minuten früh ein weiteres heftiges Geschützfeuer, doch wurde kein weiterer Infanterieangriff ausgeführt. In der Nähe des Hohenzollernwerkes beschoß der Feind unsre Linien heftig mit Granaten und versuchte einen Vorstoß, der vollkommen mißlang. Es gelang ihm in keinem Falle, unsre Linie zu erreichen.

Bei einem Vorstoß, den wir nordwestlich von La Bassée machten, drangen wir erfolgreich in die feindlichen Gräben ein.

London, 24. August. Amtlicher Abendbericht des Generals Haig: Hartnäckige Versuche des Feindes, das verlorne Gelände zwischen dem Bahnhof von Guillemont und den Steinbrüchen zurückzugewinnen, wurden zurückgewiesen.

Neues Wiener Tagblatt 25/VIII. 1916

216

Der englische Bericht.

London, 24. August. Heeresbericht vom 23. August. Zwei Gegenangriffe des Feindes südlich von Thiepval wurden mit schweren Verlusten zurückgewiesen.

23. August, abends. Südlich von Thiepval gewannen die Engländer weitere 200 Yards Gräben und befestigten ihre Linien. Die feindliche Artillerie, die große Tätigkeit zeigte, wurde an drei verschiedenen Stellen durch das Feuer unsrer schweren Geschütze zum Schweigen gebracht. Gestern abend gab es ununterbrochene Luftkämpfe, da feindliche Luftzeuge eine ungewöhnliche Tätigkeit entwickelten. Wenigstens vier feindliche Flugzeuge wurden zerstört. Viele andre Flugzeuge wurden beschädigt und zum Landen gezwungen, andre nach ihren Flughallen verfolgt. Wir erlitten keine Verluste. Trotz des anhaltenden Luftkampfes führten wir an verschiedenen wichtigen Punkten Bombenangriffe aus.

Neues Wiener Tagblatt 25/VIII 1916

217

Der französische Generalstabsbericht.

Wien, 24. August. Aus dem Kriegspressequartier wird gemeldet:

Frankreich.

23. August, 11 Uhr nachts. Nördlich und südlich der Somme hielt der Artilleriekampf den ganzen Tag an; er war besonders lebhaft in den Abschnitten Belloy und Estrees.

Auf dem rechten Maasufer ermöglichte uns ein von unsern Truppen gegen die deutschen Stellungen zwischen Fleury und dem Werk Thiaumont glänzend geführter Angriff merkliche Fortschritte zu erzielen. Wir machten ungefähr 200 Gefangene, darunter zwei Offiziere.

Luftkrieg.

Adjutant Dorme hat sein sechstes Flugzeug abgeschossen, das in der Richtung Marcholepot (nordöstlich von Chaulnes) niederfiel. Ein andres Flugzeug wurde in der Gegend von Roye abgeschossen.

Belgischer Bericht.

Stellenweise Artilleriekampf in der Gegend nördlich von Dixmude. An der belgischen Front kein besonderes Ereignis.

Orientarmee.

Im Zentrum hielten die alliierten Armeen alle zwischen Moglenica und den Belesbergen eroberten Stellungen und befestigten sie. Die Serben sind nördlich Strupina weiter vorgerückt. An den bewaldeten Abhängen des Kukuruz schlugen die Franzosen einen nächtlichen Angriff der Bulgaren auf das kürzlich eroberte Dorf Palmie (am Südabhang der Belesberge) zurück. Auf dem rechten Flügel, an der Struma, und auf dem linken Flügel in der Richtung des Ostrovosees wurden feindliche Angriffe angehalten. Ein feindliches Flugzeug ist bei Brast (am Ufer des Dgiransees) abgeschossen worden.

...tt.

Administration
...d Inseraten-Bureau:
Telephon Nr. 1652.

Abonnement-Bureau:
Telephon Nr. 5961.

„Kleiner Anzeiger":
Telephon Nr. 1203.

Expedition und Inseraten-Bureau:
I., Schulerstraße 17.

Kleiner Anzeiger:
I., Schulerstraße 5 (Ecke Strobelg.).

Pränumerationspreise.
Für das Ausland:
Mit täglich einmaliger Postversendung:
Für Deutschland vierteljährig . . . 17 K
Für alle andern, dem Weltpostverein angehörigen Länder vierteljährig . . . . . 19 K

Bei den Postämtern vierteljährig:
In Deutschland . . . . . Mark 9.55
Italien . . . . . Franken 10.94
Schweiz . . . . . Franken 11.45
Montenegro und Serbien Franken 10.60
Bulgarien . . . . . Franken 13.—
Rumänien . . . . . Lei 13.75
Rußland . . . . . Rubel 4.58
Türkei und Aegypten . . Kronen 12.54

50. Jahrgang.

Der französische Generalstabsbericht.

Wien, 18. Juli. Aus dem Kriegspressequartier wird gemeldet:

Frankreich.

17. Juli, 3 Uhr nachmittags. Zwischen Oise und Aisne wurde eine starke deutsche Erkundungsabteilung an den Zugängen von Moulin-sous-Touvent durch Feuer zersprengt. In der Champagne wurde ein deutscher Handstreich auf die Schützengräben des russischen Abschnittes durch Gegenangriff mit Verlusten zurückgeworfen. An der Front von Verdun war die Nacht verhältnismäßig ruhig, ausgenommen an der Höhe 304, wo das Gewehrfeuer lebhaft war. Westlich von Fleury machten französische Truppenteile einige Fortschritte und bemächtigten sich dreier Maschinengewehre. In Lothringen versuchten die Deutschen nach ziemlich ausgedehnter Beschießung zwei Angriffe auf die Stellungen in der Gegend von Han (?), südöstlich von Nomeny. Sie wurden zurückgeschlagen und ließen Gefangene zurück. Auf der übrigen Front hat sich nichts ereignet.

11 Uhr nachts. Die Kampftätigkeit war noch behindert durch anhaltenden Regen und dichten Nebel.

Von der englischen Front ist heute nichts Wichtiges zu melden. Im Laufe einiger örtlicher Gefechte machten wir eine Anzahl neuer Gefangener. Die Gesamtzahl der unverwundeten deutschen Gefangenen erhöht sich auf 189 Offiziere und 10,779 Mann. Die feindlichen Verluste an Artillerie sind noch bedeutender, als unsre ersten Berichte meldeten. Das augenblicklich in unserm Besitz befindliche Material beläuft sich auf 5 achtzöllige, 3 sechszöllige Haubitzen, 4 sechszöllige Geschütze und 5 andre großkalibrige Geschütze, 37 Feldgeschütze, 30 Grabenhaubitzen, 66 Maschinengewehre und mehrere tausend Munitionsladungen aller Art. In der Liste nicht inbegriffen ist die große Zahl noch nicht eingebrachter Geschütze, ohne alle die zu zählen, die unser Feuer zerstörte und die der Feind zurückließ.

Auf dem rechten Maasufer hält der Artilleriekampf in der Gegend von Souville an. Die Zahl der von uns im Abschnitt von Fleury seit dem 15. d. gemachten Gefangenen beträgt ungefähr 200.

Auf dem übrigen Teil der Front verlief der Tag verhältnismäßig ruhig. Es herrschte sehr schlechtes Wetter.

Belgischer Bericht.

Der Tag verlief sehr ruhig, abgesehen von Zerstörungsfeuer, das unsre Artillerie in den Gegenden von Hetsas und Bösinghe gegen den Feind richtete und das an feindlichen Werken schweren Schaden verursachte.

Der englische Bericht.

London, 17. Juli. Heeresbericht vom 17. Juli. Unaufhörlicher Regen und dichter Nebel hinderten wieder die Gefechtstätigkeit. Nichts Wichtiges von heute zu melden. Infolge örtlicher Gefechte ist die Zahl der Gefangenen gestiegen. Sie hat bisher die Höhe von 189 Offizieren und 10,779 Mann erreicht. Außer 17 schweren Geschützen wurden 37 Feldgeschütze und viele andre, die noch nicht gezählt sind, genommen. Unter den schweren Geschützen befinden sich 5 achtzöllige und 3 sechszöllige Haubitzen, 4 sechszöllige und 5 andre schwere Geschütze. Ueberdies wurden noch er-

Berner Bund
19./VII.1916

Zur Kriegslage

Die Fortsetzung der englisch-französischen Offensive. Die Engländer in der Linie Pozières-Bazentin. Die Franzosen im Sommebogen. Gefechte im Raume Chaulnes. Kämpfe um Biaches und Höhe 97. Die Angriffslinie am 16. Juli. Neue Beschießung vom Meere bis zur Somme. Die Russen in der Champagne. Engländer aus Aegypten. Französische Gegenangriffe bei Verdun. Fortsetzung der russischen Offensive. Rückzug hinter die Lipa. Die Armee Lesch. Die Linie Kowel-Mariampol. Die Armee Ssacharow. Die Kampflinie in Wolhynien. Bothmers Gegenstöße. Die Armee Scherbatschow. Die Kämpfe in der Bukowina. Um den Jablonikapaß. Die Kämpfe bei Baranowitschi und am Naroczsee. Die Lage der Italiener. Saloniki und Valona. Die Russen in Baiburt. Russischer Rückzug auf Hamadan. Araberaufstand.

Nach kurzer Pause hat die englisch-französische Offensive in der Picardie aufs neue ausgegriffen und nach außerordentlich hartnäckigen Kämpfen am 14. und 15. Juli die Erfolge am linken Flügel befestigt. Die Engländer haben an der Straße Albert-Bapaume Raum gewonnen und die Linie Pozières—Bazentin-Le Petit—Bazentin-Le Grand erreicht. Sie haben ihren rechten Flügel mit Unterstützung der Franzosen nachziehen können, und da sie über das Tröneswäldchen gegen Longueval Boden gewannen, sind sie nun im allgemeinen vor die zweite deutsche Hauptlinie gekommen, die von Thiepval über Bazentin nach Longueval zieht. Es ist aber zu beachten, daß die Positionen von Thiepval, die sich auf der Verteidigung günstiges Gelände stützen, immer noch in deutschen Händen sind, und daß an der Straße Albert-Bapaume ein Durchbruch so lange nicht gelingen kann, als der Druck von Thiepval her bestehen bleibt. Offenbar schlagen sich immer noch Reste deutscher Besatzungen um La Boiselle-Ovillers in der englischen Flanke. Die Linie Grandcourt-Courcelles-Martinpuich-Longueval-Guillemont ist also immer noch nicht erreicht, wenn auch die linken Stützpunkte derselben, Pozières-Longueval, den Feind dicht vor sich sehen.

Allem Anschein nach sind ungewöhnlich große Truppenmengen von englischer Seite verwendet worden. Auf engerem Raum eingesetzt, müssen sie sehr schwere Verluste erlitten haben, wenn der Verteidiger in der Lage war, aus der Linie Martinpuich-Guillemont mit starker Artillerie zu wirken. Auch die Deutschen, besonders die in der ersten Linie kämpfenden Bayern, müssen sehr, teilweise bis zur Vernichtung gelitten haben.

Der Angriff der Engländer ist nun einigermaßen auf die Höhe des französischen Angriffes gekommen und könnte im Zusammenhang mit diesem sofort weitergetragen werden, wenn sich die Franzosen nicht im Sommebogen verstrickt hätten. Gelingt es Foch nicht, aus der Linie Biaches-Barleux frontal vorstoßend die Kanal- und Flußstellung und Péronne zu nehmen, so bleibt die englisch-französische Offensive in der eroberten Linie mit dem rechten Flügel hängen, nachdem sie bis jetzt mit ihrem linken hängen geblieben ist. Um dem zu begegnen, kann, wie bereits früher ausgeführt, General Foch versuchen, sich durch Verlängerung der Angriffsfront nach Süden Luft zu schaffen. Er würde dadurch auch dem Flankendruck begegnen, der aus der Linie Misery-Chaulnes auf ihn ausgeübt wird. Gefechte im Raume Chaulnes deuten darauf hin, daß dort Bewegungen im Gange sind. Es läßt sich aber noch nicht unterscheiden, ob Foch Angriffstruppen bereitstellt oder die Deutschen zur Störung vorgegangen sind.

Daß der Angriff im Sommebogen trotz anfänglicher Erfolge Gefahren in sich barg, ist inzwischen klar geworden. Nicht nur hat Flankendruck eingesetzt, sondern auch frontal ist ein Stoß angesetzt worden, indem die Deutschen trotz der Ungunst der taktischen Verhältnisse aus der Kanalmulde gegen Biaches vorstießen und den Ort am 15. Juli zum Teil zurückeroberten.

Am 16. Juli lief die Angriffslinie von Süden nach Norden über Soyecourt-Barleux-La Maisonette-Biaches-Curlu-Longueval-Bazentin-Pozières nach Thiepval. Die Weiterführung der englisch-französischen Offensive hängt, abgesehen von den taktischen Verhältnissen, von der Menge und der Güte der Truppen und des Artilleriematerials ab, die sie nun zum weiteren Angriff vorführen können. Offenbar haben sie damit begonnen, ihre Artillerie wieder auf der ganzen Front vom Meere bis zur Somme spielen zu lassen, um die rückwärtigen Linien zu zerstören, wie dies vom 27. Juni bis 1. Juli bereits geschah, und diese Beschießung am 17. Juli so gesteigert, daß der Verteidiger auf alle Möglichkeiten im alten Angriffsraum und weiter nördlich gefaßt sein muß. Soweit man das Offensivunternehmen der Alliierten im Westen jetzt schon auf neue Methodik untersuchen kann, ist man versucht, anzunehmen, daß sie nun auch in anderen Abschnitten zum Angriff vorgehen, sei es zur Entlastung der zwischen Ancre und Somme steckenden Offensive, sei es mit eigenen operativen Mitteln.

An der Champagnefront sind die russischen Kontingente ins Feuer gekommen, die in Marseille gelandet wurden. Da sie indes höchstens einen Divisionsabschnitt besetzen konnten, ist von ihnen keine Offensive zu erwarten, wenn sie nicht im Verband mit einer französischen Armee vorgeführt werden. Aus dem Süden treffen fortgesetzt Verstärkungen über Lyon und Belfort ein, um die Kampffront zu speisen. Man kann annehmen, daß es sich hauptsächlich um englische Kontingente aus Aegypten und den Mittelmeerhäfen handelt, da diese dort während des Sommers entbehrlich sind. Englische Erkundungen aus der Sinaihalbinsel, die am 17. Juli gemeldet wurden, sprechen nicht dagegen, sondern scheinen eher bestimmt, die Sicherung des Suezkanals offensiv zu betreiben.

Bei Verdun versuchen die Franzosen immer wieder in opferwilligen Gegenangriffen Luft zu schaffen, um dem mit erstaunlicher Zähigkeit vorgetragenen konzentrischen Belagerungsangriff zu begegnen. Sie sind gegen Froide Terre und Fleury am 15. und 16. Juli angelaufen und vermochten auch südwestlich Thiaumont etwas Boden zu gewinnen, offenbar aber handelt es sich nur um Teilerfolge ohne strategische Bedeutung. Das Feuer der Deutschen liegt schwer auf Tavannes und Souville, und es ist nicht abzusehen, wie die Franzosen auf dem rechten Maasufer nördlich Eix noch mit Aussicht auf Erfolg standhalten wollen. Hier prägt der Angreifer das Gesetz. Vielleicht werden die nächsten Wochen volle Klarheit über die inneren Zusammenhänge, über die Angriffe bei Verdun und die Offensive an der Somme bringen und uns gestatten, die Erfolge hüben und drüben gegeneinander abzuwägen. Auch die strategische Auswirkung der englisch-französischen Offensive, die bis heute wohl eine starke Einbeulung aber keine Durchbrechung der deutschen Front gebracht hat, wird sich dann erst bestimmen lassen.

Die russische Offensive hat sich seit dem 14. Juli nicht mehr wesentlich entwickelt, doch haben sich die Folgen der Zurücknahme des linken Flügels Linsingens vom Styr auf den Stochod geltend gemacht. Am oberen Styr ist die österreichische Front nach schweren Kämpfen gegen eine Uebermacht hinter die Lipa zurückgenommen worden. Bis jetzt ist es indessen Brussylow noch nicht gelungen, der Armee Linsingen die linke Flanke abzugewinnen und zwar deshalb nicht, weil die Zurücknahme der deutschen Truppen hinter den Stochod rechtzeitig erfolgte und die Armee Lesch, die Brussylow von der Pinsker Armeegruppe zur Verfügung gestellt worden war und aus dem Raume Sluzk gegen den unteren Styr über Nobel vorstieß, stets wieder auf neue Fronten traf. Auch heute ist eine weitere Zurücknahme der Armee Linsingen in die Linie Kowel-Mariampol noch nicht nötig geworden.

Um die Stochodübergänge und um die Entwicklung auf dessen linkem Ufer kämpft die Armee Lesch Schulter an Schulter mit der Armee Kaledine immer noch einen schweren Kampf. Die Zurücknahme der verbündeten Truppen hinter die Lipa ist offenbar durch einen Vorstoß des rechten Flügels Linsingens gesichert worden, der die nachdrängenden Russen in der rechten Flanke faßte und den Oesterreichern gestattete, allmählich abzubauen. Man kann also die Zurücknahme hinter die Lipa als eine Berichtigung der deutsch-österreichischen Front ansprechen, muß aber den Kämpfen im Raume Swiniucki-Brody Beachtung schenken, da nun die Armee Ssacharow, aus dem Raume Kremenez vordrückend, ihr Gewicht südlich der Lipa geltend zu machen beginnt.

Die Kampflinie in Wolhynien läuft heute am Westufer des Stochod entlang bis Kiselin und führt westlich Torzyn-Swiniucki-Gorochow-Lopaczewka zum Oberlaufe des Styr und zur Placzewka. Hier nähert sie sich der galizischen Grenze, hinter der sie bei Radziwilow in der Richtung Zalose verläuft. Das Zentrum der Südfront von Zalose bis zum Dnjestr wird immer noch von Teilen der Armee Böhm-Ermolli und der Armee Bothmer gehalten. Eine Zurücknahme hinter die Zlota Lipa ist noch nicht nötig geworden. Bothmer wirkt noch durch kräftige Gegenstöße bei Buczacz, wo er am 14. Juli die Armee Scherbatschow energisch abgewiesen hat.

Zwischen Dnjestr und Pruth und in der Bukowina hat sich der österreichische Gegendruck behauptet. Die Russen stehen noch in Kämpfen östlich der Woronia und um Delatyn und sind in der Südbukowina zum Teil auf die Moldawa zurückgegangen. Bemerkenswert bleibt indes, daß sie nun bei Mikuliczin weiter südlich ausgegriffen und Tatarow erreicht haben, wo die Paßstraße von Jablonika sich von der Bahnlinie scheidet, die über Wochrochta einen Haken schlägt, um sich bei Körösmezö wieder mit der Straße zu vereinigen. Es ist also in diesem wichtigen Operationsraum noch keine Entscheidung gefallen.

Auch im mittleren Frontabschnitt des Ostens ist trotz der schweren Kämpfe bei Baranowitschi noch keine Entscheidung erfolgt, wenn man nicht das Scheitern der russischen Angriffsversuche am Serweczabschnitt als solche betrachten will. Selbst Pinsk ist in deutschem Besitz geblieben und der Abschnitt am Ogynskikanal unerschüttert. Das erklärt sich zum Teil aus der Stärke der deutschen Defensive, zum Teil aber auch aus dem Abmarsch der starken russischen Kräfte, die, wie oben ausgeführt, gegen Linsingens linken Flügel eingesetzt worden sind.

Die Russen melden am 14. Juli Gefechte am Naroczsee und am 15. Juli schwere Nachtkämpfe bei Baranowitschi, lassen aber erkennen, daß diese an Bedeutung weiter hinter den Kämpfen um den Stochod zurücktreten. Die Heeresgruppe Kuropatkins hat mit ihrem rechten Flügel, vermutlich sind es einige Divisionen Gorbatkowskis, angegriffen, doch ist auch dies mehr als Entlastung zu betrachten. Die Front Hindenburgs ist unerschüttert, während Prinz Leopold seine Front wieder eingerenkt hat. Die Entwicklung der russischen Offensive bleibt also auch fernerhin abzuwarten. Maßnahmen und Gegenmaßnahmen bleiben stark operativ betont.

Auf dem italienischen Kriegsschauplatz sind keine nennenswerten Veränderungen wahrzunehmen. Die Italiener haben immer noch nicht genügend Offensivkraft aufgebracht, um die österreichische Isonzofront zu erschüttern oder die zurückgebogene, in die Defensive gestellte Linie zwischen Etsch und Brenta anzudrücken. Die Oesterreicher sind wieder zu Gegenstößen übergegangen, um ihre nördlich Asiago-Arsiero verlaufende Kampflinie sicherzustellen.

Während auf dem Balkan nur Scharmützel vor Saloniki und an der Vojusa gemeldet werden, ist auf dem kleinasiatischen Kriegsschauplatz die Offensivbewegung der Russen im Fluß geblieben. Am 15. Juli meldeten sie die Fortsetzung ihrer Angriffe südwestlich Mamachatun und südwestlich von Musch. Sie haben also am linken Flügel und im Zentrum Erfolge zu verzeichnen, welche die Lage zu ihren Gunsten wieder hergestellt haben. Darüber hinaus ist ihnen ein Erfolg geworden, indem sie das wichtige Baiburt auf der Straße Trapezunt-Erzerum an sich gebracht haben, auf dessen Bedeutung schon vor Monaten hingewiesen worden ist, als die Russen von Trapezunt auf Ardassa vorzustoßen trachteten. Behaupten sie Baiburt, so wird es den Türken schwer werden, die Linie westlich Trapezunt zu behaupten. Die Türken legen nach wie vor das Schwergewicht auf die Aktion in Südpersien. Nach ihrer Meldung vom 15. Juli haben die Russen sogar Sineh geräumt und sind östlich Kermanschan im Rückzug auf Hamadan. Die Engländer liegen am unteren Tigris fest.

Mit Glück scheint der englische Einfluß in Arabien operiert zu haben, wo die Kapitulation der ottomanischen Besatzungen von Mekka gemeldet wird. Es muß sich zeigen, ob die Araber weitere Erfolge davontragen und in welchem Umfange sich religiös-politische Folgen geltend machen. Von entscheidender Bedeutung sind diese Dinge nicht.

G., 17. Juli 1916. H. St.

Vossische Zeitung 20/VIII. 1916

20

Wolhynische Skizzen.

Von
Hans Kyser,
Kriegsberichterstatter der „Vossischen Zeitung"

1. Auf dem Gleise.

Wir fahren, an einen Transportzug in einem besonderen Wagen angehängt, durch das mittagsstille Land. Nur eine unbequeme Last mehr für diesen großen Zugvogel, der von Westen nach Osten, von Norden nach Süden unermüdlich den blitzenden Strängen nachzieht und immer neue Menschenleben dem Krieg entgegenträgt. Wenn er eine Seele hätte, wenn er sprechen könnte, dieser merkwürdige Eisenvogel, ich weiß nicht, ob es ein menschliches Ohr gäbe, das die Sprache der Sehnsucht ertrüge, der Heimatssehnsucht aller derer, die er von der Heimat fortreißt in diese unwillkommene wolhynische Fremde und Ferne. Die feldgrauen Männer, die er trägt, sind still geworden. Es fehlen die flüchtigen, witzigen Kreidesprüche an den Außenwänden; aber die Wagen sind mit Kamillen und Kornblumen so träumerisch geschmückt, und da und dort gilbt noch eine vertrocknete Rose, die eine fremde Frauenhand den winkenden Männern zuwarf. Die Pferde scharren und rütteln immer ungeduldiger in ihren rollenden Ställen; geduldig, unbegreiflich geduldig sitzen die Männer in ihren offenen Wagen und starren über die unendlichen Sümpfe. In bunten Tiefen leuchten die Felder, traurige, ganz verlassene Dörfer gleiten vorüber, verfallene Strohmieten, vor denen zuweilen ein einsamer österreichischer Posten steht. Von Wasserlachen umgeben, in denen sich dunkle, hohe Kiefernwälder spiegeln, schimmert ein einsames helles Grabkreuz. Es trägt einen deutschen Soldatenhelm. Die Erde zieht Grab und Kreuz und Helm schon langsam ein. Wenn der blutige Abend dieses Krieges zur Neige geht, wird es versunken sein . . .

Unser Wagen wird abgehängt. Wir bleiben mitten auf der Strecke stehen. Mit einem ungestümen Pfiff, fast zornig über die kurze Verzögerung, zieht der große Zugvogel an uns vorüber. Männer, Pferde, Geschütz und Wagen. Es weht ein Tüchlein, eine Blume reißt sich im Winde los, rote Blütenblätter wirbeln, sinken zur Erde . . . vorüber. Da stehen wir, von einer schnell heranbrausenden Lokomotive auf ein Nebengleis geführt. Wir werden einem österreichischen Panzerzug angekoppelt. Er steht unbeweglich da, ein schwarzer, großer, eiserner Sarg. Hier heißt es nun Wohnung nehmen. Im nahen Städtchen sind alle Quartiere überfüllt. Es bleibt unbestimmt, wieviel Tage und Nächte wir hier auf dem Nebengleis uns menschlich einzurichten haben.

Aber ich kann mir nicht viel Stätten denken, um die ein kriegerisch reicheres Leben brauste als um unser Quartier. Man hat das Rollen der Züge Tag und Nacht in den Ohren. Wie in einem Panorama blickt man durch die Fensterscheiben, und die wechselvollsten Bilder gleiten vorüber. Zugvogel um Zugvogel. Menschenleben um Menschenleben. Junge, wetterbraune Mannschaft und alter ausgestürmter Jahrgang. Gesichter mit Erlebnissen, Erfahrungen, mit Träumen und Erinnerungen, kaum zu sehen, nicht zu zählen. Männer in der Fülle der Kraft, von Wunden bleich, vielleicht auch Sterbende. Hier begegnet sich Tod und Leben, hier auf dem eisernen Adergestränge, hier sehen sie sich ohne Erschrecken an, tauschen flüchtige Grüße und kümmern sich nicht weiter umeinander. Es ist nicht viel Raum für den Einzelnen, es ist nicht viel Zeit zu reden. Da man sich nicht alles sagen kann, sagt man sich besser nichts. Aber ich möchte wissen, wieviel Freunde hier aneinander vorüberfahren, wieviel merkwürdige Lebensschicksale sich hier kreuzen; ich möchte die Erlebnisse all dieser Tausende aufzeichnen, nein, ich möchte nur in eines Einzigen ganz verborgenes Leben ganz hinabblicken können . . . . wüßte ich dann nicht alles? Aber ich höre nur das gleichgültige Rollen Tag und Nacht, Nacht und Tag.

2. Der Schuster.

Nun suche ich schon mein drittes Quartier am selben Tage im selben Orte. Ich falle fast um vor Müdigkeit. Das Eßzimmer eines Divisionsstabes, in dem der Ofen raucht und die Fenster zerbrochen sind, ist nicht der geeignetste Ort zur Ruhe. So hatte ich mir eine Hütte gesucht, eine ganz kahle Hütte, und mit Hilfe eines leeren Bottichs und eines Brettes hatte ich mir eine prächtige Sitzgelegenheit geschaffen. Aber da kamen ein paar tüchtige Kavalleristen. Sie standen stramm, und dann meinten sie, es läge so

Berner Bund 23./VII. 1916

Zur Kriegslage

Allgemeine Kennzeichnung der Kriegslage. Zwischen Pripjet und Moldawa. Am Stochodknie. Brussylows operative Lage. Die Kämpfe um Nadworna-Stanislau, den Jablonikapaß und die Siebenbürgischen Pässe. Kämpfe im Raume Riga und Baranowitschi. Die Angriffsfronten im Osten und Westen. Die Kämpfe um die Linie Pozières-Longueval und bei Hardecourt. Die Kämpfe im Sommebogen. Die Linie Barleux-Lihons. Die taktischen Erfolge und das strategische Ergebnis der Offensive. Nichts Neues von Verdun. Die militärische Lage der Italiener. Neue Möglichkeiten. Schwere Kämpfe in Tripolis.

Die Entwicklung der Kriegslage steht noch im Zeichen des allgemeinen konzentrischen Angriffs der Außenmächte und wird diesen Charakter nicht so bald verlieren. Am stärksten wirkt der Druck nach wie vor im Osten, wo er sich jetzt unzweideutig auf die ganze Front vom Rigaischen Meerbusen bis zu den Pässen von Siebenbürgen fortgepflanzt hat und die Verteidiger voll in Atem hält. Im Westen wirkt er noch räumlich begrenzt an Ancre und Somme, zeigt aber jetzt Neigung, auch auf anderen Abschnitten aufzutreten, und zwar wie zu vermuten war, zunächst weiter nördlich zwischen La Bassée und Arras, wo die Engländer in der Gegend von Fromelles mit erheblichen Kräften angegriffen haben, jedoch abgewiesen wurden. Am wenigsten angreifend wirkt der konzentrische Druck an der Südfront, wo Cadorna immer noch in räumlich weitreichenden Offensivversuchen die österreichisch-ungarischen Fronten zu erschüttern trachtet, aber nicht über Bindung des Gegners hinauskommt.

Die Lage im Hauptkampfgebiet des Ostens, zwischen Pripjet und Moldawa, ist seit dem 17. Juli ziemlich unverändert geblieben. Wir hatten an diesem Tage festgestellt, daß die deutsch-österreichische Front hinter die Lipa zurückgenommen werden mußte, daß es aber Brussylow trotz des Einsatzes der Armee Lesch noch nicht gelungen sei, der Armee Linsingen, die rechtzeitig hinter den Stochod zurückgenommen worden war, die linke Flanke abzugewinnen. Auch heute hält Linsingen noch die Stochodlinie, wenn auch unter schweren Kämpfen gegen wachsende Uebermacht, und es ist noch nicht abzusehen, ob es den Russen glückt, in diesem Sumpf- und Sandland so zu operieren, daß größere Kräfte durch den elastischen Kordon Linsingens durchzubrechen vermögen. Rückt diese Gefahr näher, so wird Linsingen wohl wieder durch entsprechende Gegenmaßnahmen im rückwärtigen Raum parieren. Die Schlachthandlung ist im allgemeinen offenbar nicht mehr einheitlich, sondern wird in Anpassung an das Gelände von einzelnen Gruppen unterhalten, wobei es auf Entschluß- und Manövriertätigkeit von Führer und Truppe viel mehr ankommt, als beim geschlossen angesetzten Massendurchbruch, bei dem sich operative Schwierigkeiten erst nach dem Einbruch in die Verteidigungslinie zu ergeben pflegen.

Von deutscher Seite wird am 20. Juli ein kurzer Vorstoß österreichischer Truppen am Stochodknie nördlich Sokul gemeldet, der bestimmt gewesen scheint, im Abschnitt Janowka Luft zu machen. Weiter südlich ist es zwischen Stochod und Lipa ruhiger geworden, seit die Zurücknahme der österreichischen Front hinter die Lipa vollzogen wurde. Die Russen unterstreichen den hier bei Gorochow erkämpften taktischen Erfolg, der beträchtlich war, eine strategische Auswirkung ist indes bis jetzt noch nicht sichtbar geworden. Das würde erst geschehen, wenn die deutsch-österreichische Front zwischen Luzk und Wladimir Wolynski wieder auf die Turya und Luga zurückgenommen werden müßte, also die um Kiselin und Lokaczi erkämpften Vorteile, die sich eben noch in der Flankenbedrohung der gegen die Lipa andrängenden Russen kristallisiert haben, aufgegeben würden.

Die operative Lage zwischen Pripjet und Lipa ist noch keineswegs endgültig festgelegt und von einer Erstarrung der Kampfhandlung kann dort immer noch nicht gesprochen werden. Das Schwergewicht der Brussylowschen Offensive ist sogar eher wieder auf seinem rechten Flügel zu suchen, während zwischen Dnjestr und Pruth augenblicklich keine Operation großen Stils sichtbar wird. Offenbar hat Bothmers energische Aktion im Raume Buczacz und sein kraftvoller Flankenstoß bei Tlumacz doch so hemmend auf die gegen die Woronia und die Linie Nadworna-Stanislau vordrängenden Russen gewirkt, daß diese vor den österreichischen Stellungen von Delatyn zum Stehen gekommen sind. Es ist mehr Guerillakrieg großen Stils, der jetzt im Südraume von Delatyn und auch in der Südbukowina geführt wird. Die Oesterreicher melden blutige Kämpfe in den Waldungen der Südbukowina und an dem alten Tatarenweg von Jablonika, wo der russische Vorstoß auf Tatarow noch keine Folgen gezeitigt hat. Die Lage ist also noch in der Schwebe. Das kommt dem Verteidiger zugut.

Wie bereits in der letzten Betrachtung angedeutet war, hat Kuropatkins rechte Flügelgruppe im Raume Riga angegriffen. Nach der deutschen Meldung vom 19. Juli sind diese Angriffe gescheitert. Wir betrachten sie immer noch als Diversionen. Die Fronten Hindenburgs und Leopolds stehen trotz schwerer Bestürmung immer noch fest, auch die Angriffe zwischen den Seen und bei Baranowitschi und am Serwecz haben trotz der dort günstigen Frontgestaltung (der Angreifer genießt zum Teil Flankenschutz durch die Geländebildung) zu keinem Erfolge geführt. Der Nachdruck bleibt daher immer noch auf Brussylows weitklafternde Offensive zu legen, deren Operationsmöglichkeiten noch nicht erschöpft sind, die aber die gesteckten Ziele noch nicht zu erreichen vermochte.

Hat die Offensive Brussylows durch das erfolgreiche Vortreiben der Flügel mit doppelter Zange in das Gefüge der Verteidigungsfront gegriffen und so zu einer konkaven Gestaltung der russischen Front geführt, so ist im Westen unter räumlich viel bescheideneren Verhältnissen, aber bei nicht weniger intensiver Kampfhandlung eine andersgeartete Gestaltung der Angriffsfront erfolgt, indem dort durch Vortreiben des Zentrums und Zurückbleiben der Flügel eine konvexe Angriffsfront zustande kam. Muß im Osten die Zentrumsgruppe Böhm-Ermolli und Bothmer durch Gegenstöße gegen die inneren Flanken der russischen Angriffsflügel zu wirken suchen, die ihr mit Umfassung drohen, so sind die Deutschen im Westen nun in der Lage, den Gegendruck konzentrisch wirken zu lassen. Am 17. Juli waren die Alliierten bemüht, die Verstrickung des englischen linken Flügels links der Straße Albert-Bapaume und des französischen Zentrums im Sommebogen in der Linie Biaches-Barleux zu lösen, indem sie ihre Angriffe an der Verbindungsstelle ihrer Fronten vortrieben. Die Engländer fochten zu diesem Zwecke rechts der Straße Albert-Bapaume um die Linie Pozières-Longueval zu durchbrechen, und die Franzosen stießen über Hardecourt weiter vor. Zwei Tage und Nächte wurde um die Waldstücke in der Gegend von Longueval erbittert gekämpft. Die Engländer drangen über Longueval hinaus bis ins Bellevillegehölz und an der Nebenbahn Albert-Combles in der Richtung Ginchy bis zur Waterloofarm. Hier traf sie deutscher Gegenangriff und riß Teile des Gehölzes und des Dorfes Longueval wieder an sich.

Die Franzosen haben den Sommeabschnitt nicht überwunden, aber anscheinend wieder Biaches im Besitz und suchen nun durch unermüdliche Anstürme des Flankendrucks ledig zu werden, der aus der Linie Barleux-Soyecourt auf sie ausgeübt wird. Um jeden Preis müssen sie hier Sicherung und Bewegungsfreiheit schaffen, da sie sonst nicht nur in der Weiterführung ihrer Offensive lahmgelegt sind, sondern auch Gefahr laufen, auf dem gewonnenen Gelände konzentrisch gefaßt und schwer geschädigt zu werden. Erwägt man, daß Lihons, der am weitesten vorgeschobene Punkt der bis jetzt unberührten deutschen Front im Raume Chaulnes, 15 Kilometer südwestlich von Biaches liegt, wo sich der Scheitelpunkt der von Engländern und Franzosen mit 1. Juni erstrittenen Winkelstellung Thiepval-Biaches-Soyecourt befindet, so wird klar, daß der so scharf zurückgepreßte rechte Flügel die Linie Biaches-Barleux-Estrées-Longueval-Vermandovillers-Lihons um jeden Preis überschreiten muß, um aus der entstandenen Sackstellung herauszukommen. Es ist beinahe strategische Defensive, die den Franzosen offensiv geübt wird, wenn sie jetzt den Flankendruck auf ihren rechten Flügel durch Verlängerung der Angriffsfront im Raume Chaulnes aufzuheben suchen. Es muß sich also aus dieser Lage die heftigsten Kämpfe in der Gegend Soyecourt ergeben haben. Für ihren Verlauf werden die nächsten Meldungen Aufschluß erteilen. Zur Kennzeichnung der Kampflage denke man sich die Alliierten seit dem 17. Juli nach neuen gewaltigen Vorbereitungen mit Angriffen sehr starker Kräfte beschäftigt, die auf den Schenkeln der im Verlauf der dreiwöchigen Offensive entstandenen, für die Alliierten operativ ungünstigen Winkelstellung Thiepval-Biaches-Soyecourt erfolgen und den Raum zwanzig Kilometer im Umkreis von Péronne mit furchtbaren Kämpfen erfüllen.

Die mächtige Artillerievorbereitung, die sich am 17. Juli wieder abzuzeichnen begann, dauert in riesenhafter Steigerung fort. Im großen ganzen ist die englisch-französische Offensive heute noch nicht über eine Festigung der bis zum 17. Juli erzielten taktischen Erfolge hinausgelangt; das strategische Ergebnis bleibt mehr als fraglich. Selbst ein Durchbruch zwischen Pozières und Guillemont würde vermutlich nur ein weiteres Heraustreiben des Zentrums bedeuten und die zurückhängenden Flügel, den französischen in der Gegend Soyecourt, den englischen in der Gegend Thiepval, unter stärkeren Druck stellen und vielleicht sogar einen breiter und allgemeiner wirkenden konzentrischen Gegenangriff auslösen, als er jetzt bei Longueval geübt wird. Das strategische Interesse haftet daher am Raume Chaulnes. Auf beiden Seiten fließen fortgesetzt Verstärkungen zu.

Im Raume Verdun führt die Artillerie das Wort und sind Veränderungen seit dem 17. Juli nicht mehr nachweisbar geworden. An den anderen Frontabschnitten sind, abgesehen von der stärkeren Aktion von Fromelles, keine größeren Kämpfe in die Erscheinung getreten.

Auf dem italienischen Kriegsschauplatz sind, wie bereits erwähnt, auch diesmal keine nennenswerten Veränderungen wahrzunehmen, und man kann wiederholen, daß die Italiener immer noch nicht genügende Offensivkraft aufgebracht haben, um die österreichische Isonzofront zu erschüttern oder die zurückgebogene Trentinerfront einzudrücken. Die Oesterreicher behaupten auch heute noch die zur Verteidigung wie zur Wiederaufnahme der Offensive gleich geschickte Stellung nördlich Asiago-Arsiero. Da eine scharfe Zuspitzung der diplomatischen Beziehungen Italiens und Deutschlands erfolgt ist, muß man mit der Möglichkeit rechnen, daß auch zwischen Deutschland und Italien offener Kriegszustand Platz greift. Das würde eine Erschwerung der militärischen Lage Italiens bedeuten, da selbst ein geringer deutscher Krafteinsatz an der Südfront das Gleichgewicht der Kräfte zu Ungunsten Italiens aufheben könnte. Trifft die türkische Meldung vom 19. Juli zu, wonach die Araber in Tripolitanien die Italiener bei Miserata geschlagen und ihnen 6000 Gefangene abgenommen haben, so ist das für Italien ein schwerer Schlag. Man wird aber gegenüber dieser Meldung Vorsicht walten lassen müssen.

G., den 20. Juli 1916. H. St.

Frankfurter Zeitung 24./VII.1916

35

...ung, 23. Juli 1916.

...ung

Zeitung.)

...er 40, 41, 42, 43.

Preis der Anzeigen:
Kolonelzeile 60 ₰, Abendbl. 75 ₰, Reklamen ℳ 2.—, Abendbl. ℳ 2.50, Familienanzeigen ℳ 1.–, Platz- u. Daten-Vorschriften ohne Verbindlichkeit. – Anzeigen nehmen an: Unsere Expeditionen in Frankfurt a. M.: Gr. Eschenheimerstr. 1[illegible], Schillerstr. 20, Mainz: Schillerstr. 3, Berlin: Mauerstraße 16/18, Dresden-A: Waisenhausstr. 25, München: Perusastr. 5, Offenbach: Bieberertr. 34, Stuttgart: Poststr. 7, Zürich: Nordstraße 62. Uns. übrig. Agentur. u. d. Annonc.-Exped. Ferner in New York: 20 Broad Street
Verlag u. Druck der Frankfurter Societäts-Druckerei G. m. b. H.
Postscheckkonto Frankfurt (Main) 4130.

Die Schlacht in Wolhynien.

(Privattelegramm der „Frankfurter Zeitung").

Kowel, 22. Juli.

Die Entwicklung der Kämpfe in Wolhynien in den letzten drei Wochen läßt sich ungefähr so zusammenfassen: Nach dem Einbruch der Russen im Raume von Luck galt es zunächst einmal, den Stoß abzufangen und den Bahnknotenpunkt Kowel, das Ziel aller russischen Angriffe, zu schützen. Das gelang dadurch, daß die Front hinter dem Styr von Czartorysk über Kolki bis Sokul allen Massenangriffen trotzte und daß südlich von Kowel der tapfere Angriff deutscher Regimenter, im wesentlichen niedersächsischer Truppen, zunächst die russischen Spitzen und dann das russische Gros aus der Linie Makowicze—Lezaschow in die Stellung Babie—Woronczyn—Kisielin—Cholopicze vertrieb, um sie nach harten zähen Gefechten auch von hier weiter zurück in die ungefähre Front Zubilno—Zaturce zu werfen. Diese Front fand nach Norden Anschluß über Swidniki (an der Bahn und Straße Kowel—Rowno) nach Kliniewka und Sokul. Nach Süden zu verlief sie über Watyn—Zwiniacze weiter zum Lipaabschnitt.

Während nun Ende Juni die Russen ihre stark mitgenommenen Schützendivisionen westlich Luck rasch auffüllten und neue Verbände zum Schutze des vermeintlich von hier aus bedrohten Luck dort zusammenzogen, entschloß sich die deutsche Heeresleitung zu einem Stoß, der erheblich tiefer aus südöstlicher Richtung gegen Luck angesetzt wurde. Es waren namentlich Regimenter, die schon im Spätherbst 1915 am Gelingen der großen Schlacht im Styrbogen von Czartorysk verdienstvollen Anteil hatten, und die jetzt die völlig überraschten, aber zähen Widerstand leistenden Russen in schönem Stoße zurückdrückten. Nördlich Beresteczko wurden dabei über 7000 Gefangene gemacht. Die Russen wurden hier so geschwächt, daß sie zu einem verzweifelten Mittel griffen, der hart bedrängten Infanterie Luft zu machen. Die Transamurreiterdivision und eine kombinierte Kavalleriedivision wurden in breiter Front aus der Richtung Gubin und Kolonie Gubin zu einer Reiterattacke angesetzt, die zwar schneidig durchgeführt wurde und nach den Erzählungen unserer Offiziere einen geradezu prächtigen Anblick bot, die aber dann im Hagel der Schrapnells, Maschinengewehre und des Infanteriefeuers so zusammenbrach, daß nur kärgliche Reste der braven Reiterscharen zurückkamen, viele hundert toter Pferde deckten das Vorfeld. Tagelang irrten noch zum Teil angeschossene Pferde reiterlos im Gelände herum. Die Stäbe dieser beiden Reiterdivisionen sammelten von den vielen Tausenden, die hier mit todesmutigen Elan vorgebraust waren, nur ganz wenige Ueberbleibsel. Der russische Bericht meldete damals, die Kavallerie hätte Tausende von Gefangenen gemacht. In Wirklichkeit hat sie nur ein paar Dutzend Versprengte abgeschnitten.

Der deutsche Angriff kam bis in die Gegend nordwestlich des Ortes Michailowka am mittleren Styr. Die allgemeine taktische Lage erforderte es, ihn einzustellen und den braven Truppen, die übrigens durch eine aus Ungarn und Böhmen gebildete österreichisch-ungarische Division gute Unterstützung fanden, Halt zu gebieten. Die Russen warfen weit überlegene Truppenmassen an die gefährdete Stelle und bedrohten eine Flanke, die dadurch entstanden war, daß südlich von dieser Stoßgruppe fechtende Truppen weniger rasch vorangekommen waren. Es war dadurch eine stark aus der sonstigen Front herausspringende Frontnase entstanden, gegen die die Russen alsbald in geschickter Ausnutzung der Lage vorgingen, und die um so schwerer zu verteidigen war, als die starken russischen Angriffe nördlich der Eisenbahn Kowel—Rowno inzwischen eine Umgruppierung unserer Kräfte notwendig gemacht hatten. So führte man die Truppen wieder in die allgemeine Front hinter der Lipa zurück und glich Unebenheiten dieser Front in den kommenden Tagen dadurch aus, daß man zwischen Tereszkowiec und Jelizarow die Truppen wieder vorführte, sie dagegen bei Werben aus einem vorspringenden Winkel in den Raum von Beresteczko zurückführte. Alles das vollzog sich unter hartnäckigen Kämpfen, während derer erst die feuchte Hitze des Sumpflandes und dann strömender Regen die Truppen gewaltig anstrengten.

Weiter nördlich kamen inzwischen die erwarteten heftigen

sachlich und ohne Entrüstung, und ohne Hurra. Kein Wort von sich. Ich frage, wann er nach Deutschland fahren wird.

Tägliche Rundschau
25./VII. 1916

39

Die Kämpfe in Wolhynien.

Von unserm zum Ostheer entsandten Kriegsberichterstatter Rolf Brandt.

4) Der Windmühlenhügel von Zubilno.

Kolonie Jachimowka, östlich Kieselin, 23. Juni.

Am Waldrand von Zapust wird das Dröhnen stärker; tausend Meter weiter hinter Kolonie Zwawiec geht das wütige Bollern der Kanonen in den dumpfen Abschußton der schweren Mörser über. Die Pferde müssen fest im Zügel sein, denn der Weg ist zuweilen fast gesperrt von den russischen Toten, obwohl die Sanitätskompagnien, seitdem die vorbrechenden russischen Bataillone hier niedergesichelt wurden, Tag und Nacht gearbeitet haben und die Kreuze über den Massengräbern am Waldrand hinter Zapust schnell zunehmen.

Um zehn Uhr hat das Wirkungsschießen eingesetzt. Schuß um Schuß schlägt hinüber zu den russischen Stellungen vor Zubilno. In langsamen Abständen kommen russische Schrapnellgruppen über den Wald von Jachimowka und suchen die Straßen, auf denen die Munitionskolonnen fahren.

Eichen und Buchen wölben sich über dem Unterstand des Regimentsstabes, ein paar hundert Meter weiter am Waldrand geht die Infanterie zum Sturm auf Zubilno vor, auf die mit Drahthindernissen ausgebauten vierfachen Stellungen zwischen Zubilno und Lipinow. Beobachtung ist nur von der Sturmlinie möglich, der Waldrand liegt unter heftigem russischen Feuer.

In der Mitte des Unterstandes steht der Pioniertisch, auf ihm das Telephon. Auf Höhe 232 beim Sturm auf Vorwerk Leonowka vor vier Tagen war nur das Auge wissend, nur aus den grauen Linien, die sich da an den Hängen vor den Stellungen bewegten, konnte man wissen, wie es stand, wie die Schlacht sich vorwärts schob. Hier weiß nur das Ohr. Der kleine gelbe Kasten mit den zwei Hörern kündet das Leben des Gefechts von Minute zu Minute. Der Oberstleutnant und Regimentskommandeur hält den einen Hörer, sein Adjutant den anderen.

Niemand spricht ein überflüssiges Wort. Das Gefecht steht in Höhe. Sieben Minuten vor 12 Uhr steigert die Artillerie ihre Wirkung zum Sturmschießen.

Meldung: „... Bataillon kommt vor, gewinnt schnell Boden."

Drei Minuten vor 12 Uhr Anfrage: „Kommt ... Kompagnie vor?"

Das Feuer ist auf den Höhepunkt gelangt.

Erdstückchen fallen langsam von der Balkendecke. Stück für Stück flattern sie auf das weiße Holz des Tisches.

Die Sturmlinie ist bis auf 500 Mtr. an die russischen Stellungen herangearbeitet. Hat also 700 Mtr. bereits hinter sich.

Langsam fallen die Erdkrumen, Stück für Stück,

Zwei Minuten nach 12 Uhr Meldung: „Die russischen Maschinengewehre sind noch intakt, zwischen Lipinow und Zubilno kann kein Kopf hoch."

Gleichzeitig hört man das Anschwellen des Maschinengewehrfeuers und die Infanterieschüsse durch den Artillerielärm durch.

Meldung zum Bataillon: „Feuer muß wieder Punkt für Punkt gegeben werden. Es sind unbeschossene Nester in den Roggenfeldern, die völlig intakt sind. Von der Windmühle von Zubilno her wird flankiert."

12 Uhr 8 Minuten Meldung: „Schweres russisches Artilleriefeuer auf ganzes Bataillon."

12 Uhr 10 Minuten Meldung: „Mit weiterem Versuch, vorwärts zu kommen, russisches Feuer verstärkt; Russen haben Durchbruchsstelle erkannt."

12 Uhr 30 Minuten Meldung: „Der linke Flügel der Nachbartruppe ist vorwärts gekommen. Immer noch schweres russisches Artilleriefeuer über der Linie."

1 Uhr 15 Minuten Meldung: „Flankierung von der Mühlenhöhe muß durch Artillerie beseitigt werden, dann können Nordflügel jetzt vorwärts."

Der Artillerielärm hat nachgelassen. Der Oberstleutnant sieht still in das grüne Wiegen vor dem Unterstand. Der Adjutant am Telephon: „Artilleriebrigade ..."

In einem Bauernhaus auf lichter Höhe über dem Wald liegt der Brigadestab. An den Wänden der kleinen Stube hängen grüne Kränze, in Immergrün geflochten, deutsche Wandsprüche daneben.

Wieder ist das Telephon der Mittelpunkt des Zimmers. Der Brigadekommandeur und sein Adjutant halten die beiden Hörer. Der General bittet die beiden Regimentskommandeure gleichzeitig an den Apparat und gibt gleichzeitig den Angriffsbefehl: ... unter Ansatz ausreichender Kräfte die wichtigen Stellungen vor Zubilno zu nehmen ... Kompagnien Brigadeersatz werden eingesetzt, um die Lücke bei Einsatz zu schließen ... Zur einheitlichen Leitung bestimme ich Herrn Oberstleutnant ... Ich kann nur wiederholen, die Stellung m u ß genommen werden, damit ist mein Befehl zu Ende. ...

Es ist ganz still in der kleinen Stube. Ich höre den Artillerielärm nicht mehr.

Man trifft neue Verbindung mit der Artillerie. Denn immer noch flankiert die Windmühlenhöhe von Zubilno die Stürmenden. Von einer Kompagnie aus kann man die russischen Gräben dort sehen. Leutnant W. wird ans Telephon geholt, Artillerie wird an das Telephon gerufen, gleichzeitig.

Der Adjutant: „Sie passen auf, Herr W.!"

„Herr Sch. (Artilleriehauptmann), eine Gruppe bitte auf die Windmühlenhöhe!"

„Herr Leutnant W., Batterie hat gefeuert."

Nur das Telephon lebt in dem kleinen Zimmer. Ich weiß, daß 1000 Mtr. weiter immer noch die Bataillone im russischen Feuer liegen. An der Wand steht ein Spruch, ich kenne ihn noch Wort für Wort, so oft habe ich die großen ausgemalten Buchstaben gelesen.

„Meinen Heiland im Herzen,
Da schlaf' ich so süß.
Da träum' ich so selig
Vom Paradies."

Das Telephon spricht. Der Adjutant: „Die Schüsse liegen bei Höhe 2181" Raus aus der Leitung! „Also viel weiter nördlich." „Wieviel weiter müssen Sie nach Süden, Herr W.? 500 Mtr. weiter südlich?"

Zur Artillerie: „Herr Sch. Also 500 Mtr. südlich, eine Gruppe bitte."

Das Telephon spricht. Noch einmal wird korrigiert. Noch einmal. „Abgefeuert, Herr Leutnant W.," sagt der Adjutant. „Jetzt muß es sitzen." Keine Antwort.

4 Uhr 35: Leitung zur .. Kompagnie, Leutnant W., ist erschossen.

Der General fährt nach vorn.

Noch einmal hebt das Spiel an, diesmal zu einer anderen Kompagnie. „Noch einmal 200 Mtr. kürzer!" „Zwo Schuß. Abgefeuert." „Lagen gut?" „Schüsse lagen gut."

Ein Regenschauer prasselt nieder. Langsam noch schießen sich die neuen Batterien ein in dem schweren Gelände vor der Windmühle von Zubilno. Aber die Meldung kehrt jetzt wieder: Schüsse lagen gut.

Trommelfeuer wird vorbereitet. Zeitpunkt, wann die Infanterie den letzten schweren Sturmsprung tun soll. Dann, dann ist wenigstens die Flankierung im Norden beseitigt, aber die Hauptarbeit bleibt noch, es ist ein harter und heißer Tag für die Brigade. „Die wichtige Stellung vor Zubilno muß genommen werden!"

*

Am 24. Juni meldet der Heeresbericht: Bei der Heeresgruppe des Generals v. Linsingen wurde der Angriff bis in und über die allgemeine Linie Zubilno—Watyn—Zwiniacze vorgetragen. Die Zahl der russischen Gefangenen ist stündlich im Wachsen ...

Neues Wiener Tagblatt
28/VII. 1916

59

Der russische Generalstabsbericht.

Wien, 27. Juli. Aus dem Kriegspressequartier wird gemeldet:

Rußland.

25. Juli, nachmittags. Westfront. Unsre Flottille auf dem Miadzielsee beschoß während der Nacht die feindlichen Unterkünfte an dem Seeufer. In der Gegend von Skrobowa (22 Kilometer nordöstlich von Baranowitschi) vorfühlende Angriffstruppen des Feindes wurden durch unser Feuer zurückgeschlagen. Nördlich von Luck überflogen zwei deutsche Flugzeuge unser Lager und warfen einige Bomben ab, ohne jedoch Schaden anzurichten. In der Richtung auf Luck in Gegend von Sezernynki (35 Kilometer westlich von Luck) wiesen wir einen Angriff des Gegners zurück. Im Verlauf des gestrigen Angriffes auf das Dorf Haliczany (siehe Nachmittagsbericht vom 24. Juli) fanden neue Straßenkämpfe statt, wobei wir noch zwei Maschinengewehre erbeuteten und 77 Deutsche und Oesterreicher zu Gefangenen machten. In der Nacht des 25. drangen die tapferen Regimenter der Armee des Generals Sacharow durch die feindlichen Drahthindernisse am Slonowka-Ufer in der Gegend von Leszniow vor.

Es ist ein heißer Kampf im Gange. Am 24. Juli, etwa um 8 Uhr abends, westlich von Burkanow, stürzte eines unsrer Flugzeuge, durch die feindliche Artillerie getroffen, brennend in der Nähe der vorgeschobenen feindlichen Linien ab. Allem Anscheine nach starben die tapferen Flieger, Hauptmann Beridze und Leutnant Rtyschtschow, den Heldentod. In der Gegend Breaza-Fundal-Moldowi westlich vom Kimpolung griff der Feind mit drei kriegsstarken Kompagnien unsre Gebirgstruppen an. Richtkanonier Sytschkin, der zu einer unsrer Gebirgsbatterien gehört, wies den Angriff ab. Er bediente weiter sein Geschütz, obgleich ihm ein Geschoß den Arm wegriß, bis das Geschütz außer Gefecht gesetzt wurde. Der Feind wurde abgewiesen. Am 23. fielen 49 tapfere Kosaken über den Feind in der Gegend des Tomnatikgebirges, 50 Werst nordwestlich von Kimpolung, her und machten 4 Offiziere und 57 Soldaten zu Gefangenen.

25. Juli, abends. Der Uebergang unsrer Truppen über Slonowka an der Einmündung in den Styr vollzieht sich unter dem feindlichen Feuer ohne Unterbrechung weiter. Bei der Vorwärtsbewegung des heutigen Tages machten wir 1000 Gefangene und erbeuteten 4 Geschütze und 5 Maschinengewehre, die wir gegen den Feind richteten.

26. Juli, nachmittags. Westfront: In der Gegend von Kemmern (8 Kilometer westlich von Schlock) griffen die Deutschen zweimal nach Artillerievorbereitung an. Sie drängten an einigen Punkten unsre vordersten Linien zurück, mußten sich aber dann unter unserm konzentrischen Feuer zurückziehen und das gewonnene Gelände unter großen Verlusten an Toten und Verwundeten aufgeben. Im Verlauf dieser Kämpfe verwendeten die Deutschen Explosivkugeln und Geschosse mit Stickgasen. Nordöstlich von Baranowitschi heftiges

Hamburger Fremdenblatt 29./VIII.1916

Zwei Jahre Weltkrieg.

1914.

August.

1. August: Das deutsche Ultimatum an Rußland bleibt unbeantwortet. Die deutschen Streitkräfte zu Lande und zu Wasser werden mobilisiert.
3. August: Deutschland bricht die diplomatischen Beziehungen zu Frankreich ab.
4. August: Einmarsch der deutschen Truppen in Belgien. England erklärt Deutschland den Krieg.
7. August: Lüttich genommen.
19. August: Die deutsche Offensive im Westen setzt ein: Die Franzosen werden in einer großen Schlacht zwischen Metz und Vogesen aus Deutsch-Lothringen vertrieben.
25. August: Eroberung von Namur.
26./28. August: Vernichtung der russischen Narewarmee durch Hindenburg.

September.

3. September: Nach schweren Kämpfen zwischen russischen und österreichisch-ungarischen Truppen in Galizien und Polen wird Lemberg von unseren Verbündeten geräumt.
7. September: Die Festung Maubeuge kapituliert.
9. September: In dem Ringen an der Marne und auf der Linie Meaux—Montmirail wird der rechte Flügel der deutschen Heere angesichts des Anmarschs starker feindlicher Kräfte zurückgenommen.
10.—13. September: Hindenburg vertreibt die russische Wilna-Armee aus Ostpreußen.

Oktober.

9. Oktober: Einnahme von Antwerpen.
30. Oktober: Die russische Schwarze Meerflotte greift türkische Schiffe an: der Kriegszustand [illegible] er Pforte beginnt.

November.

1. November: Siegreiches Seegefecht des ostasiatischen Kreuzergeschwaders bei Coronel.
7. November: Tsingtau erliegt der Uebermacht.
11.—15. November: Die Russen werden zu beiden Seiten der Weichsel zurückgedrängt und müssen sich in Richtung Lowitsch—Lodz zurückziehen.

Dezember.

6. Dezember: Lodz erobert.
16. Dezember: Die Schlacht in Russisch-Polen endet mit dem Rückzug der Russen zur Bzura und Rawka.
17. Dezember: Im Westen setzen heftige Angriffe der Franzosen ein.

1915.

Januar.

12.—14. Januar: Die Franzosen werden bei Soissons in einem kräftigen Gegenstoß über die Aisne geworfen. Die feindliche Offensive kommt zum Stillstand.

Februar.

7.—15. Februar: Die „Winterschlacht in Masuren": Die russische 10. Armee wird vollständig geschlagen; ihre Trümmer werden über die Grenze gejagt.
18. Februar: Die „Winterschlacht in der Champagne": ein französischer Durchbruchsversuch in nördlicher Richtung beginnt;; sie endet nach vier Wochen mit einem gänzlichen Mißerfolge.

März.

22. März: Die Besatzung von Przemysl muß sich aus Mangel an Lebensmitteln den Russen ergeben.

April.

25. April: Französische und englische Truppen landen auf der Halbinsel Gallipoli.

Mai.

2. Mai: Die russischen Linien längs des Dunajez in Westgalizien werden von deutschen und österreichisch-ungarischen Truppen durchbrochen.
7. Mai: Der russische Ostseehafen Libau wird besetzt.
9. Mai: Im Westen setzt eine neue Offensive nördlich Arras ein, an der sich auch die Engländer beteiligen. Der Durchbruch wird wiederum vereitelt.
23. Mai: Italien erklärt Oesterreich-Ungarn den Krieg.

Juni.

3. Juni: Rückeroberung von Przemysl.
22. Juni: Wiederbesetzung von Lemberg.

Juli.

1.—5. Juli: Italienische Angriffe am Isonzo werden blutig abgeschlagen.
13. Juli: Die Deutschen gehen am Narew und Njemen abermals zur Offensive über.
18. Juli: Die Italiener greifen wiederum mit starken Kräften am Isonzo an; ihre Angriffe, die sich bis gegen Ende des Monats hinziehen, bleiben vollkommen erfolglos.
23. Juli: Die ersten russischen Festungen, Nozan und Pultusk, erobert.

August.

1. August: Mitau, die Hauptstadt Kurlands, wird besetzt.
5. August: Warschau und Iwangorod genommen.
17./18. August: Erstürmung von Kowno.
19./20. August: Nowogeorgiewsk (Modlin) zur Kapitulation gezwungen.
26. August: Brest-Litowsk erobert.
30. August: Luck in Wolhynien wird von den k. u. k. Truppen besetzt.

September.

3. September: Die Festung Grodno erobert.
18. September: Wilna wird von den Deutschen genommen.
25. September: Neue englisch-französische Offensive im Artois und in der Champagne; die mehrere Wochen hindurch fortgesetzten Angriffe des Feindes bleiben wiederum ohne Erfolg.

Oktober.

6. Oktober: Deutsche und österreichisch-ungarische Truppen dringen in Serbien ein.
9. Oktober: Einnahme von Belgrad.
14. Oktober: Bulgariens Eintritt in den Krieg.
18. Oktober: Die Italiener greifen zum dritten Male die Isonzofront an; ihre Angriffe werden abermals völlig abgeschlagen.

November.

5. November: Die Bulgaren nehmen Nisch.
10. November: Starke italienische Angriffe gegen den Görzer Brückenkopf beginnen; sie werden bis Anfang Dezember wiederholt, ohne ein Ergebnis zu zeitigen.
23. November: Der Widerstand des serbischen Hauptheeres wird bei Pristina und Mitrovitza gebrochen.

Dezember.

19./20. Dezember: Franzosen und Engländer räumen Ari Burun und Anaforta auf der Halbinsel Gallipoli.
27. Dezember: Die Russen greifen die k. u. k. Truppen in der Bukowina und in Ostgalizien mit starken Kräften an; ihre durch mehrere Wochen wiederholten Durchbruchsversuche scheitern gänzlich.

1916.

Januar.

8./9. Januar: Die Engländer und Franzosen räumen vollends die Halbinsel Gallipoli.
11. Januar: Der „Lowtschen" in Montenegro wird erstürmt.
13. Januar: Oesterreichisch-ungarische Truppen besetzen Cetinje; Montenegro unterwirft sich.
23. Januar: Einnahme von Skutari in Albanien.

Februar.

21. Februar: Der deutsche Angriff östlich der Maas, nördlich Verdun, beginnt mit einer heftigen Beschießung der französischen Stellungen.
25. Februar: Feste Douaumont, nördlich Verdun, erobert.
27. Februar: Die Italiener räumen Durazzo.

März.

7. März: Die deutschen Truppen auf dem westlichen Maasufer, nördlich Verdun, gehen ebenfalls zum Angriff über.
18. März: Neue russische Durchbruchsversuche südlich Dünaburg; sie werden ohne jeden Erfolg bis Ende des Monats fortgesetzt.

April.

19. April: Generalfeldmarschall v. d. Goltz stirbt in Mesopotamien.
29. April: Die in Kut-el-Amara am Tigris eingeschlossenen Engländer ergeben sich.

Mai.

15. Mai: Die k. u. k. Truppen ergreifen in Südtirol zwischen Etsch und Brenta die Offensive und drängen die Italiener in breiter Front über die Grenze zurück.
31. Mai: Sieg der deutschen Flotte im Skagerrak.

Juni.

4. Juni: Russische Offensive zwischen Pripet und rumänischer Grenze.
5. Juni: Lord Kitcheners Untergang an Bord der „Hampshire".
7. Juni: Feste Vaux bei Verdun genommen.
17./18. Juni: Die Oesterreicher und Ungarn räumen Czernowitz.

Juli.

1. Juli: Beginn der französisch-englischen Offensive an der Somme.
5. Juli: „U 35" wohlbehalten von Cartagena zurückgekehrt.
10. Juli: Das erste deutsche Handels-U-Boot in Amerika angekommen.
11. Juli: Empfindliche Schlappe der Franzosen südlich der Somme.
16. Juli: Erfolgreiche deutsche Gegenstöße bei Luck.
19. Juli: Schwere Niederlage der Italiener in Libyen.
20./21. Juli: Höhepunkt der Schlacht an der Somme; feindliche Hauptschläge auf beiden Ufern der Somme gescheitert.
23. Juli: Rücktritt des russischen Ministers des Auswärtigen, Sasonow.

Reichspost
31./III. 1916

Bei der Armee Böhm-Ermolli.

Die Geschehnisse an der Armeefront. — Der Geist der Truppen. — Die Lage in Lemberg. — Die Aussichten der Russen.

Von dem Kriegsberichterstatter der „Reichspost".)

(Vom Kriegspressequartier genehmigt.)

Beim Stabe der Armee, Sonntag, 30. Juli.

Die vom Kommando des Kriegspressequartiers zur Armee Böhm-Ermolli entsandten Berichterstatter hatten die Auszeichnung, durch den Armeegeneralstabschef Generalmajor Dr. Bardolff dem Führer der ruhmreichen Zentrumsarmee Generaloberſten von Böhm-Ermolli vorgestellt zu werden, welcher bereitwilligst gestattete, daß uns von maßgebendster Seite seines Stabes ein Ueberblick über die Geschehnisse an der Armeefront seit Beginn der großen russischen Offensive gegeben werde. Ich lasse diese Darstellung, deren Grundton überzeugungsvolle Zuversicht in den Enderfolg unserer Sache bildet, folgen.

Seit die Armee Böhm-Ermolli ihre Dauerstellungen bezogen hatte, wurde viel Sorgfalt auf die Ausgestaltung der Front und des Operationsgebietes verwendet. Davon haben, sich zahlreiche Besucher, darunter nicht wenige Fachleute überzeugt. Auch der Feind mußte bei Versuchen sich unseren Befestigungen zu nähern, blutige Erfahrungen am eigenen Leibe machen.

Als die Zeit für die große russische Offensive gekommen war, zeigte es sich, daß beim Feinde tatsächlich der Entschluß feststand, die Hauptstöße gegen die Flügel im Norden und Süden zu führen unter Vermeidung eines scharfen Angriffes auf die Mitte. Dieser Grundgedanke der russischen Heeresleitung, die starke Ostfront in Galizien gewissermaßen rechts und links angreifend herauszuheben, ist im großen wie im kleinen festzustellen. Sieht man bei der Beurteilung der Ereignisse in der Mitte der Front von den Verhältnissen an den äußersten Weise den Nordflügel der Armee Bothmer (im Raume Worobiowka—Gebrow) wie die links von uns anschließenden Teile der Armee Puhallo scharf anzufassen versuchten. Diese Versuche wurden bei dem Nordflügel der Armee Bothmer in ganz hervorragender Weise abgewiesen. Bei der Armee Puhallo standen die Versuche der Russen im Zusammenhang mit dem Einbruch im Raume von Luck. Dort trachtete der Feind den anfänglich errungenen Erfolg auszunützen, die beiderseits des Einbruchsraumes verbliebenen vorspringenden Bogenstücke der Front zurückzudrücken und so die Lücke weiter aufzureißen.

Auch die Front der Armee Böhm-Ermolli wurde im Laufe der russischen Offensive örtlich wiederholt kräftigst angegriffen. Unser Heeresbericht konnte des öfteren vermelden, wie es dabei den Russen erging. Eine der schönsten Taten bleibt die Abwehr von fünf einander folgenden Angriffen starker Kräfte durch eine Kompanie des ungarischen Infanterieregiments 44, ohne daß dieser kleinen Abteilung Verstärkungen zugeführt worden wären. Infolge der Veränderungen in Mittel- nnd Südwolhynien war die Armee gezwungen, ihren Nordflügel zurückzubiegen. Dabei brachten es die Verhältnisse mit sich, daß die Armee sowohl bei den Kämpfen des Nordflügels der Armee Bothmer wie bei den Kämpfen des rechten Flügels der Armee Puhallo mit beträchtlichen Kräften unterstützend mitzuwirken hatte.

Gelegentlich der Besprechung unserer bevorstehenden Reise zur Front eines an der äußersten Reichsgrenze stehenden Heereskörpers legte uns der Generalstabschef nahe, uns für den Geist der Truppen in der Armee zu interessieren. Dieser Geist sei derselbe, wie zu Beginn der russischen Offensive. Die Truppen hätten gesehen, wie jeder Angriff gegen unsere Stellungen zerschellt ist. Auch die materielle Versorgung der Armee sei gut, um so mehr, als der größte Teil der Truppen in Dauerstellungen kämpft.

Der Generalstabschef bemerkte aber auch, es sei bedauerlich, wenn in Zeiten kriegerischer Hochspannung zuweilen den Aeußerungen unverantwortlicher Personen mehr Glauben beigemessen werde, als solche Aeußerungen verdienten. Es sei dem Stab der Armee nicht unbekannt, daß auch über Lemberg allerlei wilde Gerüchte weit rückwärts im Hinterland erzählt worden seien. Es sei ganz gegen die Grundsätze, die in der Armee Böhm-Ermolli herrschen, anzunehmen, daß wirkliche Gefahren verschwiegen würden. Man gehe hier von dem Gedanken aus, dem schwergeprüften Volke in Galizien dürften unter keinen Umständen neue unbegründete Sorgen aufgebürdet werden. Erforderten es militärische Rücksichten, würde man lieber um 14 Tage früher als um eine Viertelstunde zu spät die Räumung ankündigen. Die Evakuierung von Brody habe bewiesen, daß das Armeekommando gebührende Rücksichten auf das Wohl der Bevölkerung zu nehmen wisse. Dies sei auch von der Presse gewürdigt worden. Die Presse könne ein Uebriges tun, indem sie in sachlicher und ruhiger Weise die öffentliche Meinung in solchen Zeiten stütze.

Nachdem der Generalstabschef diese Bemerkungen über das Schicksal der galizischen Landeshauptstadt ge-

Berner Bund 1./VIII. 2916

79 1

Zur Kriegslage

Ueberblick. Brussylows neue Offensive gegen Stochod und Lipa. Brody in russischem Besitz. Zurücknahme der Front Linsingens aus dem Stochodbogen. Der rückwärtige Raum. Die Linie Wladimir Wolinsky-Lemberg-Stanislau. Die Kämpfe Bothmers. Einbruch Letschiskis bei Jezierzany. Die Russen suchen die Entscheidung. Die Beeinflussung Rumäniens. Kämpfe im Raume Saloniki und an der Vojusa. Die Stärkeverhältnisse auf dem Balkan.

Während die Schlacht an der Somme nach dem dritten Gewaltstoß vorübergehend wieder stiller geworden ist, die Engländer die erkämpfte Linie durch vollständige Eroberung des Foureaux- und Delvilleholzes und der Häusergruppe von Longueval, sowie des Kirchhofes von Pozières festigen, die Franzosen ihnen bei Montauban und südlich der Somme in Ermangelung selbständig zu erreichender Operationsziele starken Rücken- und Flankenschutz gewähren und vor Verdun ihre noch unverbrauchten Kräfte zu Gegegenangriffen benützen, ist im Osten die gewaltige Schlachthandlung, die aus der Offensive Brussylow fließt, von neuem angeschwollen und zu starker Auswirkung gelangt, ohne indes eine Entscheidung zu bringen.

In der am 30. Juli erschienenen, am 28. Juli niedergeschriebenen Betrachtung (sie war versehentlich vom 26. Juli datiert), ist bereits festgestellt worden, daß die russische Offensive in Wolhynien mit neuer Kraft eingesetzt und zwischen Stochod und Lipa die Verteidigungslinien auf breiter Front nicht unbeträchtlich zurückgedrückt hat. „Die Linie Brody-Szczurowicze — hieß es — wird kaum zu halten sein, da auch auf seiten der Verteidiger größere Verluste die lebendige Kraft des Widerstandes verringert haben.“ Die amtlichen Meldungen beider Parteien vom 28. und 29. Juli zeigen nun, daß diese Linie in der Tat durchbrochen worden ist und die Verbündeten gezwungen wurden, hinter Brody zurückzugehen.

Ssacharows Stoß hat an der Bahnlinie von Rowno über Dubno nach Lemberg nun über Brody hinaus Bahn gebrochen und in außerordentlich zähen und verlustreichen Kämpfen Erfolge erzielt, die ihre Auswirkung auch im Nordabschnitt der wolhynischen Front geltend machen. Linsingen sah sich am 28. Juli auf der ganzen Front von Stobychwa bis in die Gegend von Kozin von Uebermacht angegriffen, die zwischen den Bahnlinien Sarni-Kowel und Rowno-Kowel gegen den östlich ausspringenden Stochodbogen vorging. Zugleich wurde die Front südlich der Linie Rowno-Kowel im Kampfgebiete Kiselin-Swiniuchi angegriffen.

Es war also die ganze Armee Kaledin in Bewegung gekommen, während die aus dem Raume Sluck gekommene und von Czartorisk gegen den unteren Stochod vorgedrungene Armee Lesch offenbar noch darauf wartet, gegen die Linie Dolsk-Borowno auf Kamien-Kaszyrskij in Bewegung gesetzt zu werden. Wiederum hat sich die russische Uebermacht — es steht mindestens Korps gegen Division — nach blutigsten Kämpfen durchgesetzt und den Verteidiger gezwungen, die Front zurückzunehmen, die ohnehin durch das Zurückgehen hinter Brody ungünstig ausgewinkelt war. Damit ist die Stochodlinie zum Teil preisgegeben und die ganze Verteidigungsfront der Deutschen und Oesterreicher unter dem Druck des Feindes wieder näher an die Linie Kowel-Wladimir Wolinsky zurückverlegt worden. Die Zange, die Linsingen mit kühnem Griff angesetzt hatte, um Brussylow nicht nur vor Kowel zum Stehen zu bringen, sondern ihm auch operativ das Gesetz aufzuerlegen, ist allem Anschein nach nicht stark genug gewesen, die russischen Massen zu zerquetschen. Man mußte sich auf deutscher Seite begnügen, den Feind vier Wochen lang zwischen Stochod und Styr festzuhalten, um nun den rückwärtigen Raum zu neuen Operationen zu nützen.

Die Armeen des Generals Brussylow kommen jetzt in das Gebiet der Turga und je nach dem weiteren Zurückgehen der Oesterreicher an der Linie Brody-Lemberg in das des oberen Bug. Eine unmittelbare Bedrohung der Linie Kowel-Lemberg und der Linie Lemberg-Zalosze hat noch nicht Platz gegriffen. Solange das Zentrum der Verbündeten zwischen Zalosze und Koropiek noch standhalten kann, ist, wie schon öfter ausgeführt, der konzentrische Angriff der Russen auf Lemberg oder die Linie Wladimir Wolinsky-Lemberg-Stanislau noch an unberechenbare Fristen gebunden. Wenn man indes bedenkt, daß die Kämpfe im Raume Brody zuerst das Eingreifen deutscher Truppen von Norden her nötig machten und daß bei dem neuen Ansturm Ssacharows gegen die Linie Szczurowice-Brody wohl auch österreichische Verstärkungen von der galizischen Front herangeholt werden mußten, daß endlich Bothmer zugleich in der Front westlich Buczacz und am rechten Flügel, an der Verbindungsstelle mit der österreichischen Kolomeafront heftig angegriffen wurde, so liegt es nahe, anzunehmen, daß eine so gespannte Lage eine allgemeine Rekonzentration verlangt.

Zunächst ist es allerdings den Russen nicht geglückt, die durch Abgabe geschwächte Front Bothmers am Koropiekbach einzudrücken. Die im Abschnitt Podhajce-Monasterzyska unternommenen Angriffe, die von mächtigen Verstärkungen gespeist wurden, vermochten nicht durchzudringen. Die Armee Scherbatschew war also weniger glücklich als die Armee Ssacharow und brachte ihre schweren Verluste umsonst. Dagegen drang Letschiski südlich des Dnjestr wenigstens in einem Abschnitt eine Strecke weit durch und in die Verteidigungslinien östlich Tlumacz, wo Bothmers Flankenstoß seinerzeit Ruhe geschaffen hatte. Der Einbruch erfolgte südlich der großen Dnjestrschleife und gelangte bis Jezierzany, 20 Kilometer östlich Tysmienika, war aber nicht breit genug, die österreichische Front vollends aus dem Halt zu drücken, sondern wurde unterbunden, da der österreichische rechte Flügel bei Molodylow an der Straße Kolomea-Stanislau, zehn Kilometer südlich Oltynia, standhielt. Der Durchbruch in der Richtung Stanislau ist also noch vor dem Woroniabschnitt, den wir wiederholt bezeichnet haben, zum Stehen gelangt.

Aus diesen verschiedenen gewaltigen Angriffen ganzer Armeen, die wieder sehr gut zusammen- und auf ein hochgestecktes Operationsziel hinarbeiten und keine Verluste scheuen, geht klar hervor, mit welchem Nachdruck und mit welcher Beharrlichkeit die russische Heeresleitung eine Entscheidung großen Stils sucht. Es ist nicht ausgeschlossen, daß sie an die Durchbruchsversuche in der Richtung Lemberg die begründete Hoffnung auf ein Eingreifen Rumäniens knüpft, indem sie zugleich ihre beßarabische Reservearmee an der rumänischen Grenze aufmarschieren läßt.

Im Zusammenhang hiermit steht wohl auch der Beginn größerer Kämpfe im Raume Saloniki, wo jetzt eine der beiden serbischen Divisionen zum Angriff auf den bulgarischen rechten Flügel geschritten ist, der im Raume Vodena verankert ist. Noch widersprechen sich die darüber ausgegebenen Meldungen, klar ist nur, daß es sich noch nicht um eine allgemeine Offensive, sondern nur um Vorbereitungskämpfe handelt. Sie werden von vorgeschobenen Truppen ausgefochten und ziehen sich nach dem Raume Monastir hin, der offenbar von den Serben geöffnet werden soll. Da sich auch an der Vojusa Gefechte entsponnen haben, kann man vielleicht annehmen, daß die im Raume Valona versammelten italienischen Divisionen und der von den Serben gebildete linke Flügel Sarrails zu kooperieren trachten, wenn über die albanischen Gebirge hinweg schon von einer Kooperation die Rede sein kann. Da mittlerweile die Streitkräfte der Entente auf dem Balkan auf fünf italienische, zwei serbische, zehn französische und sechs englische Divisionen angewachsen sein sollen, ist eine Streitmacht vorhanden, die der bulgarischen Armee schwer zu schaffen machen kann, wenn es gelingt, sie operativ zu bewegen.

Die Bulgaren sollen in drei starken, reich mit Artillerie ausgerüsteten Armeen gegliedert bereitstehen und sind im Besitz fester Stellungen, sowie der inneren Linien. Letzteres hat besonders dann Bedeutung, wenn Rumänien zugunsten der Entente aus der Neutralität heraustreten sollte. Da auch noch türkische Divisionen in Thrazien stehen und das bulgarische Donauufer mit einer ungewöhnlich starken Artillerie armiert wurde, ist die bulgarische Zentralstellung eine bedeutend bessere, als es auf den ersten Blick erscheinen möchte.

Das von drei Seiten umfaßte Rumänien liegt einem konzentrischen Angriff der Zentralmächte und ihrer Balkan-Verbündeten offen und sähe den Krieg wahrscheinlich im eigenen fruchtbaren und ebenen Lande, wenn es mit bewaffneter Macht auf die Seite der Entente träte. Die rumänische Armee kann sich kaum auf der Peripherie der Ellipse, die Rumänien militärgeographisch darstellt, in Kordon-Stellungen verzetteln, sondern müßte einheitlich zusammengefaßt in großen Gruppen schlagen und dabei auf starke Anlehnung an Rußland rechnen. Bukarest, das mitten im Lande liegt, wäre gefährdeter, als das exzentrisch gelegene Belgrad es gewesen ist. Rumänien müßte also unter Umständen die militärische Rolle Sachsens im siebenjährigen Kriege auf sich nehmen, wenn es eingriffe und dadurch deutsch-österreichische und bulgarisch-türkische Kräfte auf sich zöge. Der Entschluß, loszuschlagen, enthält daher für Rumänien die größten Gefahren, gleichgültig, in welchem Maße seine Streitmacht den Ausgang des Krieges beeinflussen könnte. Die Entwicklung bleibt abzuwarten.

G., 30. Juli. H. St.

für auswärts.

Bezugspreise:

bei täglich zweimaliger Zustellung für Wien:
monatlich . . . . . K 3.90
vierteljährlich . . . . . „ 11.50
halbjährlich . . . . . „ 23.—

Für Oesterreich-Ungarn:
monatlich . . . . . K 4.60
vierteljährlich . . . . . „ 13.50
halbjährlich . . . . . „ 27.—

Bei täglich einmaliger Zustellung (das Morgenblatt zugleich mit der Nachmittagsausgabe des vorherigen Tages) für auswärts:
monatlich . . . . . K 3.90
vierteljährlich . . . . . „ 11.50
halbjährlich . . . . . „ 23.—

Für Deutschland:
vierteljährlich Kreuzbandsendung K 16.—
und durch die Postämter laut dort aufliegender Postzeitungsliste.

Länder des Weltpostvereines:
vierteljährlich Kreuzbandsendung K 22.—
und durch die Postämter laut dort aufliegender Postzeitungsliste.

oft.

reich-Ungarns.

16 XXIII. Jahrgang

berall abgeschlagen.

d ostenglische Städte.

im ersten Monat

2./8.1916

I

83

◆

zwischen Witoniez und Kisielin stürmten sie bis zu sechsmal vergeblich an. Um den Besitz einzelner Gräben bei Witoniez wird hartnäckig gekämpft. Es wurden 5 Offiziere, über 200 Mann gefangen genommen. — Südlich der Turya Patrouillen- und Handgranatenkämpfe.

Die Truppen des Generals von Linsingen haben im Juli 70 Offiziere, 10.998 Mann gefangen genommen und 53 Maschinengewehre erbeutet.

Bei der Armee des Generals v. Bothmer brach ein feindlicher Vorstoß südwestlich von Burkanow im Sperrfeuer zusammen. Am Koropiesabschnitt westlich von Buczacz rege Gefechtstätigkeit; größere feindliche Angriffe sind hier gestern nicht erfolgt. In den letzten Kämpfen sind 271 Russen gefangen genommen worden.

Balkankriegsschauplatz:

Keine wesentlichen Ereignisse.

Oberste Heeresleitung.“

Der Gebirgskrieg.

Von Hans Schrott-Fiechtl.

(Vom Kriegspressequartier genehmigt.)

Italien hat aus dem Voligefühl seiner Kraft heraus auf das bestimmteste erklärt, der Krieg an der Tiroler Front wäre sein Krieg. Als damals die Kriegserklärung erfolgte, ist Tirol aufgesprungen wie ein Hochwetter, und die Empfindung ist im Lande allgemein, daß das ganze Volk diesen neuen Gegner niederwerfen muß. Der Bergkrieg ist kein Massenkrieg. Heute aber imponiert nur mehr die große Zahl. Aber droben hoch im Berg muß um jeden einzelnen Knotz mit Zähnen und Nägeln gerauft werden, da werden schwere und für die Folge wichtige Gefechte von einigen Kompanien mit Erbitterung und Ausdauer durchgeführt. Der Kampf ist ein ewiges Hin und Her, besteht anscheinend aus lauter Kleinigkeiten. So ist der Bergkrieg fürs erste ein Ding, über das man wenig reden kann, denn im Grunde genommen ist er nur die Vorbereitung auf den großen, schweren Durchbruch. Und diese Vorbereitung kostet Opfer an Blut und Seelengröße, die oft unbeschreiblich sind. Und die Welt erfährt davon nichts, weiß nichts. Der Bergkrieg mit seiner defensiven Natur hoch droben in der Einsamkeit bei den Geiern ist das Erbittertste, das Drangvollste, was es geben kann. Die Welt ist heute im allgemeinen gut unterrichtet über den Krieg der Ebene, vom Bergkrieg aber weiß sie wenig und nichts. Tirol hat nun über ein Jahr lang einen Gebirgskrieg gekämpft, der in der Weltgeschichte ohnegleichen dasteht, hat den endlichen Durchbruch mit nie erlahmender Geduld und einer über alle Maßen anzuerkennenden sorgfältigen Vorsicht vorbereitet. Was da geleistet wurde, ist seelisch groß und militärisch gewaltig.

In Galizien ist der Kern unserer Jungmannschaft nahezu aufgerieben worden. Man war daher gezwungen, die Tiroler Mannschaften aus allen möglichen Kronländern aufzufüllen. Aber der Geist der Truppenverbände blieb echt tirolerisch und hat Früchte gezeitigt, auf die das ganze Volk Oesterreichs stolz sein kann.

Die Vierverbandsmächte haben mit Oesterreichs Zerfall gerechnet und die klugen Leute wußten es ganz genau, auch Tirol sei nicht mehr das von 1809. Wahr ist daran, daß heute die Tiroler längst nicht mehr so willig melden, denn die Arbeit und die Gefahren sind zu groß. Diese Kompanien müssen ihre Augen überall haben, unabläßig wittern und Ausschau halten, den Feind Tag und Nacht beobachten und übervorteilen. Sie sollen Ueberrumpelungen durchführen, Feldwachen ausheben und die feindlichen Linien, soweit als möglich bergab drängen, denn wer die Höhe hat, hat den größten Ausschuß und kann weite Strecken überschalten. Die Erfahrung hat gezeigt, daß diese Streifkompanien sehr wirksam auch von Leuten, die weniger berggewohnt sind, unterstützt werden können. Wir haben neben der Kaiserjäger-Streifkompanie Landsturm gehabt, zumeist ältere Leute aus allen möglichen Gebieten Oesterreichs; nur kerngesund müssen sie sein, starke Lunge, starkes Herz müssen sie haben. Und diese Leute haben sich als Reserve und zweite Linie überraschend gut bewährt, was man noch vor wenigen Jahren kaum für möglich gehalten hätte.

In diesen Höhen in größerer Zahl sich zu halten, wochenlang, monatelang, losgelöst von der Welt und allem Verkehr, fordert Opfer und Entbehrungen, die der Krieg der Ebene überhaupt in diesem Sinne gar nicht kennt. Man ist nirgends derart auf sich selbst angewiesen und auf sein eigenes Empfinden gestellt, wie droben in der Höhe. Es ist ein Wunderbares, wie der Bergkrieg — die jetzigen Erfahrungen zeigen es auf das allerdeutlichste — in den einzelnen Mannschaften die höchsten Soldatentugenden ausgelöst hat. Unverzagtes Durchhalten, Genügsamkeit, wie sie in der Ebene nur für Tage überhaupt denkbar sind, werden durch Wochen hindurch gefordert. Tapferkeit ist selbstverständlich. Aber all das würde noch keineswegs zum Ziele führen, wenn nicht nebenher jeder einzelne Mann ein ganz außergewöhnlich großes Verantwortlichkeitsgefühl in sich lebendig erhielte. Man muß bedenken, daß hoch droben in der Bergeinsamkeit am Einzelnen oft genug das Geschick aller hängt. Daneben spinnen sich tausend Fäden einer stillen, ruhigen Dankbarkeit von einem Herzen zum andern, denn ein jedweder hat den andern schon vor einem falschen Tritt bewahrt, hat ihn gestützt, hat ihm geholfen, denn in dieser Höhe sind alle gleich, und das Verhältnis zwischen Offizier und Mannschaft ist so menschlich, innig und selbstverständlich, wie es in der großen Schlacht in der Ebene überhaupt undenkbar ist. Bedingungslos setzt der eine sein Leben für den andern ein, ohne auch nur den Bruchteil einer Sekunde zu zaudern, und der andere dankt mit einem Blick, und gut ist es, weil er weiß, ein andermal kommt er an die Reihe und kann's wieder vergelten. Es handelt sich im Berg droben vornehmlich darum, rasch zuzugreifen, die Situation blitzschnell zu erfassen. Und daher braucht's Leute in den höchsten Stellungen, die den Berg gewohnt sind, die ihn kennen mit all seinen Vorteilen und all seinen Tücken.

Und schließlich und endlich, der Kampf selbst ist nicht das Aergste. Wir haben diesmal zum ersten Male im großen Ausmaße die höchsten Höhen im Winter gehalten bei 6, 8 und noch mehr Meter Schnee. Und der Winter bringt im Hochgebirge einen bitteren Kameraden, den weißen Tod. Lawinen brechen und begraben alles, was ihnen im Wege steht. Und neben den Lawinen ist noch ein Schreckliches und Furchtbares: die Schneestürme in diesen Höhen. Die Wut und die Gewalt dieser Stürme muß man selbst erlebt haben, um einen wirklichen Begriff davon zu bekommen. Der Schnee wirbelt in feinen, nadelscharfen Kristallen durch die Luft, dringt in die Haut ein, der Wind weht mit einer Gewalt, daß sich niemand lang aufrecht halten kann. Und droben in der Scharte, droben auf der Schneid, wo die zwei wütenden Winde sich begegnen und raufen, da ist's erst recht übel. Es ist nämlich nirgends so, daß das eine Mal die Richtung, das andere Mal die andere überwiegt, das wütende Gerause dieser Winde ist nichts anderes wie ein ewiger Richtungswechsel, und wer in seinem Bereich steht, muß sich alle Augenblicke wieder gegen die neue Windrichtung drehen, nur damit er atmen kann. Steige und Wege sind im Nu vom Sturm verweht und die weiten Schneeflächen, die der scharfe Hochwind längst gefirnt und völlig ausgeglichen hat, werden wie das weite, uferlose Meer; man sieht keine zehn Schritt weit, Konturen von Felsen und Zacken verschwinden völlig und man ist im Augenblick vollständig unorientiert. Verliert man aber auf solchen Flächen einmal den Weg, so ist zehn gegen eins zu wetten, daß man erfriert oder vom Schnee überlehnt wird. Lange aufrecht kann sich niemand halten, also kriecht er und kriecht. Und das ist ungeheuer anstrengend: den Kopf muß er immer hochhalten und immer, denn ist der erst mit einer Schneeschicht bedeckt, so kommt das wohlige, ruhige Gefühl, man rastet und im Kurzen ist man verlehnt, mit Schnee völlig bedeckt und schläft den Schlaf in die Ewigkeit.

Lawinen und Schneestürme hemmen natürlich den regelmäßigen Nachschub, und so kommt's im Gebirge trotz der besten Einrichtungen und der höchsten Aufopferung immer wieder vor, daß die Kämpfer tagelang darben müssen. Schneestürme drücken die Dächer ein, verwehen die Unterstände, die Verteidigungswege und Gänge. Da heißt's dann schaufeln und schanzen. Und wie oft nur kommt es vor, daß der Mann eine Schaufel voll Schnee wegwirft und der Himmel ihm zwei neue hinschüttet. Ein solches Schneeschaufeln in der Not des Sturmes ist eine Sisyphusarbeit, die sich keiner vorstellen kann. Und sie muß doch gemacht werden, denn sonst kann's vorkommen, daß ein Geschütz, ein Minenwerfer andern Tages vier Meter tief im Schnee steckt. Es käme vor, daß die Verbindungen zwischen den Feldwachen auf Tage hinaus ungangbar liegen. In solchen Stunden greift auch der Offizier zur Schaufel, da ist jeder gleich, denn es geht jedem ans Leben. Und auf dem Schaufelstiel sitzt die Trud und höhnt und das Herz pocht und will helfen und will ... und im besten Fall geht's langsam, viel zu langsam. Es kommen Tage im Hochgebirge und durchaus nicht vereinzelte, wo die Leute fünf Stunden schlafen, die andere Zeit aber Posten stehen oder schaufeln. Es kommt vor, daß die Posten

Neue Freie Presse 3./VIII. 1916

II 3

Der Vorstoß der Russen in der Bukowina.

92

wiesen hatten, konnten nicht weiter einem so hartnäckigen Feinde, der sein Menschenmaterial so rücksichtslos verbrauchte, ausgesetzt werden. Es war das ratsamste, unsere Truppen vom Gegner loszulösen und sie weiter zurückzunehmen.

Am 10. Juni war die Schlacht bei Okna und Dobronoutz zu Ende. Es ist nicht übertrieben, wenn behauptet wird, daß die Verluste des Feindes in ihrer Gesamtsumme an Toten, Verwundeten und Gefangenen 40.000 bis 50.000 Mann betragen haben. Mehrere russische Regimenter sind bei diesen Kämpfen beinahe aufgerieben worden. Eine größere Anzahl russischer Geschütze ist infolge der ununterbrochenen Benützung unbrauchbar geworden. Unter diesen Geschützen befinden sich auch einige wertvolle japanische Schiffsgeschütze. Die Munitionsverschwendung war geradezu beispiellos. Demgegenüber war der russische Erfolg sehr gering. Die russische Heeresleitung will den Eindruck erwecken, als ob hier ein großer Sieg mit zahlreichen Gefangenen errungen worden wäre. Wohl hatten die Generäle Letschitzki und Keller, die Führer der Infanterie- und Kavalleriemassen auf dem Bukowinaer Kampfgefilde, versucht, nach dem Durchbruche zwischen Okna und Pohorloutz, unseren längs des Dnjestrs und an der beßarabischen Front kämpfenden Truppen in den Rücken zu fallen. Die Loslösung vom Feinde und die Rücknahme unserer Truppen war aber so rechtzeitig und geschickt vor sich gegangen, daß dieses Manöver den Russen mißlang. Als nämlich die Russen bei Dobronoutz und Okna Samstag mittags hereinkamen, hatten unsere von Okna bis Zaleszczyki befindlichen Truppen schon eine Schwenkung nach Westen gemacht und im Raume Horodenka-Sniatyn neue Stellungen bezogen. Die von Pohorloutz bis gegen das Pruthufer stehenden österreichisch-ungarischen Streitkräfte hatten ebenfalls im Laufe des Nachmittags eine Schwenkung gegen das Pruthufer gemacht und das Pruthdefilee als neue Frontstellen bezogen. Am Sonntag den 8. Juni waren die Russen im Anmarsche gegen unsere Pruthstellung. Die Unsrigen aber hatten schon das südliche Pruthufer von Sniatyn bis an die rumänische Grenze bezogen. Auf dem nördlichen Pruthufer befanden sich nur die Brückenköpfe bei Hlinitza und Zuryn.

Die Kämpfe am nördlichen Pruthufer.

Das Streben der Russen war darauf gerichtet, die Pruthstellung durch eine Umgehung zu nehmen, da sie aus ihren früheren Kämpfen im März und April 1915 wußten, daß eine frontale Offensive gegen diese Stellungen mit schweren Opfern verbunden sei. Sie versuchten nun, einerseits westlich von Hlinitza, anderseits bei Zuryn Umgehungsmanöver anzuwenden. Die österreichisch-ungarischen Truppen bemerkten die Absicht des Feindes und nahmen die russischen Streitkräfte unter heftiges Maschinengewehr- und Artilleriefeuer. Nach diesem mißlungenen Manöver mußten sich die Russen zu einem frontalen Angriff auf die Pruthstellung entschließen. Vom 9. bis 16. Juni beschossen sie tagsüber sowohl die Brückenköpfe als auch die Pruthstellungen. Im Laufe des Nachmittags und während der Nacht näherten sich größere Kräfte, um unsere Stellungen zu stürmen. Alle Angriffe der Russen wurden von den Unsrigen mühelos abgewiesen. An einigen Stellen des Pruthufers hatten die Russen versucht, den Pruth, welcher in dieser Jahreszeit keinen hohen Wasserstand besitzt, zu überschwimmen. Sie wurden bemerkt und angeschossen. Viele ertranken dabei und schwammen als Leichen den Pruth hinunter.

Am Samstag den 16. wiederholte Letschitzki die Oknaer Taktik beim Brückenkopfe von Czernowitz. Am frühen Morgen begann eine heftige Artilleriebeschießung der dort befindlichen österreichisch-ungarischen Stellungen. Um 2 Uhr nachmittags setzte intensives Trommelfeuer ein, welches bis 5 Uhr andauerte. Die durch den Brückenkopf geschützten Czernowitzer industriellen Etablissements auf dem nördlichen Pruthufer erhielten zahlreiche Granatentreffer. Nicht nur gewöhnliche Granaten, sondern auch zahlreiche Gasbomben wurden auf unsere Stellungen geschleudert. Die Stellungen, welche nur als Vorstellung ausgebaut waren, wurden fast verschüttet. Um 5 Uhr nachmittags drangen im äußersten Norden des Brückenkopfes, dort wo sich das Czernowitzer Wasserwerk befindet, auf der nach Norden führenden Reichsstraße starke russische Kräfte ein. Die ersten Sturmreihen wurden von unseren Maschinengewehren zurückgewiesen. Da neue russische Kräfte nicht nur im Norden, sondern auch von Ost und West sich dem Brückenkopfe näherten, mußten die Unsrigen, welche in den zerschossenen Schützengräben keinen Schutz mehr fanden, vor der Uebermacht weichen. Trotz des Sperrfeuers, welches die Russen auf die Brücken eröffneten, zog sich der Rest der Verteidigungsmannschaft, soferne er nicht durch das russische Granatenfeuer vernichtet oder verschüttet worden war, auf das nördliche Pruthufer zurück.

Nach dem Falle des Brückenkopfes war der Fall von Czernowitz nur eine Frage von Stunden. Unsere Truppen zogen sich im Laufe der Nacht vom Samstag auf Sonntag zum Großteil nach dem Süden zurück und räumten die Stadt, welche sonst Gefahr lief, im Falle eines feindlichen Bombardements schweren Schaden zu erleiden. Die bisher in Czernowitz eingeschlagenen Granaten- und Schrapnelltreffer hatten keinen wesentlichen Schaden verursacht. Nachhutkämpfe hielten die Schützengraben am südlichen Pruthufer besetzt. Am selben Tage, 9 Uhr abends, begannen die Russen neuerdings mit einer heftigen Beschießung der Pruthstellung. Von 12 bis 2 Uhr nachts setzte wieder das russische Trommelfeuer ein. Besonders stark war das Pruthufer östlich von Czernowitz in der Nähe der Vorstadt Ludi-Horecza, dem feindlichen Granatenfeuer ausgesetzt. Auch auf die Horeczaer Wiese konzentrierten die Russen ihr Feuer. An einigen Stellen versuchten nachts russische Kavallerietruppen, den Pruth zu überschwimmen. Während sie östlich und westlich von Ludi-Horecza unter schweren Verlusten abgewiesen wurden, gelang es doch den Tscherkessen, bei Ludi-Horecza den Pruth auf ihren Pferden zu überschwimmen und zur Horeczaer Wiese hinaufzureiten. Hinter der Kavallerie kam die russische Infanterie, welche auf kleinen Kähnen den Pruth übersetzte. Um 3 Uhr morgens hatten die österreichisch-ungarischen Nachhuten das Pruthufer geräumt. Russische Tscherkessen und Infanteriepatrouillen durchjagten den Osten von Czernowitz. Es kam zu kleineren Infanteriegeplänkeln mit den österreichisch-ungarischen Nachhuten, bei welchen einige Russen getötet wurden. Um 5 Uhr morgens war kein österreichisch-ungarischer Soldat mehr in Czernowitz. Czernowitz war so in russischem Besitz übergegangen.

Der Rückzug unserer Truppen bis gegen Jakobeny.

Während das Gros der österreichisch-ungarischen Truppen, welches das Pruthufer verlassen hatte, sich einerseits bei Wiznitz und Waschkoutz in den gebirgigen Bukowinaer Westen zurückzog, nahm die andere Gruppe ihren Weg nach dem Südosten der Bukowina. Die Russen eilten durch die südlichen Tore von Czernowitz unseren Truppen nach. Sie wollten unbedingt auf die Hauptmacht unserer Streitkräfte stoßen. Diese Absicht gelang ihnen nicht. Auf ihrem Vormarsche wurden den Russen nur schwer zu überwindende Hindernisse in den Weg gelegt. Auf der Reichsstraße südlich von Czernowitz zwischen Franzial und Terescheni stießen sie auf das erste Hindernis. Die Anstürme der russischen Infanterie und Kavallerie mußten vor den Gewehren unserer Nachhutkräfte zurückweichen. Auf das zweite Hindernis stießen die russischen Vorhuten bei der Stadt Sereth, wo sie ebenfalls einige Zeit am Vormarsche durch geringere österreichische Nachhutkräfte zurückgehalten wurden. Jetzt ging es in einem Ruck bis zum Beginne der Bukowinaer Waldkarpathen bei Gurahumora. Ueber Hadikfalva und Radautz stießen die Russen vor. An der Straßensperre bei Gurahumora wurden sie aufgehalten. Am Mittwoch den 20. entspann sich in den Nachmittagsstunden ein äußerst blutiges Gefecht in den Straßen zwischen Pertesti und Gurahumora. Am nächsten Tage entspann sich neuerdings ein Gefecht in der Moldawa-

Ein Exemplar 4 h

Expedition und Inseraten-Bureau:
I., Schulerstraße 17.

Kleiner Anzeiger:
I., Schulerstraße 5 (Ecke Strobelg.).

Pränumerationspreise.
Für das Ausland:
Mit täglich einmaliger Postversendung:
Für Deutschland vierteljährig . . . 24 K
Für alle andern, dem Weltpostverein angehörigen Länder vierteljährig . . . . . 19 K
Bei den Postämtern vierteljährig:
In Deutschland . . . . . Mark 9.12
Schweiz . . . . . Franken 13.30
Bulgarien . . . . . Franken 14.90
Rumänien . . . . . Franken 15.40

att.

Administration und Inseraten-Bureau: Telephon Nr. 1652.
Abonnement-Bureau: Telephon Nr. 5961.
„Kleiner Anzeiger": Telephon Nr. 1203.

50. Jahrgang.

Neues Wiener

Der russische Generalstabsbericht.

Wien, 31. Juli. Aus dem Kriegspressequartier wird gemeldet:

Rußland.

30. Juli, nachmittags. Westfront. Ein Geschwader von mehr als zwölf deutschen Flugzeugen überflog Dünaburg und warf ungefähr vierzig Bomben ab. Trotz des feindlichen Feuers nahmen unsre zwölf Flugzeuge den Kampf auf und verjagten den Gegner, der die Flucht ergriff. Stabsrittmeister Kozakow griff ein deutsches Flugzeug an und brachte es nach einem heftigen Luftkampf zum Absturz. Wir hatten bei dieser Unternehmung keine Verluste. Unser Geschwader beschoß dann noch den Bahnhof von Jelovka (26 Kilometer nordwestlich von Dünaburg).

Oestlich von Baranowicze wurde ein feindliches Flugzeug abgeschossen; die feindlichen Flieger, die zum 39. deutschen Flugzeuggeschwader gehörten, wurden gefangen genommen und das abgeschossene Flugzeug durch Feuer zerstört.

Die Stellung unsrer Truppen auf der linken Stochoduser wird weiter ausgebaut.

In der Richtung auf Kowel, auf Brody und südlich des Dnjestr machen unsre Truppen weitere Fortschritte und verfolgen den Feind.

30. Juli, abends. Westfront. Die Kämpfe am Stochod nahmen für uns einen günstigen Verlauf. Im Laufe des 29. Juli machten wir dort 21 Offiziere und 940 Soldaten zu Gefangenen und erbeuteten vier Maschinengewehre.

In der Richtung auf Kowel, südlich der Eisenbahn Rozyszcze-Kowel, haben unsre Truppen die feindliche Front durchbrochen und gehen weiter vor. Wir machten 19 deutsche Offiziere und 300 deutsche Soldaten zu Gefangenen und erbeuteten vier Maschinengewehre. Eine Kompagnie eines Schützenregiments, die bis in den Rücken des Feindes vorgedrungen war, eroberte eine feindliche Batterie. Eine Attacke deutscher Kavallerie wurde von ihr leicht abgefertigt. Nach Gefangennahme eines Regimentskommandanten gelang es ihr, glücklich zurückzukehren.

Bei Angriffen im Raume südlich des Dorfes Pustomyty brachten wir mehr als hundert deutsche Gefangene ein.

31. Juli, nachmittags. Westfront. In der Gegend nordöstlich und südöstlich von Baranowicze heftiges beiderseitiges Feuer. Feindliche Flieger warfen auf die Bahnhöfe von Samirje und Lachowiczi Bomben ab. Am Stochod machten unsre Truppen kämpfend Fortschritte. An einem Nebenfluß des Stochod nahmen wir im Laufe unsres Angriffes unter anderm das ganze 31. Honvedregiment einschließlich des Kommandeurs und des Regimentsstabes gefangen. An andern Punkten am Stochod brachten wir 21 Offiziere und 914 Soldaten sowie 4 Maschinengewehre ein. In der Richtung auf Kowel dauern die erbitterten Kämpfe an. In der Richtung Brody erreichten unsre Truppen bei der Verfolgung des Feindes die Flüsse Grabeska und Sereth.

31. Juli, abends. Westfront. Am Stochod dauert unser Vordringen an. Stellenweise eröffnet der Gegner überraschend das Artilleriefeuer. Heute wurde durch eingehende Meldungen bestätigt, daß der tapfere Oberst und Regimentskommandeur Kanzerow, Ritter des St. Georgsordens, verwundet ist. In der Gegend von Brody beschoß der Feind mit schwerster Artillerie die Stadt Brody selbst und die Boldurka-Uebergänge. Fast auf der ganzen Front spielen sich erbittertste blutige Kämpfe ab. Der Feind spannt alle Kräfte an, um seine Linien zu halten. Er rafft zu diesem Zwecke von überallher Truppen zusammen, selbst einzelne Bataillone.

1. August, nachmittags. Westfront: In der Linie Sielce-Wielick-Kucharv, im Stochodbogen, warfen unsre Truppen den Feind zurück und gingen nach Kampf über diese Linie hinaus nach Westen vor. An der Straße Kowel-Luck wurden alle feindlichen Gegenangriffe abgewiesen. Bei dem Angriff auf das Dorf Dubienko (5 Werst südlich Monasterzyska) gingen unsre tapferen Regimenter, bis an den Hals im Wasser, durch den sumpfigen Koropiec, da der Feind sämtliche Brücken zerstört hatte. Auf dem Westufer machten sie mehr als 1000 öster-

Am Skumbi.

Von k. k. Oberleutnant **Josef Neumair.**
Originalbericht der „Reichspost".)
(Vom Kriegspressequartier genehmigt.)

Albanien, im Juli 1916.

Weit draußen liegt das Meer, ein schmaler Streifen, bläulich weiß; ihn verbindet eine schwarzblaue Wolkenbank, soweit das Gesichtsfeld reicht, einem tief gegliederten ansteigenden Park gleich, mit dem Himmelsbogen, der dem Wasser die morgenblasse Farbe gibt. Es wirft eine Kette weißen Schaumes, wie in gleichmäßigen Atemzügen, gelassen, ungestört ans Ufer. Dies ist zunächst braun und öd, dann von scheinbar niedrigem Buschwald bestanden, wohl an eine Wegstunde. Durch ihn windet sich seelenträg, in behaglichen Krümmungen der Fluß Skumbi und gießt dann seine Fülle zur Fülle, einen Tropfen ins Weltmeer. Sand, Sumpf, Zwergwald, Oednis, Gesträuch, Tümpel weit und breit um ihn; nicht schön, nicht malerisch, nur das Flachgeruhige zieht ein wenig an. Und draußen liegt das Meer.

Die Mündungsebene schließt im Norden eine Hügelkette ab, etwa 80 bis 100 Meter hoch. Der erste Kegel fällt steil und rissig; drauf steht ein Grupperl ziegelgedeckter Häuser und hebt sich grell vom Grün ab, das ihn und all die anschließenden Mulden und Hänge und Gipfelchen gleichförmig überzieht; sie begleiten den Flußlauf, strecken sich in flacher Zunge bis nahe an sein dunkles Wasser vor, biegen ansteigend nordwärts dem höchsten Punkt der Kette zu, dem Mali Bicerit, und einem anderen Gipfel, der auch ein neues, bereits österreichisches Triangulierungszeichen trägt.

Das Grün stammt von Sumpfwiesen, auch von Kukuruzfeldern, zum Hauptteil von dem Dornenstrauch, der hier wie in ganz Albanien heimisch ist, es ist ein dornenvolles Land. Zwischen drinnen stehn wohl auch hellgelbe, schnittreife Getreidefelder, aber wenig; und viel unbebauter, sonnverbrannter Lehmboden.

Nach zwei Stunden breiten Hügellandes schiebt sich die Ebene des Darci und des Kavajabaches an, ebenso breit. Drin glitzert es von Sumpfgrasrispen, eine wogende, selten unterbrochene, eintönige Fläche. Drei Dörfer, in Maulbeer- und Feigenbäumen versteckt, weisen nach Kavaja, das mit zwei Nadeltürmen von ferne winkt. Diese Ebene setzt sich über den Skumbi fort, verbreitert sich, trägt einen mehrere Kilometer breiten Sumpfsee, reicht, so weit das Auge trägt, unermeßlich; ein Bergstumpf in nebliger Ferne begrenzt sie und darüber baut sich ein mächtiger Stock mit Schneehaupt auf, den wir vergebens in unserer Generalkarte von Albanien suchen. Er steht wohl schon auf griechischem Boden. Dem Meer zu steigt diese Skumbiebene in ein küstenbegleitendes waldüberzogenes Hügelland an. Im Osten aber reihen sich Berge über Berge, massive Kulissen. Zunächst nackte Hügel, braun und gelb, rissereicher Lehmboden, Weingelände ohne Wein, dann ein Waldgebiet und dann Karstberge und schließlich, vereinzelt vorlugend, Hochgebirge. Ein abwechslungsreiches, aber kaum besonders anregendes Land.

Häuser sind wenig, Dörfer kaum zwei oder drei; in den 25 Quadratkilometern, die ich von meinem Hügerl am Skumbihang leicht überblickte, zählte ich trotz Zeis und guter Augen nicht 50 Häuser; die berühmte Skumbilinie ist eine Oednis.

Dazu macht sie die Malaria; ihre Henker, die Moskitomücken, hausen zu Milliarden in Sumpf und Strauch und vertrieben die Menschen. Diese siedelten sich auf den Bergen, in den versteckten Mulden an und auch von da fliehen sie im Juni in die Gegend des Ochridasees und noch weiter in die Berge und nordwärts.

Es sind

eine Art Nomaden

und eigenartig genug, zum Großteil rumänischen Stammes. Wir sahen solcher Wandervögel genug und unterhielten uns mit ihnen vermittels rumänischer Mannschaft, die uns seit neuestem zugeteilt ist. Was die wirren Leute für Freude äußerten, als sie unter uns Sprachgenossen fanden! Auch in der verwilderten Brust lebt der Hauch des Volksempfindens. „Wir sind Rumänen, wie es unsere Väter waren, die vor vielen hundert Jahren in dieses Land kamen." Sie besitzen wenig seßhaftes Gut und ihre fahrende Habe sind die Rinder und Schafe; von ihrer Milch und ihrem Fleisch leben sie; im Winter am Skumbi und im Sommer auf Ochrida. Dort treten sie bei Bauern in Arbeit und bekommen dafür Getreide; die Weiden sind frei. Was sie ersparen, nehmen sie mit in die Flechtwerkhütten, die unterdes niemand zu berauben vermochte, weil schlechterdings nichts drinnen ist als Lehmboden und Mist. So steht dem Wandertrieb wenig entgegen und das Klima zwingt sie dazu. — Geht nur: Und wenn ihr wiederkommt, werdet ihr uns oder andere österreichische Soldaten noch treffen, denn wir müssen dableiben, uns erlaubt das Kriegsgeschick nicht, der Hitze und dem Fieber zu entfliehen; uns dürften sie aber auch nichts anhaben.

Im übrigen, auf dem Bergerl heroben, wo wir nächtigen, gibt es nicht allzu viel giftiges Mückenzeug, und während des Tages, da wir unten militärische Arbeit verrichten, hält es sich versteckt. Auch unsere Albaner, die Hausleute, bleiben; sie sagen, es sei ohne Gefahr. Sie bearbeiten ihren Boden, säen noch vom Saatgut, das sie von uns erhielten, und ernten zugleich von dem, das ihnen die Serben und Essad Pascha und die Italiener, da sie's versteckt hielten, gelassen hatten. Es sind brave Menschen und von rührendem Fleiß, der Besitzer des einen einigermaßen für uns bewohnbaren Hauses steht in früher Stunde mit uns auf und kehrt mit uns erst zurück. Und die verschiedenen Weiber, junge und alte, die zu seinem Hof gehören, auch; ebenso der Komdschia, der Nachbar und die Seinigen.

Nur der Schafhirt, ein derber, vierschrötiger Geselle, der ein wenig Serbisch spricht und täglich seine 60 Zigaretten schlechtesten Tabakes dreht und raucht, treibt seine vielköpfige Herde zweimal im Tag nach Haus und läßt sie im Schatten wiederkauen! Er trägt einen langen Hirtenstock den er selbst kunstvoll oder kunstlos, wie man's nimmt, verfertigt hat, und treibt seine Schutzbefohlenen mit weithin hörbaren Werbelauten an; rrrt h(o)tttrrrt httklingt es und schon des öftern ließ ich mich täuschen und schaute um ob etwa Mannschaft von uns vorbeimarschiere und die Ehrenbezeigung leiste, denn es nahm sich aus wie ein verhunztes Kommando: r(e)chts scho(u)t! Der Mann gefiel mir in seiner Derbheit und Beschäftigtheit, seinen runden Aeuglein und gebräunten roten Wangen; ich werde mir den „göttlichen Sauhirt" Homers nur mehr in dieser Gestalt vorstellen; allzuweit von hier liegt ja Ithaka nicht.

Ein rechtmäßiges Mittagmahl haben die Leute hier nicht; man trägt ihnen ein wenig Milch und Käs und Kukuruzkuchen aufs Feld. Nur am Abend setzen sie sich vor dem Haus auf einer Strohmatte zusammen und langen mit den Händen nach der Mahlzeit, die wie zu Mittag höchst einfach und Tag für Tag gleich ist. Ein Stück Schaffleisch kommt wohl hie und da dazu und dann Kaffee oder je nach der Jahreszeit Obst, dermalen Maulbeeren und Feigen und kleine milde Ringlotten. Dann strecken sie sich auf der gleichen Matte zum Schlaf hin, wie sie sind, ein richtiger Albaner (und Balkanbewohner) zieht sein Kleid nicht aus, Jahr und Tag.

Die Weiber schlafen im Haus, in der Kammer neben uns, wohl abgeschlossen und mit eigenem Eingang; und die kleinen Kinder, die des Tags, nackt oder nur mit einem Hemdchen bekleidet, vor dem Haus herumlaufen und kaum sich bemerkbar machen, schreien und weinen, wie es gutgesittete Kindlein westeuropäischer Familien nicht anders tun. Frauenstimmen begütigen oder schelten sie und wenn man auf Augenblicke der Kriegsferne zu vergessen vermag, kann man sich wie zu Hause fühlen. Die armen Kleinen können halt bei der entsetzlichen Hitze nicht schlafen und wenn kleine Kinder nicht schlafen, schreien oder raunzen sie; das ist in Wien so wie in der Albanerkula am Skumbi. Der Fleiß dieser Leute aber sticht wohltuend ab von der südlichen Trägheit, die wir sonst in Türkenlanden allwegs erfuhren.

Der Boden

scheint uns ungemein fruchtbar und wir schmätzeln mit der Zunge, wenn wir des Weins gedenken, der hier überall, im Tal und auf den Bergen, gedeihen mußte, und der Obstarten, die nach Jahren österreichischer Pflege hier reifen werden. Das Getreide gibt doppelte Ernte im Jahr, Oelbäume stehn überall, Reis, Baumwolle, Orangen, Zitronen, Seidenzucht, Mandeln, alles, alles müßte hierlands zu haben sein. Jetzt ist's heiß und die Pflanzen vielfach schon verdorrt; aber vor zwei Monaten, vor einem, da war's ein Garten: von Granatblüten, Quitten, Aepfeln und Birnen, freilich wild, und die Hänge und Gipfel sprühten im Gelb der Tamariske und des Blasenstrauchs; alles Gewächs trägt die Spuren sonniger Ueppigkeit, nirgends noch sah ich so hohe, bunte Löwenmäuler, Disteln, Orchideen, zottelige Kleearten, Glockenblumen, Knöteriche, Winden, Raden und Chrysanthemen in farbenbuntem Wechsel.

Und als ich jüngst, bevor wir von unserm Bergerl schieden, einen Spaziergang zum Meere machte, ward das Staunen zur Bewunderung. Der Strand gibt sich nur von ferne öd und eintönig. In der Nähe, in seiner Mitte ist's ein wucherndes Gefilde aller jener Südlandspflanzen, die an der dalmatinischen Adria gedeihen, die wir trafen, als wir im Jänner zum Kampf um den Lovcen uns dort bereitstellten, die ich vor Jahren in Ragusa und auf der Insel Lacroma zum erstenmal sah. Eben stand die Myrthe in reichster Blüte zwischen Erdbeerbaum und Lorbeer, Zypressen und Pinien und das Geranke der Waldrebe baute in nie gesehener Blütenfülle Bogen und Girlanden über Baum und Strauch. Wie in einem Märchenreich erging es sich durch die seltenen Blumen und die glutheißen Duftwogen.

Dazu auch Vertreter aus dem Tierreich, die dem Wiener im allgemeinen nur aus dem Museum oder dem Schönbrunner Park bekannt sind: Pelikane breiten schwerfällig ihr Gefieder, Edelreiher stehen weit draußen am Ufer, leider dem Gewehr nicht leicht erreichbar; wir möchten gern ein Stämmchen ihrer kostbaren Federn zum Hutschmuck der Frau gewinnen; Geier, wie sie bei uns nicht vorkommen, stoßen in die Wellen und holen sich ihre Fischlein zur Nahrung; einer davon, mit gelbem Schnabel und runzligem Greisenkopf mußte ans Jagdgewehr eines Kameraden glauben und frißt jetzt flügellahm in unserer Offiziersmesse das Gnadenbrot. Grauschwarze Büffel wälzen sich badend im Schlamm oder trotten schielend und langsam am hochrädrigen Albanerwagen. Die Feldwachen und Patrouillen erzählen von Ebern, die in Herden durch die einsamen Ufergegenden wechseln und ein Stück sandte uns eine zur Probe in die Küche. Und in der Nacht heulen die Schakale wie schreiende Kinder ums Haus und die Nachtigall schlägt und die Eule wimmert und Störche stolzieren um Haus und Fluß. Schlangen

Reichspost

Der Gebirgskrieg.

Von Hans Schrott-Fiechtl.

(Vom Kriegspressequartier genehmigt.)

II.

Der Krieg ist bekanntlich der größte Verbraucher und auf den regelmäßigen, gesicherten Nachschub bauten sich seine Erfolge auf.*) Die Sorgen, die der Nachschub im Kriege in der Ebene verursacht, sind so gewaltig, daß nur der wirklich Eingeweihte da im Bild bleibt. Aber in der Ebene ist man doch noch mitten im Verkehr und kann der Nachschub auch leistungsfähig ausgestaltet werden.

Die verbündeten Armeen haben ihren Train im Frieden ganz verschieden systemisiert. Während Deutschland eine prachtvolle militärische Organisation, ein herrliches Pferdematerial, wundervollen Wagenpark besitzt und das ganze Fuhrwesen vereinheitlicht hat, geht Oesterreich von einem anderen Grundsatz aus, der in der Art seines Landes begründet ist. In Oesterreich hat man natürlich auch Traintruppen, aber im Ernstfalle werden nur die Trainoffiziere, die Chargen nebst dazu kommandierten Mannschaften benützt, der Wagenpark und das Pferdematerial aber werden im betreffenden Lande requiriert. Das hat wohl den Uebelstand, daß der Train kein glänzendes militärisches Bild bietet und der Trainoffizier im Kriegsfalle unendlich schwere Aufgaben lösen soll. Die ganze zivile Rasselbande an der Kantare zu halten, ist durchaus keine beneidenswerte Aufgabe. Aber dieser Uebelstand muß mitgenommen werden, weil die Wegverhältnisse in den einzelnen Kronländern himmelweit von einander verschieden sind. Die oft meterhoch im Schmutz liegenden galizischen Straßen, die Straßen der ungarischen Puszta, die des Mittelgebirges und endlich die des Hochgebirges verlangen ein grundverschiedenes Pferde- und Wagenmaterial, so daß seine Vereinheitlichung in Oesterreich direkt widersinnig wäre. Infolgedessen requiriert man in Kriegszeiten das landesübliche Fuhrwerk und hat damit bei naiven militärischen Gemütern vielleicht zwar manchen Spott geerntet, dafür aber auch einen Train gehabt, der im letzten Ende entsprochen hat. Wenn ich so an Galizien denke, wie da Militärs, die die Verhältnisse nicht kannten, gelacht haben über diesen schrecklichen Train, der anscheinend lächerlich kleine Mengen befördert und meilenweit vom militärischen Ideal entfernt war, und wenn man dann gesehen hat, wie der schwere, prachtvolle deutsche Train schließlich unsere struppigen Pferde und winzigen Fuhrwerke benutzen mußte, so war das manchmal ziemlich lustig.

Im Hochgebirge muß man natürlich das Fuhrwesen erst recht mit ängstlichster Sorgfalt den örtlichen Verhältnissen anpassen. Es darf keineswegs um ein militärisch glänzendes Bild oder um eine theoretisch hohe Leistungsfähigkeit gehen, denn maßgebend bleibt immer nur der schließliche Effekt. Und deshalb ist es tausendmal besser, mit kleinen Lasten wirklich anzukommen, als mit großen stecken zu bleiben.

*) Vergleiche „Reichspost" vom 2. August 1916.

Der Bergkrieg bewegt heute unendlich größere Soldatenmassen als vor einem Jahrhundert, vor allem aber sind die Kampfmittel ungemein erweitert und die Kampfbedürfnisse wesentlich größere, woraus dem Nachschub viel mehr Arbeit erwächst. In einem Bergland ist die Eisenbahnstation zumeist weit vom eigentlichen Kampfgebiet entfernt und es würde viel zu viel Zeit verbröselt werden, wen man nicht alle modernen Hilfsmittel benützte, um wenigstens das Heranschaffen der Materialien bis zum Fuße des Berges zu beschleunigen und anderseits ergiebiger zu machen. In einem Falle liegt z. B. die Bahnstation 800 Meter über dem Meer; dann geht es durch verschiedene kleinere Täler 35 Kilometer weit hinein ins Land, wo die Sammelstelle errichtet ist. Die Bergwege, wie sie früher waren, könnten unmöglich eine sichere und genügend große Leistung schaffen, daher hat der Krieg uns in Tirol hunderte von Kilometern prachtvoller Autostraßen gebracht, die unter Umständen sehr hoch hinaufführen. Sie sind alle in der Not und Eile entstanden und so eine Autostraße windet sich zwischen Fels und Wildbach in hundert Windungen bald über hohe Brücken, bald durch Lawinensicherungen und dann wieder in großartigen Serpentinen landeinwärts in die Höhe. Die Straßen sind alle auf einen lebhaften und schweren Autoverkehr eingerichtet. Von der Sammelstelle aus, die schon mitten drinnen im Berg liegt, führen dann oft Drahtseilbahnen weiter, in unserem Falle 14 Kilometer weit. Es sind alles Bahnen, die ziemlich leistungsfähig konstruiert sind. Am Fuße des Berges, wo der eigentliche Kampf stattfindet — wir sind jetzt in 1740 Meter Höhe, haben in 50 Kilometer über 900 Meter Höhe überwunden — gilt's nun, das Material steil bergan zu schaffen. In 4 Kilometer Luftlinie sind da z. B. 1200 Meter Höhe zu überwinden. Da dieses Stück der Bahn aber bereits im Feuerbereiche liegt, sind die Gesichtspunkte ihrer Anlage wieder andere. Es sind kolossale Spannungen nicht zu vermeiden, die bis zur Grenze der Sicherheit gehen und dieses letzte Stück der Drahtseilbahn in der Leistungsfähigkeit ungemein einschränken. Hier ist nur mehr halbstündiger Pendelverkehr möglich und die ganze Seilbahn hat in der Hauptsache nur den Zweck, schwere Stücke fortzubringen, Verwundete herunterzuschaffen und im übrigen den Zuschub den Berg hinan zu unterstützen und seine Leistungsfähigkeit zu ergänzen.

Das Seil, das sich über den Berg spannt, kann selbstverständlich den Zuschub nur auf gewissen Höhepunkten abliefern. Von dort muß das Material weiter geschafft werden, in manchen Gegenden mit den schmalen, niederen Bergwägen, zumeist aber

mit Tragtieren.

Es sind das kleine Tiere, Pferde galizianischen, bosnischen und serbischen Ursprungs, in der Größe von 130 bis 150 Zentimeter Widerristhöhe. Ein größeres Tier ist selten zu finden. Einerseits wachsen die Verpflegskosten bedeutend mit der Größe und anderseits sind die Widerstandsfähigkeit und Behendigkeit auch nicht der Größe proportional. Neben den Pferden werden Muli und Maultiere benutzt, die ungefähr dasselbe schleppen. Das beliebteste und beste Tragtier für das Hochgebirge ist aber der kleine Esel, der sogenannte Steinesel, wie er aus Dalmatien und der Herzegovina kommt. Er hat ungefähr 90 Zentimeter Widerristhöhe, die größeren Typen reichen bis zu 120 Zentimeter. Diese winzigen Tiere sind ungeheuer leistungsfähig, unglaublich ausdauernd und über alle Maßen genügsam, dabei behend und sehr lebhaft. So ein 90 Zentimeter hoher Steinesel trägt 50 Kilogramm, die größeren tragen bis zu 120 Kilogramm. 70 bis 75% ist reine Nutzlast. Die Ausrüstung, das Traggeschirr ist bei den Steineseln sehr leicht und wiegt nur 15 Kilogramm, bei den größeren Tieren ist sie aber schon gegen 30 Kilogramm schwer. Neben der Ausrüstung müssen sie auch noch ihr tägliches Futter schleppen. Das sind 2½ Kilogramm Hafer und 3 Kilogramm Rauhfutter. In früheren Zeiten hat jedes Tragtier sein Futter selbst geschleppt. Heute hat man es als praktisch gefunden, wenn bestimmte Tragtiere das Gesamtfutter tragen und die anderen dafür nur Material schleppen. Man vermeidet es im Berg, besonders im Winter, prinzipiell, wenn die Strecken nicht sehr lang sind, Wägen zu benutzen, falls man später auf Tragtiere umladen muß; denn so eine Tragtierkolonne ist lang und bei den gewundenen Wegen im Berg nicht gerade übersichtlich. Mit dem Umladen geht zu viel Zeit verloren. Ein Maultier trägt zwischen 100 und 140 Kilogramm inklusive Rüstung und Futter; ein Muli und ein berggewohntes kleines Pferd schleppen ähnliche Lasten. Hoch droben im Berg kann man nicht einen Führer zu mehreren Tieren geben, ganz besonders nicht, wenn Teile des Weges vom Feinde eingesehen werden und Feuer bekommen können. Jedes Tier braucht also seinen Führer und der wieder braucht täglich 1 bis 1¼ Kilogramm Essen, wozu noch für die Offiziersbagage ein Tragtier kommt.

Die kleinen Pferde halten ungemein viel aus. Wochenlang Tag und Nacht im Regen und Schnee macht ihnen nichts aus. Sie sind futtergenügsam und fressen in der Not selbst Reisig, woran die Pferde bald krepieren würden. Betreffs der Krankheiten hat man zu Anfang des Krieges sehr schnell immer zum erlösenden Schuß gegriffen. Das ist heute anders. Heute erschießt man nur mehr rotzkranke Tiere oder solche mit Bauch- und Lungenschuß oder Gelenksverletzungen. Diese Verwundungen nämlich verursachen einen ungemein schwierigen Abtransport, der die Tiere

Reichspost

4./VIII. 1916

II

103

nur unnötig quält und die Sicherheit der Heilung nahezu aufhebt. Man hat heute für die kranken Tiere Tierspitäler und man kann wohl nach den bisherigen Tatsachen angeben, daß diese Spitäler viele der kranken Tiere wieder auf die Beine bringen. 50% gehen wieder geheilt aus der Sammelstelle und der Rest kommt in Etappenspitäler, die ähnlich gute Ergebnisse aufweisen. Es ist zur Zeit ein riesig großer Stand von Tragtieren im Lande zu verzeichnen, denn die Last, die die einzelnen Tiere hoch droben im Berg schleppen, ist ja immer noch klein zu nennen.

Ganz originell ist auch

das Hundegespann im Berg.

Zwei große Hunde, Schäferhunde, Bernhardiner, ziehen bis zu 200 Kilogramm. Der Hund hat den Vorteil, daß er noch futtergenügsamer ist und unverhältnismäßig weniger kostet wie die Erhaltung des Pferdes. Allerdings muß er einen guten Dresseur haben, bevor man ihn wirklich verwenden kann. Dann aber geht er bis in die höchsten Stellungen hinauf. Er könnte bis in die vorgeschobenste Stellung leicht kommen, aber seine unangenehme Eigenschaft, sich durch Bellen zu verraten, verbietet das. Seine Schnelligkeit ist recht groß; 5 bis 6 Kilogramm in der Stunde darf man rechnen. In der Ebene macht die Infanterie 4 bis 6 Kilometer, das Tragtier 3 bis 4. Bei Tragtierkolonnen rechnet man pro 100 Meter Höhenunterschied, anständige Wege und mittlere Steigung vorausgesetzt, 10 bis 15 Minuten Verzögerung; aber das Wetter spielt da eine ganz gewaltige Rolle mit und es kann Umstände geben, wo man reichlich zufrieden sein kann, wenn man mit den Tragtieren in einem ganzen Tag 4 Kilometer weit gekommen ist. Die vielen Rasten und besonders die Gegen- und Widersteigungen verursachen das. Diese Gegensteigungen sind auch für die Tiere ungemein übel. Bergauf soll das Vorderzeug stark angezogen sein, sonst rutscht die Last nach hinten, und bergab das Hinterzeug, denn wenn bergab die Last nach vorn rutscht, ist das für das Tier sehr ermüdend und unter Umständen auch schädigend. Der schwerste Marsch für die beladenen Tragtiere ist überhaupt der bergab. Die berufsmäßigen Führer sind natürlich lauter starke, wetterharte Burschen und dienen in der vordersten Kampflinie; also wird das Tragtier von Zivilisten geführt, die die Offiziere sich selber ausbilden müssen, wenn's nicht gerade Bosniaken sind, die mit dem Tragtier an der Leine aufwachsen.

Wer Gelegenheit hatte, unsere Tragtiere im Berg länger zu beobachten, ihre Leistungen zu sehen, wird voll Bewunderung für diese kleinen, harten Tiere sein. Es ist unbeschreiblich, was sie leisten, womit sie sich begnügen und welch staunenswerte Ausdauer sie in jeder Wetternot zeigen. Man kann sie mit vollem Recht unsere stummen Kriegshelden nennen. Aber natürlich gibt es hoch droben im Berg viele Punkte, wo auch die Tragtiere, besonders im Winter, nicht mehr weiter kommen; und dann muß ihre Last auf Träger verteilt werden. Die Träger sind mindertaugliche Leute und hoch droben im Berg kann man dem einzelnen kaum mehr wie 15 Kilogramm und bei sehr guten Wegen höchstens 20 Kilogramm aufbürden. Diese kleine Last ist in Wirklichkeit bei den Bergverhältnissen, wie wir sie dort oben haben, durchaus nicht gering zu nennen, denn die Träger müssen oft zwei und drei Touren tagsüber machen.

In dem Kampfabschnitt, den ich hier im Auge habe, kämpft eine Kaiserjäger-Streifkompanie mit 300 Mann, 800 Mann Landsturm und 100 Mann Artillerie und technische Truppen; das sind 1200 Mann.

In der Schneeregion

rechnet man pro Mann 2·5 Kilogramm Holz täglich. Man bedenke, wir sind über der Baumgrenze und jedes Scheit Holz wird zur Kostbarkeit in der Höhe. Die Leute müssen es warm haben in den Unterständen, es ist das eine absolute Notwendigkeit bei der Kälte und in dem tiefen Schnee, dann soll die Menage aufgewärmt und das Trinkwasser aus dem kalten Schnee gewonnen werden. Die 1200 Mann brauchen also pro Tag je 1·5 Kilogramm Essen und 2·5 Kilogramm Holz; das sind 4800 Kilogramm. Im besten Falle kann der Träger 20 Kilogramm schleppen; es sind das also 240 Träger bloß für Essen und Holz täglich notwendig. Zum Wegschaufeln brauchen diese Träger aber im Durchschnitt weitere 60 Mann und je nach dem Schneefall kann es vorkommen, daß 300 bis 400 Mann schaufeln müssen, zur Zufuhr des technischen Materials, Bretter, Handgranaten, Drahthindernisse, Munition sind zweifellos täglich 150 Träger notwendig; weiters braucht die Artilleire 40 Munitionsträger, so daß also täglich 500 Träger, und je nach dem Schneefall bis zu 400 Mann Schaufler notwendig sind, um nur die Tagesbedürfnisse für die 1200 Kämpfer heranzuschaffen. Das sind Verhältnisse, wie sie in der Ebene überhaupt nicht vorkommen können. Und es ist nicht nur diese Schwerfälligkeit ausschlaggebend; denn nun kommt noch das Wetter und seine Not dazu. Es gibt häufig Tage, wo die Leute nur die Hälfte leisten können, und nicht selten auch Tage, wo der Zuschub überhaupt unterbleiben muß, weil es einfach nicht menschenmöglich ist, mit den Trägerkolonnen den Berg hinan zu kommen. Und dauert so ein Schneesturm einige Tage, so ist die Not droben bei den Kämpfern bitter schwer. Man muß es nur selber empfunden haben, mit welcher Hingebung gerade die Träger das fast Menschenunmögliche noch möglich machen, bloß nur in Rücksicht darauf, daß die Kameraden nicht hungern und frieren sollen. Es ist mehr wie einmal, es ist oft vorgekommen, daß die Leute mit dem sichern Tod rechnen konnten, und sie sind doch gegangen. Viele, viele hat die Lawine begraben, hat der Sturm über die Steilhänge hinuntergerissen und große Mengen von Material sind, schon nahe ihrem Ziel, im tiefen Schnee verschwunden. Die Träger haben einen unsinnig harten Stand und es braucht eine Aufopferung, die unbeschreiblich ist, in allen Wetterlagen die Wege zu gehen. Dazu sind manche Fassungssteige vom Feinde eingesehen und werden beschossen. Die Träger sind natürlich waffenlos. Wenn sie Feuer bekommen, bleibt häufig nichts anderes übrig, wie die Last fortzuwerfen und zu laufen. Es ist ein Merkwürdiges um das Feuer in solchen Lagen: Hat man seine Waffe in der Hand und kann man vergelten, dann spannt sich eben das Herz dagegen und man tut seine Pflicht. Ist man vollständig wehrlos, so ist das Gefühl ein ganz anderes, stumpfer, und es ist nur natürlich, daß jeder Mann das Bestreben hat, möglichst rasch der Gefahr zu entrinnen. Gegen Lawinen haben die Träger auch keinen anderen Schutz, wie daß sie in den Abend- oder Morgenstunden bergan gehen, und auch dann ist es noch notwendig, sich in weiten Abständen zu halten. Bricht eine Lawine, reißt sie so nur mehr Löcher in die Kolonne, während sie sonst vielleicht die ganze Kolonne begraben würde. Wer länger im Berg droben in Kampfstellung war, der ist voll Bewunderung für die Träger, die gar manchmal den gefährlichen Weg gehen, weil er rascher zum Ziel führt, obwohl der Kommandant es ihnen freistellen muß. Die Träger sind in ihrer Art Helden, passive Helden, aber im vollen Sinn des Wortes wirkliche Helden.

Frankfurter Zeitung
4./VIII. 1916
108

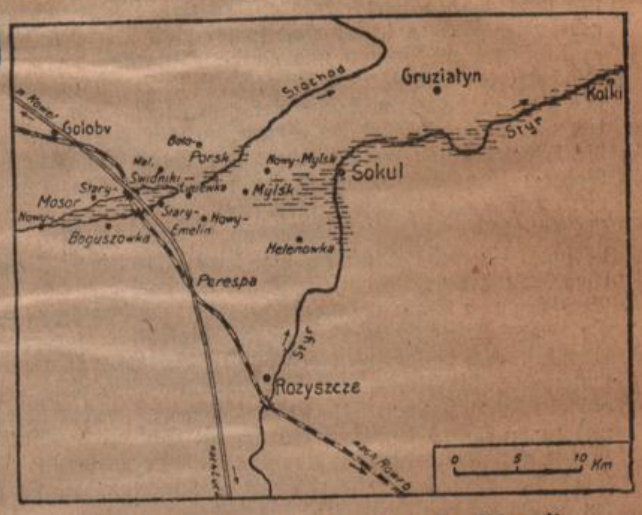
...ung

· Zeitung.)

...er 40, 41, 42, 43.

Preis der Anzeigen:
Kolonelzeile 60 ₰, Abendbl. 75 ₰, Reklamen ℳ 2 –, Abendbl. ℳ 2 50, Familienanzeigen ℳ 1.–, Platz- u. Daten-Vorschriften ohne Verbindlichkeit. Anzeigen nehmen an: Unsere Expeditionen in Frankfurt a. M.: Gr. Eschenheimerstr. 33/37, Schillerstr. 20, Mainz: Schillerpl. 3, Berlin: Mauerstraße 16/18, Dresden-A: Waisenhausstr. 25, München: Perusastr. 5, Offenbach: Biebererstr 34, Stuttgart: Poststr 7, Zürich: Nordstraße 62. Uns. übrig. Agenturen d. Annonc.-Exped. Ferner in New York: 20 Broad Street
Verlag u. Druck der Frankfurter Societäts-Druckerei G. m. b. H.
Postscheckkonto Frankfurt (Main) 4430.

Die Schlacht in Wolhynien.



IV. Zwischen Stochod und Styr.*)

(Von unserem Berichterstatter auf dem östlichen Kriegsschauplatz.)

Bei der Bugarmee, Mitte Juli.

Anfang Juni ist der Einbruch der Russen in die Front bei Luzk erfolgt. Die Stellung im wolhynischen Sumpfland, die früher nach dem Verlassen des Styrbogens von Czartorysk bei Siemki, östlich von Kolki, den Styr überschritt und über Olyka nach Mlynow in südlicher Richtung zum Ikwa-Abschnitt führte, ist beträchtlich eingebeult. Mit starken Massen drängt der Feind nach, um aus der Einbuchtung einen Durchbruch zu machen. Insbesondere wirft er, während seine Kavallerie von Luzk über Torczyn in westlicher Richtung verfolgt, den Sturmkeil seiner Infanterie auf der Straße von Luzk nach Kowel vor, um das erste feste Ziel des Vorstoßes, Kowel, schleunigst zu erreichen. Mit rasch herangeführten deutschen Truppen verlangsamt die deutsche Führung alsbald das russische Tempo. Das sind die schweren Tage von Mitte Juni, da man mit vermischten Truppenverbänden, in der ersten Eile, ohne noch die ganze große glänzend funktionierende Maschinerie der geregelten rückwärtigen Verbindungen zur vollen Verfügung zu haben, mit schnellen Entschlüssen handeln muß. Der wichtige Etappenort Rozyszcze und sein Bahnhof müssen im schweren Geschützfeuer der Russen geräumt werden. Bei Szepiel (nördlich der Straße Luzk—Torczyn) brechen die Russen abermals durch die österreichischen Nachhuten und zwingen dadurch wiederum die ganze Front zurück, die im Norden schon hinter den Styr zurückgenommen ist und dort zwischen Kolki und Sokul für lange Zeit dem wütenden Anlaufen des Gegners zu trotzen vermag. Russisch-belgische Panzerautos sausen mit verwegenem Schneid gegen die auf der Koweler Straße weichenden Oesterreicher vor und schaffen mit ihrem rasenden Maschinengewehrfeuer Unheil und Verwirrung. Immerhin begünstigt der leidliche Zustand dieser 15 Meter breiten Straße einen geordneten Rückzug hinter den Stochod, den in Gegend von Perespa Teile eines sächsischen Regimentes zu decken haben. Die Anlagen und Vorräte des Eisenbahnpunktes Perespa werden, soweit sie nicht abzutransportieren waren, gesprengt und angezündet. Hinter dem Stochod baut derweilen das Gros das Dörfchen Swidniki zu einem brückenkopfartigen Stützpunkt aus, schiebt aber, da der Gegner beim zähen Widerstand der deutschen Nachhuten nur sehr zögernd und langsam zu folgen vermag, diesen Brückenkopf zu den Bahn- und Straßenbrücken an den Hauptlauf des Stochod wieder vor. Ein paar Kosakenpatrouillen zerstieben im Schrapnellfeuer. Erst am 14. und 15. Juni hat der Feind seine Verbände so weit entwickelt, daß er mit starken Kräften gegen die ganze Front vor Boguszowka und Swidniki anlaufen kann. Heftige Kämpfe entbrennen. Die Russen nehmen den vorgeschobenen Brückenkopf. Ihre Führung hat wohl erkannt, daß durch die Forcierung des Stochod die ganze Sokul—Kolki-Stellung aufgerollt werden kann, daß dann den Verbündeten nach dem Aufgeben der Styrfront auch die Aufnahme-Stochodstellung

*) In den ersten drei Artikeln wurden die Kämpfe südlich Kowel geschildert. Hier sollen die für das Festhalten des wichtigen Eisenbahnzentrums Kowel entscheidenden Operationen an Bahn und Straße Kowel—Rowno im Zusammenhang dargestellt werden.

...tung Dahrns nicht nur das mustergültige Vorbild

Neues Wiener Tagblatt
5. VIII. 1916

111

Der französische Generalstabsbericht.

Wien, 4. August. Aus dem Kriegspressequartier wird gemeldet:

Frankreich.

3. August, 11 Uhr nachts. An der Sommefront im Laufe des Tages keine Infanterietätigkeit. Der Artilleriekampf in der Gegend von Monacu dauert fort.

Auf dem rechten Maasufer nahm unsre Infanterie in Verfolg ihrer Angriffsbewegung an der Front Thiaumont-Fleury in einer Reihe aufeinanderfolgender Angriffe im Laufe des Tages alle Gräben zwischen den beiden Punkten bis südöstlich des Werkes Thiaumont und in der Nachbarschaft des Hügels 320. Das Dorf Fleury, das zugleich von Nordwesten und Südosten angegriffen worden war, wurde von unsern Truppen nach einem glänzenden Kampf vollständig besetzt. Die Zahl der Gefangenen, die im Laufe dieser Kampfhandlung gemacht wurden und gegenwärtig gezählt werden, übersteigt 650, was die Gesamtzahl der von uns auf dem rechten Maasufer seit 1. August gemachten unverwundeten Gefangenen auf 1750 bringt. In der Gegend von Chenois unternahmen wir gleichzeitig einen lebhaften Angriff, der uns den größeren Teil des von uns vorgestern verlornen Geländes einbrachte.

An der übrigen Front zeitweiliges Geschützfeuer.

Flugdienst.

In der Nacht vom 2. August warfen unsre Bombenflugzeuge Geschosse auf die Bahnhöfe von Hann und Noyon ab. Am Morgen warf ein feindliches Flugzeug Bomben auf Nancy ab; es sind keine Opfer und kein Schaden zu beklagen. Auch Pont-à-Mousson erhielt einige Geschosse, die ebenfalls keine Wirkung hatten. An der Sommefront zeigten sich unsre Kampfflugzeuge im Laufe des Tages besonders tätig. Vier deutsche Flugzeuge wurden heruntergeholt, zwei von ihnen in der Gegend von Maurepas, eines bei Guillemont und ein andres in der Umgegend von Barleux. Letzteres wurde von unserm Unterleutnant Guynamer abgeschossen der damit sein zwölftes deutsches Flugzeug zur Strecke brachte. Zwei andre Flugzeuge, die ernstlich beschädigt wurden, mußten im Sturzflug in ihren Linien landen, eines davon bei Brie, das andre bei Andechy.

Belgischer Bericht.

Nichts Besonderes zu melden. Infolge Nebels war die Artillerietätigkeit heute wenig lebhaft.

* * *

Wien, 4. August. Aus dem Kriegspressequartier wird berichtet:

Frankreich.

4. August, 3 Uhr nachmittags. Auf dem rechten Maasufer wurde die Schlacht an der Front Thiaumont-Fleury fortgesetzt, die die Deutschen die ganze Nacht mit äußerster Erbitterung angriffen. Mehrere ihrer mit starken Kräften unternommenen Angriffe in der Gegend des Werkes Thiaumont wurden mit schweren Verlusten für die Deutschen zurückgewiesen. Die Franzosen ergriffen sogleich Besitz von dem Werk, säuberten es unter

Berner Bund 6./VIII. 1916

Zur Kriegslage

Zur Entwicklung der Entente-Offensive. Vergleich zwischen der russischen und der englisch-französischen Offensive. Die Angriffskraft der Italiener. Zu den Vorkämpfen von Saloniki. Zur Lage in Armenien und Persien. Die Nachprüfung der Erfolge der Zentralmächte durch die Offensive der Entente. Raumgewinn und seine Bedeutung. Hindenburgs Berufung nach Wolhynien. Die Bedeutung dieser Ernennung. Der Brechpunkt Pinsk. Die Kämpfe um Baranowitschi und Kowel. Im Kampfraume Brody. Strategischer Ausblick. Die englisch-französischen Kämpfe. Immer noch westlich der Linie Bapaume-Péronne-Combles. Kraft und Erfolg. Ausblick aus der Linie Thiepval-Longueval-Vermandovillers. Angriff und Gegenangriff vor Verdun. Erleichterung der Lage der Franzosen. Vor dem dritten Winterfeldzug.

In ständig gesteigerter Spannung wachsen die kriegerischen Ereignisse in die Entscheidung. Seit die Entente zur Offensive übergegangen ist, sind nun zwei Monate verflossen. In dieser Zeit hat die russische Offensive den größten Raumgewinn und bemerkenswerte strategische Erfolge erstritten, ohne aber bis heute ein Ergebnis gezeitigt zu haben, das die Lage zu Ungunsten der Zentralmächte umstürzte. Die englisch-französische Offensive, die seit einem Monat währt, hat bedeutend geringere taktische Erfolge und einen sehr schmalen Raumgewinn erzielt und ist im strategischen Ergebnis auf die Bindung starker deutscher Kräfte beschränkt geblieben. Während Brussylow zum mindesten ein Durchbruch an zwei Hauptstellen gelungen und die vollständige Durchbrechung bis jetzt nur dank der Manövrierfähigkeit des Gegners im Tiefenraume ausgeblieben ist, mußten sich Engländer und Franzosen mit dem Eindrücken der ersten, in den Endpunkten der Angriffsfront fixiert bleibenden Linie begnügen und stehen wenige Kilometer weiter östlich heute in der Einbuchtung wieder vor neuen Schranken, denen nach Osten zu ergänzende Linien folgen.

Die Angriffskraft der Italiener hat vollends nicht hingereicht, die durch die starken Abgaben nach Osten geschwächten Oesterreicher in Gefahr zu bringen. Cadorna mußte sich vielmehr zufrieden geben, die Linie Asiago-Arsiero wieder besetzt zu haben und kämpft nun in deren nördlichem Vorgelände schrittweise um Boden. Vor Saloniki haben sich die Offensivabsichten der Entente erst zu Streifungen und vorbereitenden Kämpfen verdichtet, die serbische Kontingente ins Feuer brachten und auf der Gegenseite eine außerordentlich starke Artillerie erkennen ließen. In Kleinasien hat die Wiederaufnahme der russischen Offensive im Kaukasus der Entente und den Russen die Linie Trapezunt-Ardassa-Baiburt-Erzerum und die Beherrschung des Raumes Erfingian eingebracht, dagegen ist Südpersien den Russen zum Teil verloren gegangen und das englische Expeditionskorps unterhalb Kut-el-Amara dem Verschmachten nahe festgebannt.

Obwohl also die beabsichtigte Generaloffensive der Entente noch nicht voll in die Erscheinung getreten ist und dort, wo sie aus Entlastungsoffensiven hervorgehend in Angriffsschlachten mündete, absolut noch kein entscheidendes Ergebnis erzielt hat, ist doch festzuhalten, daß jetzt die Erfolge nachgeprüft werden, welche von den Zentralmächten und ihren Verbündeten bis zum 1. Juni 1916 erkämpft worden sind. Es sind das die sehr großen Raumgewinne und die strategische Ueberlegenheit, die sich immer wieder offenbarte und die Streitkräfte der Entente auf das schwerste schädigte. Von dem gewaltigen Raumgewinn, der für die Innenstehenden von größter Bedeutung war, da er um ihr Nationalgebiet ein weitreichendes Glacis legte, ist nur ein kleiner Teil abgesplittert. Die Offensive Brussylows ist zwar bis jetzt noch nicht über den Raum Herr geworden, hat aber doch schon in das Wirtschaftsgebiet der Zentralmächte eingegriffen, das bis tief nach Wolhynien hinein vorgeschoben war.

Wenn nun im Osten seitens der Zentralmächte eine neue Ordnung der Dinge angestrebt wird, indem für den Generalfeldmarschall Hindenburg ein neuer und größerer Befehlsbereich geschaffen wird und er selbst auf dem wolhynischen Kriegsschauplatz erscheint, so tragen Deutschland und Oesterreich-Ungarn damit dem Ernst der Lage und den Verhältnissen Rechnung. Nur eine einheitliche und unmittelbar befehlsgebend wirkende Heeresleitung kann unter den gegebenen Umständen die auf 500 Kilometer ausgedehnte russische Offensive durch Gegenmaßnahmen großen Stils strategisch bewältigen und ihr ein Ziel setzen. Die Meldung kommt daher eher etwas spät als überraschend, und es handelt sich sicher nicht um einen impulsiven Entschluß, sondern um eine wohlüberlegte Handlung, die seit Wochen vorbereitet worden sein muß. Es ist nicht bekannt, ob Hindenburg das Kommando, das ihn von der wohlverschanzten Nordfront wegruft, ohne weiteres übernommen hat, oder ob er sich gewisse Dinge, wie Verstärkungen und Operationsfreiheit, vorbehalten hat; jedenfalls aber liegen die Zügel der Kriegsführung im Osten nun in einer starken griffsicheren Hand, die gewohnt ist, verschiedene Armeen zugleich zu bewegen, den Raum strategisch auszunützen und dem Frontsoldaten von manchem eisernen Zugriff her bekannt ist. Ohne Zweifel hat der Generalfeldmarschall seinen bewährten Stabschef Ludendorff mitgenommen. An der Front wird die Ernennung gewaltig anfeuernd wirken.

Im Augenblick, da Hindenburg wieder hervortritt, stehen die Russen zum Teil am linken Stochodufer und diesseits Brody, kämpfen um die Koropiecübergänge und stoßen gegen die Linie Radworna-Stanislau. In Wolhynien liegt zunächst der Schwerpunkt des strategischen Geschehens. Die Armee Lesch, die bei dem neuen gewaltigen Staffelangriff Brussylows bis jetzt zurückgehalten wurde, hat nun, unserer Auffassung entsprechend, ebenfalls wieder angegriffen und sucht die Front Nobel-Stobychwa einzudrücken. Das ist ihr noch nicht gelungen. Da auch nördlich Pinsk, im Oginskiabschnitt bei Logiscyn neue Kämpfe in der Vorbereitung sind, wird deutlich, daß Pinsk mehr und mehr zu einem scharf hervortretenden Brechpunkt der deutschen Front im Osten geworden ist. Die Isolierung im Sumpfgebiet zwischen Jasiolda und Pripjet erleichtert indes den Deutschen die Festhaltung dieses wichtigen, die direkte Anmarschstraße Kobrin-Brest deckenden Punktes. Auf dem nördlichen Flankierungspunkt von Brest-Litowsk, worunter wir Baranowitschi verstehen, hat der russische Druck ebenfalls noch kein Ergebnis gezeitigt, obwohl gerade dort im Juli zu verschiedenen Malen mit äußerster Rücksichtslosigkeit angegriffen wurde. So ist nur der südliche Flankierungspunkt Kowel stark bedrängt, aber auch dieser noch nicht unmittelbar gefährdet, solange es den Oesterreichern und Deutschen glückt, die wiederholt genannte Linie Kowel-Mariampol in nördlicher und Kowel-Wladimir-Wolinsky in südlicher Richtung zu behaupten. Heute kämpfen sie noch vor diesen Linien und machen den Armeen Brussylow zwischen Stochod und Turya jeden Fußbreit Boden streitig. Auch im Kampfraume Brody, wo Böhm-Ermollis linker Flügel eingedrückt wurde, ist der Kampf westlich Brody wieder zum Stehen gekommen, doch ist die russische Offensive auch heute noch nicht als geschwächt zu betrachten, und wir möchten unter Hinweis auf frühere Analysen und Voraussagen immer wieder betonen, daß sie ihr letztes Wort noch nicht gesprochen hat. Erst wenn Gegenmaßnahmen großen Stils und mit so starken und zuverlässigen Kräften eingeleitet werden, daß eine operative Auswirkung sichergestellt ist, wird das Gesetz des Handelns im Osten wieder in die Hand der Zentralmächte zurückfallen. Vorläufig müssen sie sich mit dem unter den angegebenen Verhältnissen höchst beachtenswerten Erfolg begnügen, die russische Offensive mit großen Opfern so weit gehemmt zu haben, daß sie weder ihre volle strategische noch ihre ganze politische Auswirkung finden konnte.

Als Entlastungsoffensive hat sich die englisch-französische Offensive insofern geltend gemacht, als unserer am 26. Juli geäußerten Auffassung entsprechend, die Lage der Franzosen vor Verdun etwas erleichtert erscheint. Sie haben dort in unverwüstlicher Angriffskraft am 2. und 3. August große Energie entfaltet und in einer Kampfhandlung, die wie eine Doppelaktion anmutet, auf der Höhe Froide Terre, bei Thiaumont und Fleury und gegen den Pfefferrücken Raum zurückgewonnen. Der Vorstoß kann sie wieder in den Besitz des Glacis der inneren Fortslinien bringen. Dafür ist es den Deutschen gelungen, auf dem linken Flügel gegen die Tavannesschlucht vorwärts zu kommen, so daß sich eine gewisse Rotation der Kampfhandlung herausgebildet hat, bei der der stärker Drückende zuletzt den Erfolg behaupten dürfte. Die Wahrscheinlichkeit spricht dafür, daß der Gegengriff der nach außen stoßenden Franzosen, wenn auch unter großen Opfern, wieder abgeknickt wird.

Die allgemeine Lage wird durch diese glückliche Gegenaktion der Franzosen vor Verdun auch nicht sekundär beeinflußt. Der Vorgang ist aber ein Zeichen dafür, daß die strategische Gesamtlage gespannt ist und von beiden Seiten mit äußerster Anstrengung um die Entscheidung gerungen wird. Nehmen wir an, daß sich die großen Angriffsunternehmungen auf allen Fronten wieder versteifen und Deutschland seine Reserven ins Feld schickt, um wenn möglich die Entwicklung neuerdings von innen nach außen zu bestimmen und endgültig festzulegen, so ist mit einem dritten Winterfeldzug zu rechnen. Die durchschlagenden Erfolge der Außenstehenden werden um so fraglicher, je mehr sich ihre Offensiven verschleppen.

G., den 3. August 1916. H. St.

Eine Verlängerung der englisch-französischen Angriffsfront ist bisher nicht über kleine Versuche hinausgekommen. Ob dazu die Kräfte fehlen, nachdem die englische Armee ein Drittel ihrer auf dem Kontinent im Westen stehenden Feldstärke zwischen Thiepval und Longueval eingesetzt hat und die Franzosen die im Winter wieder aufgefüllte Kolonialarmee im Sommebogen zum großen Teil geopfert haben, bleibe dahingestellt. Jedenfalls ist die unmittelbare Auswirkung dieser Offensive, gemessen an den dazu getroffenen Vorbereitungen und dafür bereitgestellten Kräften, äußerst gering gewesen, und es wird noch ungeheurer Anstrengungen und Opfer des englisch-französischen Heeres bedürfen, sie aus einer Entlastungsoffensive, die sie im Grunde doch geblieben ist, zu einer Operation mit eigenen großen, und zwar mit erreichten Zielen zu gestalten. In welchem Maße dann diese erreichten Ziele auf die Kriegsentscheidung drücken, ist eine Frage, die nicht zur Erörterung steht.

Heute sind die Franzosen im Sommebogen immer noch in der Linie Vermandovillers-Estrées-Biaches verstrickt, während sie nördlich der Somme bis zum Monacugehöft, das in ihrem Besitz ist, Raum gewonnen haben und an einer Stelle über den Damm der Lokalbahn Cléry-Combles hinausgelangt sind. Die Engländer halten jetzt Pozières und Longueval ganz in der Hand, vermochten indes nicht darüber hinauszukommen, obwohl sie am 30. und 31. Juli wieder mit starken Kräften vorwärts zu kommen suchten. Sie stehen also erst heute vor der in der Betrachtung vom 4. Juli bereits bestimmten Linie Grandecourt-Courcelette-Martinpuich, auf der wahrscheinlich englisches Feuer liegt, und suchen die Höhenstellungen 151, 153, 152 östlich Thiepval sturmreif zu machen oder von Pozières her zu umfassen, angesichts der allgemeinen Lage ein schwieriges Unternehmen.

Frankfurter Zeitung 6./VIII. 1916 118

Zur Kriegslage.

(Von unserem militärischen Mitarbeiter.)

Die russische Offensive in Wolhynien und Galizien. – Hindenburg. — Die Lage an der Westfront.

4. August.

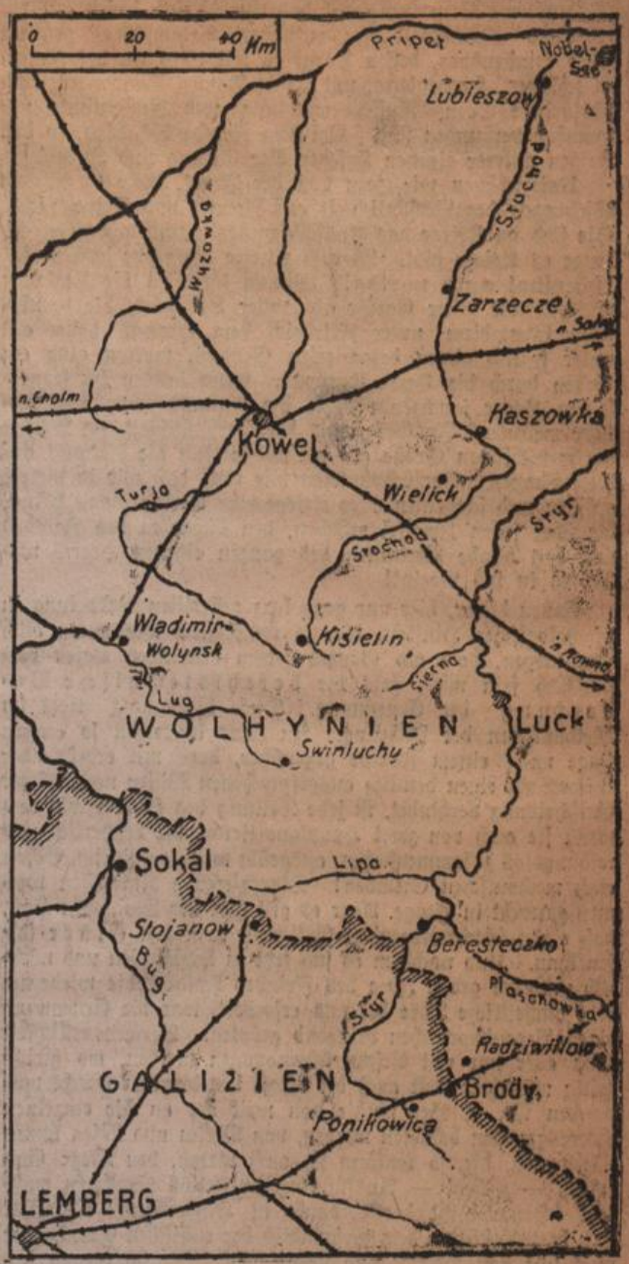
Gewaltige operative Ziele erstreben die Russen in Wolhynien und Galizien seit Anfang Juni. Gegen das Ende des Monats Juli begann ein neuer Abschnitt ihrer Riesenoffensive, die zu den ernstesten Kämpfen führte. Diese Kämpfe haben gegenwärtig ihren Höhepunkt auf russischer Seite gefunden und charakterisieren sich im jüngsten Ergebnis als bescheidene taktische Gewinne, bei fürchterlichsten Offiziers- und Mannschaftsverlusten auf Seite der Russen.

Die strategische Gesamtlage teilt sich dabei ziemlich auffällig in eine wolhynische und eine galizische Operation. In Wolhynien kommandiert der zweifellos energische und vermutlich auch strategisch sehr gut beanlagte General Brussilow. Er verfolgt mit den drei in Frage kommenden Armeen Lesch (im allgemeinen nördlich des Styrbogens), Kaledin (zwischen Styrbogen und Lipa) und Ssacharow (in der Gegend von Brody) räumlich getrennte Operationsziele. Trotz dieser räumlichen Trennung ist das innerliche strategische Motiv — vollendete Durchbrechung der deutschen und österreichisch-ungarischen Front — das gleiche und ebenso wäre die Wirkung die gleiche für den Fall des Erfolgs.

Brussilows Operationsziel ist für die Armeen Lesch und Kaledin Kowel, für die Armee Ssacharow Lemberg. Die geographischen Punkte haben als solche natürlich keinerlei Bedeutung, sondern diese Städte verkörpern Kraftzentren teils militärischer, teils politischer Art und Organisationsrückhalte für die östlich von ihnen kämpfenden Heere der Verbündeten. Lesch, der nach der Gewinnung des Styr bei Czartorysk operativ zuerst etwas zurückgehalten wurde, operiert jetzt gegen den unteren Stochod, unterstützt von einer unterstellten oder koordinierten Gruppe, die am Nobelsee und bei Lubieszow (am Stochod südwestlich des Nobelsees) in westlicher Richtung angreift. Lesch hat die strategische Tendenz, in direkter kürzester Richtung auf Kowel vorzugehen. C. kämpft zu beiden Seiten der Bahn Sarny—Kowel. Nördlich dieser Bahn ist bei Zarzecze (5½ Kilometer nördlich des Bahnübergangs über den Stochod) der Flußübergang den Russen gelungen. Erst einem Gegenangriff mußten sie weichen und halten sich nur auf ganz beschränktem Raum noch am westlichen Flußufer. Im Stochodknie bei Kaszowka ist ebenfalls der russische Uebergang österreichisch-ungarischen Truppen gegenüber geglückt, die auf die Höhenwellen westlich Wielick, also etwa auf die Sehne des Flußbogens zurückgenommen wurden. Unsere Front hat sich dadurch an dieser Stelle von etwa 14 Kilometer (Bogenlänge) auf 9 bis 10 Km. (Sehnenlänge) verringert, was in Anbetracht der Besetzungsstärke recht erwünscht war.

Die Armee Kaledin erstrebt währenddessen aus der allgemeinen Linie Sokul—Kistelin, also aus einer nordwestlich gerichteten Front, längs der Bahn Rowno—Kowel den Besitz Kowels. Durch diese Front ergibt sich ein konzentrisches Wirken der beiden Armeen Lesch und Kaledin und damit ein gewaltiger Druck auf unsere zwischen den beiden Bahnlinien stehenden Kräfte. Südlich der Turja führt der linke Flügel Kaledins zunächst noch hinhaltende Gefechte mehr in der Absicht, eine Störung der Operation auf Kowel abzuwehren als selbst operative Offensivziele zu erreichen. Erst weiter südlich beginnt die Operation der Russen diesmal mit dem Ziel Lemberg, was gleichzeitig eine Umgehung Bothmers wäre, wieder aktivere Gestalt anzunehmen. Hier ist es der Armee des Generals Ssacharow gelungen, über das bislang von Böhm-Ermolli so fest gehaltene Radziwillow (hart an der galizischen Grenze nordöstlich Brody) wegzustürmen, Brody zu nehmen und gegen Ponikowica, 4 Kilometer südwestlich Brody, anzugreifen. Erst hier versagte der Angriff vor der durch den Oberlauf des Styr und der beiderseits Panikowica sich als Flußerweiterungen ausbreitenden kleinen Seen geschützten österreichisch-ungarischen Stellung.

Die russische Offensive in der Art, wie sie General Brussilow führt, ist nur bei der völligen Gleichgültigkeit gegen Menschenverluste, die für russische Kriegführung charakteristisch ist, möglich. Man möchte fast annehmen, daß es den russischen Befehlshabern gar nicht unangenehm ist, wenn nicht mehr allzuviele in die Heimat zurückkehren, daß vielleicht dann nach dem Kriege die schon bedrohte Ruhe des Landes leichter aufrecht zu erhalten ist. Vom rein militärischen Standpunkt ist kein Opfer zu groß, wenn eine Entscheidung auf dem Spiele steht. Aber selbst vom reinsten militärischen Standpunkte aus sind derartig enorme Menschenopfer kaum mehr zu rechtfertigen, und man kann sich der Erwartung nicht entziehen, daß durch ein solches kampftaktisches Verfahren auch endlich ein Riesenkörper, wie ihn das russische Heer darstellt, verbluten muß.



Die russische Offensive in Galizien zu beiden Seiten des Dnjestr wird nördlich von General Scherbatschew gegen Bothmer, südlich von General Letschinsky gegen Pflanzer-Baltin und die Truppen zwischen Kolomea und dem Dnjestr geführt. Scherbatschew operiert wenig glücklich, in sich konzentrisch gegliedert, gegen den sehr aktiv und beweglich sich verteidigenden bayrischen General und dessen hervorragenden Generalstabschef, den Obersten Hemmer. Scherbatschew will durch gleichzeitigen ost—westlich gerichteten Angriff über Wisniowczyk (an der Strypa nördlich Buczacz) und südost—nordwestlich gerichteten Angriff auf Welesniow (am Koropiecbach) das Zentrum Bothmers auf den Angeln heben, was ihm trotz wütendster Angriffe nicht gelingt. Sehr wertvoll für den heldenhaften Kampf um Zeitgewinn, den die Armee Bothmer kämpft, ist der Umstand, daß die österreichisch-ungarische Front südlich des Dnjestr in der allgemeinen Linie Gegend östlich Tlumacz — Gegend östlich Otthnia — Molodylow den russischen Durchbruchsversuchen gegenüber standhält. Auch die Operationen Scherbatschews, taktisch auf das nächste Ziel, die Armee Bothmer gerichtet, gehen strategisch auf Lemberg zu und sind in dieser Hinsicht als konzentrisch mit den Operationen Ssacharows aufzufassen.

Der gewaltigen Offensive Rußlands und ihren bisherigen Erfolgen gegenüber haben die verbündeten Großen Hauptquartiere, zwar spät, aber wohl noch rechtzeitig genug, eine Abmachung von allergrößter Bedeutung getroffen. Sie haben, in vorbildlicher Uebereinstimmung im notwendigsten Entschluß, den Feldmarschall Hindenburg zum Oberbefehlshaber fast der ganzen Ostfront ernannt. Sein Machtbereich erstreckt sich nunmehr von Riga bis an den linken Flügel der Armee Bothmer. Hier ist die Grenze zwischen ihm, den wir den Generalissimus des Ostens nennen können, und dem österreichisch-ungarischen Großen Hauptquartier,

Frankfurter Zeitung

8./VIII. 1916

1130

Die Kämpfe in den östlichen Waldkarpathen.

r Dornawatra, 14. Juli.

Als General Arjutinow im September 1914 als Führer eines Teiles der russischen ostgalizischen Armeen nach Czernowitz kam, erklärte er, die russische Heeresleitung wolle sich mit dem Besitze der Nordbukowina nicht begnügen, sondern von hier aus weiter die Waldkarpathen durchbrechen und ins ungarische Tiefland hinabsteigen. Fast um dieselbe Zeit zogen die Russen auch über Kolomea längs des Pruthtales weiter gegen Süden, machten im September einen Einbruch bei Körösmező und kamen bis vor Maramaros-Sziget. In der Bukowina kamen sie damals nicht so rasch voran. Unter dem Oberkommando Pflanzer-Baltin wußte Oberst Fischer ihren Vormarsch zu verzögern. Vom 28. Oktober 1914 bis 26. November 1915 hielten schwache Landsturmkräfte die Pruthlinie gegen mehrere russischen Divisionen mit vielen Geschützen und als ihre linke Flanke von der Umzingelung bedroht wurde, geschah der Rückzug in ersten Ruck zum großen Sereth und von hier auch zum kleinen Sereth. Der zweite Ruck ging bis zur Suczawa, der dritte vollzog sich staffelweise bis zum Mestikanestie. Die Ursache des damaligen Erfolges des Führers der Landsturmtruppen lag: hauptsächlich in seiner genauen Geländekenntnis und in fortwährenden Guerillakämpfen, die den Vormarsch der Russen im Rücken bedrohten und sie nicht zu Atem kommen ließen. Gleichzeitig ließ Pflanzer-Baltin ähnliche Guerillakämpfe im Gebiete der Czorna-Hora zwischen Körösmező und Zabie einleiten, die ebenfalls den feindlichen Vormarsch lange Zeit aufhielten.

Der jetzige Vorstoß der Russen war einmal gegen Süden gerichtet, andererseits ging er auch gleichzeitig gegen Westen, parallel zur Linie Horodenka—Sniatyn. In die Waldkarpathen, zu deren Vorläufern die Russen nach Ueberwindung des Bukowiner Pruthgeländes gelangten, wagten sie sich nur zögernd; sie fanden hier einen Widerstand, der ihr weiteres Fortschreiten mit schweren Opfern verband. Am Czeremosz fanden bei Wiznitz und Kuty schwere Kämpfe statt, die lange den Aufmarsch der Russen aufhielten. Wohl konnte sich der Feind, nachdem er sich im hügeligen Osten der Bukowina breit gemacht hatte, auf den nach dem Gebirge gegen Westen führenden Straßen verhältnismäßig rascher entwickeln. Eine weiter nördlich kämpfende Truppe kann nämlich durch die Bukowiner Vertikalstraße leicht in der Flanke bedroht werden. Infolgedessen zogen sich die österreichisch-ungarischen Truppen, die den Feind am oberen Czeremosz aufgehalten hatten, am 25. Juni auf die Höhen südlich Wiznitz und Verhometh zurück, wo sich Nachhutkämpfe entwickelten, die den Rückzug bis in die gesicherte Stellung bei Kirlibaba ermöglichen sollten. Die Russen drängten sowohl von Norden her als auch auf den Vertikalstraßen kräftig nach, um den Rückmarsch zu stören. Das Manöver mißlang. Das Gelände ist für eine Verteidigung äußerst geeignet und der Entwicklung großer Menschenmassen nicht allzu günstig. Es nützte dem Feinde nichts, daß er alle Wege mit einer Unzahl von Angriffstruppen vollstopfte. In den Pässen und Talengen konnten ihm geringe Mannschaften ziemlich starken Widerstand leisten. Zu solchen Defensivkämpfen, die überall ihren Zweck erreichten, kam es im Suczawatal, südlich von Seletin, in der Nähe von Isvor und dann weiter an den Höhen nördlich und nordwestlich von Kirlibaba. Dieser Vormarsch hat die Russen sehr viel Menschen gekostet. Ihre Kavalleriemassen nützten wenig, da die Pferde auf den Gebirgswegen nicht rasch weiterkamen. Der Nachschub und der Train konnte überhaupt nicht folgen.

Während am 24. Juni die Hauptmacht unserer den Bukowiner Osten verteidigenden Truppen die Stellung am Mestikanestie-Paß bezogen hatte, gelangten die im Westen kämpfenden Verteidiger in ihre gesicherten Stellungen vor Kirlibaba am 1. Juli. Das Kampfgelände sind hauptsächlich Bergrücken bis zu 1800 m Höhe, die durch wilde Schluchten voneinander getrennt sind. An den Hängen liegen dichte, fast undurchdringliche Waldungen. Der Kampf in einem solchen Gelände ist für den Angreifer und den Verteidiger mit unzähligen Schwierigkeiten verbunden. Hier hat natürlich der Einheimische den Vorteil der genauen Geländekenntnis, der ihm die Verteidigung in gewisser Hinsicht erleichtert, während der Angreifer, der der Gegend unkundig ist, oft sehr schwere Verluste erleidet, bis er geringe Erfolge erzielt.

Im Januar 1915, als tiefer Schnee die Hänge bedeckte, war der Kampf lange nicht so gefährlich, weil große Schneemassen das Dickicht und Gestrüpp bedeckten. Jetzt, wo sich

Kölnische Zeitung
11. VIII. 1916
1. Morgenausgabe
165

Der Brückenkopf.

Von Karl Fr. Nowak.

K. u. k. Kriegspressequartier, im Juli.

Drei Stunden lang durchkletterten wir schon die Schlucht. Wir wandern unbeschwert, im gleichen, luftigen Kleid, ohne Rucksack, ohne Tornister. Und kommen gleichwohl kaum vorwärts . . . Hier gibt es keinen Weg, keinen Steg, nicht der schmalste Pfad ist da. Zwei himmelhohe Wände rechts und links, jede gut 700 Meter hoch, die Schlucht ist dunkel von den Felsen, die das Licht verwehren. Vielleicht ist die Talsohle, in der wir vorwärtsschreiten, manchmal 30, oft sogar 40 Meter breit. Aber wirklich vorwärts schreiten? Es ist ein Turnen, Hüpfen und Springen, das vom Kriechen und Gleiten alle fünf Minuten abgelöst wird, nicht ein einziger, ebener Schritt ist in dieser ganzen, langgewundenen, finstern Schlucht gestattet, durch die kürzlich doch Bataillon um Bataillon, Regiment um Regiment marschierte, Mann hinter Mann, alle schwer bepackt in voller Ausrüstung, überdies wohlversehen mit all den unzähligen Dingen, die die Truppe braucht zu Kampf und Verpflegung und Weitermarsch: von der Patrone und Konserve bis zum Tragzelt und zum zerlegten Gebirgsgeschütz, das nunmehr schon über hundert Berge und Felsen und Gipfel stieg.

Bataillon um Bataillon konnte natürlich nicht gleich so ohne weiteres darauf losmarschieren. Wir standen auf der Hochfläche links, den Siebenhundertmeterabgrund vor uns, die Italiener standen auf der Hochfläche drüben, den Siebenhundertmeterabgrund vor sich. Was uns schwerstes Hindernis war, schenkte ihnen sichersten Schutz: wer in die Klamm hinunterblickte, sah zwar sogleich, daß das Hinüberkommen ein Problem bedeutete, indes nirgend die Lösung . . . Aber eines Tages melden sich freiwillig ein paar Mann, die auf einen der hier immer gefährlichen, immer abenteuerlichen und stets für einen Teil der Mannschaft halsbrecherischen Patrouillengänge hinaus wollen. Führer ist ein Unterjäger, abends gehen die Leute ab . . . Zunächst verläuft die Pirsch diesmal senkrecht. Sie turnen die siebenhundert Meter tiefe Felswand zu Tal. Sie seilen sich. Sie heben sich. Kein Streichholz darf aufflackern . . . Zusammen sind es acht Menschen, die auszogen, und merkwürdig ist's immerhin, daß nach sechs Stunden noch alle acht da sind, alle wohlbehalten unten im Tal. Dort verbergen sie sich . . . Hocken und kauern den Tag über hinter einem der tausend Steinblöcke, die wirr in der Sohle liegen. Kaum aber sinkt die Nacht, sind die acht wiederum an der Felswand. Diesmal geht das Turnen, das Seilen, das Sich-Heben und Sich-Schleifen wandauf: nach dem Italienischen hinüber. Wie sie hinauf kamen, weiß später weder der Unterjäger, noch seine Mannschaft. Aber der Morgen graut noch nicht: oben waren sie . . . Jetzt erwacht, da der Erfolg, der Sieg der Verwegenheit mit ihm ist, in dem Unterjäger eine Art Feldherrntalent. Er könnte eine Weile Umschau halten, dann ruhig umkehren, zusehen, wie er über die Schlucht wieder heil zurückkäme, und mit der Meldung über das Erspähte das Ende seiner Aufgabe krönen. Aber der Unterjäger denkt nicht an derlei ganz alltägliche Erledigungen. Im Gegenteil, er ist froh, daß er losgelöst von seinen Truppen eine Weile nach eigenen Einfällen wirtschaften kann. Und macht Strategie auf eigene Faust.

Jawohl: 500 Schritt vor ihm sind die italienischen Feldwachen. Er denkt nicht daran, sie anzugreifen. Aber er signalisiert sie der eigenen Artillerie. Ein paar Schrapnelle, ein paar Granaten; die Feldwachen sehen sich unangenehm aus ihrem bis dahin behaglichen Dasein aufgestört, sie suchen das Weite. Spaten hervor! Arbeiten! Der Unterjäger und die sieben Jäger graben sich ein. Im Verlaufe des Tages meldet der k. und k. Artilleriebeobachter auf der andern Seite der Schlucht seinem Kommando recht merkwürdige Dinge. Die acht Mann drüben haben sich einen regelrechten, kleinen Brückenkopf ausgebaut, haben die zurückkommenden Feldwachen verjagt; gleich darauf, wie die Italiener auf ihrer Hochfläche merken, was los ist, und eine Kompagnie anrennen lassen, gleich darauf haben sie den Sturm der Kompagnie abgewiesen. . . Alle Dinge sind unwahrscheinlich im Kriege, denkt der österreichisch-ungarische Kommandant, unwahrscheinlich und darum sehr leicht möglich. Der tollkühnen Jägerpatrouille wird sofort eine Kompagnie nachgeschickt. Indes tun die Italiener alles, um diese acht zu verjagen. Trommeln mit Artillerie, schicken nochmals Infanterie. Umsonst. . . Der Unterjäger sitzt in seinem Loch, vier Gewehre vorn, je zwei Gewehre in der Flanke, sitzt so lange da, lacht und schießt, bis die nachkletternde Kompagnie bei ihm ist. Jetzt wird, was zunächst nur ein verwegenes Abenteuer schien, eine höchst ernsthafte Sache. Die italienische Kompagnie — und auch die beiden andern noch, die man zur Verstärkung der ersten schickte — zieht es vor, nicht mehr anzugreifen. Aber die Jäger gehen vor. . . Die Italiener werden zurückgedrückt. Der Bogen, in dem sich erst die tollen acht eingegraben hatten, wird größer und größer. Ein wirklicher Brückenkopf ist da. Sichere Gräben werden ausgehoben. Hindernisse entstehen. Der Flankenschutz wird zahlreich und gründlich. Für die Italiener ist's unbequem, peinlich: die Kompagnie ist nicht mehr zu werfen. Und mehr braucht man eigentlich nicht mehr zu sagen — der Unterjäger hat die Schlucht besiegt.

Denn unten wimmelt's alsbald von Truppen. Die Kompagnie hält oben wie Eisen, der Brückenkopf wird zur Aufnahmestellung, in der Bataillon um Bataillon sich sammelt. Längst wissen die Italiener jetzt darüber Bescheid, was sich begibt und vorbereitet. Sie feuern in die Schlucht, Tag und Nacht, an Granaten und Schrapnellen, was nur irgend verschossen werden kann. Die Gipfel in der Runde beben, die Schluchtwände beben, aber die Truppen marschieren, erst die beschwerliche Schluchtsohle entlang, in der kein ebener Schritt gestattet ist, dann kerzengerade die 700 Meter hoch. Manchmal fällt einer unter den Granaten. Öfter einer unter Steinschlag, unter dem Splitterhagel, der vom Gestein her zwischen die Menschen fegt Und noch öfter nimmt die Kameraden, ob sie auch gleich Gemsen klettern, der Absturz. . . Klettert einmal mit Waffen und Marschausrüstung 700 Meter hoch, ohne den Fuß auch nur ein einziges Mal in sichern Spalt zu setzen! Und vergeßt nicht, zerlegte Gebirgskanonen hochziehen! Der Divisionär selbst ist sprachlos, daß dieser Aufmarsch in den Himmel gelingt. Unten schlafen die braven Burschen, die im Abstu fielen, noch jetzt, da wir die Schlucht durchqueren. Eine ganz Reihe. . . Sie liegen mit blassen Gesichtern, stumm mit Wa und Wehr, als wollten sie im nächsten Augenblick doch wieder aufspringen, und noch einmal den Aufstieg versuchen. So wild und zerklüftet ist selbst der Grund der Klamm, in den sie stürzten, daß man sie noch nicht bergen konnte. Aber die Kampftruppe als Ganzes kommt hinauf. . . Der Brückenkopf wartete. Immer mehr an Kampftruppen nahm er auf. Und dann wurde er zum Ausfalltor. Eines Tages brach aus dem Loch, das der Unterjäger mit seinen sieben Mann in den jenseitigen Felsrand geschlagen hatte, der große Angriff hervor. . . Der Angriff entwickelte sich zur weitgedehnten Schlacht. Vom Brückenkopf her wurde in dieser Schlacht die ganze Hochfläche erobert. . .

Die Klamm aber ist nunmehr längst friedlich. Zwar donnert das Echo der Geschütze noch immer kräftig an ihre Wände, aber die Geschütze sind weit, der Feind und der Kampf ist weit . . . Und doch ist's der nächste, der einzige Weg, den wir hier zur Front beschreiten. Was aus der Schwarmlinie kommt, muß hier vorbei: gefangene Italiener, . . . Patrouillen . . . Verwundete. Und da der erste Verwundetenzug naht, den die Schlacht zurückschickt, weiß man auch, daß kein Kriegsschauplatz grausamer sein kann, als dieses Kampffeld zwischen Firnen und Gletschern, zwischen Schluchten und Schroffen, daß nirgendwo dem Mann mehr zugemutet werden kann, daß er nirgendwo noch mehr an Opferwilligkeit und Pflichtbereitschaft und Pflichtbewußtsein herzugeben vermöchte. Nach allen Märschen, nach allen Anstrengungen, nach allen Entsagungen hat nach dem Gefecht der verwundete Kämpfer hier nicht einmal den Hilfsplatz, der sonst hinter jeder Schwarmlinie anzutreffen ist. Hier läge solch ein Hilfsplatz gnadenlos offen im Feuer des Feindes . . . Nur die am schwersten Verwundeten kann man aus der Schwarmlinie nach rückwärts tragen. Wer irgendwie noch gehen kann, sucht den Hilfsplatz selbst: im dreistündigen Marsch durchs Gebirge . . . Und empfängt den ersten Verband. Und steigt dann sieben Stunden lang talwärts zum Hilfsplatz des Regiments. Und marschiert dann neun Stunden durch die Klamm. Dort erst kann ihm die Erlösung eines Feldspitals gewährt werden. Von dort erst kann wieder ein Wagen rollen, der ihn weiter führt, auf Straßen, die natürlich alle das Feuer des Feindes bestreicht . . .

Und doch hat kein einziger Mann, wie die Verwundeten vorüberkommen, wie sie auf Bahren vorübergetragen werden, die buchstäblich alle einzeln von den Sanitätssoldaten über die Felswände der Klamm herabgereicht wurden und noch jetzt über jeden Block und Stein gehoben werden müssen, auch nur ein Wort, auch nur einen Laut der Klage. Manchmal röchelt einer leise im Halbschlaf, leise im Schmerz der notdürftig verbundenen Wunde: kein Blick ist verzweifelt, keiner verstört . . Die italienischen Gefangenen, deren Züge häufig genug die Verwundeten kreuzen, dämpfen ihre vergnügte Laune keineswegs, wenn sie die Bahren vorbei lassen müssen. Ihre Augen sind verhohlen fröhlich, ihre Hände schlenkern mit dem Stahlhelm, den sie vom Haupt genommen, weil das bequemer beim Marschieren ist, mit dem nagelneuen Stahlhelm, den sie nie wieder in diesem Kriege werden aufsetzen müssen. Das wissen sie, und just darum sind sie so vergnügt . . . Sie scheinen sich überhaupt nicht allzu sehr angestrengt zu haben, weder für das große Vaterland Italien, noch für das Haus Savoyen, denn sie schauen alle recht wenig mitgenommen, viele fast elegant aus. Und man muß nur einen einzigen Blick auf die armen Burschen auf den Bahren tun, auf ihre Kameraden, die mühsam an Stöcken vorbeihumpeln, um den Unterjäger mit seinen sieben Mann, um die Brückenkopfgeschichte und den Aufmarsch durch die Schlucht, um den Angriff und seinen Ausgang und überhaupt sofort zu verstehen, wer hier — komme es auch, wie immer es wolle — von den zwei Ringern zuletzt der Sieger bleiben muß.

Die Zeit
11./VIII. 1916

146

Der Krieg.

(Fortsetzung von Seite 3.)

Geschichte des Brückenkopfes Görz.

Von unserem Kriegskorrespondenten.

(Vom k. u. k. Kriegspressequartier genehmigt.)

× Kriegspressequartier, 10. August. (Priv.-Tel.)

Ein Heldenkampf ist ausgekämpft, das Schicksal einer Stadt besiegelt. Ein neuer Kampf hebt an. Ein Kampf über dem Leichnam der Rosenstadt, die nunmehr zwischen den Kämpfern liegt, denn es ist die Tragik von Görz, daß es, so viel es auch unseren Herzen bedeutet, doch militärisch nichts als Hinterland für die Podgora-Stellung ist, und mit ihr steht und fällt.

Von einem einzigen Hügel hing 14 Monate hindurch das Schicksal der Stadt ab. Der Hügel ist aus Lehm mit einem steilen Steinabfall zum Isonzo und war vordem mit Kastanien, Buchen, Eichen, Eschen und Kiefern bestanden. Nach Westen fällt er nicht steil, sondern in sanftem Schwunge ab, als lade er die Beschauer ein, näher zu kommen.

Unter seinem Südhang schwingt sich die stählerne Bahnbrücke von Görz über den Isonzo. Ein breiter Kranz von Drahtverhauen und Schützengräben legt sich vor den Brückenkopf, rechts mit Anschluß an die Podgora-Stellung, links an den Fluß zurückgebogen. Glasgrün tritt der Isonzo aus den Bergen, die ihn einzwängten, schäumt breit über die Kiesel und gibt je nach dem Wasserstand Sandinseln frei.

Unsere Verteidigungslinie wich bei Sankt Andrä über den Fluß zurück. Bis zur Wippachmündung unterm Monte San Michele spinnt sich ein Gewirr von Schützendeckungen und Laufgräben.

Beim Görzer Vorstadtbahnhof Sankt Peter beginnen sich die Granatenstempel in den Häusertrümmern zu verlieren. Ein Jahr lang war Görz die sonderbarste Stadt der Welt, es lag völlig in der Feuerzone, nicht etwa nur in der der Artillerie, sondern auch im Infanteriebereich. Wenn wir, um uns den Weg zum Wannenbad im Kurhotel abzukürzen, durch den Stadtpark gingen, pfiffen uns Kugeln um die Ohren. Einmal betraten wir das Café Korso, als eine Granate vor der Eingangstür platzte. Ein andermal fiel ein Offizier, der an der Fensterseite des Kaffeehauses saß, plötzlich tot vom Stuhl. Eine Schrapnellkugel hatte die Scheibe und sein Herz durchbohrt. Die Straßen, die zum Isonzo führen, waren mit Bretterwänden gegen Sicht des Feindes abgesperrt. Die meisten Häuser wiesen Spuren der Beschießung auf, viele waren wie von einer Riesenfaust zermalmt, viele durch Balken notdürftig gestützt. Aber im Ruinenschutt der Höfe spielten Kinder, und zwischen den gestützten Häuserfronten klapperten die Holzsandalen der Mädchen und Frauen, die einkaufen gingen.

Während die militärischen und Zivilbehörden längst in die Kellerräume übersiedelt waren, schauten noch immer alte Männer aus den Fenstern. Es waren zumeist arme Leute, die in Görz zurückgeblieben waren und sich an den Krieg gewöhnten. Der bürgerliche Tod hatte für sie die Form der Granate angenommen. Man war nicht krank, man wurde erschlagen. An dreihundert italienische Geschütze standen von Mossa bis Sankt Florian, Geschütze aller Sorten, die es gibt: Feldkanonen, leichte und schwere Haubitzen, schwere Kanonen, schwere Mörser der Kaliber 21 und 28 Zentimeter oder 24 Zentimeter, die weiter reichen als die anderen.

All diese Kanonenschlünde richteten sich gegen den zehn Kilometer langen Frontabschnitt. Auf jede dreißig Meter kam sozusagen ein Geschütz. Mancher Punkt erhielt an einem Tage mehr als tausend Granattreffer. Der Kernpunkt aller Angriffe in den fünf Isonzoschlachten war die Podgorahöhe, der nördlich anschließende Kirchenrücken von Oslavija und Monte Sabotino, der ein halbes Tausend Meter tief fast senkrecht zum Isonzo abfällt. Südlich schließt sich der eigentliche Brückenkopf an, den der Podgorahügel um 200 Meter überhöht.

Der Kommandant unserer Isonzoarmee ist der hochverdiente Generaloberst Svetozar Boroevic v. Bojna, der Verteidiger von Görz war seit der Kriegserklärung Italiens Feldmarschalleutnant Zeidler, den ich an dieser Stelle schon oft rühmend nennen durfte. Boroevic' Gegner ist der Herzog von Aosta, dessen Hauptquartier sich in Cervignano befindet.

Die von ihm befehligte dritte italienische Armee setzte anfangs vier Korps gegen den Abschnitt vom Meer bis Görz ein. In späteren Schlachten verstärkte sie sich bis auf sieben Korps mit siebzehn Infanterie- und Mobilmilizdivisionen. Die Armee des Herzogs von Aosta hat in vierzehn Kriegsmonaten schätzungsweise 300.000 Mann, also einmal ihren vollen Bestand, verloren. Nur wenige, die vor einem Jahre mitstürmten, dürften heute den unmenschlich teuer erkauften Erfolg mitgemacht haben. Damals prahlte der italienische Tagesbefehl des Herzogs von Aosta: Am 4. Juni 1915 wird das Plateau von Doberdo erobert werden. Die Geschichte wird diesen Tag den der Schlacht am Isonzo nennen. Das Plateau von Doberdo ist heute noch unerobert, und der vierzehnmonatige Kampf um Görz begann mit einem kecken Auftakt.

Der Verteidiger, der damalige Artilleriekommandant Oberstleutnant Richard Körner, verschob nachts die schweren Mörser über die Eisenbahnbrücke bis Lucinico und nahm die feindliche Auswaggonierung im Bahnhof von Cormons unter Feuer. Eine einzige Granate erschlug 35 Offiziere und zahlreiche Mannschaft. Die Italiener gedachten, den Brückenkopf durch List zu überrumpeln und zündeten Lucinico an, um eine Brandmaske vor sich zu legen. Aber der Wind drehte sich unerwartet und blies die Rauchwolken gegen die Brandstifter. Gleich-

Neue Freie Presse
11. VIII. 1916

malige Dorf, durch Mauertrümmer und verbrannte Gärten ziehen sich unsere und nur wenige Schritte davon des Feindes Gräben. Aehnlich, wenn auch vielleicht nicht ganz so arg, sieht es in dem weiter nördlich gelegenen Plava aus. In allen Isonzoschlachten ist es hier immer zu den blutigsten und erbittertsten Kämpfen gekommen, doch konnten die Italiener niemals einen Schritt Boden gewinnen. Auch ihre letzten Stürme wurden mit großen Verlusten abgewiesen. Vom nördlichsten Teile der Isonzofront, dem Gebiete von Tolmein, wurde in den Berichten der letzten Tage nichts gesagt. Es scheint also, daß die Italiener alle ihre verfügbaren Kräfte auf Görz und den Nordteil des Doberdo vereinigt haben, nachdem sie zuerst gegen den dem Meere zugewandten südlichen Teil der Front eine starke Demonstration unternommen haben.

Es sei wiederholt: wir haben Görz aufgegeben, da seine weitere Verteidigung die Opfer, die sie gekostet hätte, nicht wert war. Wir haben, da es durch die einmal beschlossene Aufgabe von Görz nicht zu vermeiden war, eine teilweise Verschiebung unserer vordersten Linien in einem eng begrenzten Raume der Front vorgenommen. Diese Verschiebung ist aus eigenem Entschlusse nach Abweisung wiederholter Anstürme des Feindes erfolgt. Wir erwarten mit voller Zuversicht den Ausgang der weiteren Kämpfe in diesem Gebiete.

Görz in der letzten Woche.

Nach Aeußerungen des Landeshauptmannes von Görz, Monsignore Faidutti.

Wien, 10. August.

Ein Mitarbeiter unseres Blattes nahm die Gelegenheit wahr, mit dem Landeshauptmann von Görz, Monsignore Faidutti, über die Ereignisse zu sprechen, die der Beschießung und Vernichtung des Klosters der Barmherzigen Brüder in Görz vorangegangen sind. Monsignore Faidutti erzählte unter anderm: „Ich war, wie fast jeden Monat, so auch in der letzten Woche für mehrere Tage in meiner Vaterstadt und verlebte die Tage vom 25. Juli bis zum 5. August in Görz. Es waren keineswegs kritische Tage, sondern es war militärisch recht ruhig. Und der Tag, den ich am meisten gefürchtet hatte, der Sonntag (der 30. Juli), verlief ohne kriegerische Ereignisse. Ich hatte an diesem Tage nach Anordnung Sr. Heiligkeit des Papstes in der Domkirche eine Messe zelebriert und hielt eine Generalkommunion der dreihundert Schulkinder ab, an die ich eine der Bedeutung der heiligen Handlung angemessene Ansprache hielt. Die Kirche war dicht gefüllt. Sind doch noch immer über fünftausend Einwohner in Görz zurückgeblieben. Ich hegte lebhafte Befürchtungen wegen jener Beschießung der Kirche während der Messe und der Generalkommunion, die aber glücklicherweise nicht begründet waren. Und so hatte ich die Absicht, bis über den Geburtstag Sr. Majestät in Görz zu bleiben, um den Feierlichkeiten an diesem Tage beizuwohnen. Aber eine Versammlung in Triest und später Geschäfte in Leibnitz und Laibach hielten mich davon ab, so daß ich wegfahren mußte.

Gott hat es gut mit mir gemeint, daß er mich die Zerstörung des mir so ans Herz gewachsenen Klosters der Barmherzigen Brüder nicht mitansehen ließ. Es war ein Jammer, das Kloster von Monat zu Monat mehr zerstört und verfallen zu sehen. Zuerst litt der Konvent unter den Beschießungen zu Anfang November des abgelaufenen Jahres. Als die Feinde ihre heftigen Kanonaden mit Bedacht auf das durch die Rote-Kreuz-Fahne deutlich gekennzeichnete Spital richteten, traf ich sofort Anstalten, die Kranken zu evakuieren und nach Triest in Sicherheit zu bringen. Die Militärverwaltung stellte uns Autos in genügender Menge zur Verfügung, um unsere 300 Kranken und Siechen unter der Aufsicht zweier Brüder nach Triest transportieren zu können. Das Spital der Barmherzigen

Berner Bund
13./VIII. 1916

154

Zur Kriegslage

Zur Entwicklung der italienischen Offensive. Ihr Zusammenhang mit den Vorgängen im Raume Asiago-Arsiero. Die strategischen Verhältnisse im Raume Görz. Von der ersten bis zur sechsten Isonzoschlacht. Zur Räumung von Görz. Taktischer Erfolg und strategische Auswirkung. Zur Methodik und Auswirkung der russischen Offensive. Druckoffensive und operative Gegenmaßnahmen

Es liegt in den Absichten des obersten Kriegsrates der Entente begründet, daß auch die Italiener geregelteren und allgemeineren Anteil an den Operationen des Vierverbands nehmen. Sie sind dazu in der Pariser Konferenz verpflichtet worden, auf der festgestellt wurde, daß jedes Mitglied der Entente seine militärischen Anstrengungen am allgemeinen und gemeinsamen Kriegsziel zu orientieren habe. Die Generaloffensive ist zwar nicht ungestört zur Ausführung gelangt, aber als die verschiedenen Einzeloffensiven der Entente sich trotz ihrer Entstehung als Entlastungsunternehmungen soweit ordneten und ergänzten, daß im Osten und Westen ein gewaltiger Druck auf die deutschen und österreichischen Linien entstand, mußte auch Italien zu einer großen Offensive übergehen. Cadorna suchte und fand diese in dem alten Angriffsraum Görz-Monfalcone, dem einzigen der strategische Erfolge verspricht, sofern die nötige Rückenfreiheit gesichert bleibt. Für Rückenfreiheit hatten die Russen gesorgt, indem sie die österreichische Offensive gegen Schio und Vicenza durch Einbruch in die wolhynisch-galizische Front coupierten. Da aber die Oesterreicher nur auf die Höhen nördlich Asiago-Arsiero zurückgingen und dort eine zu Ausfall und Verteidigung gleich geschickte Stellung behaupten haben und die Italiener sich ihnen gegenüber neu befestigen mußten, so verstrich eine geraume Spanne Zeit bis zur Auslösung der neuen Isonzooffensive an der küstenländischen Front. Sie basiert auf der Schwächung der österreichischen Heereskräfte, da Boroevic und Dankl alle entbehrlich erscheinenden Reserven nach Galizien abgeben mußten und auf der Ansammlung eines ungeheuren Artilleriematerials, vorzüglich an Steilgeschützen, das nach französischer Unterweisung nutzbar gemacht wird. Die Italiener wurden also durch besondere strategische Umstände begünstigt, als sie am 4. August zum sechsten Male ihre dritte Armee gegen den Abschnitt zwischen dem Meere und Tolmein in Bewegung setzten.

Zur Kennzeichnung der Verhältnisse und der Entwicklung mögen Auszüge aus zwei Betrachtungen des verflossenen Jahres hier Platz finden, die noch nicht veraltet erscheinen und auch heute noch zur Beurteilung der Lage dienen können. Am 25. Juli 1915 — es war zur Zeit des russischen Rückzuges über den San — schrieben wir bei Eröffnung der ersten Isonzoschlacht:

„Schneller waren die Italiener bereit, die schlimme Lage der Russen zu erleichtern, indem sie wiederum und diesmal mit noch stärkeren Kräften und nach noch größeren Vorbereitungen am Isonzo angriffen. Sie scheinen sich jetzt endgültig für einen Durchbruch bei Görz entschieden zu haben, wo sie die beiden ausspringenden Winkelstellungen Doberdo und Bate (Plava) mit ungewöhnlicher Hartnäckigkeit und heftigem Ungestüm immer aufs neue angreifen. Das Massiv von Doberdo, das an der Basis eine Breite von rund zehn Kilometern hat und wie eine riesige Bastion im Winkel gegen Gradiska vorspringt, ist wieder mit schwerem Artilleriefeuer zugedeckt worden. Dann haben die Italiener den Angriff auf ihrem rechten Flügel von Ronchi gegen Selz und Vermegliano an der Straße Ronchi-Doberdo, ferner in der Mitte gegen Redipuglia und Polazzo, auf dem linken Flügel von Sdraussina gegen die Schlüsselstellung von St. Martino und Monte San Michele vorgetragen, das heißt, sie haben einen konzentrischen Angriff auf das Plateau von Doberdo eingeleitet, um dieses und damit die österreichische Deckung der linken Flanke in die Hand zu bekommen. Der Monte San Michele ist mit großer Tapferkeit gestürmt worden, doch warf ein am nächsten Morgen erfolgender Gegenangriff der österreichischen Armeereserve die Italiener wieder von der 275 Meter-Höhe herunter. Im Zentrum der Görzerfront richteten sich die Anstrengungen der Italiener auf die Podgorahöhe, die noch am Westufer des Isonzo liegt und mit als Brückenkopf von Görz dient. Hier scheinen die Italiener überhaupt nicht vorwärts gekommen zu sein. Gegen die rechts von Görz vorspringende österreichische Position des Plateaus von Bate, das gewöhnlich nach dem Brückenkopf Plava genannt wird, hat die italienische Heeresleitung zuletzt keine Infanterieangriffe mehr gerichtet, sondern sich begnügt, die Höhe, die rasch von 600 auf 800 und bis zu 955 Metern ansteigt, unter Artilleriefeuer zu halten. Selbst der Besitz der östlichen Uferstraße Auzza-Canale-Descha-Plava-Zagora-Salcano würde die Italiener nicht instand setzen, die Höhe zu umfassen oder Görz zu flankieren. Halten sie mit Plava den vorgeschobensten Punkt des ausspringenden Winkels besetzt, so haben sie lediglich ein pied-à-terre, aber keine Operationsbasis erlangt.

„Ursprünglich mögen die Oesterreicher kaum gehofft haben, das offen im Tal liegende Görz zu verteidigen, und es ist in der Tat fast ein Wunder zu nennen, daß sie nach zwei Monaten noch die vorgeschobene Stellung am Isonzo halten und den Italienern den Aufstieg zum Karst und den Einbruch in das Wippachtal immer noch mit Erfolg verwehren."

Als die Italiener am 28. Juli 1915 zum zweiten großen Schlag ausholten und Görz mehr und mehr bedroht erschien, beurteilten wir die Lage folgendermaßen:

„Die italienische Offensive spart nicht mit Opfern. Tatsächlich ist auch nur auf diese Weise im Frontalangriff etwas zu erreichen, der mit ungeheuren Massen geführt werden muß, um durchzudringen. Daß dies am Isonzo schließlich gelingen könnte, möchten wir nicht schlechthin bezweifeln. Schritt für Schritt kann die Höhe von Doberdo, wenn die halbe italienische Armee vorgeführt wird, sehr wohl erstiegen und umgewühlt werden. Wie es scheint, kämpfen die Italiener jetzt, vom Feuer erster Erfolge erfüllt, auf dem Hochrand um einzelne Risse und Buckel, die den Bergrücken zu einem sehr kupierten Gelände machen, das mit dem Bajonett gesäubert werden muß. Ist die Stellung in der Wurzel gelockert, so werden die Oesterreicher auf eine ostwärts gelegene Karststellung zurückfallen und vielleicht auch die Stadt Görz räumen müssen. Damit wird der Zugang zum Wippachtal frei, und die Stellung von Tolmein erschüttert, eine weitreichende strategische Auswirkung findet die Operation aber erst, wenn es den Verteidigern mißlingen sollte, eine rückwärtige Linie zu halten!"

Diese Ausführungen sind heute aktuell geworden. Cadorna hat, begünstigt durch die Umstände und versehen mit ausgezeichnetem Material und den klassischen Lehren französischer Vorbereitungstechnik, die Vorstellungen der Oesterreicher am rechten Isonzoufer in Besitz genommen. Der zerwühlte Leichenhügel der Podgora und die Vorgipfel des Doberdoplateaus sind unter schweren Verlusten erstürmt worden und die Oesterreicher haben die Trümmerstadt Görz geräumt. Für das Hin und Her von Angriff und Gegenangriff zeugen die Gefangenenzahlen. Haben die Verteidiger nach bisherigen Angaben 15,000 Mann in den abgeschnittenen Gräben und verschütteten Unterständen zurückgelassen, so büßten die Angreifer durch Gegenstoß 4000 Mann ein, ein Verhältnis, das zur Beurteilung des taktischen Verlaufs unbedingt herbeigezogen werden muß.

Danach ist nicht anzunehmen, daß die Oesterreicher, trotz der ihnen bereiteten Ueberraschung, ihre Linie preisgegeben und ihre taktischen Reserven nicht richtig und rechtzeitig eingesetzt haben. Offen bleibt nur die Frage, ob sie über genügende strategische Reserven im rückwärtigen Raume verfügen, um nun hinter Görz das Wippachtal zu verschließen. Solange sie den Salienten von Plava und den Tolmeiner Brükkenkopf behaupten und die Vorrückung der Italiener in die Görzer Talmulde flankieren, wird es diesen schwer werden, sich aus dem Doberdoplateau über die östliche Randstraße vorzuarbeiten. Es fragt sich also, wie weit den Angreifer der Schwung des Nachstoßes führt, den er durch Vorschicken von Kavallerie (ebenfalls nach französischem Muster) tunlichst zu unterhalten trachtet. Ist der Erfolg, den die Italiener erstritten haben, von strategischer Bedeutung, so wird das erst sichtbar werden, wenn sie imstande sind, schwere Artillerie auf das linke Ufer des Isonzo und auf die Doberdohöhe zu bringen, die linke Flanke der Oesterreicher umzubiegen und mit der Hauptmacht auf Laibach, mit abgezweigten Kräften auf Trient zu folgen. In den Zeiten des Bewegungskrieges lag das im Zuge der Entwicklung, im Zeitalter des modernen Stellungskrieges ist das nicht der Fall. Bekanntlich beginnt bei Durchbrüchen der schwierige Teil der Aufgabe erst nach der Eindrückung der Verteidigungsfront. An dieser Aufgabe sind die Franzosen in der Champagne zweimal gescheitert, mit dieser Aufgabe ist Brussylow nach zehnwöchigen Kämpfen heute noch beschäftigt, Engländer und Franzosen zwischen Ancre und Somme nach sechswöchigem Ringen immer noch befaßt. Gelungen ist die Lösung dieser Aufgabe eigentlich erst einmal, bei Gorlice und Przasnysz, wo eine vollständige Aufrollung der russischen Front stattfand. Wir werden sehen, wie Cadorna das Problem zu meistern sucht. Es kommt ihm zustatten, daß er an einem Endpunkt anpacken konnte.

Der Einbruch von Görz hat, abgesehen von der Erzwingung des Isonzoüberganges und dem großen moralischen Eindruck, den der Einzug in die Stadt auf die seit fünfzehn Monaten auf dieses Ereignis wartenden Italiener machen muß, geringe Bedeutung, wenn die strategische Auswirkung coupiert bleibt. Als Glied in der Kette der Ententeoffensive hat indes das Vorgehen der Italiener große grundsätzliche Bedeutung. Es ist sogar ausschlaggebender als die Angriffsunternehmungen im Osten und Westen, die zum Teil als Entlastungsoffensiven ausgelöst wurden.

Als Entlastungsoffensive begann auch die Offensive Brussylows, aber diesem General ist es wie keinem zweiten geglückt, aus der Entlastungsoffensive eine Offensive mit großen eigenen Zielen zu machen und in unerhörter Willens- und Kraftanspannung an der Erreichung dieser Ziele festzuhalten. Das verkennen, hieße, die ganze Entwicklung falsch beurteilen, die der Krieg seit dem 1. Juni genommen hat. So groß aber auch die Erfolge Brussylows sind, so tief er mit den Backen seiner breit gelegten Zange in die deutsch-österreichische Front eingedrungen ist, und so groß die Verluste auch sind, die er dabei dem Gegner zugefügt hat — eine vollständige Durchbrechung und Aufrollung des Gegners ist ihm nicht gelungen. Es gewinnt den Anschein, als eilte die russische Heeresleitung immer hastiger und immer rücksichtsloser, die Nachfrüchte dieser gewaltigen Offensive zu ernten und unter Dach zu bringen. Die Artillerievorbereitung wird immer kürzer, der Infanterieangriff immer breiter angesetzt und dann werden alle nach vorn getrieben und Verluste nicht mehr gezählt. Man kämpft am Serwecz und bei Baranowitschi und scheut auch dort keine Opfer; man wirft drei Armeen zwischen Pripjet und Sereth ins Feuer, um sich näher an Kowel, Wladimir-Wolynski und Zlozow heranzulegen und drängt mit neu angesammelten Kräften über die Woronia und Strymba an die Bystrzyca gegen Stanislau vor, um diesen südlichsten Flankierungspunkt von Lemberg in die Hand zu bekommen. Nach Zurücknahme der Linie Delaryn-Plunacz wird das flachgelegene Stanislau bei einem von Osten und Süden wirkenden Angriff kaum zu halten sein. Der österreichische Widerstand wäre damit auf die 581 Meter-Höhen westlich davon hinter die große Bystrzyca und in den Raum Kalusch-Halicz zurückzuverlegen.

Diese fortgesetzten, keine Menschenverluste scheuenden Frontalangriffe, die nur da und dort eine taktische Umfassung reifen lassen, lassen sich vielleicht besser verstehen, wenn man die Vermutung aufstellt, daß Brussylow dem Gegner eine Neugruppierung zu operativem Gegenschlag durch fortgesetzte Bedrängung unmöglich machen will. Dieses Verfahren ist großzügig, aber nicht ohne Gefahr, denn es schwächt die Kampfkraft des Angreifers mehr als die des Verteidigers und legt den Angreifer auf die Fortführung einer Unternehmung fest, die er bis jetzt glänzend geleitet hat, die aber bei weiterem Fortschreiten die eigene Neugruppierung immer schwieriger macht, falls der Gegner, über Reserven und Bewegungsfreiheit auf der innern Linie verfügend, plötzlich operativ handelnd hervortritt und das strategische Problem neu stellt. Darin wird sich zeigen, ob die vom Pripjet bis zur Moldawa auseinandergezogenen Armeen Brussylows die Oberhand behaupten.

Ob Hindenburg in der Lage ist, einen Gegenschlag zu führen — man rief ihn spät —, wird die Zukunft erweisen. Die Offensive, die Erzherzog Karl im Raume Zabie entfaltet, kann unter Umständen bereits die Einleitung einer großen deutsch-österreichischen Operation darstellen, kann aber auch lediglich dazu bestimmt sein, Leschitskys linke Flanke im Operationsraum Kolomea-Stanislau zu bedrohen. Da die Russen große Verstärkungen nach der Bukowina ziehen, wächst der Druck hier wieder und zwingt Karl zu Sicherungen in der eigenen rechten Flanke.

Die allgemeine „Druckoffensive", auf die es die Außenstehenden jetzt angelegt haben — Joffre hat das Wort sanktioniert — läßt sich nicht unter allen Umständen mechanisch fortsetzen, bis die Belastung des Verteidigers zu groß wird und die umfaßten Kordonstellungen zu Bruch kommen, und selbst das würde, falls der transitorische Moment von den Innenstehenden richtig erfaßt wird und sie rechtzeitig zum Bewegungskrieg übergehen, nicht ohne weiteres entscheidend wirken. Heute steht die deutsche Front im Westen trotz der Schlacht zwischen Ancre und Somme noch unerschüttert, und um das „Symbol Verdun" wütet ein Kampf, der ohne Beispiel ist. Die deutsche Front im Osten ist nördlich des Pripjet vollständig intakt, südlich des Pripjet ist die Front der Verbündeten stark nach rückwärts in Bewegung gekommen und an zwei Stellen, und zwar in Wolhynien und Südgalizien sehr tief eingebuchtet worden, eine Zerreißung ist indes noch nicht erfolgt. Der Einbruch der Italiener bei Görz ist ein erschwerendes Moment für die Verteidigung der Südfront der Zentralmächte und deutet auf Schwächung der österreichischen Kraft, eine Entscheidung ist jedoch damit noch keineswegs gegeben. Ich halte es für gefährlich und gewagt, die Kriegslage auf alle diese Momente hin einseitig festlegen zu wollen. Das wird erst in einigen Wochen möglich sein, wenn wir über das Wachstum des Druckes und [illegible] mehr Erfahrungen gesammelt haben und festgestellt ist, ob die Zentralmächte dem ständig wirkenden und gesteigerten Druck in Ermangelung genügender Angriffskräfte lediglich defensiv begegnen oder ob sie den Gegner zu ermatten und ihre Ernte einzufahren trachten, um im gegebenen Augenblick wieder zur Offensive überzugehen, die jetzt nur von den Türken in Südpersien und Armenien und am Suezkanal entfaltet wird.

G., den 10. August 1916. H. St.

Reichspost 13./VIII. 1916.

I
155

Mit den Tiroler Landesschützen.

Das Buch eines österreich-ungarischen Offiziers.

Was bisher die Kriegsliteratur an Schilderungen, Episoden aus den Kämpfen unserer Truppen im Weltkriege brachte, war eine stattliche Anzahl Arbeiten von Kriegsberichterstattern, neutralen Offizieren oder Besuchern unserer Fronten wie Sven Heddin oder Professor Hildebrand, aber noch kein Buch eines Kombattanten. Nun ist das erste aus der Feder eines k. u. k. Offiziers, des Oberleutnants Josef Burger erschienen, jenes Tiroler Publizisten, der der Oeffentlichkeit sich schon vor dem Kriege durch seine herzerfrischende politische Studie „Oesterreichischer Granit" bekannt gemacht hat.

In seinem eben erschienenen Buche „Mit den Tiroler Landesschützen gegen Rußland", das im Verlage der „Tyrolia", Innsbruck (S. 240, brosch. 3 Kronen) schön ausgestattet herausgegeben wurde, entwirft nicht nur eine anschauliche Schilderung der Kämpfe seiner Truppe im Verlaufe des ersten Kriegsjahres, sondern er verflicht seine Darstellung mit erziehenden persönlichen Einzelheiten, politischen und ethnographischen Beobachtungen, feinen psychologischen Stimmungen. Ein ganzer Mann, ein tüchtiger, warmfühliger Mensch und Offizier spricht aus diesem Buche, an dem besonders die freie, ungeschminkte Natürlichkeit der Sprache und des Urteils absticht; nirgends überschlägt sich die Stimme des Erzählers in Schönfärbereien, aber gerade, weil er diese vermeidet, wird dieses Buch für jeden Leser zu einer inneren Erhebung durch den tiefen vaterländischen Wohllaut, der ihm innewohnt. Es zeugt von Großzügigkeit, daß das Kriegspressequartier dieser Arbeit schon jetzt die Zensurbewilligung gegeben hat. Mit aufrichtiger Freude sei dieses Buch begrüßt, aus dem wir einige Proben geben wollen.

„In den Erdlöchern von Tyskowira", erzählt Oberleutnant Burger, haben wir die seelische Krisis überstanden. Wer da nicht ganz gesund und innerlich auch nur ein wenig angekränkelt war, brach zusammen. Es war uns ja in Wahrheit nichts mehr verblieben, als das nackte Leben. Alles, was da sonst des Menschen Herz und Seele erfreut, was seinen Körper ergötzt, ward uns genommen und versagt. Welch eine Umwertung der Begriffe da vor sich ging! Manche einst blendende Hülle, mit der im Leben der eine oder andere sich umgeben, hing nun in traurigen Fetzen vom Leibe und ward jetzt anstatt zum Trost zur unseligen Qual. Es war ja das System unserer Zeitrichtung gewesen, all unser Tun und Lassen mit möglichst viel Blendwerk und Flitter zu umgeben. Danach aber frug man zumeist gar nicht, wie's im Innern, in der Seele stand, ob's dort stockfinster sei, stickige Luft herrsche und alles drunter oder drüber liege. Nur sehen durfte man nach außen von alledem nichts. Dieses System hat sich im Weltkriege bis auf die Knochen blamiert. Denn grad all das, was auf Schein und Blend berechnet war, fiel nun wie ein jämmerliches Kartenhaus in sich zusammen. Wehe den Lehrmeistern dieses Systems! Ueber sie komme der Fluch und seelische Jammer aller jener, die sich mit solch elenden Wehrbehängen in die Schrecken und Grauen des Krieges entsandten! Nur die gesunde Seele überstand diese herbe Prüfung. Und als gesund erwies sich nur jene, in deren unermeßlichen Tiefen und Weiten ein sittliches Gesetz herrschte, die nicht vom Sturm und Wetter steuerlos hin und her gepeitscht wurde, sondern die im ewigen Gott einen starken und sicheren Angelpunkt hatte.

In die feuchten Erdlöcher von Tyskowice leuchtete als einzig Freudsames und Erhebendes nur noch ein Stückchen Himmelsblau hinein und in der Nacht erglänzten dort die herzigen Sternlein. Er, der da droben waltet, ward unsere einzige Labsal und Rettung. Merkwürdig, als unser Erdendasein am armseligsten war, als uns Tag und Nacht, Not und Tod und Schrecken umdräuten, da fühlten wir es auf einmal so klar und deutlich, wie nahe der ewige Gott uns stand. Die Schauer seiner Gegenwart durchrieselten uns, geheimnisvolle Kraft ging von ihm aus, wie Schuppen fiel es uns von den Augen und wir durften hineinsehen in die unendlichen Tiefen des Waltens der ewigen Vorsehung. Liebe und Weisheit waren die urgewaltigen Motive ihres Wirkens, und nun war es uns leicht, in Demut uns zu beugen und ihrem Willen uns einzufügen.

Die Leute beteten alltäglich ihren Rosenkranz. Mir schien, als betonten sie dabei den Satz: „Dein Wille geschehe, wie im Himmel, also auch auf Erden!" immer ganz besonders stark. Nach verrichteter Andacht plauderten sie dann beim Schein einer flackernden Kerze in ihren Deckungen zumeist noch ein wenig. Ich lauschte oft diesen Gesprächen. Wie sicher diese Leute urteilten! Wie tief sie die ungeheuren Vorgänge am Welttheater erfaßten und wie überzeugt sie des Ewigen Wille priesen, der mit so unendlicher Weisheit das Weltenschicksal lenkte und regierte und wie unerschütterlich sie endlich auf seine Gerechtigkeit bauten! Aus simplen Tiroler Bauern waren auf einmal wahrhaftige Weltweise geworden, keine weltfremden Theoretiker, sondern Praktiker von überwältigender Kraft, die ihr Leben frei und freudig in des Ewigen Hände legten! „Den Tod fürchten wir nicht ... wie Gott will ..." „Wir sterben gerne .... den Tod fürchten wir nicht .... wie Gott will ...." so und ähnlich hörte ich es oft aus ihren Deckungen klingen. Das war das hohe Lied furchtloser Männer, die des Allmächtigen Fügung erkannten und sich ihr unterwarfen. So ward Gott bei uns mit seiner Allmacht und Weisheit in diesen armseligen Erdenlöchern und in diesen Grauen des Todes. — — In Ehrfurcht werde ich stets dieser großen Tage gedenken, in denen der Allmächtige so nahe an uns vorüberschritt. — —"

Ueber den Vizepräsidenten des Herrenhauses, Fürst Schönburg, der bekanntlich seit Beginn des Krieges im Felde steht, schreibt Burger u. a. folgendes: Am Silvestertag verließ Fürst Schönburg die Schützenbrigade und übernahm das Kommando einer Division. Die Schützen hingen mit tiefer Hochachtung an ihm. Er war ihnen mehr als bloß Kommandant und Vorgesetzter. Ausgestattet mit reicher Geistesbildung betrachtete Fürst Schönburg die Ereignisse von hoher Warte aus und verstand und begriff die Größe der Zeit. Ein hoher, gewaltiger Ernst leitete all sein Tun und Lassen. Und gerade die schlichten Söhne aus den Bergen erkannten in ihrem einfachen geraden Sinn des Fürsten starke Persönlichkeit richteten sich an ihr empor und waren für diese innere Stärkung, die von ihrem Führer auf sie selbst überging, dankbar. Eine Truppe, dessen Führer diese geheimnisvolle Zaubergewalt besitzt, wird nie versagen. Die Kämpfe, die die Schützenbrigade unter dem Kommando des Fürsten Schönburg durchgefochten, werden wohl für alle Zeiten in den künftigen Büchern der Geschichte Oesterreichs mit goldenen Lettern eingetragen bleiben. Es übernahm nun Oberst Eckhardt das Brigadekommando.

Am Abend des Silverstertages saßen die Offiziere des dritten Bataillons, soweit sie ihr Dienst nicht in der Schwarmlinie festhielt, rückwärts in der ärmlichen „Kata" (Hütte) des Bataillonskommandos. Es wurde Silvester gefeiert. Und bald erklangen — Hauptmann Valentini schwang als erster unter der edlen Sängerzunft den Takt — frohe Heimatslieder.

„Teure Heimat, sei gegrüßt,
Sei gegrüßt in weiter Ferne,
Teure Heimat, sei gegrüßt."

Dieser Refrain kehrte immer wieder, und ich glaube, mit heißerer Inbrunst ist er wohl noch nie gesungen worden. Rückwärts bei der Division hörten sie durch das Telephon zu und konnten über unseren Humor und unsere Freudigkeit nicht genug staunen und hörten sich nicht satt an diesen Klängen und baten immer wieder um Wiederholung.

Es war um Mitternacht. Da erhob sich Valentini! „So, Kinder, und jetzt gehen wir hinaus und singen das Kaiserlied. „Wir verließen die Hütte, draußen pfiffen die Kugeln. Wir stellten uns im Kreise auf, Hauptmann Valentini in der Mitte, und nun klangs durch die Nacht:

„Gott erhalte, Gott beschütze"

Keiner der Schützen zuckte, keiner bückte sich. Ruhig und unbeweglich standen wir da. Was genierten uns die Kugeln:

„Gut und Blut für unsern Kaiser
Gut und Blut fürs Vaterland!"

Das war der Sang der Schützen in der Silvesternacht des Jahres 1914.

In mehrfacher Beziehung interessant ist auch, was der Verfasser über die Ukrainer und Polen sagt:

„Von allen den verschiedenen Völkern, die ich Gelegenheit hatte, während des Feldzuges mehr oder weniger kennen zu lernen, hat mir keines so imponiert, wie das ukrainische. Dieses Volk besitzt entschieden herrliche, geistige Fähigkeiten und dürfte, entsprechende Bildungsmöglichkeiten natürlich vorausgesetzt, an Fortschritt und Geistesflug die meisten Völker des Ostens weit hinter sich lassen. Meine Sympathie hat es aber besonders dank seines starken, geradezu überschäumenden Temperaments gewonnen. Ich war fast durchgehends bei allen Individuen der verschiedenen Völker auf eine gänzliche Temperamentlosigkeit gestoßen. Es schien, als ob der Ozean dieser Volksseelen ganz zugefroren wäre.

Neues Wiener Tagblatt 14. Juni 1916

Der russische Generalstabsbericht.

Wien, 13. August. Aus dem Kriegspressequartier wird gemeldet:

Rußland.

10. August, abends. Am Sereth, vor den Dörfern Neterpince und Nosowce (sieben Kilometer südwestlich von Zalozce) spielen sich hartnäckige Kämpfe ab. Auf den von uns besetzten Wald vor den genannten Ortschaften setzten die Oesterreicher, Ungarn und Deutschen eine Reihe von Gegenangriffen an; bis jetzt wurden 90 Offiziere und 1300 Soldaten gefangen eingebracht. An der Bahn Monasterzyska-Nizniow kamen unsre Truppen etwas vorwärts. Die Zlota Lipa wurde an vielen Stellen durchwatet, da sämtliche Brücken gesprengt sind.

11. August, nachmittags. Am Stochod, im Raum von Lubieszow, Wolka-Lubieszowska, Stobychwa und Zarecze dauern die heftigen Kämpfe an. Am Sereth kommen unsre Truppen vorwärts; es wird dort ebenfalls erbittert gekämpft. Der Feind setzt uns starken Widerstand entgegen und macht Gegenangriffe. Trotz der Anstrengungen des Feindes, unsre Offensive zum Stehen zu bringen, haben die tapferen Truppen des Generals Sacharow durch aufeinanderfolgende Angriffe den Feind aus den Dörfern und dem Walde auf dem rechten Flußufer vertrieben und die beherrschenden Höhenzüge erreicht. Es wird jetzt in der Linie der Dörfer Troscianiec und Nesterowce gekämpft.

Unsre Kavallerieregimenter attackierten zweimal die feindliche Infanterie. Durch wiederholten Flankenangriff gegen die dichten deutschen Formationen gelang es ihnen, sie in voller Unordnung zurückzuwerfen und dadurch ihren Angriff anzuhalten. In diesem Raume machten die tapferen Truppen des Generals Eck im Laufe der Kämpfe vom 4. bis 10. August 268 Offiziere und 13,000 Soldaten zu Gefangenen; außerdem wurden mehr als 1000 verwundete Deutsche und Oesterreicher-Ungarn aufgesammelt. Im ganzen wurden am 10. August allein an unverwundeten deutschen und österreichisch-ungarischen Gefangenen gezählt: 2 Stabsoffiziere, 104 Offiziere und 4872 Soldaten. Nach Aussagen von Gefangenen sind die blutigen Verluste des Gegners sehr schwer.

An der Eisenbahn Monasterzyska-Nizniow bauen unsre Truppen ihren Erfolg weiter aus und rücken weiter vor. Eines unsrer Infanterieregimenter warf den Feind aus einem Waldstück nordwestlich des Dorfes Dubienko am Koropiec und drang in den Südteil der Stadt Monasterzyska ein, wo noch gekämpft wird. Der Feind, besonders die Deutschen, machte Gegenangriffe, die jedoch restlos abgeschlagen wurden. Wir nahmen in diesem Raume 2500 Mann gefangen, darunter einen österreichischen Regimentskommandanten mit seinem Stab und einen Feldprediger.

In westlicher Richtung vorgehend, erreichten unsre Truppen das linke Ufer der Zlota Lipa, nahmen nach Kampf das Dorf Lazarowska und fingen mehr als 1000 Oesterreicher-Ungarn und Deutsche. Eines unsrer orenburgischen Kosakenregimenter attackierte den Feind und machte 200 Mann mit 3 Maschinengewehren zu Gefangenen. Ein deutsches Regiment, das die Zlota Lipa bei dem Dorfe Zadarow überschritt und einen Gegenangriff auf den von uns gehaltenen Abschnitt versuchte, wurde mit sehr schweren Verlusten abgewiesen. Unsre tapfere Kavallerie durchfurtete die Mündung der Zlota Lipa, attackierte und warf den Feind zurück. Auf der Verfolgung erreichte sie das linke Dnjestr-Ufer in dem Bogen südlich des Dorfes Uscie Zielone. Die Gesamtzahl der dort bei den Kämpfen am 8. und 9. August gemachten Gefangenen ist auf 5000 Mann gestiegen.

In der Richtung auf Stanislau näherten sich unsre Truppen mit dem rechten Flügel dem Dnjestr südlich von Mariampol und erreichten das rechte Bystrzycaufer, wo sofort der Brückenbau in Angriff genommen wurde.

Im Raume von Worochta und Schibenn (?) nahmen unsre Truppen nach Kampf einige Höhen.

11. August, abends. Unser Erfolg am Serethfluß in der Gegend von Nesterowce, Pleszkowce und Jankowce zwang den Gegner, seine ausgebauten Stellungen bei Hladki, Worobjewka und Cebrow (15 Kilometer nordwestlich von Tarnopol) aufzugeben.

Gleichzeitig gingen unsre Truppen, durch den Erfolg, den sie in der Gegend der Bahnlinie Monasterzyska-Nizniow erzielten, ermutigt, im Norden von Monasterzyska zum Angriff über. In heftigem Ansturm, der die feindlichen Stellungen bezwang, gingen die Truppen bis zum mittleren Lauf des Koropiecbaches vor, nahmen die befestigte feindliche Stellung und besetzten Monasterzyska. Eine unsrer Automobilkolonnen mit Maschinengewehren stellte unter dem Befehl des Leutnants Pleschkow bei Monasterzyska die zerstörte Brücke wieder her und kam hinter ein Bataillon des 3. deutschen Reserveregiments, das sich auf dem Rückzug befand. Als sie hier auf Widerstand stieß, vernichtete sie das Bataillon durch Feuer aus gepanzerten Maschinengewehren.

In der Gegend der Mündung der Zlota Lipa kamen unsre Kavallerietruppenteile weiter vor und besetzten das Dorf Uscie Zielona an der Mündung des Horozankabaches in den Dnjestr. Die tapferen Truppen des Generals Schtscherbatschew erzielten hier große Erfolge.

Die tüchtigen Truppen des Generals Leschitzki eroberten nach heftigen Kämpfen in der Gegend von Stanislau am 10. August um 7 Uhr 45 Minuten abends die Stadt Stanislau und verfolgen den Feind, der sich in der Richtung auf Halics zurückzieht. Bevor der Gegner Stanislau räumte, machte er mehrere Sprengungen.

Unter dem Druck unsrer Truppen räumte der Feind das linke Ufer der Bystrzyca. Unsre Truppen begannen diesen Fluß zu überschreiten, indem sie in den Rücken des zurückgehenden Feindes mit Infanteriesalven und Maschinengewehrfeuer schossen.

12. August, nachmittags. In der Gegend des mittleren Serethlaufes verfolgen unsre Truppen den Feind, der seine ausgebaute Stellung verließ, und gehen weiter gegen Jesterna bei Buczacz vor. In der Gegend nördlich dieser Stadt gehen unsre tapferen Truppen immer weiter vor und überschritten an mehreren Stellen den Koropiecfluß. An seinem mittleren Lauf eroberten sie die Dörfer Slobodka-Gorna und Felwarki. Gegen Monasterzyska hin besetzten wir die Eisenbahnlinie Monasterzyska-Wyczolki und den Abschnitt zwischen Zlota Lipa und Horozanka vom Dorf Krasiejow bis zum Dorf Uscie Zielono.

In der Gegend von Stanislau setzen unsre Truppen den Uebergang über die Flüsse Bystrzyca-Nadwornianska und Bystrzyca-Solotwinska weiter fort. Der Feind räumte Stanislau und sprengte einige Eisenbahnweichen, während die Stadt selbst unversehrt und in Ordnung blieb.

12. August, abends. Die Feier des Geburtstages des auf dem Kriegsschauplatz weilenden Großfürsten-Thronfolgers Alexej durch unsre tapferen Truppen fällt mit der glänzenden Erstürmung des letzten Abschnittes der im vorigen Winter aufs stärkste ausgebauten feindlichen Linie vom Pripjet bis zur rumänischen Grenze zusammen. Heute, am 12. August, fielen durch die außerordentlichen Anstrengungen, die im Laufe von sieben Wochen von den heldenhaften Truppen der Generale Schtscherbatschew und Sacharow unter der Führung des Generals Brussilow vollbracht worden sind, die ausgebauten Dörfer Hladki, Worobijowka, Cebrow, Jesterna, Pekropiwna, Kozlow und der stark befestigte Wald von Burkanow sowie die ganze Linie am Strypafluß in unsre Hand. Von zwei Flanken umfaßt, wurde durch unsern kräftigen Stoß der ganze Abschnitt der im Winter gründlich ausgebauten Stellungen des Feindes von Tarnopol bis Buczacz genommen. Die tapferen Truppen des Generals Leschitzky besetzten die Stadt Nadworna und das Dorf Fitkow und überschritten die Bystrzyca-Solotwinska.

Anmerkung des Kriegspressequartiers.

Sowohl die deutsche Heeresleitung als auch wir haben es längst aufgegeben, mit den von Lügen und Uebertreibungen übervollen russischen Generalstabsberichten irgendwie zu polemisieren. Es verdient aber doch angemerkt zu werden, daß die von den russischen Truppen angeblich „genommene" Dauerstellung zwischen Tarnopol und Buczacz von den Russen keineswegs angegriffen, geschweige denn „erobert" worden ist. Die Räumung dieser Linie erfolgte vielmehr im Zusammenhang mit jenen Kräfteverschiebungen, die in den amtlichen deutschen und österreichisch-ungarischen Tagesberichten vom 11. August gemeldet worden sind.

Der Krieg in Rußland.

Sonderbericht unseres zur Ostfront entsandten Kriegsberichterstatters
Wilhelm Conrad Gomoll.

Russenstürme auf die mittlere Ostfront. 1.

In einem der hohen und tiefen Wälder hinter unserer Krewo-Front liegt inmitten eines Waldlagers ein schwergefügter, nach außen aber schmuck verputzter Unterstand. Einer der Regimentskommandeure jenes Abschnitts wohnt dort: „Papa Tietz". Ich habe an die Kriegsbehausung auch in den letzten Tagen wieder viel denken müssen; denn wenngleich ich ihr fern bin, kann ich sie um des stolzen Wortes willen nicht vergessen, das, aus lichtem Birkengeäst geschnitten und auf die breite Front genagelt, dieser ein bedeutungsvoller Schmuck geworden ist. Ganz klar steht es dort. „Russen sind wir über!" Wie eine einfache Formel für alles das, was in den schweren Kämpfen seit der russischen Märzoffensive am Narotsch-See durch die Frühlings- und Sommermonate geleistet worden ist, mutet der Satz an. Es ist ein in seiner lapidaren Form schweres Wort, durch das alles restlos ausgeschöpft werden konnte, was an starken Gefühlen der Kraft empfunden, was an selbstverständlicher Pflichterfüllung im Kampf von Offizieren und Mannschaften zur Tat geworden ist: Im Angriff allein liegt alles Heil; fällt der Gegner aber einmal zuerst aus, so parieren wir seinen Stoß und stechen ihn dann ab; so oder so; denn wir sind ihm über! Herrliches Selbstbewußtsein! Nur wer im Besitz der Kraft ist, kann es haben. Aus der unerschütterlichen Ruhe wird es geboren; aus dem nicht ins Wanken zu bringenden Gefühl der Überlegenheit wächst es empor, und als Mittelpunkt wirkt es in der Truppe: es sammelt die Kraft und strahlt sie wieder aus. Von den Rosselenkern der Kolonnen bis zu den Tag und Nacht wachenden, unverwandt feindwärtsschauenden Schützen am Grabenwall der vordersten Linie schwingt es wie ein System unsichtbarer Strahlungen von Mann zu Mann, bindet Offiziere und Schützengruppen, Kompagnien, Bataillone und Regimenter zu Kameradenketten, die den eisernen Wall verankern, den unsere Fronten bilden.

Auch im Osten hat der Feind diese wunderwirkende Kraft, die in jedes deutsche Soldatenherz eine Wurzelfaser hineinsenkte, in den letzten Wochen wieder kennen lernen müssen. Er stürmte gegen die Mauer an, die nach dem großen Vormarsch des Jahres 1915 errichtet worden war, und wo er sich auch in Nord und Süd bemühte, sein Heil zu versuchen, er mußte alles, was er unternahm, mit schweren Opfern zusammenbrechen sehen. Ich will zusammenfassend von den Kämpfen berichten, die sich um den Kern unserer mittlern Ostfront entspannen, nachdem die Russen eine Neugliederung ihrer gegen Deutschland und Österreich-Ungarn angesetzten Streitkräfte vorgenommen hatten.

Drei ihrer allerbesten Generale sammelten die Truppen: Kuropatkin, Ewert und Bruffilow. Im Norden, in der Mitte und im Süden sollte zu großen, wie man hoffte, entscheidenden Schlägen ausgeholt werden, die zusammenfallend mit den Unternehmungen der Franzosen, Engländer und Italiener auf unsere Front in Rußland so wirken sollten, daß sie vollkommen eingedrückt und die von unsern und den verbündeten Truppen besetzten Gebiete „befreit" werden konnten. Bruffilow stieß im Raume vor Luzk die Front österreichisch-ungarischer Truppen ein und gewann die Sümpfe von Wolhynien zu einem Teil zurück. Er konnte solange Siegesfanfaren blasen lassen — zeitlich war es nur eine kurze Spanne —, bis er plötzlich auf Verstärkungen stieß, die, herangezogen, vor seiner Front auftauchten. Mit dem Siegesjubel hätte man nun in Rußland eigentlich einhalten müssen; doch man blies die Posaunen weiter und vielleicht geschah es mit der besondern Absicht, die Totenklagen im Lande nicht allzu laut werden zu lassen, die nun durch die Massenverluste der mit beispielloser Zähigkeit und Erbitterung immer weitergeführten ungeheuern Angriffe an Kraft gewannen. Bruffilow, der den Sieg erzwingen wollte, rannte unsere Südfront; er opferte in noch nie dagewesener Weise Regimenter, Divisionen, ganze Korpsverbände und mußte es in den Tagen der Junimitte doch erleben, daß ihm alle seine Unternehmungen nichts mehr helfen konnten. Der Offensivwille ging von der großen russischen Südwestarmeee an die deutschen und die diese unterstützenden österreichisch-ungarischen Verbände über. Bruffilows gewaltige Massen wurden in die Defensive gedrängt.

Bruffilow konnte nicht erreichen, was er wollte, und so mußten die russischen Armeen unter Ewert und Kuropatkin helfen. Gegen den Schenkelpunkt von Pinsk begann der Druck. Die Lüge nahm die Stadt ein: die anstürmenden russischen Heeresmassen wurden in ihren Stellungen niedergehalten. Da griff Generalissimus Ewert nördlicher an: Baranowitschi, der strategisch wichtige Bahnknotenpunkt, sollte genommen werden. Die auch vor unserer mittlern Ostfront dick massierten, sogar bis weit in das Hintergelände stark aufgestauten Reserven gaben den feindlichen Armeeführern das Menschenmaterial in die Hände, mit dem sie zur Erreichung des Zieles rückhaltlos gegen unsere Stellungen vorbrechen konnten. Um Bruffilow im Süden zu entlasten, sollten unsere Sinne, unsere Truppen an anderer Stelle mit beschäftigt werden, und Baranowitschi, das Zentrum unserer Ostfront, forderte nun Russenstürme heraus, die, ohne ihr Ziel erreichen zu können, an die ungeheuern Anstrengungen erinnerten, die während der Märzoffensive am Narotsch-See gemacht worden waren. Damals sollten wir auf Wilna zurückgeworfen werden, ja, man hoffte wohl gar mit einem groß angelegten Vorstoß die deutschen Truppen so vernichtend schlagen zu können, daß die Hauptstadt Litauens wieder hinter die russische Linie rückte. Nun reizte neben den Entlastungsversuchen für Bruffilows Armee die Wiedergewinnung des im Vorjahre verloren gegangenen Kreuzpunktes der großen zweigeleisig ausgebauten Bahn Warschau—Minsk—Smolensk—Moskau, die in doppelter Nordverbindung auch Petersburg und damit die beiden Hauptstädte Rußlands erreichen läßt, und der südwärts nach Rowno führenden Hauptstrecke, über die die Anschlüsse nach Kiew und Charkow gehen. Um einen Brennpunkt von hoher Bedeutung sollte also der Kampf entfacht werden, der im russischen Besitz die Kräfte des großen Zarenreiches genau in der Kampfmitte sammeln konnte, da aus Nord und Süd und Ost, aus den weiten Landgebieten hinter Don und Wolga ausnutzend heranzuschaffen gewesen wäre, was die vordringenden Armeen nötig hatten. Aus all diesen wichtigen Gründen sollten die Kämpfe um Baranowitschi kein bloßes Fesselungsmanöver der Ewertschen Westarmee werden, und die Art, in der dann beim Ausbruch der Kämpfe unsere Stellungen berannt wurden, bewies klar die Absichten des Feindes. Was vor der gesamten Front jetzt tobt, ist ein Kampf um das Ganze. In jedem Abschnitt wird mit der größten Hartnäckigkeit gefochten. Der Feind warf und wirft ins Feuer, was er in seinen rückwärtigen Versammlungsräumen zusammenzog. Armeen, für die die Mannschaften aus dem ganzen Lande durch Monate aufgespart worden sind, kamen in Bewegung. Gewaltige Kräfte wurden entbunden. Kräfte, die Rußland aber nicht allein zum Kampf schulen konnte, und für die daher die Lehrmeister von den Verbündeten gestellt werden mußten. Aber noch mehr kam dem Zarenreiche vom Auslande zu, um ihm nach den großen Niederlagen die Fortsetzung des Kampfes möglich zu machen. Frankreich mußte auf dem Gebiet der Technik helfen, England schickte Waffen, Japan gab Artillerie und, ebenso wie Amerika, viel Munition für die zahlreichen gelieferten Batterien mit. So wuchsen Rußlands neue Heere, ungeheure neue Millionen, die gegen unsere Stellungen vorstießen und von den Soldaten der verbündeten deutsch-österreichisch-ungarischen Armeen die Entfesselung eines Kraftaufwandes verlangten, wie er im Laufe des Krieges nur in den schwersten Monaten annähernd gefordert worden ist. Um so mehr dürfen wir aber jetzt schon, da das gewaltige Anbranden der feindlichen Massen auf der mächtigen Front nur ganz geringfügige Vorteile an nebensächlichen Punkten zu erringen vermochte — Vorteile, die durch die ungeheuern Menschenopfer, die sie gekostet haben, eigentlich in das Gegenteil gekehrt worden sind! —, auf die Taten stolz sein, die unsere Truppen in schweren Gefechten vollführt haben.

Es war am 13. Juni, als mit dem ersten Morgengrauen gegen unsere Stellungen und Gräben östlich von Stolowitschi ein mörderisches Trommelfeuer einsetzte. Bis zum Nachmittag schlagen die Eisenmassen nieder, und nach und nach hauen sie die Grabenstücke so zusammen, daß es keine Brustwehr und keinen Laufgang mehr gibt. Über alle Verbindungswege ergießt sich das ohne Unterlaß fortgeführte Feuer. Die Sappen werden wie die Gräben vorn eingeebnet, und das schreckliche Gefechtsunwetter setzte ohne jede Vorbereitung, ohne ein Einschießen der Batterien ein. Trotz alledem kam es nicht unerhofft; denn vor ihren Stellungen hatten die Russen einen wahren Ameisenfleiß entwickelt. Sie hatten wie die Maulwürfe gegraben, und seit dem Anfang des Junis legten sie vor unsere Gräben ein Netzwerk von Sappen an, das sich von Nacht zu Nacht vergrößerte. Man baut keine „Wabengräben" ohne Grund! Auch kamen die Flieger häufiger, und die Streifwachen machten Versuche, erkundend gegen unsere Gräben vorzukommen. Das alles konnte nur auf einen planmäßig angelegten Angriff hinweisen. Und so wußten unsere Truppen denn auch ganz genau, daß der Tanz beginne, als um 4 Uhr etwa das Feuer mit einem Male abbrach. Die Schützen stürzten aus ihren Unterschlupfen heraus, und kaum hatten sie sich mit den Gewehren schußfertig gemacht, da kamen die feindlichen Infanteriemassen auch schon heran. Die erste russische Gardedivision ist es, die im Raume von Woykowitschi bis Ulasse südlich des Koldytschewo-Sees zum Sturm vorgeht. Doch der Angriff dehnt sich weiter aus. Bald wird gemeldet, daß die Front der stürmenden Truppen 4½ Kilometer beträgt; denn von Ulasse bis gegen Kraschin greift auch die zweite Gardedivision an. Ein rasendes Feuer empfängt die Mannschaften des Moskauer Grenadierkorps. Es ist eine Elitetruppe, in die die Artillerie hineinkartätscht, die Maschinengewehre hineinfegen und schließlich, als die Massen sich gar nicht lichten wollen und der Feind sich bedenklich unsern Grabentrümmern nähert, auch die Handgranaten hineingeschleudert werden, um dort verheerend zu platzen. In 16 Wellen stürzen die Russen voran! Doch die Divisionen machen gegen die Mauer aus deutschen Männern einen Todeslauf. In dicken Haufen stürzen sie zusammen. Was weiter herankommt, fassen Schützen- und Maschinengewehrfeuer. Wer bis zu den Drahthindernissen vordringt, kommt in die Handgranatensperre. Viele bleiben dort regungslos hängen. Aber die Massen, die Massen — an einem vorgeschobenen Punkt beim Rittergute Michalowo erreichen Abteilungen des Feindes trotz des furchtbaren Abwehrfeuers unsere Stellung. Sie dringen in den geschoßzerwühlten, zerschlagenen Graben, und schließlich wächst ihre Zahl zu einem halben Hundert an. Da aber setzt auch schon der Gegenstoß ein: die Schlesier werfen sich wie wild auf die russischen Grenadiere; sie schlagen sie nieder, und das Restlein, unverwundet nur 200 Mann, lassen sich, von dem Zusammenprall wie betäubt, in die Gefangenschaft führen. Restlos abgewiesen wird der russische Angriff; bis in die vordern Sappen und Schützennester geht das Reinigen der Stellung. Hier und da steht der Nahkampf eine Weile. Dann aber sind die Massen vollkommen unterlegen; denn in keinem deutschen Erdloch hält sich der Feind. Auch bei Tartschizy entscheidet sich der Streit. Der Feind sitzt auf einem kleinen Sumpfhügel östlich der Schtschara, um den heiß gekämpft wird. Da werfen die Russen Maschinengewehrfeuer von neuem ins Gefecht. Auf der Straße von Tschernichowa brausen zwei Panzerautomobile heran, die den Eisenhagel ausspeien. Eines der Fahrzeuge wird aber schnell von deutschem Geschützfeuer gefaßt und arg mitgenommen, worauf das andere wendet und schleunigst entflieht.

Unsere Truppe trug an diesem harten Tage einen großen Sieg über den mit seinen Elitetruppen zahlenmäßig gewaltig überlegenen Feind davon! Und das russische Grenadierkorps verlor an Toten und Verwundeten an diesem einen Tage rund 10 000 Mann, darunter gegen 150 Offiziere! So hatte sich der Feind den Ausgang dieses Schlachttages nicht vorgestellt. Er barg in der Nacht die Trümmer des zerschlagenen Panzerautomobils und ließ die Kavallerie abrücken, die schon bereitgestellt worden war, um nach dem erfolgten Durchbruch der deutschen Front sofort die Stadt Baranowitschi zu besetzen und hinter unsern Linien ausschwärmend Verwirrung und Unruhe zu bereiten.

Berner Bund 15./VIII. 1916

15
167

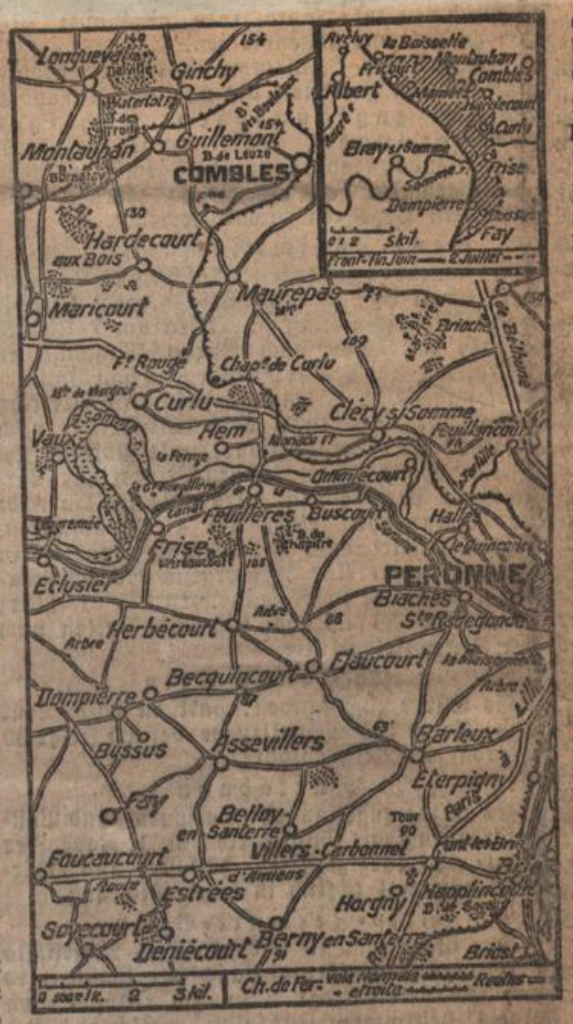
Zur Kriegslage

Von den fünf Offensiven. Neuer großer Angriff der Engländer und Franzosen zwischen Ancre und Somme. Die Russen in Stanislau. Die Entwicklung der italienischen Isonzooffensive. Die Türken in Hamadan, Musch und Bitlis. Die Lage der Engländer in Aegypten. Katia und Miserata. Sarrail in Bewegung?

Von den fünf Offensiven, die jetzt das Interesse fesseln, haben nicht weniger als vier in den letzten Tagen gewisse Fortschritte gemacht, die einer Feststellung bedürfen, auch wenn eine strategische Auswirkung noch bei keiner voll in die Erscheinung getreten ist. Zunächst handelt es sich um einen neuen kombinierten Angriff der Engländer und Franzosen zwischen Ancre und Somme, der am 12. August und in der Nacht auf den 13. August vor sich gegangen ist und nach flüchtiger Schätzung abermals 20 Divisionen in Bewegung gebracht haben dürfte. Ob auf englischer Seite dabei noch einmal die 4. Armee angesetzt werden konnte oder eine vollständige Ablösung Platz gegriffen hat, bleibe dahingestellt. Auf französischer Seite sind zweifellos die Truppen seit dem 16. und 20. Juli ausgewechselt worden. Da Frankreich im Laufe des Winters an 200,000 Farbige, teils Neuausgehobene, teils von ihren Wunden Genesene organisiert haben soll, ist es der französischen Heeresleitung immer noch möglich, verlustreiche Stürme vorzutreiben, besonders da die farbigen Truppen jetzt auch zu besonderen Kompanien ohne Gewehr zusammengestellt werden, die mit ihren Handgranaten an die Spitze der weißen Sturmtruppen gesetzt werden.

Der englische Angriff, der zwischen Guillemont und Thiepval ausgelöst wurde, um endlich über Pozières gegen Courcelette-Martinpuich Raum zu gewinnen, ist offenbar kaum vom Fleck gekommen. Dagegen ist es den Franzosen abermals gelungen, sich taktisch zu entwickeln und nördlich der Somme im Anschluß an die Engländer östlich Hardecourt-Hem vorzudringen. Nach ihrer eigenen Meldung haben sie an dieser Front rund sieben Kilometer breit angegriffen und die „dritte deutsche Stellung" östlich von Hardecourt bis zur Somme in der Höhe von Buscourt genommen. Nachweisbar sind sie indes nur in das Dorf Maurepas eingedrungen, um das noch gekämpft wird. An Gefangenen haben sie 1000 Mann eingebracht, was bei einer Frontentwicklung von 7 km nicht in Betracht fällt. Behaupten die Franzosen die taktischen Fortschritte, die sie nach der zuversichtlichen deutschen Meldung in schwersten Kämpfen zu erstreiten bemüht waren, so haben sie nun die Nebenbahn Combles-Péronne und die Straße Cléry-Hem an einigen Punkten überschritten und kämpfen in dem von der Bahn gebildeten nach Osten offenen Bogen, dessen Sehne die Linie Combles-Le Forest-Cléry bildet. Diese Linie bildet zweifellos nicht die letzte befestigte Stellung vor der weiter östlich laufenden Bahn Bapaume-Péronne, die selbst wieder durch Erhebungen von 140 Meter Höhe gedeckt wird.

Die Bemühungen der Franzosen gehen offenkundig dahin, ihren im Sommebogen verstrickten rechten Flügel zu entlasten und den Engländern beim Angriff als Schulterstütze zu dienen. Aber jeder örtliche Teilerfolg ist zu teuer erkauft und entbehrt jeder strategischen Auswirkung, so lange die Engländer nicht über die von uns am 4. Juli bestimmte und immer wieder in Erinnerung gerufene Linie Grandecourt-Courcelette-Martinpuich-Guillemont hinausgelangen. Vor allem ist festzuhalten, daß taktische Erfolge an der Schneide des vorgetriebenen Keils die operative Lage der Angreifer eher verschlechtern als verbessern, wenn die Flügel nach hinten hängen bleiben. Auch heute muß daher das Urteil dahin zusammengefaßt werden, daß die englisch-französische Offensive nur als Druck und Abnützung wirkt, daß sie aber dadurch die eigenen Kräfte stärker belastet als die des Gegners, der als Verteidiger den taktischen Wert des Geländes mit den Verlusten besser in Einklang bringen kann. Daß die stark gespannte Lage für die Deutschen wesentlich erleichtert würde, wenn die Offensive im Westen ausgeblieben wäre, ist selbstverständlich, aber darauf wird doch wohl der deutsche Generalstab nicht gerechnet haben. Auch Friedrich der Große mußte nach zwei und drei Fronten zugleich schlagen.



Die Offensive Brussylows hat am 10. August Stanislau erreicht und Bothmer ist folgerichtig im Abbauen begriffen, eine Entwicklung, die wir bereits vorskizziert haben und von der unter Zugrundelegung der nun entstandenen Verhältnisse morgen zu sprechen sein wird.

Die italienische Isonzooffensive entwickelt sich in der ihr nach der Räumung von Görz überlassenen Mulde der Wippachmündung und auf dem Doberdoplateau weiter, wo die Oesterreicher jetzt Oppachiasella und das Vallonetal geräumt haben. Dagegen behaupten die Oesterreicher das Bate-Plateau, von dessen Südhängen (Monte Gabriele) sie die Görzer Ebene flankieren. Es ist anzunehmen, daß die Italiener erst weiter östlich Görz in der Linie Ternova-Schönpaß-Vogersko-Constanjevica-Prestovica-Twino auf neue starke Stellungen stoßen, die sie nur dann südlich umgehen können, wenn sie sich vor Rückschlägen sicher glauben dürfen. Ihr Nordflügel scheint am Monte Gabriele angerannt zu sein und hat das übereilte Vordringen nach österreichischer Meldung mit schweren blutigen und einem unblutigen Verlust von 5000 Mann bezahlt. Gelingt es den Italienern nicht, sich auf der Wippach-Mulde zu entwickeln, so haben sie ihre Stellung trotz der Eroberung der Podgora und der Einnahme von Görz eher verschlechtert als verbessert.

Von großem Interesse ist der Umschwung, den die Kriegslage in Asien erfährt, wo die türkische Gegenoffensive methodisch vom rechten Flügel ihrer Gesamtaufstellung vor sich geht. Nachdem am äußeren rechten Flügel durch die Eroberung von Kut-el-Amara Sicherheit geschaffen und das englische Expeditionskorps von der Verbindung mit den Russen abgeschnitten war, erfolgte als zweite Staffel der Gegenstoß von Bagdad nach Kermanschan, der heute schon zur Einnahme von Hamadan geführt hat. Damit ist Südpersien in türkischem Besitz. Der dritte Gegenangriff galt der über Revanduz östlich Mosul vorgebrochenen russischen Armee und warf diese nach Osten an den Urmiasee. Nun schwenkte der rechte Flügel der in Armenien operierenden Armee nach Norden und warf sich im Gegenangriff auf die über Musch und Bitlis auf Sert vorrückenden Russen, die über Bitlis an den Wansee zurückgedrückt worden sind und sogar das Muradtal preiszugeben scheinen. Wie schon erwähnt, hat sich durch das gleichzeitige Vordringen des rechten Flügels der Russen über Ardassa und Gümischan-Erfingian eine Rotation herausgebildet, so daß die Russen jetzt mit halbverwandter Front fechten. Gelänge es den Türken, trotz der großen Entfernung und der Schwierigkeiten des Geländes von Musch auf Erzerum vorzudringen, so stünden sie hier auf den rückwärtigen Verbindungen der russischen Kaukasusarmee, die dann des Besitzes der Straße Erzerum-Trapezunt nicht mehr froh würde und auf die hinter der rechten Flanke laufenden Küstenstraßen und das Meer angewiesen wäre. Die russischen Gegenmaßnahmen sind noch nicht sichtbar geworden und werden in erster Linie durch die Stärke der noch verfügbaren Reserven auf dem asiatischen Kriegsschauplatz bestimmt werden.

Das Gefecht, das die Vorhutdivision der türkischen Suez-Armee den Engländern zwischen Katia und dem Kanal lieferte, hat mit dem Rückzug der Türken auf und über Katia geendet, nachdem die Umfassung des feindlichen rechten Flügels durch eine Gegenumfassung gelähmt worden war. Am 9. August gingen die Engländer zum Angriff auf die Brunnenstellung der Türken vor, wurden aber nach eigenem Bericht abgewiesen. Auf beiden Seiten sind offenbar bedeutende Verluste eingetreten. War das Vorgehen der Türken bestimmt, die Engländer am Kanal zu fesseln, so hat es seinen Zweck in gewissem Umfange erreicht, denn England kann nicht daran denken, fernerhin Truppen aus Aegypten nach Saloniki oder Frankreich zu schicken, wenn es zugleich im Sudan, ferner gegen die Senussi und endlich gegen die Türken auf der Wacht stehen muß. Sind doch die Senussi jetzt im Besitz von ganz Tripolitanien — die schwere Schlappe der Italiener bei Miserata hat sich bestätigt — und die Italiener dadurch genötigt worden, mit den Engländern zu kooperieren, um sich in der Cyrenaika und am Küstensaum zu behaupten. Das liegt auch im Interesse der Engländer, die sonst die Westgrenze Aegyptens schwerlich vollständig sichern könnten.

Vor Saloniki sind Demonstrationen im Gange, die ebenso gut aus örtlichen Verhältnissen geflossen sein können, wie sie bestimmt sein mögen, die Verschiebung deutscher oder bulgarischer oder türkischer Streitkräfte nach Norden zu verhindern. Die von Havas gemeldete Besetzung des Bahnhofes von Doiran und der Höhe 427 läßt sich noch nicht besprechen. Es sei nur erwähnt, daß die Station weit nach Südosten hinausgeschoben liegt und die befestigten Höhen südwestlich Doiran mit 535 Metern gipfeln. Das allgemeine Vorstoßen der Armee Sarrail kann natürlich jeden Tag zur Offensive werden.

G., den 13. August 1916. H. St.

Bezugspreis: in Köln 7 ℳ 50 ₰, in Deutschland 9 ℳ vierteljährlich
Preis für die Anzeigenzeile oder deren Raum 60 ₰ } zuzüglich 10% für die Reklamezeile oder deren Raum 3 ℳ } Kriegszuschlag
Für die Aufnahme von Anzeigen an bestimmt vorgeschriebenen Tagen oder in bestimmt bezeichneten Ausgaben wird keine Verantwortlichkeit übernommen.
Haupt-Expedition: Breite Straße 64. — Postscheck-Konto 250.

Vertretungen im Auslande: Madrid E. Dossat, Plaza de S. Ana 9. New York E. Steiger & Co., 49 Murray Street. Rotterdam H. Nijgh & van Ditmar. Wien M. Dukes Nachf. A.-G., I., Wollzeile 16; H. Goldschmiedt, I., Wollzeile 11.

168

Ein Kampfbild von der Ostfront.

g Man schreibt uns aus dem Felde:

Nach 14maligem Anrennen gegen unsere Stellungen in Zeit von acht Tagen ist der Feind jetzt endlich müde geworden; wenigstens schweigt seine Artillerie, die Tag und Nacht fortgedonnert hat, seit gestern. Was man natürlich so stillschweigen nennt hier an der Front, denn los ist allezeit etwas, ganz hört der Donner der Geschütze nie auf. Und jetzt bei mäßigem Hinüber- und Herüberfunken sprechen wir von Ruhe. Wir kennen den Russen und haben uns an sein Schießen gewöhnt, wie an das liebe Brot, wir wären direkt in Sorge, wenn er sein Funken mal einen Tag gänzlich einstellen würde. Was waren das wieder für Tage, die letzten 14 Tage. So schlimm haben sie uns noch nie zugesetzt. Und doch haben sie wieder nichts erreicht, gar nichts; nicht mal den schmalen Landstreifen, der zwischen dem See und dem Waldsumpf durchführt und den wir zu einer Vorstellung ausgebaut haben, konnte er nehmen, obgleich er alle Anstrengungen gemacht hat, um die Stellung, die ihm schon lange ein Dorn im Auge war, zu erobern. Dreimal hatte er dieselbe überrannt, dreimal sich darin festgesetzt, und dreimal haben wir ihn wieder rausgeschmissen. Und weiß der Teufel, gerade in unserer Gegend, die doch alles andere als zu einem Massenvorstoß geeignet ist, weil Seen, Wald und Sümpfe überreichlich vorhanden sind, versucht der Russe immer wieder durchzukommen, gerade als wenn er darauf versessen wäre, hier den Durchbruch zu erzwingen. Gott sei Dank ist es ihm auch diesmal nicht gelungen, wir waren auf seinen Angriff vorbereitet und hielten aus, trotzdem er es uns verteufelt schwer gemacht hat. Denn großartig waren die Russen diesmal vorbereitet, alles hatten sie daran gesetzt, um uns mit Erfolg überwältigen zu können. Schon Wochen vorher hatten unsere Patrouillen eine fieberhafte Tätigkeit beim Feinde wahrnehmen können, hatten einzelne kühne Abteilungen, die durch Sumpf und Wald bis dicht an seine, zum Teil sogar in seine Stellungen dringen konnten, sein Schaffen und Vorbereiten beobachtet, und demgemäß berichtet. Ganze Wälder fielen unter den wuchtigen Streichen seiner Äxte, und Tausende von Arbeitern mühten sich Tag und Nacht, Planken und Bohlen zurechtzuschneiden, die teils zu riesengroßen Flößen verarbeitet wurden, teils zu Steg- und Wegbau über den sumpfigen Teil des Geländes dienen sollten. Schon Wochen vorher hatten die Russen Tag und Nacht an mehrern Knüppeldämmen geschafft, die in Zickzacklinien direkt auf unsere Stellungen zuführten. Leicht war ihnen die Arbeit nicht geworden, denn unsere Artillerie funkte so gelegentlich mitten in die arbeitenden Massen hinein, auch vernichteten mehrere schwere Gewitterregen oft in einer Stunde die Arbeit von Tagen. Doch ließen die Russen sich nicht beirren, unverdrossen schafften sie weiter, trotz der großen Hitze, die tagsüber das Gelände bebrühte und Myriaden giftiger Fliegen erzeugte, die dem Feinde auch nicht wenig zugesetzt haben mögen. Wir blieben bis jetzt ziemlich von der furchtbaren Plage verschont, denn unsere Stellungen grenzen nur an einzelnen Punkten direkt an die Sümpfe. Zudem sorgen wir schon selbst durch peinlichste Hygiene dafür, daß das Geschmeiß sich bei uns nicht heimisch fühlen kann. — So wußten wir also schon Wochen vorher, daß die Russen irgendeine Teufelei gegen uns beabsichtigten, und konnten uns in aller Ruhe auf jede Möglichkeit vorbereiten. Nach wie vor streiften unsere Patrouillen in der Gegend herum, krochen auf schmalen lebensgefährlichen Pfaden über den Sumpf, schlichen wie Indianer durch die Wälder oder setzten in Kähnen über den See. Von jedem ihrer Erkundungszüge, die sich oft bis zu 24 Stunden ausdehnten, brachten sie wichtige Meldungen zurück, die uns ein immer klareres Bild der russischen Vorbereitungen verschafften. Wir wußten jetzt auch, daß die Sache diesmal sehr ernst werden würde, doch ließ uns die Gewißheit kalt. Im Vertrauen auf unsere Führung und auf die eigene Kraft hätten wir auch dem Furchtbarsten ruhig ins Auge gesehen.

Und dann begann eines Morgens, es war noch stockdunkel und in den Gräben schlief mit Ausnahme der Wachtmannschaften noch alles, ein rasendes Feuer. Ganz plötzlich gedachten sie uns überfallen zu können, ganz unvorbereitet sollte ihr Eisenhagel uns vernichten. Wir waren froh, daß wir in unsern Stollen und Unterständen, die besonders in den letzten Monaten erheblich verstärkt waren, sitzen konnten. Über uns, auf der Erde mochte der Eisen- und Feuersturm ruhig toben, hier unten waren wir, wenn nicht gerade eine Granate durch den Luftschacht fuhr, sicher. Wasser und Lebensmittel waren seit zwei Tagen schon aufgespeichert, und wenn wir nur Brot und Konserven hatten, dazu einen Schluck Wasser, so waren wir zufrieden. Entgegen ihrer sonstigen Taktik, schienen die Russen diesmal von einer auffallenden Ungeduld befallen zu sein, sie schienen es kaum erwarten zu können, uns an den Kragen zu kommen. Nach fünfstündigem, allerdings beispiellosem Trommelfeuer stürmten sie schon gegen uns an, und zwar hatten sich unter dem Schutze ihres Artilleriefeuers mehrere Abteilungen bis ganz nahe an unsere Hindernisse herangearbeitet, ohne von unsern Posten und Artilleriebeobachtern in dem Rauch und Qualm der krepierenden Granaten und Schrapnelle bemerkt zu werden. Ehe wir noch recht aus den Unterständen heraus waren, rüttelten die ersten Sturmwellen schon an unsern Drahtverhauen, und versuchten diese niederzureißen, oder über sie hinwegzuklettern. Doch wir konnten uns ruhig Zeit lassen, denn die zum Teil über 80 Meter breiten Drahtverhaue, die auch das tollste, tagelang andauernde Trommelfeuer nicht ganz vernichten konnte, waren nur sehr wenig mitgenommen, und es würde schon eine geraume Zeit vergehen, ehe der Feind ein solch breites Hindernis bezwungen hätte. Unsere Gräben waren auch noch ziemlich gut im Stande, und so konnten wir denn wie beim Probealarm ruhig unsere Posten besetzen, und den Feind sorgfältig aufs Korn nehmen. Die Kerle am Drahtverhau brüllten wie besessen, vielleicht wollten sie uns durch ihr Gebrüll einschüchtern. Ihr Schreien ging aber in ein Wehgeheul über, als ihnen jetzt unsere Geschosse entgegenzischten, als unsere Maschinengewehre von allen Seiten in

Frankfurter Zeitung 16/VIII. 1916. 831

ittwoch, 16. Auguſt 1916.

ung

er Zeitung.)

mmer 40, 41, 42, 43.

Preis der Anzeigen:
Kolonelzeile 60 ₰, Abendbl. 75 ₰, Reklamen ℳ 2.—, Abendbl. ℳ 2.50, Familienanzeigen ℳ 1.–, Plats- u. Daten-Vorschriften ohne Verbindlichkeit. – Anzeigen nehmen an: Unsere Expeditionen in Frankfurt a. M.: Gr. Eschenheimerstr. 33/37, Schillerstr. 20, Mainz: Schillerpl. 8, Berlin: Mauerstraße 16/18, Dresden-A: Waisenhausstr. 25, München: Pernastr. 5, Offenbach: Biebererstr. 34, Stuttgart: Poststr. 7, Zürich: Nordstraße 62. Uns. übrig. Agentur. u. d. Annonc.-Exped. Ferner in New York: 20 Broad Street.
Verlag u. Druck der Frankfurter Societäts-Druckerei G. m. b. H.
Postscheckkonto Frankfurt (Main) 4430.

Die Schlacht in Wolhynien.

VI. Am Oberlauf des Stochod.

(Von unſerem Berichterſtatter auf dem öſtlichen Kriegsſchauplatz.)

Am Stochod, 6. Auguſt.

Gegen die Junimitte näherte ſich der ruſſiſche Stoß aus dem Raume von Luck heraus Kowel, und ruſſiſche Reiterei drängte die öſterreich-ungariſchen Nachhuten über Torczyn zurück, während der Hauptinfanterieſtoß entlang der Straße Rowno—Kowel mit dem Ziele des Uebergreifens aus dem Styr- in den Stochodabſchnitt Kowel wie unſerer Front bis Pinsk hinauf gleichermaßen gefährlich erſcheinen konnte. Da ſicherten raſch herangeführte deutſche Truppen in hartem Widerſtand den Stochodabſchnitt um Bahn und Straße Kowel —Rowno, indes niederſächſiſche Verbände ſüdlich von Kowel auf Torczyn zu den ruſſiſchen Stoß auffingen, um dann in energiſcher Abwehroffenſive den Gegner zu faſſen. Die Folge war, daß der Feind raſch Truppen in dieſen bedrohten Raum abzog, und daß ſich ſo der Stoß auf Kowel langſam auf breiteren Raum verteilte. Er wurde überall angehalten: aus dem geplanten Durchbruch wurde nur eine, wenn auch beträchtliche, Einbeulung unſerer Front in Wolhynien.

Die einzelnen Phaſen des Angriffs der Niederſachſen aus der Linie Makowicze—Lezachow über die Stellungen Babie—Woronczyn—Kiſielin hinaus bis etwa in den Raum Zubilno —Zaturce ſind hier früher geſchildert worden. Den bis in die erſten Tage des Juli andauernden Angriffen zwiſchen den beiden letztgenannten Orten folgte dann ein neuer Abſchnitt der großen wolhyniſchen Sommerſchlacht: nach einer Vorbereitung von faſt genau einem Monat brauſten 6 Tage lang immer neue, immer wildere Angriffsſtürme der Ruſſen gegen dieſen Frontteil an. Sie vermochten unſere vor den Stochod vorgeſchobenen Stellungen um ein Geringes, an der tiefſten Stelle um etwa zwei Kilometer, hinter den Oberlauf des Stochod zurückzudrücken, ihr eigentliches Ziel, Kowel, erreichten ſie nicht.

Bis zum 3. Juli blieb man in einem, wenn auch ſchon verlangſamten und mählich erſtarrenden Bewegungskrieg. Durch Zuſammenfaſſung der Angriffstruppen und vor allem ſtarker Artilleriekörper auf den ſchmalen Raum zwiſchen Zubilno und Kolonie Lipinow zwang man des Gegners ganze Stärke und Aufmerkſamkeit in dieſen Abſchnitt. Am 30. Juni wurden nach tagelangem erbittertem Ringen die

Neues Wiener Tagblatt
16./VIII. 1916

172

Der französische Generalstabsbericht.

Wien, 15. August. Aus dem Kriegspressequartier wird gemeldet:

Frankreich.

14. August, 3 Uhr nachmittags. Nördlich der Somme ziemlich lebhaftes Geschützfeuer in der Gegend von Maurepas. An den übrigen Abschnitten verlief die Nacht ruhig. Südlich der Somme dehnten die Franzosen ihre Stellungen südwestlich von Estrées merklich aus, indem sie mehrere Grabenstücke links der Eisenbahn Fay-Deniecourt nahmen, wobei sie Gefangene machten. Zwischen der Oise und Aisne lebhafter Artilleriekampf, ebenso wie im Abschnitte Moulin-sous-Touvent. Auf dem linken Maasufer einige Kämpfe mit Handgranaten an den Zugängen zur Schanze Avocourt. Ein deutscher Angriffsversuch gegen französische Gräben östlich der Höhe 304 wurde durch Maschinengewehrfeuer angehalten. Auf dem rechten Maasufer schlugen die Franzosen zwei deutsche Angriffe mühelos mit Handgranaten ab, und zwar einen im Dorfe Fleury, den andern südöstlich davon. An der übrigen Front zeitweilige Beschießung.

14. August, 11 Uhr nachts. Schlechtes Wetter behinderte die Unternehmungen auf dem größten Teil der Front. Ziemlich lebhafter Artilleriekampf in den verschiedenen Abschnitten südlich der Somme sowie auf dem rechten Maasufer. Sonst überall Geschützfeuer mit Unterbrechungen.

Luftkrieg. Gestern abend warfen feindliche Flieger Bomben, darunter mehrere Brandbomben, auf die Stadt Reims, während deutsche Batterien auf die verschiedenen Stadtviertel schossen. Das Bürgerspital nahe der Basilika St.-Remy und eine Apotheke wurden zerstört, sechs Zivilpersonen getötet.

Ein ergänzender Bericht, der die Lage vom 6. bis 13. d. kurz zusammenfaßt, besagt: Die Anzahl der während dieses Zeitabschnittes nördlich der Somme gemachten Gefangenen übersteigt 2000. Wir erbeuteten 70 Maschinengewehre. Im Abschnitt von Verdun wurden im gleichen Zeitraum 600 Gefangene und 12 Maschinengewehre eingebracht.

Belgischer Bericht.

Eine belgische Patrouille hob im Laufe eines nachts gegen Driegrachten ausgeführten Handstreiches einen feindlichen Horchposten auf. Morgens brach in der Gegend von Dixmude sowie bei Boesinghe ein heftiger Bombenwerferkampf aus. Die Artillerie war in diesem Abschnitt gleichfalls sehr tätig.

* * *

15. August, 3 Uhr nachmittags. An der Sommefront lebhafte französische Artillerietätigkeit in einigen Abschnitten nördlich des Flusses, in den Gegenden südlich von Belloy und Estrées und nördlich von Lihons. Südlich von Belloy wurde eine deutsche Aufklärungsabteilung durch Gewehrfeuer zerstreut. Nördlich der Aisne drang eine deutsche Abteilung nach lebhafter Be-

Neues Wiener Tagblatt
18/V.

Der russische Generalstabsbericht.

Wien, 15. August. Aus dem Kriegspressequartier wird gemeldet:

Rußland.

13. August, nachmittags. Im Raume Nowogrodek-Goroditschtsche-Stolpce überflogen feindliche Flieger unsre Linien. Zehn Bomben wurden auf das Feldlazarett beim Hofe Adamowo (16 Kilometer westlich von Mir) geworfen. Ein deutsches Flugzeug, das die Stadt Nieswicz überflog, wurde in der Luft von unserm Flieger Kapitän Krontenn angegriffen und nach kurzem Luftkampf abgeschossen. Die feindlichen Flieger wurden zu Gefangenen gemacht und der Apparat genommen. In der Nacht zum 11. d. wurde in der Gegend von Krewo der Feldprediger Mönch Anatol durch ein Explosivgeschoß am Oberschenkel verwundet, als er am Drahthindernis seine Seelsorgetätigkeit bei einem sterbenden Freiwilligen ausübte, der von einer nächtlichen stürmischen Patrouillenunternehmung zurückkehrte. Am oberen Serethlauf bauen die Truppen des Generals Sacharow ihre Erfolge weiter aus. Sie entrissen dem Feinde eine Reihe befestigter Stellungen und erreichten die Linie Zovjen(Zwyzyn ?)-Olejow-Bzaretzu (Bzowicz ?).

Der Einbruch in die Strypafront zwang den Feind, seine stark befestigten Stellungen aufzugeben. Auf der Verfolgung des Feindes nahmen die tapferen Truppen des Generals Schtscherbatschew die Stadt Jezierna und trugen ihre Front auf der ganzen Linie weiter nach Westen vor. Sie erreichten an der oberen Strypa die Dörfer Plaucza Wielka und Plotyeza, überschritten dort den Fluß und erreichten das rechte Ufer südlich von Plotyeza. Die Linie Slobyda-Zlot-Uwsie ist erreicht. Wir näherten uns der Stadt Podhajce und dem Flecken Holhoeze. Unsre Abteilungen, welche den Unterlauf des Koropiec überschritten hatten, verfolgten den Feind und nahmen seine Stellung auf den Höhen zwischen Koropiec, Zlota-Lipa und Horozanka. Sie erreichten im Westen den Dnjestr bei Maryampol. Am 11. d. wurde ein belgisches Panzerautomobil, insbesondere in der Cebrowgegend, erfolgreich verwendet. An den Flüssen Bystrzyca-Nadwornianska und Bystrzyca-Solotwinska setzten unsre Truppen den Brückenbau und Uebergang auf das westliche Ufer fort. Der Gegner beschießt unsre Arbeiten und unsre Truppen, die über die Flüsse setzten, mit Artillerie von den Höhen am Westufer der Bystrzyca-Solotwinska. Südlich von Delatyn in dem Karpathenwaldgebiet hält unser Vorgehen bei Worochta-Magura-Jablonica an. Wir befestigten hier einige Höhen und wiesen sämtliche Angriffsversuche des Feindes ab.

Im Bewußtsein der Bedeutung der gestern erfolgten Erstürmung des ganzen Abschnittes der im Winter ausgebauten feindlichen Linie beeilen sich alle Armeen in den Berichten die Trophäen aufzuzählen, die sie im Laufe der verflossenen Kampfhandlung erbeuteten. So nahmen die Truppen des Generals Sacharow vom 4. bis 11. d. 304 Offiziere und 16,594 Mann gefangen und eroberten 4 Geschütze, 47 Maschinengewehre und 16 Bombenwerfer. Die Truppen des Generals Schtscherbatschew nahmen vom 4. d. bis jetzt 1263 Offiziere und 55,158 Soldaten gefangen und erbeuteten 55 Geschütze, 211 Maschinengewehre, 29 Bombenwerfer und Minenwerfer und 129 Artilleriemunitionskasten. Die Truppen des Generals Leschitzky machten 4. bis 10. d. 141 Offiziere und 10,450 Mann zu Gefangenen und eroberten 9 Geschütze und 77 Maschinengewehre.

13. August, abends. Der Uebergang über die Flüsse Strypa, Koropiec und Zlota Lipa wird fortgesetzt. Wir nahmen die Stadt Podhajce und am Dnjestr besetzte unsre Kavallerie die Stadt Maryampol. In der Bystrzycagegend warfen wir den Gegner auf das linke Ufer der Bystrzyca-Solotwinska. Bei diesem Kampf nahm eines unsrer Infanterieregimenter 12 Offiziere und 1000 Mann gefangen und erbeutete 7 Maschinengewehre und ein Grabengeschütz.

14. August, nachmittags, Westfront. Auf das Lazarett von Sinjawke wurde von einem deutschen Flugzeug eine Bombe geworfen, wodurch zwei barmherzige Schwestern und ein Sanitätssoldat getötet, zwei Schwestern verwundet wurden. Am 13. d., um 6 Uhr abends, griff der Feind in der Gegend südlich des Ortes Stobychwa unsre auf dem Westufer des Stochod befindlichen Streitkräfte an. Er wurde durch Gegenangriff zurückgeschlagen und sogleich wieder in die Ausgangsgräben zurückgetrieben. Am oberen Sereth setzten wir unsern Vormarsch weiter fort. Der Feind ging nach Westen in eine vorbereitete Stellung zurück, von wo unser Vordringen durch heftiges Artilleriefeuer aufgehalten wurde. An der mittleren Strypa und am Koropiec setzten unsre Truppen die Verfolgung des Feindes fort und machten Fortschritte. Sie näherten sich der Zlota-Lipa bei Zawadowka und Korzowa und gewannen den nördlichen Dnjestr bei Maryampol. In der Gegend von Jaremcze, Yalovitschary (? Jalwiczora, 13 Kilometer nordwestlich von Szipot Karazzak) und Kirlibaba in den Waldkarpathen schlugen wir überall Teilangriffe des Feindes zurück.

14. August, abends. Westfront. Am Sereth geht der Angriff unsrer Truppen wieder erfolgreich vorwärts. Gleichzeitig ging eines unsrer tapferen Regimenter, bis zur Brust im Wasser, über den Fluß Luh, einen Nebenfluß des Sereth, und warf den Gegner aus einer Reihe von Schützengräben. Um 7 Uhr morgens bemerkte einer unsrer Flieger, der Kosakenrittmeister Tkatschew, einen feindlichen Flieger. Er stieg mit dem Beobachter Leutnant Chrizoskalew in einem Kampfapparat auf, griff den feindlichen Apparat zweimal an und beschoß ihn mit dem Maschinengewehr. Der feindliche Apparat wurde beschädigt zur Landung gezwungen. Der Apparat des Gegners ist samt Flieger und Beobachter eingebracht. Am Zlota Lipa-Abschnitt warfen unsre Truppen den Gegner zurück und gingen näher an das linke Ufer des Flusses Tsenjowa (?), einen Nebenfluß der Zlota-Lipa, heran. Die Zlota-Lipa selbst wurde an einigen Stellen überschritten und das westliche Ufer gewonnen. Unsre Offensive längst des Dnjestr in der Richtung nach Nordwesten dauert an. Nach hartnäckigem Kampf wurde das Dorf Toustobaby genommen. Es war durch eine ununterbrochene Reihe von hintereinander liegenden Schützengräben, die durch zahlreiche Verbindungsgräben verbunden waren, befestigt. Der Gegner setzte von diesem Stützpunkt aus unsern Truppen ein äußerst heftiges Maschinengewehrfeuer entgegen, um

Berner Bund
18. Juli. 1916

Der österreichisch-ungarische Vorstoß in der Bukowina

(Drahtbericht von unserm Kriegskorrespondenten bei der österreichisch-ungarischen Armee.)

E. L. **Standort eines Korpskommandos, 12. Aug.**

Seit 48 Stunden hat sich ein Witterungsumschlag vollzogen. Nach der endlosen Regenperiode ist es heiß geworden, und wo gestern die Räder tiefe Furchen in den Straßenbrei gruben, hüllen nun schwer auf der Lunge lastende Staubwolken die Reserven ein, die in Stellung gehen. Mit den Sonnentagen ist eine neue Angriffsbewegung in Gang gekommen. Schon etwa vor einer Woche waren lokale Vorstöße erfolgt, die wichtige Frontverbesserungen gebracht hatten. Nördlich Kirlibaba war eine Vorstellung am Capul, die dem Gegner als Sprungbrett für mehrere Angriffe gedient hatte, von den ungarischen Truppen erobert worden. Ein anderes Honvedregiment hatte die Cimbroslawa Mealа, nordwestlich des Capul, erstürmt und damit Bewegungsfreiheit für einen Stoß gegen die russische Hauptstellung auf der Magura gewonnen. Diese Angriffe waren aber nur das Vorspiel einer Aktion, die am 11. d. ihren Anfang nahm. Am Vorabend war an die höheren Kommandos der Angriffsbefehl ergangen, und in der Nacht flog dieser durchs Telephon hinaus zu den Truppen: zu den Regimentern, Bataillonen, Kompanien.

Es war eine schwere Aufgabe, die der zum Sturm befohlenen Bataillone harrte; denn die Stellungen der Russen, an sich schon sehr günstig, waren außerordentlich stark befestigt. In mehreren Etagen zogen sie sich über die Höhen nördlich und östlich der von den verbündeten Truppen besetzten Sperrlinie. Hauptstützpunkte waren: östlich des Ciboflusses die steile, langgestreckte Magura und der felsige nördliche Ausläufer des Capul, östlich der Kirlibaba die waldige Tonkihöhe. An einzelnen Punkten lagen die Gräben bis auf 50 Schritt aneinander. In der Frühe des 11. August erfolgte das Einschießen. Noch lag um die Berge ein Meer von Wolken und Nebel, und die Geschütze brüllten in eine graue Wand hinein. Aber allmählich hoben sich die Schleier, bis schließlich gegen 10 Uhr der Vorhang jäh zerriß und die Gipfel und Gräte enthüllte. Lauter und lauter wurde das Getöse, das an den Bergwänden tausendfach widerhallte — dann brach es plötzlich ab. „Die Batterien haben sich eingeschossen, die Angriffskolonnen auf Sturmdistanz vorgearbeitet" — kam eine Meldung. Dann wieder Stille, doch diese war trügerisch. Hinter den Deckungen und auf den Wegen zur Front wurden die letzten Vorbereitungen getroffen; Tragtiere, Munitionskolonnen, Verwundetenträger hasteten die Pfade hinan. Reserven wurden verschoben, Kampfmittel nach vorne gebracht. Hastig nahmen die Mannschaften ihr Mittagsbrot ein, während die Offiziere noch ein letztes Mal die Gräben abschritten oder durchs Glas das Vorgelände prüften.

Mit dem kommandierenden General und seinem Stab fuhr ich zum Artilleriebeobachter hinauf. Als wir gegen 1 Uhr oben anlangten, lag die weite Landschaft mit ihren zahllosen Erhebungen noch ganz friedlich da. Leichter Dunst umhüllte die Grenzkämme, und Sonnenfäden spielten auf den Schieferdächern der wenigen im großen Umkreis verstreuten Hütten. Aber durchs Glas nahm sich das Bild ganz anders aus: da sah man hinüber in die Stellungen und Deckungen, und in ihnen standen fertig zum Schuß an den Geschützen die Artilleristen, kauerten sprungbereit hinter den Schanzen die Sturmkompanien.

Beim Gegner war alles ruhig. Ueber der weißen Straße, die unweit der Kote 1361 die Grenze zwischen den beiderseitigen Stellungen bildete, tauchte manchmal eine Gestalt auf, um blitzschnell wieder zu verschwinden und zwischen schützenden Baumreihen bewegte sich eine Kolonne vorwärts. Dann aber änderte sich im Zeitraum von wenigen Sekunden das Panorama vollständig. Schlags 2 Uhr legte die Kanonade los. Eine Haubitzbatterie begann mit dröhnendem Einzelfeuer, und sofort antwortete ringsum Lage auf Lage. Wie getretene Hunde heulten die kleinen Gebirgsgeschütze auf, dumpf grollten die großen Kaliber dazwischen, und gleich war der Stellungsbereich des Gegners in Rauch- und Staubfontänen gehüllt. Hinter dem Capul auf Magura und Tonki lag Explosionswolke neben Explosionswolke. In der dünnen Grabenlinie nördlich Klein Kitka staubten ununterbrochen dunkelbraune Erdvulkane auf. Aber auch die Russen blieben nicht untätig; ihre Artillerie schien nur auf das Signal gewartet zu haben: in heftigem Salvenfeuer überschüttete sie das Angriffsgelände mit Schrapnells, und aus den Felsenritzen nördlich des Capul hämmerten in rasender Geschwindigkeit ihre Maschinengewehre.

Gegen 2 Uhr 40 erreichte das Feuer seinen Höhepunkt. War im Anfang die ganze feindliche Linie von schweren Granaten aufgewühlt worden, so konzentrierte sich die Beschießung jetzt auf die Einbruchsstellen. Ein paar Minuten später kam die Nachricht: „Infanterieangriff beginnt!"

Wirklich sah man auf dem zunächst liegenden Stützpunkt Leute aus den Gräben kriechen, sich seitwärts wenden und in einer schmalen Schlucht verschwinden. Der Gegner mochte erwartet haben, die Stürmer würden sich nach vorne über die hellschimmernde Blöße stürzen; wütend ergoß er auf diese seine Geschosse, wie an eine Schnur gereiht standen die blendendweißen Wölkchen nebeneinander; aber sie verfehlten ihre Wirkung, denn die Plänkler gingen seitlich der beschossenen Lichtung vor. Um 3 Uhr war der Angriff überall im Gang. Von Capul drangen Honveds und preußische Grenadiere gegen die von den Russen besetzten Stellungen vor. Sturmkolonnen verschwanden im dunkeln Wald des Tonki, strebten an den Hängen empor, an denen umgestürzte Stämme bisweilen den Aufstieg fast zu verunmöglichen drohten. In das Rollen der Geschütze mischte sich mehr und mehr anschwellendes Gewehrgebrodel, und immer noch wollte das wahnsinnige Maschinengewehrfeuer am Capul nicht aufhören. In der Nähe von Klein Kitka schlugen die Flammen eines Waldbrandes hoch. Ein Signal verlangte: „Feuer vorlegen!" Sofort wurde ihm Folge geleistet. Dann rannte auf der weißen Straße eine deutsche Kompanie vorwärts; hundert Schritt vom russischen Stützpunkt warfen sich die Leute zur Erde; kurz hernach sprangen sie wieder auf, stürmten abermals weiter, bargen sich hinter einer Terrainfalte, und jetzt schrillte plötzlich überlaut das Telephon, und deutlich war die Stimme des Telephonoffiziers zu vernehmen: „Felsen-Stellungen nördlich des Capul erstürmt. 400 Russen gefangen!"

Hamburger Fremdenblatt 18. Juni. 1916

180

Russenstürme auf die mittlere Ostfront.

Von unserem zur Ostfront entsandten Kriegsberichterstatter hatten wir in unserer Abendausgabe vom 14. August Nr. 224 B eine Schilderung der Kämpfe gebracht, die sich aus dem Ansturm der Russen gegen den Raum des russischen Eisenbahnknotenpunkt Baranowitschi ergaben. Wir lassen jetzt die Fortsetzung folgen, die die Kämpfe des 13. Juni in demselben Kampfraum schildert.

Es war am 13. Juni, als mit dem ersten Morgengrauen gegen unsere Stellungen und Gräben östlich von Stolowitschi ein mörderisches Trommelfeuer einsetzte. Bis zum Nachmittag schlagen die Eisenmassen nieder, und nach und nach hauen sie die Grabenstücke so zusammen, daß es keine Brustwehr und keinen Laufgang mehr gibt. Ueber alle Verbindungen ergießt sich das ohne Unterlaß fortgeführte Feuer. Die Sappen werden wie die Gräben vorn eingeebnet, und das schreckliche Gefechts-Unwetter setzte ohne jede Vorbereitung, ohne ein Einschießen der Batterien ein. Trotz alledem kam es nicht unverhofft; denn vor ihren Stellungen hatten die Russen einen wahren Ameisenfleiß entwickelt. Sie hatten wie die Maulwürfe gegraben, und seit dem Anfang des Juni legten sie vor unsere Gräben ein Netzwerk von Sappen an, das sich von Nacht zu Nacht vergrößerte. Man baut keine „Wabengräben" ohne einen Grund! Auch kamen die Flieger häufiger, und die Streifwachen machten Versuche, erkundend gegen unsere Gräben vorzukommen. Das alles konnte nur auf einen planmäßig angelegten Angriff hinweisen, und so wußten unsere Truppen denn auch ganz genau, daß der Kampf beginne, als um 4 Uhr etwa das Feuer mit einem Male abbrach.

Die Schützen stürzten aus ihrem Unterschlupf heraus, und kaum hatten sie sich mit dem Gewehr schußfertig gemacht, da kamen die feindlichen Infanteriemassen auch schon heran. Die erste russische Gardedivision ist es, die im Raum von Woykowitschi bis Ulasse südlich des Koldyschewo-Sees zum Sturm vorgeht. Doch der Angriff dehnt sich weiter aus. Bald wird gemeldet, daß die Front der stürmenden Truppen 4½ Kilometer beträgt; denn von Ulasse bis gegen Kraschin greift auch die zweite Gardedivision an. Ein rasendes Feuer empfängt die Mannschaften des Moskauer Grenadierkorps. Es ist eine Elitetruppe, in die die Artillerie hineinkartätscht, die Maschinengewehre hineinfegen, und schließlich, als die Massen sich gar nicht lichten wollen und der Feind sich bedenklich unseren Grabentrümmern nähert, auch die Handgranaten hineingeschleudert werden, um dort verheerend zu platzen. In 16 Wellen stürzen die Russen vor, doch die Divisionen machen gegen die Mauer aus deutschen Männern einen Todeslauf. In dicken Haufen stürzen sie zusammen. Was weiter heranrückt, fassen Schützen- und Maschinengewehrfeuer. Wer bis zu den Drahthindernissen vordringt, kommt in die Handgranatensperre. Viele bleiben dort reglos hängen, aber die Massen, die Massen! An einem vorgeschobenen Punkte beim Rittergut Michalowo erreichen Abteilungen des Feindes trotz des furchtbaren Abwehrfeuers unsere Stellung. Sie dringen in den geschoßzerwühlten zerschlagenen Graben ein, und schließlich wächst ihre Zahl zu einem halben Hundert an. Da aber setzt auch schon der Gegenstoß ein. Die Schlesier

[illegible]

Frankfurter Zeitung
20/VIII. 1916

127

Zur Kriegslage.

General Rußkij. — Die russische Offensive zwischen Brody und Dnjestr. — Englands Krieg an der Somme.

(Von unserem militärischen Mitarbeiter.)

18. August.

Der lebhafte Wechsel im Kommando oberster russischer Heerführer beweist mangelnde Erfolge. Trotz dieser Zeichens von Schwäche im allgemeinen ist die Ernennung von Rußkij zum Oberbefehlshaber aller Armeen zwischen Ostsee und Wilija aber doch ein Beweis dafür, daß man in der Not der Zeit auf wirklich tüchtige Männer zurückgreift, selbst in Rußland, wo persönliche Tüchtigkeit im Konkurrenzkampf mit Protektion verschaffenden Verbindungen in der Regel den kürzeren zog.

Rußkij, der in seinem gelehrtenhaften Aeußeren eine leise Aehnlichkeit mit General v. Goeben (Korpsführer 1870/71) hat, galt als einer der bedeutendsten Militärtheoretiker Rußlands. Eine pädagogische Natur, streng rechtlich ohne Rücksicht auf eigenen Vorteil, ohne knechterische Anbetung zarischer oder großfürstlicher Gnade, ist der stille, zurückgezogen lebende General eine Ausnahme-Erscheinung, die größte Beachtung verdient. Vor dem Weltkrieg ein anerkannt tüchtiger Kommandierender General des 21. Armeekorps in Kiew; im Weltkrieg ein erfolgreicher Armeeführer. Rußkij errang in der ersten Schlacht von Lemberg den entscheidenden Erfolg gegen die Oesterreicher und Ungarn, ebenso wie er durch die Umgehung der Armee Auffenberg in der zweiten Lemberger Schlacht den Sieg des Ganzen bewirkte. Sehr geschickt operierte er im Oktober gegen Hindenburg, und sein Vorgehen über die Weichsel war damals mit eine Ursache für den strategischen Rückzug Hindenburgs. Das bewies allerdings nicht, daß Rußkij „Rußlands Moltke“ war, wie die Ententepresse in der damaligen Zeit zu versichern sich beeilte. Aber er war jedenfalls allen anderen russischen Führer überlegen.

Ein Streit mit dem herrschsüchtigen und damals allmächtigen Großfürsten Nicolai Nicolajewitsch führte, als sich Rußkij gegen die Verlegung des strategischen Schwerpunktes in die Karpathen und gegen die Massenopferung von Menschen aussprach, zu seiner Entfernung im April 1915. Er führte selbst mit großem Erfolg die Armee in den Karpathen, die auf Bartfeld operierte. Als sie der Gegenoffensive erlag, war Rußkij aber schon abberufen. Vielleicht erkannte auch der Großfürst die Bedeutung Rußkijs. Bedeutung ist aber vielen Herrschern gegenüber gleich Gefährlichkeit. Und so ist Rußkij zweifellos deshalb und seiner ganzen Naturanlage wegen in diesem Sinn ein „gefährlicher“ Mann, dessen Berufung zu einem so machterfüllten Posten nur eine durch die momentane Notlage bedingte Maßregel ist.

Rußkij verbrachte nach seiner Absetzung Tage im nichtsagenden, das heißt nur „Ja“ sagenden russischen Reichsrat, wurde aber nach dem Sturz des Großfürsten im September 1915 Heeresgruppenführer an der Düna und Wilija und kommt nun als Ersatz Kuropatkins auf einen Posten, den er zweifellos geschickter ausfüllen wird als irgend ein anderer russischer General. Ihm gegenüber aber stehen Hindenburg-Ludendorff, ihm trotz aller seiner Vorzüge überlegen, aus sich selbst heraus und zufolge einer überlegenen Organisation und einer im Geist und in der Ausbildung überlegenen Truppe die ihnen zur Verfügung stehen.

Ob ein Eingreifen der russischen Offensive nach Norden im Zusammenhang mit der Ernennung Rußkijs geplant ist, entzieht sich noch unserer Kenntnis. Bruffilow ist mit seinen Armeen Lesct und Kaledin ruhig geworden. Das Schwergewicht liegt zwischen Dnjstr und Brody. Diese Operationen werden südlich des Dnjestr durch das Vorgehen starker russischer Kräfte aus der Linie Stanislau—Nadworna gegen die Bystrzyca-Solotwinska[1]) unterstützt. Die Oesterreicher und Ungarn scheinen erst westlich der Bystrzyca-Solotwinska entscheidenden Widerstand leisten zu wollen, der durch eine gleichzeitige schrittweise fortschreitende Offensive in den Karpathen indirekt gestützt werden kann.

Die Armee Bothmer ist nach heldenhaftem Widerstand, der strategischen Gesamtlage entsprechend, in die allgemeine Linie Horozanka—Kozowa—Zborow zurückgegangen. Sie hat also auch die Korpieclinie aufgegeben. Die Russen

[1]) Die Bystrzyca-Solotwinska und die Bystrzyca-Nadwornanska strömen, von Süden kommend, dicht nördlich von Stanislau, dieses westlich und östlich umspülend, zusammen und heißen von da an einfach Bystrzyca. Diese ergießt sich bei Jezupol 13,5 Klm. nördlich von Stanislau in den Dnjestr.

oft.

reich-Ungarns.

Bezugspreise:
bei täglich zweimaliger Zustellung für Wien:
monatlich . . . . . K 3.90
vierteljährlich . . . . . „ 11.50
halbjährlich . . . . . „ 23.—
Für Oesterreich-Ungarn:
monatlich . . . . . K 4.60
vierteljährlich . . . . . „ 13.50
halbjährlich . . . . . „ 27.—
Bei täglich einmaliger Zustellung (das Morgenblatt zugleich mit der Nachmittagsausgabe des vorherigen Tages) für auswärts:
monatlich . . . . . K 3.90
vierteljährlich . . . . . „ 11.50
halbjährlich . . . . . „ 23.—
Für Deutschland:
vierteljährlich Kreuzbandsendung K 16.—
und durch die Postämter laut dort aufliegender Postzeitungsliste.
Länder des Weltpostvereines:
vierteljährlich Kreuzbandsendung K 22.—
und durch die Postämter laut dort aufliegender Postzeitungsliste.

16 XXIII. Jahrgang

ren aufgenommen.

ch Gegenstoß begegnet.

Versucht man, die Veränderung der Front, die sich seit dem Beginn der sechsten Isonzoschlacht ergeben hat, auf die einfachste Formel zu bringen, so kann man sagen, daß sie aus der Gestalt einer umgekehrten S-Linie annähernd in eine Gerade übergegangen ist. Die Flügelpunkte des hauptsächlich angegriffenen Abschnitts, Saleano im Norden, der Küstenstrich bei Drinco im Süden, blieben bestehen, die bisherige starke Ausbuchtung nach Westen wurde ausgeglichen. Der Raumverlust beträgt an der breitesten Stelle etwa sieben, im Durchschnitt vier bis fünf Kilometer. So sieht die Wunde aus, die nach dem Ausspruch einer im Siegesrausch — dem ersten nach vierzehn Kriegsmonaten! — übermütig gewordenen italienischen Zeitung für Oesterreich-Ungarn tödlich sein muß...

Der Raum, in dem die neuen Stellungen verlaufen, ist folgendermaßen gegliedert: Die italienische Tiefebene schickt zwischen Cormons und Gradiska einen Ausläufer, eine Bucht nach Osten, der Wippach entgegen, die aus den Karstbergen des Birnbaumer Waldes kommt und sich am Fuße des Monte San Michele im spitzen Winkel mit dem Isonzo vereinigt. Von diesem Berg und der Podgorahöhe eingeengt, breitet sich die Ebene zwischen Isonzo und Wippach noch einmal in Form eines Dreiecks aus, in deren nördlichem Teil die Stadt Görz liegt. Görz schützen, hieß also einen Teil der Ebene festhalten, die man in allen übrigen Abschnitten dem Feinde überlassen hatte.

Unmittelbar östlich Görz wird die Ebene zu einem von zwei Hochflächen eingeschlossenen Hügelland, durch das sich die Wippach in mannigfachen Windungen ihre Bahn bricht. Der Görzer Schloßberg selbst ist der letzte Ausläufer dieser Hügel, deren Höhe zwischen 150 und 230 Meter schwankt, die also gegenüber der nur etwa 50 Meter über dem Meer gelegenen Ebene von Görz eine ziemlich erhebliche Bastion darstellen. Im Norden und Süden wird der schmale Korridor der Wippachhügel von zwei ununterbrochenen, von West nach Ost streichenden, hohen Bergketten begleitet und abgeschlossen. Im Norden zieht sich der steile Südabhang des gewaltigen Ternowaner Waldes hin, der Höhen von 800 Meter und darüber erreicht und mit dem Monte San Gabriele (646 Meter) und dem Monte Santo das Isonzotal beherrscht. Im Süden, am linken Wippachufer, verlaufen die nördlichen Randberge des Comerplateaus, die, im Durchschnitt über 400 Meter hoch, im Trstelj (643 Meter) ihren höchsten Punkt erreichen. Es ist klar, daß diese beiden begleitenden und beherrschenden Höhenzüge die Verriegelung des Hügellandes östlich Görz wesentlich erleichtern. Der Feind muß jetzt frontal gegen eine gerade, an den Flanken besonders stark und durchaus gesicherte Front anlaufen, er kann nicht mehr, wie bisher, einzelne Punkte von drei Seiten her unter Feuer nehmen und konzentrisch angreifen. Kurzum, er ist taktisch vor weit schwierigere Aufgaben gestellt als bisher.

Naturgemäß muß das Hauptbestreben der Italiener zunächst nicht dahin gehen, die von Saleano am Westrand der Görzer Höhen etwa knapp östlich der Linie St. Peter—Vertojba—Merna verlaufende Hügelfront anzugreifen, sondern sich auf den Hochflächen, die den Flügeln unserer neuen Stellung Halt und Sicherheit geben, vorwärts zu arbeiten. Diesen Zweck verfolgten im Norden des Kampfabschnittes die wütenden Angriffe auf Plava und Zagora, die gleich nach der Besetzung von Görz ihren Anfang nahmen. Ueber diese Orte am mittleren Isonzo führt nämlich der Weg hinauf auf das

Reichspost
21.

Die neue Isonzofront.

Von dem Kriegsberichterstatter der „Reichspost".)

(Vom Kriegspressequartier genehmigt.)

K. u. k. Kriegspressequartier, Mitte August.

Vierzehn Monate hindurch las man in den Kriegsberichten von der südlichen Isonzofront stets und unveränderlich dieselben Namen: es war von Monfalcone die Rede, der Stadt, die den Italienern gleich nach der Kriegserklärung im Mai 1915 aus strategischen Gründen kampflos überlassen worden war, dann von dem Plateau von Doberdo mit den an seinem Westrand verstreuten Dörfern Selz, Vermegliano, Redipuglia, Polazzo, man hörte immer neue Heldentaten von den Verteidigern des Monte San Michele, der die Hochfläche von Doberdo im Norden überragend abschließt. Man kannte den Namen des kleinen Oertchens Lucinico westlich Görz, in dessen Nähe die Stellungen den Isonzo kreuzten, um aus der Ebene auf die zum Schauplatz einer modernen Heldensage gewordenen Höhen des Görzer Brückenkopfes, auf die Podgora, die Oslavija und den Monte Sabotino emporzusteigen. Vierzehn Monate lang haben die Truppen des Generals von Boroevic diese Linie mit zähester Kraft verteidigt, um den Feind von Görz fernzuhalten. Erst als die Stadt von den italienischen Kanonen zerschmettert worden war, ging die k. u. k. Armee einen Schritt zurück einen einzigen nur, der ihr aber die Möglichkeit bot, fester als je vorher dem neuen Anprall standzuhalten. Der Trümmerhaufen Görz mußte nicht mehr geschützt werden — es galt, ohne weitere Rücksicht auf politische Gefühle und Ueberlegungen eine neue Stellung aufzusuchen, die dem Verteidiger strategisch und taktisch die Ueberlegenheit gegenüber dem Angreifer sicherte.

Berner Bund 23./VIII. 1916

Zur Kriegslage

Zur Eröffnung der Balkanoffensive der Entente (mit Karte). Die Stärke der Armee Sarrail. Die Streitkräfte der Bulgaren und ihrer Verbündeten. Die strategischen Reserven auf beiden Seiten. Der Beginn der großen Operationen auf einer Front von 150 Kilometern. Die Kämpfe an der Strumafront. Die Linie Surlovo-Orljak. Die Gefechte bei Doiran an der Wardarfront und im Raume Vodena an der Cernafront. Die Kämpfe im Raume Florina. Ausblick.

Zur Eröffnung der Balkanoffensive der Entente (mit Karte). Die Stärke der Armee Sarrail. Die Streitkräfte der Bulgaren und ihrer Verbündeten. Die strategischen Reserven auf beiden Seiten. Der Beginn der großen Operationen auf einer Front von 150 Kilometern. Die Kämpfe an der Strumafront. Die Linie Surlovo-Orljak. Die Gefechte bei Doiran an der Wardarfront und im Raume Vodena an der Cernafront. Die Kämpfe im Raume Florina. Ausblick.

Während auf den großen Kriegsschauplätzen im Osten, Westen und Süden wieder mehr um einzelne Stellungen gekämpft wird und großzügige Operationen entweder im Ausleben begriffen sind oder noch in den Vorbereitungen stecken, ist nun die Balkanoffensive deutlich sichtbar in die Entwicklung getreten. Längst erwartet, kommt sie niemand überraschend. Sie kommt von seiten der Entente als Glied in der Kette ihrer allgemeinen Offensive eher verspätet, kommt als Gegenoffensive der Bulgaren im richtigen Zeitpunkt. Die Streitkräfte, die im Raume Saloniki aufeinanderstoßen, haben schon die verschiedensten Schätzungen erfahren.

Das Gros der Armee wird von den Franzosen gebildet, die auch hier wieder mit einem Schwung und einem rücksichtslosen Opfermut ins Feuer geworfen werden, als wäre die schwergeprüfte französische Volkskraft gar nicht auszuschöpfen. Den Befehl über die 220,000 Mann des französischen Kontingentes führt General Cordonnier.

Die Engländer stehen angeblich mit sechs starken Divisionen um Saloniki, darunter vier Kitchener-Divisionen. Die Serben sollen jetzt vollzählig nach Saloniki verschifft worden sein, so daß außer den vier bereits früher aufgeführten Divisionen auch noch zwei Reservedivisionen angekommen wären. Es ist aber zweifelhaft, ob mehr als 60—70,000 Mann in der Front stehen. Rechnet man die Engländer mit 120,000 Mann, so erhält man im ganzen höchstens 420,000 Köpfe. Jetzt werden auch noch Italiener gemeldet, die Cadorna nach der Schwächung der österreichisch-ungarischen Südfront infolge der Abgaben nach Galizien und nach der Verbesserung der italienischen Defensivstellung an der Südtiroler Front und ihrer Offensivstellung an der Isonzofront leichteren Herzens entbehren konnte als vorher. Ob mehr als eine oder zwei Brigaden ausgeschifft wurden und ob sie am äußersten linken Flügel eingesetzt werden, um späterhin Verbindung mit den Streitkräften von Valona zu suchen, bleibe dahingestellt. Auch die beiden in Marseille lagernden russischen Brigaden sollen in Saloniki angekommen sein, so daß man, sehr hoch gegriffen, 500,000 Mann zusammenbekommt. Folgt man anderen Quellen, so erhält man nur 300,000 Streitbare, außerdem eine Reserve, die in unbekannter Stärke auf den von der Entente besetzten Inseln der Aegäis stehen soll. Die wahre Stärke wird jetzt aus dem Feldzug klar werden, zu dem Sarrail nie zuviel Truppen haben wird.

Die bulgarische Armee, die sich nun mit den vereinigten Streitkräften der Entente zu messen hat, ist nicht ganz auf ihre eigenen Kräfte angewiesen. Ihre Kriegsgliederung ist nach der Vollendung des serbisch-mazedonischen Feldzugs erneuert worden. Sie steht mit drei Armeen — etwa soviel wie Sarrail an Kopfstärke aufweist — im Felde, von denen mindestens zwei zwischen Monastir und Seres aufmarschiert sind. Deutsche und Oesterreicher sind vielleicht nicht mehr in großen Verbänden auf dem Balkan nachzuweisen, sicherlich hat indes Generalfeldmarschall Mackensen noch starke Kaders und Spezialtruppen deutscher und österreich-ungarischer Herkunft unter seinem Befehl, besonders schwere und Gebirgsartillerie und Pioniere. Ob türkische Truppen im Rahmen dieser gegen Saloniki operierenden Armee enthalten sind, wird sich in Bälde zeigen. Es sind zwar zahlreiche Kontingente nach Galizien abgegangen und zum Teil auch noch unterwegs, eine Entblößung Traziens hat indes nicht stattgefunden. Zwischen Konstantinopel und Adrianopel sind immer noch starke Kräfte vereinigt, die als strategische Reserve der Zentralmächte auf dem Balkan zu betrachten sind und jeweilen dort eingesetzt werden können, wo die Lage einen Kraftzuwachs erfordert. Es ist nicht gesagt, daß das an der Front von Saloniki der Fall wäre. Als strategische Reserve Sarrails können dagegen die Engländer in Aegypten in Betracht kommen, falls sie dort entbehrlich sind.

Das griechische Problem, das uns in diesem Zusammenhang nur nach der militärischen Seite hin interessiert, ist durch die Eröffnung der Operationen im Raume Saloniki ebenso dringlich zur Entscheidung gestellt worden, wie das rumänische. Wie die Dinge liegen, ist jedoch von einer aktiven Teilnahme Griechenlands am Kriege weniger die Rede als von einem Hervortreten Rumäniens aus der bewaffneten Neutralität. Die Entwicklung wird vermutlich durch den Gang der Operationen auf dem neugeschaffenen Kriegsschauplatz bestimmt werden.

Noch widersprechen sich die Meldungen, die von beiden Seiten einlaufen, noch läßt sich nicht sagen, wie sich Offensive und Gegenoffensive gegenseitig beeinflußt haben. Versucht man sich davon ein Bild zu machen, so möchte man annehmen, daß das Vortasten der Armee Sarrail die bulgarische Gegenoffensive ausgelöst hat.

Als General Sarrail seinen linken Flügel gegen Florina vorschob, um in der Richtung auf das wichtige Monastir Raum zu gewinnen, wo in halbwegs gangbarem Gelände eine Umgehung der mächtigen Gebirgsstellungen der Bulgaren zwischen Wardar und Cerna möglich schien, antworteten die Bulgaren bekanntlich mit einem Vorschieben ihres eigenen linken Flügels, indem sie die Stromenge der Struma bei Rupel besetzten und in den Raum Demir Hissar vorrückten und so ihrerseits Sarrails rechte Flanke bedrohten. Daraufhin versuchte Sarrail allmählich im Zentrum, also gegen die bulgarischen Gebirgsstellungen, vorzudrücken und diese in der rechten Mitte im Wardartal und gegen den Doiransee zu lockern. Am 18. August standen die Franzosen im Raume Doiran nördlich Kilindir dicht vor den bulgarischen Hauptstellungen, während die Serben auf dem linken Flügel über Florina auf Monastir vordrängten. Zwischen diesen beiden Offensivgruppen schob sich das linke Zentrum Sarrails im Raume Vodena nach Norden vor, um an der Moglenica gegen die Linie Subotsko-Pozar Raum zu gewinnen. So muß die Lage ungefähr gewesen sein, als die Bulgaren ihrerseits zum Angriff übergingen.

Am 20. August begannen Offensive und Gegenoffensive sich zu verflechten und auf einer Frontbreite von 200 Kilometern zwischen Seres und Florina zu größeren Kämpfen zu führen. Teilt man diese Front in vier Abschnitte, so erhält man auf Sarrails äußerstem rechten Flügel die Strumafront im Raume Demir Hissar-Seres, wo die Bulgaren bis in die Strumaebene vorgedrungen sind und sich nun zwischen Doiran- und Tahinossee große Gefechte entsponnen haben. Die Bulgaren bemühen sich, die hier kämpfende Kolonialdivision der Franzosen über die große Stromschleife von Barakli zurückzudrängen und auf der Straße Seres-Saloniki bis zum Paß von Likovan zu gelangen. Sie haben ihre Bewegung durch Umfassungen über Jeniköj in der Richtung auf den Tahinossee und über Todorowo in der Richtung auf den Doiransee unterstützt. Die Aktion ist von ihnen kräftig und günstig eingeleitet worden, doch hat der Gegner, wenn er auch über die Struma geworfen wird, auf den von Nordwesten nach Südosten verlaufenden 900 Meter-Höhen des Krusabalkan in der Linie Surlovo-Kamberli-Hamzali-Orljak ausgezeichnete Stellungen, die zu Abwehr und Gegenangriff in gleicher Weise geeignet sind.

Im anschließenden Raume Doiran, den man zur Wardarfront rechnen kann, haben die ersten Gefechte stattgefunden, die indes trotz des Angehens der Franzosen gegen die Bergstellungen von Doiran noch größerer Bedeutung zu entbehren scheinen. Wichtiger sind die Operationen, die von den Franzosen im südwestlich anschließenden Raume Vodena eingeleitet wurden. Sie suchen hier nach eigener Meldung aus der Linie Vodena-Ostrowo gegen die bulgarische Bergstellung auf der Nordflanke der Nidze Planina Raum zu gewinnen und scheinen zunächst über Rodivo gegen die schroffe Höhe des Kaimakcalan anzugehen, der das Plaka- und Moglenicatal beherrscht.

Die Bulgaren beschränken sich in den Mittelräumen Doiran und Vodena wohl eher auf die Verteidigung, um ihre Umfassungsmanöver zu fördern. Wie sie im Raume Demir Hissar gegen Sarrails rechte Flanke zu wirken suchen, sind sie, wie zu erwarten war, aus dem Raume Monastir gegen Florina vorgebrochen und haben dort den serbischen Vorstoß aufgefangen und Florina nach blutigem Kampfe besetzt. Der Angriff erfolgte indessen nicht spitz, sondern richtete sich gegen den ganzen Abschnitt Biklista-Florina-Banica zwischen dem Prespa- und dem Ostrowosee und scheint die Serben über Biklista und Banica zurückgedrückt zu haben. Die Kämpfe umspülen jetzt hier die Südflanke des von Norden nach Süden streichenden hier Malka Nidze genannten Gebirgsmassivs, dessen Höchsterhebung der Kaimakcalan (2525 Meter) ist. Verlieren die Serben ihre Stellungen südlich Banica und gelingt es den Bulgaren, ohne Gefährdung ihrer eigenen rechten Flanke über Eksisu vorzustoßen, so greifen sie südwestlich um den Ostrowosee herum und bedrohen die Westflanke von Saloniki empfindlich. Die braven serbischen Divisionen stehen an der Wetterecke. Sie sind trotz französischer Unterstützung geworfen worden. Sarrail muß die Lage hier um jeden Preis wieder herstellen.

Die Entwicklung dieser Kämpfe ist an lange Fristen gebunden, und es wäre verfehlt, aus diesen Vorkämpfen schon weitere Schlüsse zu ziehen. Beide Teile haben eine schwierige Aufgabe vor sich, die schwierigere jedenfalls Sarrail, der einen Offensivfeldzug führen muß und sich seinen Entwicklungsraum mit der mobilen maritimen Basis nicht beschneiden lassen darf. Könnte er auf militärische Komplikationen im Rücken der Bulgaren, etwa von Rumänien her, rechnen, so wäre ihm seine Aufgabe etwas erleichtert, falls es den verbündeten Zentralmächten nicht gelänge, diese Komplikation sofort zu paralysieren. Vielleicht wirkt der erste große Erfolg vor Saloniki in Bukarest abkühlend, wenn er den Bulgaren hold ist, erhitzend, wenn er von Sarrail erfochten werden sollte. Alle diese Möglichkeiten und Zusammenhänge werden im Laufe der Entwicklung klarzustellen sein. Heute ist die strategische Ueberlegenheit eher auf seiten der Bulgaren.

B., den 22. August 1916. H. St.